Human,

der Lehrer

einer niederen und höheren Volksschule in
seinem Wesen und Wirken.

Von

Johann Jacob Ewich.

I. Theil.

Der Lehrer und die Zucht.

1829.
In Commission bei J. Bagel in Wesel.

Zum Besten des Waisenhauses in Wesel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durch Humanität zur Humanität.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meiner

inniggeliebten Vaterstadt

WESEL

mit

herzlicher Dankbarkeit

und

hoher Verehrung

gewidmet.

Du

theure Vaterstadt!

Als schrecklich einst des Schicksals harter Schlag
Die Eltern mir des Glückes Schooß entriß,
Da nahmst Du Dich, Du hochgeliebte Stadt,
Der Hartbedrängten freundlich, liebreich an;
Und sonderlich hast Du auf mich gehäuft
Die thät'ge Liebe, — auf den jungen Knaben,
Bis er, ein Jüngling, seinen theuern Lehrern
Entwachsen war, zum Manne vorbereitet,
Zu thun die Werke deß, der ihn berief
In seinen Weinberg nah und ferner Orte.

Viel tausendmal im Stillen sann ich nach,
Für Deine mütterliche Lieb' und Treue,
An uns erwiesen, würdig Dank zu bringen:
Und nimmer schien mir würdig g'nug der Dank,
Nicht würdig g'nug der treuen Sorgfalt, der
Dein Pflegekind im reichsten Maaß genoß.

Erst jetzt, nach drei und zwanzig langen Jahren,
Erst jetzo wag' ichs, nochmals Dir zu sagen,
Daß da, wo einst zuerst ein Menschenauge
Mir liebestrahlend in die Wiege schaute;
Daß da, wo uns die Treue nicht verließ,
Als Vater, ach, und Mutter ihre Habe,
Die reichgewohnte, hingesunken sahn,
Daß ewig da auch wohnet meine Liebe:
Und das ist meine theure Vaterstadt!
Und habe ich mit jenen Kräften, die
Mit Sorgfalt Du allmählig mir entwickelt,
Dem Vaterland, der Menschheit engerm Kreise
Getreu gedient, so hab' ich Deinen Willen
Gehorsam ausgeübt, ein Kind der theuern Mutter!
Und meine schöne Freude wird es werden,
Ein nicht unwürd'ger Sohn der Vaterstadt,
Auch in der Fern' der Menschheit fort zu dienen,
Denn ewig bleibt dies Herz voll Dank Dir nah.

Was biet ich aber endlich Dir zur Weihe?
Was bring ich Dir für Deine Muttertreue?

Sieh, geistig ist Dein Sohn ein Vater heut
Zum Erstenmal geworden vor der Welt;
Er bringt den Erstgebornen froh Dir dar
Auf Vaterarmen unter Dankesthränen.
Das Kindlein hebt die Hand empor zum Dank
Und Preise Dir; und nicht, als ob der Vater
An hoher Gabe seltener Vollendung
Die Fülle habe, und das Kind sich blähe
In eitler Weise; nein es dankt und preist
Für einen Vater, der Dir Alles dankt,
Was Menschenhuld in Gottes Reich ihm bot.
Bescheiden kommt es; also trag ichs auch
Dir heut entgegen, Dir zum schuld'gen Opfer!

Es ist ein Säugling erst, wol weiß ich dies;
Drum will ich auch die Hand nicht von ihm lassen,
Er werde denn ein starker Jüngling einst,
Ein kräft'ger Mann, zu nützen Welt und Himmel,
Wenn nur von oben mir der Segen wird
Zu längerm Leben und des Wirkens Kraft
Und Edler Rath, den Knaben fortzubilden!

So nimm ihn auf in seinem jungen Leben,
Aus seiner Hand die Weihegabe an,
Dem Bildungsorte dankend hingegeben
Wo ich das innre Leben einst empfahn.
Wird einst der Sohn sich würdig selbst erheben,
Mag er dann selbst sich dienend froh Dir nahn:
Auch dazu wird er fernerhin erzogen,
Bleibst Du mir nur in stäter Lieb gewogen!

Barmen im Sept. 1829.

Joh. Jac. Ewich.

Den

Beurtheilern dieser Schrift.

Meine Absicht geht dahin im Laufe der Zeit einen Lehrer darzustellen, wie er sein soll und sein kann — ein zweckmäßiges System der Schulzucht zu gründen, das in allen seinen Theilen Menschenadel ausspricht und durchaus ausgeführt werden kann — und eine niedere und höhere Volksschule einzurichten, wie dieselben einzeln und in Verbindung mit einander, wie mit einem Gymnasio, dem höchsten Ziele würdig zustreben können.

Durch gegenwärtige Vorarbeit habe ich nun den Anfang gemacht, habe außer den Humanitätsbriefen von Herder, außer den allenthalben angegebenen wenigen Stellen Anderer, und außer einigen niedergeschriebenen Bemerkungen meiner frühen Lektüre einiger Theile des Campeschen Revisionswerkes, alle pädagogische Bücher sorgfältig bis jetzt noch entfernt gehalten, um meinen eigenen Erfahrungen im Schulfache, um dem Ideale desto näher zu bleiben, das sich durch mich und Andere seit einer Reihe von Jahren in mir gestaltet hat.

Ich bin keinesweges darauf ausgegangen, um Neues zu suchen — wenn gleich manche eigene Forschung wenigstens mir neue Resultate gab — sondern ich habe mich nur bemüht, Nützliches und Wahres, und zwar dieses so verständlich, als es mir möglich war, aufzustellen. Das Neue thut jetzt nicht so sehr Noth; aber es ist gewiß an der Zeit, aus der unendlichen Masse des Gedachten und nicht Gedachten das Erprobte hervorzuheben, dieses selbstdenkend für den nächsten Zweck so einfach, klar überzeugend und aufregend als möglich darzustellen, und jeden Grundsatz möglichst klar an das zu binden, was derselbe regeln soll. Es ist, deucht mir, hoch an der Zeit, den Lehrer darauf aufmerksam zu machen, daß die Posaunerei, und das ewige Räsonniren über alle Unterrichtsmittel der Möglichkeit, nicht das Ziel seiner Bestrebungen sei; sondern vielmehr die Anwendung der einfachsten Mittel wahrhaft reiner Grundsätze eines erziehenden Unterrichtes und die Einübung des besten Materials. Dann aber ist es auch hoch an der Zeit zu zeigen, daß ein großer Theil der Anforderungen, die man an die Lehrer macht, vielmehr an die Schriftsteller für Schulen gemacht werden müssen, wenn man dem Ziele mit größerm Erfolge zuschreiten will, und daß man, um mit mehr Nachdruck an der Jugend arbeiten zu können, das wieder angefangene Formen- und Buchstabenwesen, so wie in den Lektionsplanen die Hahnemannerei aufgeben und viel-

mehr die Gegenstände bestmöglichst in ganzen Massen, demnach in möglichst vielen Stunden für einen Gegenstand, neben einander stellen müsse.

Um den verschiedenen Confessionen und andern Glaubensschulen nicht zu nahe zu treten, und den Wirkungskreis dieser Schrift dadurch nicht ohne Noth zu verengen, habe ich mich bloß an das allgemein Religiöse zu halten gesucht, und habe dieses auch um so eher gekonnt, weil diese Schrift an sich nur eine allgemein pädagogische sein soll.

Wenn gleich ich seit Bearbeitung dieser Schrift alle andere pädagogische Schriften, so viel mir möglich, entfernt gehalten habe, um mir selber treu zu bleiben: so werde ich bei der Erscheinung dieser Schrift wieder damit anfangen unsre größten Meister, unsre wichtigsten pädagogischen Zeitschriften noch einmal und zwar für meinen Zweck durchzugehen, das Vortreffliche derselben meinen aufgestellten Ideen beizugesellen, oder doch nach ihnen alles Mangelhafte auszumerzen. Auf diese Weise soll aus dieser Vorarbeit eine gedrängte Zusammenstellung des von Andern und mir Gedachten und Erprobten für den nächsten Zweck, nämlich besonders für Lehrer und Schule, erwachsen.

Verkauft der Verfasser keine fremde Waare für seine eigene, und hat er den Zweck, ohne Beeinträchtigung Anderer, bis ins Kleinste hinein zu nützen: so kommt es nicht darauf an, ob die Schrift nur sogenannte eigene Ideen gibt, oder ob sie auch prü-

fend zusammenstellt. Ersteres gibt freilich mehr Ehre, und wäre auch das gestohlene Gut erbärmlicherweise absichtlich nur mit andern Worten gesagt; letzteres ist aber da, wo der Verfasser genannt, nur in einigen Ideen auszüglich benutzt wird, nicht unedel — und nicht selten wohlthätiger, förderlicher für die Menschheit.

In dem ersten Theile, den Lehrer und die Zucht betreffend, habe ich noch manche Lücke gelassen, die ich mit der Zeit schon ausfüllen werde; in dem zweiten Theile, den Lehrplan angehend, habe ich wenigstens den Grundriß eines Ganzen geliefert, dessen einzelne Theile aber noch lange nicht so bearbeitet sind, wie mir dieselben im Innersten meiner Seele vorschweben. Auch hier werden Zeit und fortgesetztes Nachdenken, so wie Andere helfen. Daß aber diese Schrift nur Ausführbares enthalte, getraue ich mir darthun zu können.

Wenn ich das Sein und Denken des Lehrers bis ans Ideale zu steigern suche, so geschieht das absichtlich, um den Probirstein des Wahren zu haben und zu geben. Das Leben in Ideen, das Streben nach einem Ideale ist, bei der größten Werthschätzung des Wirklichen, jedem Manne von Bildung, und besonders dem Volkslehrer nothwendig, und darum mag es ersprießlich sein, dem jungen Manne vom Fach, für den ich schreibe, nur das Edelste aufzustellen, damit er sich selbst ein wirkliches Ideal schaffe.

Möchte diese Vorarbeit Männern vom Fach und hoher Bildung nicht unwürdig erscheinen, sondern ihnen als ein Beitrag zur Menschenbildung gelten!

Die Menschheit muß vorwärts; ob in irgend einem Theile durch dich, oder durch mich, oder durch unser gemeinschaftliches Streben; das gilt ihr gleich!

Dieser Gedanken hat mich bei der Arbeit geleitet, gestärkt, gehoben, hat meinem Auge so manche Thräne entlockt, und meine Brust so oft geschwellt und beengt; dieser läßt mich mit Vertrauen dasjenige öffentlich hinstellen, was ich in mehr als drei und zwanzigjährigem Wirken als Lehrer überhaupt, und in mehr als zwölfjähriger Leitung einer nicht unbedeutenden Lehr- und Erziehungsanstalt in Barmen, erprobt, schön, gut und edel gefunden habe; dieser wird mir Muth und Kraft geben, das Aufgestellte durch eigenes Forschen und durch Benutzung der Hülfe Anderer stets würdiger auszuprägen.

Wenn ich das Urtheil beschränkter Selbstlinge und gemeiner, einseitiger Brotmenschen, die nur tadeln, um bei ihrer Armseligkeit wichtig zu erscheinen, unbeachtet lassen muß; wenn ich kalten Buchstäblern, die da Mücken seigen und Kameele verschlucken, nicht beipflichten werde; wenn ich den übergelahrten Forschern — die sich auf die Folter spannen, um Neues zu erfinden, die vor Feinheit der Deduktionen sich schier selbst nicht verstehen, in ihrer vermeintlichen

Tiefe das Gras wachsen hören, und uns alles Positive der Pädagogik wegdemonstriren, weil sie nirgends mathematische Haltbarkeit finden — weder verstehen kann, noch verstehen will; wenn ich endlich solchen Pädagogen, die vor Geheimnißkrämerei und Aengstlichkeit kaum die Augen aufschlagen, oder sich doch nicht frei zu drehen und zu wenden vermögen, weil sie an ihr Studirpult, oder ihre Pygmäenideen gefesselt sind, nicht Hand und Herz, in Sachen, wo es die Menschheit gilt, bieten kann; — kurz, wenn ich an dem Heer dieser Anti-Pädagogen vorbeisehen werde, um mich nicht irre machen zu lassen: so werde ich mit wahrhafter Sorgfalt auf jeden Wink einsichtsvoller, schlichter, freier, praktischer humanen Männer schauen, und denselben entweder ganz, oder in mir zweifelhaften Fällen doch als Anmerkung benutzen.

Möchten solche Männer das Fehlerhafte meines ersten Versuches ausmerzen, mit scharfen Zügen, mit schlagenden Gründen, mit treffenden Bildern, mit aufregenden Schilderungen, mit wahrhaft großen Gedanken meine Arbeit bereichern; nicht ich allein — viele strebende Lehrer würden es ihnen herzlich danken.

Der Verfasser.

Vorwort

dem

jungen aufstrebenden Lehrer.

Für Dich, hochtheurer Jüngling! der Du beginnst durch Lehre und Beispiel eine blühende Jugend für Gott, König und Vaterland zu erziehen; der Du ein warmes, liebendes Herz in der Brust trägst, ein heißes Begehren in Dir fühlst, die Jugend würdig zu leiten, und die Mühe nicht scheuest in jeglicher Hinsicht Dich mehr und mehr mit Kraft zu erheben: hauptsächlich für Dich habe ich dieses Bild eines würdigen Lehrers, Human, so rein, als ich es vermochte, gezeichnet. —

Das stille Sein und Leben der Eltern Humans soll Dir den Endzweck Deiner Wirksamkeit zeigen, Dir andeuten, aus welchem Familienschooße Du Söhne zu künftigen Lehrern vorschlagen könntest; Humans Vorbildung zum Lehrer Dir darthun, welchen gerechten Anfoderungen an einen Veredler der Jugend Du, in Rücksicht auf Kenntniß und Gewöhnung, noch nicht zu entsprechen vermagst.

O, möchte der gütige Gott Humans Weihe zum Menschen, Christen und Lehrer auch auf Dich aus-

gießen, zu einem Lehrer edelster Art, zum würdigen Nachfolger Jesu Dich bilden! möchtest Du an Human Dein wahres Verhältniß zu Deinem wichtigen Amte und Deinen Vorgesetzten erkennen, seine Grundsätze über Behandlung der Jugend als richtig und wahrhaft zweckmäßig, als nothwendig erachten; in seinem Geiste dieselben in allen Fällen anwenden, um die Jugend für Gott, für König und Vaterland zu erziehen; Deine Schule nach seiner Weise einrichten, und dann mit Eifer einer höheren Vervollkommnung in dem Gefühle Pauli: „Nicht daß ichs schon ergriffen habe 2c. entgegenstreben! — dann, o dann würde ich die Jahre segnen, in welchen dieses Bild in meiner Seele entstand, und die Stunden zu den glücklichsten meines Lebens zählen, ich welchen ich dasselbe aufzustellen versuchte! —

Lies denn dies Folgende in einsamen, ruhigen Stunden, beherzige Jedes, komme der Schwachheit meiner Zeichnung mit der Wärme Deines jugendlichen Lebens, mit offnem Herzen und begehrendem Sinne entgegen, und ziehe — wie die Biene aus der Blume nur Honig saugt — aus dieser Darstellung nur das, was für Dein Werden, und Sein, und Wirken Dir ewig zu nützen vermag!

Der Verfasser.

Subscribenten.

A

Exempl.

Hr. Alberti, Lehrer in Schwelm 1
= Andrae, C., Buchhändler in Leipzig 1
= Asbeck, P., Kaufmann in Barmen 1
= Aschenberg, J., Kaufm. in Barmen 1
= Auffermann, J. D., Kaufm. in Barmen . . . 1
= Auffermann, J. H., Kaufm. in Barmen . . . 1

B

Hr. Baesler, Fr., Kaufm. in Elberfeld 1
= Bagel, Buchhändler in Wesel 4
= De Bary, J. J., Kaufm. in Barmen 1
= Baumer, Lehrer in Wald 1
= Bäumer, Lehrer zu Kohlfuhrt b. Cronenberg . . 1
= Beeckmann, A., Kaufm. im Elberfeld 1
= Beeckmann, F., Kaufm. in Barmen 1
= Becher, C. C., Subdirektor der Westindischen Comp. 1
= Behrend, Superintendent in Diersfort 1
= Behrens, C., Gastwirth in Barmen 1
= Behrens, W., Kaufm. in Barmen 1
= Bender, L., Rektor und Cand. d. Predigtamts in Langenberg 1
= Benninghaus, Lehrer in Solingen 1
= Berger, Kaufm. in Barmen 1

Exempl.

Hr. Vetter A., Lehrer in Elberfeld 1
" Blank-Hauptmann, Kaufmann in Elberfeld . . 1
" Beyer, Musiklehrer in Barmen 1
" Blank E., Kaufmann in Elberfeld 1
Fr. Blank, geb. Osterroth in Barmen 1
Hr. Blaß J. E., Kaufmann in Elberfeld 1
" Bleckmann, J. E., Kaufm. in Ronsdorf . . . 1
" Blügel, Lehrer an d. höh. Bürgersch. in Barmen 1
" Bohres, Dr., Rektor in Schwelm 1
" Boing, Pfarrer zu Aseln 1
" Bolenius, Kaufm. in Barmen 1
" Böckmann, Lehrer zu Arrenberg, b. Elberfeld . 1
" Brauer, A., Lehrer in Wesel 1
" Brauer, Lehrer zu Jakobshäuschen, b. Solingen . 1
" Braus, Abr. P. Sohn, Kaufm. in Barmen . . 1
" Bredt, C. L., Kaufm. in Barmen 1
" Bredt-Rübel, Kaufm. in Barmen 1
" Bredt, Friedr., Kaufm. in Barmen 1
" Bredt, Pet., Kaufm. in Barmen 1
Fr. Wittwe Bredt in Barmen 1
Hr. Brendow, F. Lehrer in Kettwig 1
" Brüning, Oberbürgermeister und Ritter d. r. A. O. in Elberfeld 1
" Brünninghausen, Bürgermeister in Barmen . . 1
" Budde, A. W., Sattlermeister in Barmen . . 1
" Busch, F. J., Möbelfabrikant in Elberfeld . . 1
" Buschmann, Pfarrer in Camen 1

C

Hr. von Carnap, J. Adolph, Kaufm. in Elberfeld . 1
" Char, F., Buchhändler in Cleve 1
" Clauberg, W., Kaufm. in Barmen 1
" Clever, W., Kaufm. in Barmen 1

Exempl.

D

Hr. Dallmeier, Lehrer in Barmen 1
= Dannheimer, Tob., Buchhändler in Kempten . 1
= Deegen, Pfarrer in Ronsdorf 1
= Dego, J., Seminarist in Mörs 1
= Dellmann, Fr., Seminarist in Mörs 1
= Denninghoff, Pfarrer in Haldern 1
= Dicke, Fr., Kaufm. in Barmen 1
= Dickmann, J., Lehrer zu Tüschen b. Velbert . . 1
= Diesterweg, Dr., Direct. d. Schullehrer=Semin. in Mörs 1
= Döring, Pfarrer in Elberfeld 1
= Dreisbach, Kaufm. in Elberfeld 1
= Drinkmann, Jac., Gymnas. Lehrer in Elberfeld . 1
= Dünnweg, J. J., Kaufmann in Barmen . . . 1
Fr. Wittwe Diekmann in Barmen 1

E

Hr. Eck, Pfarrer in Herdike 1
= Ehrlich, Director d. Schullehrer=Semin. und Ritter d. V. O. in Soest 1
= von Eynern, Friedr., Kaufm. in Barmen . . . 2
= von Eynern, W., Senior, Kaufm. in Barmen . 1
= von Eynern, W., Junior, Kaufm. in Barmen . 1
= Eller, W., Rentner in Barmen 1
= Engelhard, Musiklehrer d. Semin. in Soest . . 1
= Engels, Fr., Kaufm. in Barmen 1
= Engels, Aug., Kaufm. in Barmen 1
= Eversberg, C., Lehrer zu Siepen b. Remscheid . 1
= Ewich, Buchbinder in Duisburg 1
Fr. Wittwe Eykelskamp, Abr., in Barmen . . . 1

Exempl.

F

Hr. Faßbender, Lehrer in Ronsdorf 1
= Feldhoff, Pfarrer in Barmen 1
= Feldhoff, C., Kaufm. in Elberfeld 1
= Finking, P. C., Kaufm. in Barmen 1
= Fischer, J. W., Kaufm. in Barmen 1
= Fischer, Pfarrer in Isselburg 1
= Frilinghaus, Lehrer in Wetter 1
= Förstemann, Gymnasial=Lehrer in Elberfeld . . 1
= Frische, F., Kaufmann in Elberfeld 1
= Frowein, Lehrer bei Lüttringhausen 1
= Fuchs, Lehrer in Elberfeld 1

G

Hr. Gallhoff, Lehrer in Soest 1
= Gauhe, J., Kaufmann in Barmen 1
= Gebhard, F., Kaufmann in Elberfeld 1
= Gelderblom, Lehrer in Miltrath bei Mettmann . 3
= Gelderblom, Lehrer zu Nümmen bei Wald . . 1
= von Görzke, Königl. Preuß. Premier=Lieutenant 1
= Greeff, Junior, Kaufmann in Barmen 1
= Greeff, Seminarist in Mörs . . . . , . 1
= Grothaus, F., Kaufmann in Barmen 1
= Guerard, Dr. Med., in Elberfeld 1

H

Hr. Hammacher, K., Lehrer zu Hingenberg b. Solingen 1
= Hammerschmidt, Lehrer in Barmen 1
Fräulein Hanf, Lehrerin in Crefeld 1
Hr. Hankel, Herm., Kaufmann in Bielefeld 1
= Hantschke, Dr., Oberlehrer am Gymn. zu Elberfeld 1
= Haverkamp, Lehrer in Soest 1
= Hecking, A., Kaufmann in Elberfeld 1
Fr. Wittwe van Hees in Barmen 1

		Exempl.
Hr.	Heilenbeck, Kaufmann in Barmen	1
"	Heilmann, Consistorial-Präsident in Crefeld . .	1
"	Heilmann, Kaufmann in Elberfeld	1
"	Heyermann, Lehrer in Barmen	1
"	Herold, Buchhändler in Hamburg	2
"	Herlitschka, Lehrer in Rheinberg	1
"	Heuser, Pfarrer in Barmen	1
"	Heuser, Lehrer in Elberfeld	1
"	Hoffmann, Pfarrer und Schulinsp. in Unna . .	1
"	Hofmeister, Dr., Director d. höh. Bürgerschule in Mörs	1
"	Holthaus, Lehrer in Lüttringhausen	1
"	Holthausen, Th., Lehrer in Hückeswagen . . .	1
"	Holthausen, J., Lehrer in Hahn	1
"	Holthausen, W., Lehrer in Barmen	1
"	Holthausen, Lehrer in Hingenberg b. Solingen .	1
"	Horn, Lehrer in Herdicke	1
"	Hösterey, P., Kaufmann in Barmen	1
"	Hülsenbeck, Kaufmann in Schwelm	1
"	Hülsmann, Pfarrer in Elberfeld	1
"	Hürrthal, Lehrer in Rade vorm Walde	5
"	Hustadt, H., Lehrer in Elberfeld	1

K

Hr.	Kampermann, Kaufmann in Barmen	1
"	Kamphoff, Lehrer in Möllenkotten b. Schwelm .	1
"	Kamphausen, Lehrer in Solingen	1
"	Kappe, Lehrer an d. höh. Bürgersch. in Barmen	1
"	Kayser, P., Kaufm. in Barmen	1
Fräulein	Kern, Lehrerin in Duisburg	1
Hr.	Keuchen, P., Kaufm. in Barmen	1
"	Kirchberg, Lehrer in Werden	1

Exempl:

Hr. Klingholz, F., Kaufmann in Barmen	1
" Klier, F. W., Kaufm. in Elberfeld	1
" Knotte, J. N., Lehrer zu Brühl	1
" König, Lehrer zu Rees	3
" Korn, W. Gottl., Buchhändler in Breslau . .	1
" Körner, W., Kaufm. in Barmen	1
" Gebr. Kost, Kaufleute in Elberfeld	1
Frau Wittwe Kraushaar in Elberfeld	1
Hr. Kremling, C., Kaufm. in Barmen	1
" Krengel, J., Lehrer in Barmen	1
" Krieger, J., Th., Lehrer zu Schöller	1
" Kuhlmey, J. F., Buchhdlr. in Liegnitz	1
" Küller, J. P., Lehrer bei Elberfeld	1
" Küster, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Barmen	1

L

Hr. Langenbach, Rektor zu Breckerfeld	1
" Langenbeck, F., Kaufm. in Barmen	1
" Langensiepen, Collaborotor a. Gymnas. zu Elberfeld	1
" Langmann, Lehrer zu Bever bei Hückeswagen .	1
" Geb. Lehmbach, Kaufl. in Barmen	1
" Lehnemann, Lehrer in Volmarstein	1
" von Leslie, E., Maler und Gymnas. Zeichenl. in Creuznach	1
" Lieth, Vorsteher d. Töchterschule in Elberfeld .	1
" Lindenberg, S., Lehrer in Eversahl	1
" Linder, J. A., Kaufm. in Barmen	1
" Loens, B., Lehrer in Eikel b. Bochum	1
" Lohmeyer, C., Kaufm. in Barmen	1
" Löbbecke, Th, Apotheker in Elberfeld	1
" Lühdorff, J., Kaufm. in Elberfeld	1

Exempl.

M

Hr. Mack, Buchbinder in Breckerfeld	1
= Martin, Lehrer in Kervenheim	1
= Matthäi, Kaufm. in Barmen	1
= Mengersen, Lehrer in Soest	1
Fräulein Merlin, Lehrerin in Soest	1
Hr. Minding, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld . .	1
= Mink, Lehrer a. d. höh. Bürgerschule in Barmen	1
= Molineus, W., Kaufmann in Barmen	1
= Mörschner und Jaspar, Buchhändler in Wien .	1
= Mund, L., Chirurg und Geburtshelfer in Elberfeld	1
= Müller, Hauptmann im 17. Inf.-Reg., Ritter ꝛc.	1
= Mühlinghaus, P. C., Kaufmann in Barmen .	1
= Müller, Rektor in Lennep	1
= Müller, Seminarist in Mörs	1
= Mumm, Elias, Weinhändler in Köln . . .	1
= Müntmann, Lehrer in Barmen	1

N

Hr. Nenny, Gymnasial-Lehrer in Creuznach . . .	1
Fräulein Niggemeyer, Lehrerin in Soest	1
Hr. Nourney, Pfarrer in Elberfeld	1

O

Hr. Obrig, Lehrer in Ronsdorf	1
= Oeben, Lehrer in Uedem	1
= Oehmigke, P., Buch- und Musik-Händler in Neu-Ruppin	1
= Ohlinger, Lehrer in Meigen bei Solingen . . .	1
= Osiander, C. F., Buchhändler in Tübingen . .	1
= Osteroth, W., Kaufmann in Barmen	2
= Overmann, P. C., Kaufmann in Barmen . .	1

Exempl.

P

Hr. Peill, P. E., Kaufmann in Elberfeld 1
= Pelzer, W., Lehrer in Crefeld 1
= Petersen, Pfarrer und Schulpfleger in Ratingen 1
= Platzhoff, J., Kaufmann in Elberfeld 1
= Pleuser, J. A., Kaufmann in Barmen 1
= Pohlhaus, Lehrer zu Holz bei Wald 1
= Preßler, Lehrer in Mühlheim am Rhein . . . 1
= Pustet, F., Buchhändler in Passau 1

R

Hr. vom Rath, Kaufmann in Elberfeld 1
= Rayermann, Lehrer in Herdicke 1
= Rabeneck, Fr., Kaufmann in Elberfeld . . . 1
= Rehmann, J. H., Lehrer in Elberfeld 1
= Remarz, Dechant und Pfarrer in Crefeld . . . 1
= Richter, königl. preuß. Artill.=Hauptm. in Mainz 1
= Ridder, Goldarbeiter in Elberfeld 1
= Ritter, Lehrer in Soest 1
= Rittershaus, Fr., Kaufmann in Barmen . . . 1
= Rittershaus, A., Kaufmann in Barmen . . . 1
= Röder, Lehrer in Crefeld 1
= Rosbach, G. B., Kaufmann in Barmen . . . 1
= Roß, General=Superintendent, Probst und Ritter d. r. Adl.=Ord. in Berlin 1
= Rumpeus, Conrektor in Soest 1
Fräulein M. Rübel, in Barmen 1
Hr. Rüttgers, Lehrer bei Lüttringhausen 1

S

Hr. Sartorius, Lehrer in Barmen 1
= Schäfer, Lehrer in Hörstgen 1
= Scher, Lehrer in Wesel 1

	Exempl.
Hr. Schifflin, Lehrer an der höhern Bürgerschule in Barmen	1
„ Schlieper und Hecker, Kaufleute in Elberfeld . .	1
„ Schleheck, Lehrer in Eschweiler	1
„ Schlösser, Lehrer in Hilden	1
„ Schmölder, Pfarrer in Oestrich bei Limburg . .	1
„ Schlupkoten, Lehrer in Elberfeld	1
„ Schoor, Lehrer in Dabringhausen	1
„ Schniewind, H. E., Kaufmann in Elberfeld . . .	1
„ Schönian, Buchhändler in Elberfeld	3
„ Schoppmann, W., Lehrer zu Schüttendelle bei Remscheid	1
„ Schuchard, Pfarrer zu Berchum, bei Limburg .	1
„ Schuchard, J., Kaufm. und Landt.-Dep. in Barmen	1
„ Schumacher, Oberlehrer des Gymnasiums in Cöln	1
„ Schriever, Superintendent in Duisburg	1
„ Schüller, S., Kaufmann in Ronsdorf	1
„ Schürmann, Lehrer in Orsoy	1
„ Schürmann, Lehrer in Uedem	1
„ Seelbach, Gymnasial-Direktor in Elberfeld . . .	1
„ Seidenstücker, Dr., Rektor in Soest	1
„ Siebel, Abr., Kaufmann in Barmen	1
„ Simon, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld	1
„ Sombardt, A., Kaufmann in Elberfeld	1
„ Sonderland, S., Dr. Medizin in Barmen . . .	1
„ Simons, Winand, Kaufmann in Elberfeld . . .	1
„ Spannagel, Kaufmann in Voerde	2
„ Stapelmann, Pfarrer in Limburg	1
„ Spitzbarth, Rektor in Herdike	1
„ Steines, P., Lehrer zu Schratberg bei Solingen	1
„ Studinger, Lehrer in Crefeld	1
„ Scheidt, J. W., Lehrer in Crefeld	1

Exempl.

Hr. Streng, J. Ph., Buchhändler in Frankfurt a. M.	1
„ Stahl'sche Buchhandlung in Düsseldorf	1
„ Stettin'sche Buchhandlung in Ulm	2

T

Hr. Teschemacher, F. W., Kaufmann in Barmen .	1
Fr. Wittwe Trappenberg in Barmen	1
Hr. Troost, J. J., Kaufmann in Barmen	1

U

Hr. Uellenberg, P. C., Rentner in Elberfeld . . .	1
„ Unger, Lehrer zu Fingscheid bei Neviges . . .	1

V

Hr. Vogel, Dr., Dir. der höh. Bürgerschule in Crefeld	1
„ Vogelsang, Lehrer in Crefeld	1
„ Vollmann, Vorsteher einer Lehr- und Erzieh.-Anstalt in Solingen	1

W

Hr. Waver, P., Gastwirth in Elberfeld	1
„ Weber, Lehrer in Barmen	1
„ Wemhöner, Kaufmann in Barmen	1
„ Wesenfeld, C. L., Apotheker in Barmen . . .	1
„ Westhaus, Lehrer in Soest	1
„ Weierstraß, Lehrer in Hamm	1
„ Werninghaus, P. C., Kaufmann in Barmen .	1
„ de Weerth, Rentner in Elberfeld	1
„ Weise, Buchhändler in Elberfeld	1
„ Wetzel, Director d. höh. Bürgersch. in Barmen .	.
„ Wicht, Kaufmann in Elberfeld	1
„ Wilckhaus, A., Kaufmann in Barmen	1
„ Wilberg, J. F., Dr., Vorsteher einer Lehr- u. Erziehungsanstalt in Elberfeld	1

	Exempl.
Hr. Willich in Unna	1
" Wilms, J. R., Kaufmann in Barmen . . .	1
" Wülfing, J., Sohn, Rentner in Elberfeld . .	1
" Wülfing, Lehrer in Barmen	1
" Wülfing, J. A., J. Sohn, Kaufm. in Barmen	1
" Willemsen, General-Agent der vaterl. Feuer-Versicherung in Elberfeld	1
" Wüster, C., Kaufmann in Barmen	1
Fr. Wittwe Wortmann, geb. Siebel in Elberfeld .	1
Hr. Wittenstein, W., Kaufmann in Barmen . . .	1
" Wuppermann, Kaufmann in Barmen	1
" Windfuhr, Lehrer in Wetter	1
" Wintgens, Kaufmann in Mörs	1

Inhaltsverzeichniß des ersten Theiles.

	Seite
Die Zueignung.	V
Den Beurtheilern dieser Schrift.	IX
Vorwort, dem jungen strebenden Lehrer.	XV
Humans Eltern, seine erste Erziehung.	3
Humans Vorbildung zum Lehrer, oder Grundzüge der Einrichtung eines Schullehrerseminars.	10
Humans Weihe.	26
Humans Charakter.	41
Von der Zucht im Allgemeinen, insbesondere des Menschen.	51
Von der Zucht, welche die Natur dem Menschen angedeihen läßt.	53
Von der Zucht, welche die Kunst dem jungen Menschen angedeihen läßt.	55
Begriff von Schulzucht.	56
Von den Prinzipen, auf welche man eine Schulzucht gebaut hat.	57
Weitere Unzulänglichkeit und Verderblichkeit dieser Prinzipe.	59
Aufstellung dieses Prinzips.	64
Nothwendiges Erforderniß von Seiten des Lehrers. Hauptstützkraft dieses Prinzips.	73
Unterstützende Kräfte in den Schülern.	75
Noch andere unterstützende Kräfte.	78
Die Humanität ehret den Menschen in dem Schüler.	78
Die Humanität sucht das Böse in dem Schüler auszurotten.	79
Die Humanität weckt fröhliche Thätigkeit.	81
Die Humanität überladet nicht mit Arbeit.	83
Die Humanität beugt den Uebeln vor.	86
Die Humanität regiert nach dem Gesetz der Nothwendigkeit.	86
Die Humanität wirkt mit Kraft und Nachdruck.	88
Ein Wort für Eltern und Schulvorstände.	93
Ein Wort dem jungen Lehrer.	101
Von den Strafen.	102

Die Erziehungsbehörde des Staates und deren Wirkform. . 112
Die Erziehungsbehörden der Schule und deren Wirkform. . 115
Verhältniß der Schule zu den Erziehungsbehörden des Staates, besonders zur Kirche. 117
Regeln und Gebotesammlung einer humanen Schulzucht. . . 123
Aufmerksamkeit und Fleiß. 126
Ordnung und Ruhe. 136
Lug und Trug. 142
Ungehorsam, Eigensinn, Widerspenstigkeit. 148
Reinheit des Gemüthes, der inneren und äußeren Sitten. . 152
Frömmigkeit. 155
Gebetbetrachtungen. 159
Bei Eröffnung der Schule nach den Ferien. 168
Nützliche Thätigkeit. 170
Gottesfurcht. 173
Wahrhaftigkeit. 175
Der göttliche Namen. 177
Reinheit der Seele. 178
Gott ist die Liebe. 180
Elternverehrung a. 182
Elternverehrung b. 185
Elternverehrung c. 187
Am Geburtstage unsers geliebten Königs. 191
Am Tage der Freiheit für das erlösete Deutschland. . . 194
Die Schule muß ächte Liebe zu König und Vaterland wecken. . 197

Inhaltsverzeichniß des zweiten Theiles.

Seite

Einige Grundzüge von der Einwirkung des Staates auf das innere Leben des Unterrichtswesens. 3

Allgemeine Anfoderungen an einen Lehrplan. 28

Soll die höhere Bürgerschule da, wo sie nicht als Progymnasium auftritt, in den alten Sprachen unterrichten? . . . 36

Ueber die Trennung der Geschlechter in niederen und höheren Volksschulen. 57

Ueber den Unterricht in der Muttersprache. Seite 86, 126, 134, 146, 196, 204, 210, 304, 310, 350, 352.

10te Classe. 120

Lesen. Seite 120, 133, 157, 202, 209, 265, 309, 349, 351.

Vorlesen. Seite 128, 136, 150, 199.

Gedichtlernen. Seite 129, 137, 151, 203, 350.

9te Classe. 132

Gesang. Seite 141, 154, 202, 208, 212, 308, 312, 343, 351, 353.

8te Classe. 142

Biblische Geschichte und Lesen 142

Schreiben. Seite 151, 201, 203, 210, 266, 311, 349, 352.

7te Classe. 157

Begriffserklärungen. Seite 160, 203, 350

Ueber den Unterricht in der Mathematik. Seite 163, 262, 303, 316, 325, 327, 328.

Das Kopfrechnen. Seite 190, 206, 350, 353.

6te Classe. 202

Tafelrechnen. Seite 206, 212, 300, 312, 350, 353.

5te Classe. 209

Religionsunterricht. Seite 213, 303, 315, 351, 353.

Französische Sprache. Seite 218, 300, 313, 320, 326.

Ueber den Unterricht in der Geographie. Seite 221, 307, 316, 326, 330, 354.

Naturbeschreibung. Seite 263, 353.

4te Classe 265
Ueber den Unterricht in der Universalgeschichte. Seite 267, 317, 321, 327, 342.
Mathematische und physische Geographie. 308
3te Classe. 309
Naturlehre. 317
Lateinische Sprache. 318
2te Classe, oder untere Fachklasse. 318
Englische Sprache. Seite 320, 327.
Buchhalten. Seite 321, 327.
Buchstabenrechnen. 323
Mechanik. Seite 324, 328.
1ste Classe. 326
Chemie 329
Zeichnen. 330
2te und 1ste Classe der jungen Frauenzimmer. . . . 340
Classikerlesen. 342
Religiöse Betrachtungen. 343
Clavierspielen. 343
Handarbeiten. 345
Die beiden Fachklassen der niederen Volksschule. . . . 349
Bemerkungen über die Uebersichten. 355
Nachwort, dem jungen sterbenden Lehrer. 359

Druckfehler des ersten Theiles.

Seite	4	Zeile	9 von oben lies:	besucht;
—	64	—	2 von unten —	der Anmuth
—	66	—	4 — — —	bedauernswürdiger
—	74	—	1 von oben —	Gespenst
—	120	—	3 — — —	um statt nun
—	142	—	6 von unten —	glauben
—	173	—	10 von oben —	meinen Fuß
—	174	—	3 von unten —	auch Dich lieben
—	176	—	15 — — —	bringt statt bringen
—	217	—	7 von oben —	Schaman

Druckfehler des zweiten Theiles.

Seite	52	Zeile	10 von oben lies:	Italier
—	54	—	13 — — —	italischen
—	104	—	3 von unten —	das statt dies
—	116	—	10 von oben —	solle
—	119	—	12 von unten —	Bauern
—	295	—	3 von oben —	der den
—	308	—	3 — — —	den Ges.
—	—	—	11 von unten —	Säße.
—	360	—	11 von oben —	Dunkeln
—	360	—	2 von unten —	im statt am

Erste Abtheilung.

Der humane Lehrer.

Erstes Capitel.

1) Humans Eltern — seine erste Erziehung.

Humans Vater, ein Lohgerber, war ein kräftiger, rüstiger Mann, der von Kindheit an seinen Leib, als den Tempel eines heiligen Geistes, rein, in jeglicher Hinsicht rein erhalten hatte. Er stammte von gesunden, rechtschaffenen Eltern ab, hatte das Glück gehabt eine Schule zu besuchen, die, im schönsten Verein mit seinen Eltern, auf die Veredlung seines Wesens nachdrücklich gewirkt, und ihm, jedoch ohne Mittheilung anderer als der gewöhnlichsten Kenntnisse und Fertigkeiten, Gottesfurcht und Menschenliebe eingeprägt, so wie seinen Verstand geweckt hatte.

Als Jüngling war er, gewöhnt an strenge Thätigkeit, froh aufgeblüht, hatte jeglichen schlechten Umgang gemieden, vielmehr nur solche Menschen gesucht, die ihn im Guten befestigen, und für sein Gewerbe tüchtiger machen konnten.

Nachdem er in seinen Wanderjahren viele Städte Deutschlands, Hollands, Dänemarks und der Schweiz gesehen, und in mancher vorzüglichen Werkstatt, mit dem regsten Eifer sich bis ins Kleinste hin zu vervollkommnen, treulich gearbeitet hatte, kehrte er, fromm, rein, und in

einem hohen Grade tüchtig in seinem Gewerbe, nach seiner Vaterstadt W.... zurück, wählte eine der Töchter seines Nachbarn zur Gattin, und ließ sich, nachdem er zu Aller Zufriedenheit genügende Proben seiner erlangten Geschicklichkeit abgelegt hatte, in der Nähe seiner väterlichen Wohnung als Lohgerber nieder.

Seine Ehefrau, die Tochter gesunder, braver Eltern, war nicht minder gesund als er, und als Weib rüstig und stark. Sie hatte mit ihm dieselbe Schule besucht, und von jeher angehalten zu jeder Hausarbeit, die den Frauen dieses Standes geziemt, so wie zur Gottesfurcht, Menschenliebe und Sinnigkeit, besaß sie Eigenschaften, die einen reinen, tüchtigen, rechtschaffenen Mann beglücken können. Mit höchster Lebensfrische, voll Rührigkeit und Sinnigkeit begannen Gewerbe und Haushalt, und Gott segnete sichtbar beides, da Verstand, Thätigkeit, Ordnung, Reinlichkeit, ein durchaus rechtschaffenes und frommes Wesen, ja, die Krone aller sittlichen Eigenschaften, die Gewissenhaftigkeit, das Ganze leiteten.

Das junge Ehepaar liebte sich gegenseitig mit reiner Liebe, und die gleichgestimmten, treuen Seelen schlossen sich, durch die heiligen Bande einer glücklichen Ehe umschlungen, immer inniger und fester an einander, so daß sie nur ein Wesen auszumachen schienen. Er war, bei seiner Kraft, zärtlich, gütig, nachsichtsvoll und schonend; sie aufmerksam auf seinen Willen, seinen Geschmack, seine Anordnungen, und suchte jede Gelegenheit zum Mißvergnügen aus dem Wege zu räumen; — und so schlug häusliches Glück, die Liebe zu allem Guten, Wahren und sittlich Schönen in ihnen immer tiefere, unaustilgbarere Wurzeln. Ganz von aller Lesesucht entfernt, die Müßiggang und Erschlaffung des Geistes, Verunreinigung der Einbildungskraft und Vernachläßigung der vorzüglichsten

Pflichten in ihrem Gefolge hat, lasen sie das Krebsbüchlein, den Konrad Kiefer rc. die ihnen der würdige Pfarrherr gleich bei ihrer Verheirathung mit den Worten geliehen hatte: „Leset, liebe Leute, diese Büchlein zur Vermeidung so vieler Fehler in der Erziehung der Kinder, die Gott euch geben mag; und beeifert euch dann dieselben ganz zu seiner Ehre zu erziehen."

Sie lasen jeden Abend nach vollendeter Arbeit daraus, unterhielten sich verständig darüber, und vergaßen dennoch ihren Abendsegen nicht.

Dem schlechten Beispiel, das so viele Leute ihres Standes in der Liebe zum elenden Modetand und zu den Modevergnügungen einer üppigen Welt ihnen gaben, folgten sie nicht. In ihrem Hause war alles, ihrem Stande gemäß, höchst einfach. Hausgeräthe, und Kleidung, und Kost waren von der Art, daß sie damit in den Augen verständiger Menschen bestehen konnten; und sie meinten, was denen als gut erschiene, sei besser, als was denen gefiele, die, in den Tag hineinlebend, bald Haus und Gewerbe den Rücken kehren müßten. Mit dem größten Vergnügen schauten die Verständigern des Ortes auf dieses Ehepaar hin, und hielten es für ein großes Glück, wenn Menschen von so gesundem, frischem Leibe, von solcher Reinheit und Frömmigkeit zum Traualtar gingen: „Ja," pflegte der würdige Pfarrherr zu sagen, wenn er dieses Paares gedachte, „aus solcher Verbindung keimt Heil und Segen für die Gemeine, für Stadt und Land! Ich möchte die Jünglinge alle und die Jungfrauen, die ich zum Bunde mit Gott führe, hinweisen, mit Thränen der herzlichsten Bitte hinweisen, auf das glückliche Paar, damit sie in den Wegen dieser Leute wandelten, und so wie sie auch einst die Gemeine beglückten!"

Gott segnete dieses Ehepaar mit Kindern beiderlei Geschlechts und mit reichlichem Brote.

Die Kinder wurden gesund, kräftig, thätig und fromm. Die Mutter hatte sie in keuscher, zarter Liebe empfangen, in liebender Sinnigkeit unter ihrem Herzen getragen, und mit Wohlgefallen ruhete ihr Blick auf diesen Gegenständen ihrer zartesten Sorgfalt und fröhlichsten Hoffnung. Es schien, als wenn die Mutterschaft ihrem Gemüthe eine noch reinere Gottergebenheit und dabei eine gewisse Hoheit aufgedrückt hätte; und darum gelang es ihr, ihre Liebe zu Gott und Menschen, ihr herzliches Wohlwollen ihren Kindern ins Herz zu pflanzen. Vater und Mutter verwahrten die jungen Gemüther bestmöglichst vor aller Versuchung von Außen, und ihr wahrhaft gutes Beispiel konnte nicht anders als wohlthätig wirken.

Die Kleinen waren unter beständiger Aufsicht der Mutter, die Größern wurden zur Schule gehalten, und mußten außer der Schulzeit allerlei Hausarbeiten verrichten, oder im Garten helfen, oder durften im Gärtchen hinter dem Hause, oder auf dem Flur spielen, wenn nicht nöthige Schularbeiten, deren wenige vorfielen, zu besorgen waren.

An den Freinachmittagen durften gewöhnlich die größern Knaben den allgemeinen Spielplatz des Stadtviertels besuchen, da hier, auf Kosten der Stadt, Küster (Knabenführer) die Jugend beaufsichtigten. Diese gingen wol öfter mit den Knaben auf entlegene Weiden und in Büsche, suchten Zank und jede Unart zu verhindern, gaben Lehrern und Eltern von dem Betragen der Beaufsichtigten Nachricht, und standen in ihrer Wirksamkeit unter besonderer Leitung der Lehrer und Prediger.

Des Abends, wann der Vater nach vollendeter Arbeit sein Pfeifchen rauchte, versammelten sich die Kinder

um ihn, entweder im Gärtchen oder auf dem Flur, und jedes Kind mußte Rechenschaft von seinem Betragen zu Hause und in der Schule ablegen, und ohne alle Entschuldigung die Fehler gestehen. Die Kinder konnten dabei nichts verhehlen; denn die Mutter und die wöchentliche Schulmarke als Zeugniß sagten am Ende doch strenge die Wahrheit. Dann wurde zum Guten ermahnt und ermuntert, und war nichts Sträfliches vorgefallen, etwas erzählt, was der Vater in fremden Landen gesehen oder erfahren hatte. Während dessen verzehrten die Kleinern ihr Abendbrot. Nach dem Abendessen wurde der Abendsegen gelesen, an welcher Gottesverehrung die größeren Kinder und alle erwachsene Hausgenossen Theil nahmen.

Sonntags früh wurde nach dem gewöhnlichen Morgengebete eins der ausgewählten Sonntagslieder gesungen, und der Vater las dann ein Stück aus Krummachers Festbüchlein rc. der ganzen Hausgenossenschaft vor. In der Kirche mußten die erwachsenern Söhne und Töchter nach Kräften die Predigt aufschreiben, und nach dem Gottesdienste sprach der Vater einige Worte zur Beherzigung der gehörten Lehre.

Der Nachmittag nach dem Gottesdienste war den Naturfreuden oder andern stillen Vergnügungen der ganzen Familie gewidmet. An verschiedenen festgesetzten Tagen in jeder angenehmen Jahreszeit vergnügte sich die ganze Familie auf einem nicht entfernt gelegenen Bauerhofe. Im Hause fielen einige Familienfeste, nämlich die Geburtstage der Eltern und einer vor, an dem die Geburtstage sämmtlicher Kinder gefeiert wurden. Auf diese Vergnügungstage freute sich die ganze Familie schon lange im voraus, und lange nachher war noch die Rede davon. Die christlichen, wie die vaterländischen Feste wurden hoch gehalten, und an diesen Tagen wurde auch die

Küche etwas besser als gewöhnlich bestellt. Der heilige Christ und die Ostern brachten in der Regel die Kleider fürs Jahr. Die Knaben wurden im Winter in Wolle, im Sommer in ungebleichter Leinwand gekleidet, und in der kühlern Jahreszeit wurden die abgetragensten wollenen Kleider untergezogen.

Auf diese Art wurde Aufwand vermieden und Jegliches im Haushalte benutzt; jedoch zeigte sich in Allem die gehörige Reinlichkeit. Durch alles dieses, wie durch die ganze Erziehung, wurden die Kinder auf jede häusliche und christliche Tugend in Aufmerksamkeit erhalten; es wurde dadurch ein enges, glückliches Familienleben begründet, an welchem auch zuweilen Verwandte, und Freunde der Familie Theil nahmen. Die Kinder liebten einander eben darum so herzlich, und konnten sich nicht entbehren, und alle waren den Eltern mit der zärtlichsten Liebe und der innigsten Verehrung ergeben.

Die beiden ältesten Söhne standen dem Vater schon thätig in der Werkstatt bei, die beiden ältesten Töchter halfen der Mutter die Wirthschaft führen, und besorgten, was durch weibliche Hand zu besorgen war.

Unter den jüngern Geschwistern war ein Sohn, Namens Human, der sich zwar nicht durch besondere Talente, aber doch durch Lebhaftigkeit und Sinnigkeit vor den übrigen Geschwistern auszeichnete. Er faßte nicht Jegliches schnell, aber er erfaßte das Schöne und Gute mit Innigkeit, und wußte dieses leicht anzuwenden. Hauptzüge seines Charakters, die sich schon in dem Knaben unzweideutig zu erkennen gaben, waren Offenheit, Gutmüthigkeit und eine hingebende Liebe und Treue; und diese traten auf eine Art hervor, wie sich solche in gesunden, fröhlichen, kräftigen

und dabei sehr gewandten Knaben zu äußern pflegen. Für Menschen, die ihm lieb und theuer waren, konnte er Alles hingeben, für sie beschwerliche Handarbeiten übernehmen; — einem guten Worte folgte er leicht und gern; der Barschheit aber, der Lauheit, Verachtung und Kälte in der Behandlung trat er, so viel er es vermochte, mit gleicher Münze bezahlend entgegen. Er hatte ein feines Gefühl für das Anständige, ohne sich desselben absichtlich zu befleißigen. Nichts machte ihm größere Freude, als wenn ihm Wunder- und Räubergeschichten erzählt wurden. Dadurch gewann aber seine Phantasie einen bedeutenden Vorsprung vor den übrigen Seelenkräften, und die mangelhafte Schule erschien ihm deshalb unfreundlich und trocken. Er mochte bereits das vierzehnte Lebensjahr zurück gelegt haben, und der Vater wollte ihn jetzt der Schule entziehen und einem Gewerbe widmen, das er erwählen sollte. Allein der Knabe hatte schon längst im Stillen den Wunsch gehegt, ein Lehrer der Jugend zu werden, und mit heißen Thränen bat er um Erfüllung des sehnlichen Wunsches. Seine Eltern gewährten diesen Wunsch um seiner Innigkeit willen, und schickten Human, da derselbe für das Seminar noch zu jung war, zwei Jahre hindurch in die Schule des dortigen Rektors, wo er hauptsächlich mit Erlernung der lateinischen und französischen Sprache sich beschäftigte. Da diese Gegenstände ihm schwer wurden, und dieser Lehrer in der Regel vier bis fünf Classen zu besorgen hatte, so konnte Human sich hier nicht weit über die Anfangsgründe dieser Sprachen erheben. Es kam nun die Zeit, daß er ins Schullehrer-Seminar aufgenommen werden konnte. Sein Vater brachte ihn dahin, und übergab ihn mit allem Vertrauen den Lehrern der Anstalt.

Zweites Capitel.

Humans Vorbildung zum Lehrer.

In diesem Seminar, welches mit fürstlicher Milde ausgestattet worden war, wurden brave aufstrebende Jünglinge, die nicht ohne Gefühl waren, nach Verlauf ihres bestandenen Probejahrs zur Hälfte unentgeltlich beköstigt, und im Ganzen vier Jahre lang unterrichtet. Es lag in der Nähe einer nicht unbedeutenden Stadt, auf einer großen fürstlichen Domaine: die Hoffnung genannt; und ein Oekonom, welcher den größten Theil dieser Domaine gepachtet hatte, mußte jährlich ein Gewisses an Feldfrüchten, Fleisch, Butter, Holz ꝛc. an die Anstalt liefern.

Das Seminargebäude bestand aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln. In dem erstern, in welchem der Direktor wohnte, waren die gewöhnlichen Lehrzimmer, die Musiksäle, der Betsaal und der Saal für Bücher und das Zeichnen; in den letztern hatten die übrigen Lehrer der Anstalt ihre geräumigen, gehörig getrennten, aber durch den obern Stock (in welchem die Schlaf- und Studierzimmer der Lehrer und Seminaristen waren) miteinander verbundenen Wohnungen. Es wurden hier mehr als hundert Seminaristen in vier verschiedenen Classen durch acht Lehrer gebildet; und damit in dieser großen Anstalt ein so wohlthätiges Familienverhältniß nicht fehlte, hatte jeder Lehrer etwa 14 Seminaristen in seiner Wohnung, welche bei ihm, wie seine Kinder, aßen, unter seiner speciellen Leitung standen, neben seinem Studierzimmer und unter seiner Aufsicht ihre Privatarbeiten besorgten, in seiner Nähe schliefen, und über deren sittliche Aufführung zu wachen zu seinen wichtigsten Pflichten gehörte.

Um dem Lehrer die Aufsicht in Etwa zu erleichtern, hatte dieser wo möglich aus jeder Classe gleich viel Schüler — und es konnten darum die Geförderten den Ungeübtern wo nöthig beistehen, und aus den ältesten und bravsten Seminaristen die Senioren gewählt werden, denen die Aufsicht im Einzelnen aufgetragen wurde. Es galten aber auch hier wie im Allgemeinen die Wahlsprüche: „Durch Humanität zur Humanität — Halte Leib und Seele rein — Halte Gott und dein Ziel täglich vor Augen — Glaube nie die Höhe schon erstiegen zu haben.“ ꝛc. Senioren, Lehrer und Direktor waren bei Vernachläßigung dieser Grundsätze, die als die Hauptstützpunkte der ganzen Anstalt angesehen wurden, ihren nächsten Obern verantwortlich; Alle aber, Lehrer und Aufseher, ermunterten sich gegenseitig zur Thätigkeit und zum Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten. Für den Hausbedarf hatte jeder Lehrer einige Kühe und das dazu erforderliche Land, welches nach den bewährtesten Ansichten von dem Oekonomen bearbeitet werden mußte. Die Anstalt wurde von einem sehr großen Garten umschlossen, der nach allen Regeln der Gartenkunst von dem fürstlichen Hofgärtner entworfen worden war, und von den Seminaristen unter Anleitung eines geschickten Gärtners ausgeführt und bearbeitet wurde. Die Seminaristen, von denen jeder nach Anleitung des Gärtners mehr als ein Zehntel Morgen kölnisch zu besorgen hatte, hatten demnach die beste Gelegenheit den Gartenbau in seiner ganzen Ausdehnung, den Obstbau und die Anlegung schöner Gruppen von Bäumen und anderer Parthien kennen zu lernen; und was den Seiden- und Feldbau und das Vorzüglichste des Forstwesens betraf, so war der Oekonom gehalten, auch darin den Seminaristen nach Kräften zu nützen. Daß übrigens bei der Anlegung dieses Gartens jedes Kostspielige ver-

mieden wurde, bedarf keiner weitern Erwähnung. An diesen Garten schloß sich eine große Baumschule für Frucht- und Forstbäume ꝛc. an. Hier wurden die Jünglinge im Veredlen der Bäume geübt, lernten die Erdarten, welche jeder inländische Baum liebt, so wie die Pflanzung, Wartung, Pflege und Benutzung desselben genau kennen ꝛc. Durch den Verkauf junger Bäume zog die Anstalt jährlich eine nicht unbedeutende Summe Geldes.

Ein Baumhof der Anstalt, der von den Seminaristen auf das zweckmäßigste angelegt, in Ordnung erhalten wurde, und auf lange Zeit hin vergrößert werden konnte, lieferte, so wie der Garten, über den eigenen Verbrauch Früchte zum Verkauf, zum Besten der Anstalt — und die Seminaristen mußten sich mit Obstdörren, mit Bereitung des Apfelweines *) und Obstkrautes befassen, zu welchen Beschäftigungen Zeit überblieb, damit sie nicht wie die Treibpflanzen gezogen und von geistigen Arbeiten niedergedrückt wurden.

Die Hauptarbeiten dieser Art fielen jedoch in den langen Herbstferien vor. Bei der Besorgung der Arbeiten im Garten und Baumhof herrschte die größte Ordnung und Pünktlichkeit.

Der würdige Direktor dieser Anstalt, der nicht die Abwege seiner Zeit liebte, fragte nach dem, was dem Volke in Wahrheit Noth thue, achtete mit aller Aufmerksamkeit auf den einfachen geraden Weg zum Ziele, und statt Beibringung aller künstelnden Methoden und andern pädagogischen Künsteleien erhielt er der Jünglinge Augenmerk stets auf sein eigenes, naturgemäßes Verfahren beim Unterrichte gerichtet.

---

*) Zu diesem Zwecke hatte man eine Sorte großer, herbeschmeckender Aepfel, aus denen die Bewohner der Normandie ihren vortrefflichen Apfelwein bereiten.

Es ist freilich, sprach er, eine große beachtenswerthe Kunst, die Wahrheit von dem Schüler finden zu lassen, wenn solche nicht bis zur Spielerei und Pedanterie getrieben wird; aber die höchste bildende Kraft liegt dennoch im Material, und dieses muß daher mit Auswahl gegeben und sinnig verarbeitet werden. Eine Bildung ohne tüchtiges Material gleicht einer Pflanze ohne kräftige Wurzel, der obendrein der gute Boden fehlt. Da aber, wo das Wie die Zeit ausfüllt, kann das Was nicht gedeihen; der Geist geht über der Form verloren.

Zwei Strebepunkte, die überall festgehalten wurden, waren gründliche Kenntniß der Sprache, und Weisheit, Würde und Frömmigkeit der Gesinnung und des Lebens. Mit jener, sagte er, theilen wir jeden Begriff, jede Empfindung, theilen wir Geist und Charakter, die höchsten Ideen unsrem Zöglinge mit. Darum sei ihre Uebung lebendig an jedem Material, und beschränke sich nicht auf die Einlernung dürrer grammatischer Formen, durch welche nur gelehrte Pedanten und hochmüthige Halbwisser erzeugt werden. Diese letztere aber und ihre Tochter, die Humanität, sind die Bestimmung der Menschheit: sie sollen den ganzen Menschen durchweben, also sind sie auch das letzte Ziel alles Unterrichts und aller Erziehung; wiederum geben sie allein der Wirksamkeit des Lehrers würdige Ermunterung, kräftige Triebfedern und gedeihliche Kraft. Darum müssen sie vielseitig in jeder Stunde erwachsen, die der Bildung künftiger Führer der Jugend gewidmet ist — sei es durch den Lehrstoff, oder durch den Geist der Männer, von denen diese Bildung ausgeht.

Er hielt es für ein großes Glück, daß der Staat Mittel gefunden habe, um die jungen Leute vier Jahre lang in der Anstalt zu lassen, und diesem Umstande, wie der Vereinigung der Kräfte mehrerer Seminare zu einem

vollständigern Ganzen schrieb er die Möglichkeit der zweckmäßigern und humanern Bildung der künftigen Schullehrer in der ganzen Provinz zu.

Leider hatte auch er früher die jungen Leute in möglichster Eile nur vollstopfen und abtreiben müssen.

O, wie glücklich fühle ich mich, pflegte er zu sagen, jetzt ein Vater so vielen trefflichen Jünglingen sein zu können, statt daß ich sonst nur ihr Treiber sein mußte! Wie glücklich sind die Jünglinge, und wie glücklich wird durch sie der Staat werden!

Ein junger Lehrer muß von einer gewissen Lebensfrische durchdrungen sich fühlen, oder er sinkt bald muthlos zusammen und verkrüppelt. Wie können aber die Seminaristen jugendliche Lebensfrische behalten, wenn ihre Freistunden nur auf dem Schulplane verzeichnet stehen, sie selbst aber von früh Morgens bis an den Abend entweder unterrichtet, oder ans Studierpult gefesselt werden, um jedem fodernden Lehrer, der doch etwas zu Stande bringen soll, zu genügen, und der sie treiben muß, wie weiland die Frohnvögte die Kinder Israel trieben. Freilich mag mancher Lehrer es verstehen, die Jugend zur Arbeit zu begeistern und zu spornen; mancher treffliche Jüngling aber wird erliegen, aufdunsen, von der Vollpfropfung seinen Magen zu Grunde richten: der Mund wird mechanisch kauen, und die Eingeweide werden konvulsivisch die alte Thätigkeit dem Scheine nach fortsetzen — der junge Mann ist für die Menschheit, die er mit jugendlicher Freudigkeit und Kraft erfassen, die er erheben soll, verloren, wenn gleich Inspektion über Inspektion eine Zeitlang ihn noch durch Weckung des Ehrgeizes oder der Furcht spannt, und ihn noch einige Künste machen läßt. Und wird ein solches Loos nicht gerade die feinsten Naturen, die tief und innig fassen und empfinden, und

darum sich nicht so leicht vollstopfen lassen, am gefährlichsten treffen? — O, des leidigen Treibens williger Jugend! es macht das muthige Roß zum säumenden Gaul!

Also der würdige Direktor dieser Anstalt, und fast alle seine Mitlehrer waren von derselben Ansicht beseelt, und wirkten, wie er, dem richtig erkannten Ziele muthig entgegen.

In diese Anstalt wurde Human nach mittelmäßig bestandener Prüfung nun aufgenommen, und wir wollen nun kurz angeben, was er daselbst gelernt und getrieben hat.

Im Sommer und Winter standen sämmtliche Seminaristen, geweckt durch den Pedell, früh vor fünf Uhr auf, und noch vor dem Glockenschlage waren alle im Betsaale versammelt. Mit dem Glockenschlage ertönte die Orgel, und es wurden, unter der Leitung eines Schülers, eines sogenannten Singpräfekten, zwei Verse eines geistlichen Liedes mehrstimmig gesungen, das zu einer Sammlung gehörte, in welcher zu jeder Kirchenmelodie ein vortreffliches Lied gewählt war.

Nach dem Gesange trat der Direktor auf und hielt ein Morgengebet, nicht etwa aus dem Stegreif, sondern eins von denen, dessen ganze Sammlung, bestehend aus dreißig und einigen, außer dem Morgendank, den guten Geist der Anstalt, das musterhafte Sein und Leben des Seminaristen und künftigen Lehrers mit hoher Salbung in den schönsten vortrefflichsten Gedanken und gewähltesten Ausdrücken darstellt. Er sprach dieses Gebet jedesmal mit Inbrunst in hoher Gottesfurcht, die ihm durchaus eigen war, und der Gegenstand des Gebetes mußte darum um so lebendiger, heiliger und eindringlicher vor die Seele empfänglicher Jünglinge treten.

Dieses war denn auch besonders bei unsrem Human der Fall. Die natürliche, hohe Würde dieses Lehrers machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf den Jüngling, so daß das Bild dieses Mannes, wie diese sich oft wiederholenden Gebete, sich auf immer seiner Seele einprägten. Dadurch wurde Human vor aller Pedanterie und vor allem gefühlverläugnenden Klügeln in Religionssachen zeitlebens bewahrt.

Nach dem Gebete ließen sich sämmtliche Seminaristen an ihren Pulten, die im Halbpoligon amphitheatralisch standen, nieder, und ergriffen die Feder. Der Direktor hatte aus Engels Philosophen, aus den Stunden der Andacht ꝛc. die herzerhebendsten und gelungensten Stücke, so wie aus den vorzüglichsten Canzelreden, in denen mehr dogmatisches Element herrscht, die wichtigsten Momente, die kräftigsten und klarsten Stellen, in allem etwa drei Bände betragend, ausgewählt, die von der hohen kirchlichen Behörde als vortrefflich erkannt worden waren. Aus einem dieser Stücke las er Satz für Satz deutlich vor, die Seminaristen schrieben deutlich nach *), und nun sagte und fragte er das Nöthige zur Erklärung in Hinsicht auf Begriff, Ansicht und Beherzigung, auf Plan und Sprache. Human mußte in den vier Jahren sich einen außerordentlichen Schatz vorzüglicher Gedanken sammeln, die seine ganze Seele erwärmten und durchdrangen; und da in diesen Andachten ꝛc. eine so edle Sprache, so reine Darstellung und überhaupt ein so hohes religiöses Gefühl und geistvolle Beredtsamkeit herrscht, auf welches alles er so vielfach aufmerksam gemacht worden war: so mußte er sich, zumal da dieser Stil auch in den Gebeten

*) Man verwechsele diese Uebung nicht mit den getadelten elenden Diktirübungen.

und überhaupt in dem Vortrag des Direktors herrschend war, ganz dieselben aneignen. In den beiden obern Classen mußte er monatlich einmal versuchen, irgend eine Andacht, oder einen Theil derselben aus dem Kopfe niederzuschreiben, und er fühlte sich dazu mehr und mehr fähig. Human meinte, nichts habe sein Inneres so edel, so kräftig, nachdrucksvoll ergriffen, nichts habe seinen Stil so gebildet, als diese kunstlose Uebung, und durch nichts sei ihm mehr der Mund geöffnet worden, um mit Kindern über religiöse Gegenstände zu sprechen, als durch diese Bearbeitung der Andachten ꝛc., durch diese Gebete ꝛc.

Mit dem sechsten Stundenschlage ging Jeder in seine Classe. Vier dieser Stunden wurden wöchentlich dem Lesen, und zwei den Naturwissenschaften gewidmet. Beim Leseunterricht hatte jeder Seminarist ein Heft vor sich, in welchem er die Bemerkungen des Lehrers über Behandlung des Buches ꝛc. niederschrieb. Die Lehrer gingen hierbei von dem Grundsatze aus, daß der künftige Volkslehrer die Bücher im Seminar selbst lesen und behandeln lernen müsse, die er einst in der niederen oder höheren Volksschule zu behandeln habe *).

Der Lehrer der untersten Classe arbeitete mit den Seminaristen Tillichs Lesebücher in Hinsicht aufs Lesenlernen, auf Begriff, Sprache, Sache und Gang mit aller Genauigkeit durch. Dann wurden Lieths Kindergedichte, mehrere Kinderschriften von Löhr und Campe zum Theil durchgenommen, nnd die Behandlungsart derselben mit aller Sorgfalt gezeigt. In der folgenden Classe las Human vier kleine Bändchen Briefe, die in einem sehr edlen und leichten Stil

*) Diese Bücher und ihre Behandlungsart will ich hier nur im Allgemeinen angeben, da ich in dem zweiten Theile dieser Schrift ein Mehres von denselben sagen muß.

geschrieben waren, und Belehrungen über den menschlichen Körper und Geist, eine Gesundheitslehre, das Gemeinnützigste aus der Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, so wie Gelegenheitsbriefe enthielten. Der Lehrer machte vielfach auf die brieflichen Ausdrücke und Wendungen, so wie überhaupt auf die Schönheit des Stils aufmerksam, und jeder Brief mußte von der Classe so lange zusammen gelesen werden, bis derselbe in natürlicher Deklamation gelesen wurde, und die Seminaristen sich im Stande fühlten, denselben aus dem Kopfe niederzuschreiben. Dann wurden auf dieselbe Art Krummachers Parabeln gelesen und niedergeschrieben. In der zweiten und ersten Classe lasen Lehrer und Schüler Schillers Abfall der Niederlande und seinen dreißigjährigen Krieg, wobei auf jedes Vorzügliche, in Rücksicht auf Urtheil, Ausdruck ꝛc. aufmerksam gemacht wurde. Auch blieb in der ersten Classe noch Zeit, einige dramatische Werke dieses Dichters zu lesen. Human meinte, die Lesung dieser, wie auch der folgenden Schriften, habe ihm eine besondere Gewandtheit in der spätern Behandlung derselben mitgetheilt; denn allenthalben seien ihm die früheren Bemerkungen seiner Lehrer wieder eingefallen, die er dann auf das sorgfältigste in seinem Wirkungskreise zu benutzen gesucht habe.

Was die Naturwissenschaften angeht, so lernte Human in den ersten anderthalb Jahren Naturgeschichte, in dem folgenden Jahre mathematische und physische Geographie, und in den letzten anderthalb Jahren Naturlehre. In diesen Fächern wurden diejenigen Lehrbücher durchgearbeitet, welche die Seminaristen dann gebrauchen sollten, wenn sie sich dem höheren Volksschulunterrichte widmeten. Auch wurden ihnen einige Bücher in die Hände gegeben, die ihnen noch außer dem Unterrichte eine erhabene, religiöse Ansicht von der Natur aneignen konnten, wie z. B. diese

Schriften von Sander ꝛc. In der Stunde von 7 bis 8 Uhr wurde gefrühstückt, und die jungen Leute konnten sich in freier Luft bewegen.

Die Stunde von 8 bis 9 Uhr war der Mathematik gewidmet. Der Seminarist wurde in jedem Theile auch auf die Behandlungsart derselben aufmerksam gemacht, so wie im Entwickeln der Lehrsätze geübt.

In der vierten Classe wurde mit Human das Kopfrechenbuch von Tillich und der erste Theil des Rechenbuches von Diesterweg und Heuser durchgearbeitet; in der dritten Classe wurde der zweite Theil dieses Rechenbuches, in der zweiten Classe die Geometrie nach Diesterweg beendigt, und in der ersten Classe wurde Buchstabenrechnen und Algebra getrieben, wo so viele Aufgaben aus Meier Hirsch aufgelöset wurden, als es die Zeit gestattete *).

Von 9 bis 10 Uhr waren wöchentlich der Geschichte drei Stunden, der Geographie zwei Stunden, und dem Unterricht im Schönschreiben eine Stunde gewidmet.

Von der Geschichte lernte Human in jeder Classe etwa drei Bändchen von Beckers Werke (herausgegeben von Loebell, und verbessert von Woltmann und Menzel) kennen, die der Lehrer mit seinen Anmerkungen begleitete. Jeder Seminarist merkte sich den Gang der Thatsachen kurz an, hob die wichtigsten Zahlen zur gemeinschaftlichen Einübung aus, und mußte am Schluß einer Periode, einen ihm aufgegebenen Theil derselben als Probearbeit schriftlich darstellen.

---

*) Es muß bemerkt werden, daß jeder Seminarist jährlich in den das Jahr hindurch erlernten Gegenständen geprüft wurde, und daß der Direktor hauptsächlich nach diesen vier Zeugnissen dem Abgehenden das Hauptzeugniß schrieb. Es geschah dieses, damit der Jüngling zur Zeit seines Hauptexamens von Arbeit nicht niedergedrückt werden konnte. Hatte er dann auch manches vergessen, so konnte er dasselbe leicht nachholen.

Bei der Geographie lernte Human nebst einer allgemeinen Uebersicht in der vierten Classe, Deutschland, in der dritten, Europa, in der zweiten, Amerika, Afrika und Australien, und in der ersten Classe, Asien gleich in seinen einzelnen Theilen kennen. In der ersten Classe blieb nun noch Zeit, das aus der Geographie Gelernte zu wiederholen.

Der Unterricht im Schönschreiben wurde nach den Vorschriften von Heinrichs ertheilt; und wer im Schreiben zurück war, mußte in den Freistunden sich üben, in welchen äußerst wenig Privatarbeiten vorfielen, da in der Schule gesorgt werden mußte.

Von 10 bis 2 Uhr waren Freistunden, in welchen alle bei nicht zu ungünstigem Wetter im Garten arbeiten, oder sich doch bewegen mußten — es wäre denn, daß einige, für eine Stunde, Unterricht oder Privatübung in der Musik gehabt hätten. Clavikorde für die Privatübung standen in mehreren Zimmern jedes Lehrers.

Nachmittags von 2 bis 3 Uhr fiel wöchentlich in 2 Stunden der Unterricht in der deutschen Sprache, und in den beiden andern Stunden fielen Begriffsentwickelungen vor.

In der vierten Classe wurde die Grammatik von Bauer oder Härling, mit Ausnahme der feinern Regeln durchgearbeitet; in Rücksicht auf Classifikation der Redetheile, der Zusammensetzung und Deklination der Haupt- und Beiwörter hielt sich der Lehrer an die bewundernswürdig klare Ansicht von Seidenstücker.

In der dritten Classe lernten die Seminaristen die verschiedenen Satz- und Periodenarten, so wie die Hauptregeln eines guten Stils kennen; in der zweiten Classe wurden die feinern grammatischen Regeln nach Bauer ꝛc., nämlich die von Vater, Seidenstücker, Grotefend, Härling, Schmitthenner ꝛc. vorgenommen, und der Schüler wurde im Anordnen (Disponiren) verschiedenartiger Aufsätze geübt,

und in der ersten Classe wurden, wöchentlich in 4 Stunden, Unterhaltungen über pädagogische Gegenstände gepflogen, die dann Material zu Aufsätzen hergaben.

Die wichtigern logischen, moralischen rc. Begriffe wurden in den drei untern Classen entwickelt, und die Seminaristen mußten es versuchen, sobald sie den Begriff mit Klarheit gefaßt hatten, auf kürzestem Wege denselben durch schriftliche Aufstellung der nöthigen Fragen zu entwickeln. Diese gemeinschaftliche Uebung gab vielen Anlaß zur Aufführung fester Regeln in der Entwicklungskunst. In diesen Stunden wurde auch das Nöthige aus der Logik, welches für die drei Classen vertheilt war, durchgearbeitet.

Von 3 bis 4 Uhr wurde, wöchentlich in 3 Stunden, Unterricht in der Bibel ertheilt, und in einer Stunde wurden deklamatorische Uebungen angestellt.

Beim Unterricht in der biblischen Geschichte, der in den beiden untern Classen ertheilt wurde, erzählte der Lehrer jedes Stück aus dem Anleit von Kohlrausch mit stäter Benutzung der Charakteristik von Niemeier rc., malte jeden Gegenstand mit lebhaften, edlen, der Sache würdigen Farben aus, stellte also dasselbe wie ein Gemälde hin, und las dann das Stück aus Kohlrausch erklärend vor.

Monatlich mußten die Seminaristen es versuchen, ein solches Stück schriftlich nachzuerzählen; einzelne Theile, die dem Lehrer besonders gut darzustellen gelungen waren, wurden indeß von den Seminaristen in der letzten Hälfte der Stunde schriftlich dargestellt.

In den beiden obern Classen wurde mit Auswahl die Bibel gelesen und erklärt; und damit der Lehrer in schwierigen Fällen keinen Anstoß geben mochte, war eine Hermeneutik und ein Erklärungswerk von der geistlichen Behörde ihm zur Richtschnur anempfohlen worden. Der sorgfältige Unterricht in den beiden letztern Gegenständen erzeugte in Hu-

man eine außerordentliche Werthschätzung der heiligen Schrift, und diese erhöhete sich in dem Maaße, als seine Einsichten in dieselbe immer tiefer wurden.

Was die Deklamationsübungen betraf, so wurden in der vierten Classe viele Kindergedichte von Lieth, und viele Fabeln aus der Wagnerschen Sammlung erklärt, gemeinschaftlich auswendig gelernt, und deklamatorisch, d. h. durchaus natürlich hergesagt.

In der dritten Classe wurden außer kleinern Proben deutscher Beredtsamkeit, wie wir deren in Heinsius und Reinbecks Rhetorik ꝛc. finden, ferner und besonders die leichtern und in der zweiten Classe die schwerern Stücke aus Engels Philosophen, so wie die Lobreden auf Friedrich den Großen von Engel und Johannes von Müller erklärt und auswendig gelernt.

Mittwochs und Sonnabends Morgens von 11 bis 12 Uhr wurde Religionsunterricht nach dem Catechismus von Dräseke ertheilt, der von der hohen geistlichen Behörde durchgesehen worden war.

Die Zeit von 4 Uhr, wann das Vesperbrot verzehrt wurde, bis halb 8 Uhr, war wieder unter denselben Beschränkungen, wie in den Mittagsfreistunden, der Gartenarbeit gewidmet. — Um halb 8 Uhr versammelten sich sämmtliche Seminaristen, um das Theoretische der Musik näher kennen, und um unter Anleitung der Musiklehrer eine Motette und den mehrstimmigen Choral singen zu lernen, der zur Zeit in den Morgenandachten gesungen werden mußte. Dann wurde von den jungen Leuten ein einfaches Abendbrot eingenommen, und um halb 10 Uhr legten sich alle zur Ruhe.

Mittwochs und Sonnabends Nachmittags mußten die Hauptarbeiten im Garten besorgt werden, oder die Seminaristen machten sich mit der Forstkultur oder mit dem

Feldbau bekannt, oder sie machten unter Aufsicht der Lehrer Wanderungen in die Umgegend, oder sie arbeiteten, besonders bei sehr ungünstigem Wetter, ihre wenigen schriftlichen Aufsätze aus, oder besorgten die nöthigen Hausarbeiten, oder lasen etwas Nützliches. In jedem Falle mußten sie aber ihre fünf Minuten lange Orgelübung und die Zeichenstunde abwarten, in welcher letztern sie besonders Körper zeichnen und die Regeln der Perspektive kennen lernten. Diese Uebungen fielen für Jeden an jedem Freinachmittage anders, so daß sie nur zu Zeiten ihm weitere Entfernung vom Seminar unmöglich machten. Der Musikunterricht wurde von zwei Lehrern nach der Logierschen Methode ertheilt; nur wurde dabei der Grundsatz befolgt, daß die Seminaristen außer der Clavierschule nichts anderes spielten, als was sie in der Zukunft auf der Orgel würdig gebrauchen konnten. Sämmtliche musikalische Uebungen waren in vier Curse getheilt, und zwar so angeordnet, daß der Lehrer zur Noth mit den untern beiden Cursen ausreichte. Obschon man beim Gesang den Grundsatz für den nächsten Zweck zu bilden nicht ganz festhalten konnte, so blieb man demselben doch so viel als möglich treu. Human hatte vorzügliche Neigung zur Musik, und durch die treueste Uebung in derselben brachte er es dahin, daß er hierin zu den besten Schülern der Anstalt gehörte, die mit Fertigkeit und Geschmack Fugen von Bach, Kittel 2c. 2c. vortragen konnten. Des Sonntags Morgens währte die Morgenandacht, die dann erst um 6 Uhr anfieng, etwas länger als eine Stunde, da das in der Woche Durchgearbeitete noch einmal dem Gemüthe eingeprägt und dann zusammengelesen wurde. Gegen 10 Uhr ging es in ordentlichem Zuge unter Begleitung einiger Lehrer zur Kirche. Die Seminaristen mußten die Predigt aufschreiben, und nach dem Gottesdienste, wenn

das Aufgeschriebene gezeigt wurde, wurden von dem Lehrer noch einige Worte zur Beherzigung gesagt. — Rechnet man die ersten und letzten Unterrichtsstunden jedes Tages, den Musikunterricht, der sich größtentheils im Religiösen bewegte, und überhaupt den sittlichen und religiösen Sinn der Anstalt, der sich allenthalben, wie in einer wahrhaft christlichen Familie, aussprach, zu diesen Uebungen, und bedenkt man, daß man auch in den vortrefflichsten Uebungen Maaß halten müsse: so mag es klar sein, daß Religiosität in dieser Anstalt mit zarter Sorgfalt gepflegt ward.

Der Sonntag Nachmittag war, außer an den christlichen Festtagen, wann auch des Nachmittags Gottesdienst gehalten wurde, den Wanderungen oder den Vergnügungen im Garten, oder auf dem Felde gewidmet.

Fast jeden Sonntag Abend war eine musikalische Unterhaltung, oder eine Wiederholung des Gelernten, an welcher in der Regel sämmtliche Familien der Lehrer Theil nahmen. Zu Zeiten wurden ganze Theile von geistlichen Oratorien, wie solche von Haiden, Graun, Schneider ꝛc. so wie auch die Cantaten von Gläser, welche letztern man im Manuskript besaß, aufgeführt.

Nehmen wir nun die Freistunden des Mittwochs und Sonnabends mit deren Beschränkungen aus, so blieben den Seminaristen an den gewöhnlichen Tagen viertehalb Stunden Zeit zur Bewegung und Arbeit im Garten übrig, im Fall sie nämlich gar nichts für die Schule zu arbeiten hatten. Diese Erholungszeit war ihnen, zumal bei gutem Wetter, gar wol zu gönnen. In den langen Winterabenden aber, oder bei stürmischem Wetter beschäftigten sich die jungen Leute mit verschiedenen Handarbeiten im Hause, oder es wurden in den verschiedenen Classen Campes, Humbolds ꝛc. Reisebeschreibungen, Charaktergemälde der Völker, Geschichte, Selbstbiographien ausgezeichneter Männer, wie

die von Franklin, Nettelbeck ꝛc. oder andere leichte Schriften vorgelesen, die nicht bei ihrem angenehmen Inhalte den Müßiggang des Geistes befördern, und Ekel an wissenschaftlichem Streben erzeugen.

Für solche Tage ziehen wir nun noch ein Drittel von der Bewegung oder Arbeit in freier Luft ab, und jeder Jugendfreund wird die übrig bleibende Bewegungszeit für einen jungen Menschen, der von 5 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr thätig ist, nicht übertrieben finden. *)

So pflegte der Direktor vorzurechnen, wenn Andere, welche sämmtliche Nebenstunden und Nebenbeschäftigungen des Geistes nicht mit einrechnen, die Zahl der Freistunden für zu bedeutend hielten. Es geht solchen Menschen, pflegte er zu sagen, in diesem Stücke, wie es denjenigen Hausvätern geht, die nur auf ihre Hauptausgaben rechnen, und sich verwundern, daß der Beutel so früh leer wird. So geht auch bei jungen Leuten, die bloß geistig beschäftigt sind, das wahre Geistesleben verloren, sie verkrüppeln dennoch am Ende.

In dieser Anstalt lebte nun Human vier volle Jahre sehr vergnügt, und ging darauf mit guten Zeugnissen versehen, gesegnet von seinen Lehrern, und innig befreundet mit vielen jungen Leuten, in aller Lebensfrische von dannen, nach einer vereinigten niederen und höheren Volksschule der nahe gelegenen Stadt. Diese Anstalt war von dem Seminardirektor eingerichtet worden, und wurde von einem braven ehemaligen Seminaristen geleitet. Hier leistete Human sämmtlichen Lehrern der Anstalt untergeordnete Dienste als Ordnungsbeamter ꝛc. durfte dem Unterricht in allen Klas-

*) In der letztern Zeit wurden die nöthigen Geräthe für Leibesübung in einer Halle aufgestellt, damit die Jünglinge bei anhaltend schlechtem Wetter dort sich bewegen konnten.

sen zuhören und mußte zu Zeiten auch unterrichten. Nach Verlauf eines Jahres wurde ihm eine Stelle als Hülfslehrer an diese Schule angetragen; er nahm dieselbe an, obgleich diese Anstellung ihm nur ein sehr spärliches Unterkommen verschaffte, arbeitete dort einige Jahre zur besondern Zufriedenheit des Direktors, und hatte dann das Vergnügen eine ordentliche Lehrerstelle auf dem Lande zu erhalten.

Die Schule, in der er freilich allein unterrichten mußte, richtete er nach der allgemeinen Vorschrift ein, lehrte dort mit dem größten Vergnügen; und die Gemeine, welche das Streben dieses jungen Mannes erkannte, schätzte sich glücklich, ihn zu besitzen. In seinen Mußestunden bearbeitete er seinen Garten und seine Baumschule, und sorgte nicht minder für seine geistige Vervollkommnung durch eigenes Nachdenken und Lesen.

An diesem Orte errichtete er auch einen bedeutenden Sängerchor, durch welchen er nicht nur den Kirchengesang bald sehr verbesserte, sondern auch an christlichen rc. Festen die Feier des Tages zu heben suchte.

Drittes Capitel.

Humans Weihe.

Hier, entfernt von allem Geräusche der Welt, konnte er nun in der ihm so nöthigen stillen Beschauung leben. Es schien, als wenn die empfangene Aussaat erst jetzt, da sie Ruhe um sich hatte, keimen und hervorsprießen konnte. Darum erschien ihm nun so mancher Umstand, der erziehend auf ihn

gewirkt hatte, von ihm aber bisher mit gleichgültigen Augen angesehen worden war, so höchst wichtig, so segensvoll. Wie viele Ursachen fand er nun, seine Eltern und das Seminar mit innigstem Danke zu verehren! Jetzt erst erkannte er die Wichtigkeit seines Amtes mit lebendigem Gefühl, und er beschloß alles das zu thun, was ihn als Menschen, Christen und Lehrer würdiger machen konnte.

Ihm fielen gerade jetzt Herders Humanitäts-Briefe in die Hände, und diese mußten auf einen Jüngling von reinem Sinne und warmem Herzen, wie Human war, mächtig wirken. Er durchdachte jeden Gedanken, und bildete sich Grundsätze nach denselben, die er ohne strenge Ordnung in ein Buch schrieb, sinnend mit sich herumtrug, und auf diese Art mit seinem Innersten verschmelzte.

Möchtest auch Du, o theurer Jüngling! diese in das Innerste Deines warmen Herzens aufnehmen, und dort wie ein Kleinod verwahren! — Höre denn! —

Ich bin ein Mensch! — O Gott, daß ichs immer im edelsten Sinne des Wortes werden möchte! Ein Mensch möchte ich hier auf Erden werden, kein Engel und kein böser Dämon — ein Mensch, das liegt in meiner Bestimmung. Alles fodert mich auf ein Mensch zu werden: alle Kräfte in mir auszubilden, die der allgütige Schöpfer in meine Brust gelegt hat. Schrift und Natur rufen es mir zu, besonders aber erheischt es der Kreis meines Wirkens! Wie kann ich meinen Schülern zum Menschthum verhelfen, wenn ich mich selbst nicht bemühe ein Mensch zu werden! Darum will ich nach Erkenntniß der Wahrheit streben; die Ehrfurcht vor Gott, allem Heiligen und Guten in meinem Herzen nähren! Zarte Empfindung für

das Wohl und Weh meines Mitmenschen, wer er auch sei, soll in meinem Herzen Raum gewinnen — das lehrt mir Christus, mein Vorbild!

Es ist Gottes Absicht, daß die Menschheit voranschreite, und Menschen sind dazu seine Diener. Auch mich würdigt er, in seiner Hand ein Werkzeug zu sein! O, daß ich es in That und Wahrheit so ganz würde! daß ich in dem Gedanken, die Menschheit an meinem Theile zu heben, Eigennutz, Selbstsucht und jede niedrige Leidenschaft in mir verdrängen könnte, um ganz meinem Zwecke zu leben!

Ich weiß, daß Gott die Menschen hebt durch Freud und Leid. — Darum will ich beides benutzen: die Freude dankbar und weise genießen, das Leid ohne Murren ertragen, und mich und Andere in demselben trösten und ermuntern. Ja, fühle dich ermannt, Human, bei den Unannehmlichkeiten, die auch du zu ertragen haben wirst, durch den trostvollen Glauben, daß die Menschheit rings um dich voranschreitet. Gaben dir hierin nicht die Edelsten der Menschheit bewundernswürdiges Beispiel? und — nimmst du noch Anstand das zu thun, was du an den Besten bewunderst?

Oder lebe ich wirklich schon groß, in Wahrheit ein edles Leben? — so daß ich mich über die Unannehmlichkeiten des Lebens, im Blick auf den Fortschritt der Menschheit hinwegzusetzen im Stande bin? Lebe ich frei, so innig mit Gott und Jesu verbunden, daß ich alle Pflichten auf's Beste zu erfüllen trachte? Lebt dein Gesetz, o Höchster, so ganz in meiner Brust, daß ich mir selbst das Gesetz bin? —

Ach Gott, du weißest es, wie weit der Jüngling vom Ziele noch entfernt ist! Hilf mir diesem Ziele entgegenstreben! Immer näher, immer näher! das sei bis in den Tod mein heißestes Begehren!

Ich will nicht gleich muthlos werden, wenn ich glaube, die Menschheit um mich rückwärts gehen zu sehen. Könnte der Rückschritt nicht der Menschheit das werden, was der rückbiegende Ansatz dem Springer ist? — Thue das deine mit sorgfältiger Ueberlegung, Human, und vertraue Gott.

Warum sollte ich nicht dahin gelangen können, daß meine Gedanken täglich reiner, und übereinstimmend mit denen der Besten des Landes werden? Warum nicht? Gott steht mir bei, wie ihnen, deß bin ich gewiß! Herr erhalte mir das Vertrauen zu deiner Liebe. Schaffe du in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist! —

Habe ich denn in jeglicher Stunde das rege Bestreben, der Menschheit nach allen Kräften zu nützen? — Ach nein, ich bin nicht immer, wie gestern und vorgestern; oft bin ich lau, oft kalt; oft strebe ich doch weniger dem Ziele entgegen, als ich es wol könnte.

Ich weine noch nicht von Herzen, wenn ich einen Tag verloren habe. O, daß ich diese Gleichgültigkeit so ganz aus meiner Seele entfernte! daß jede verlorne Stunde, die ich der Menschheit hätte widmen sollen, Trauer in mir erweckte! —

O, Geist Gottes und der Menschheit, wecke mich freundlich jeden Morgen von meinem Lager, leite mich an deiner Hand; und wo ich dich verlassen will und ermatten, da schaue du mit holdseligem Auge ermunternd mich an, und zeige mir das hohe Ziel, zu dem du so gerne mich geleiten möchtest. Ach! daß ich dann nie dich betrübte!

Sollte ich meines Gleichen nicht lieben? Haben sie nicht gleiche Gebrechlichkeit und gleiches Bedürfniß mit mir? Müssen wir nicht gemeinschaftlich zur Befriedigung desselben hinarbeiten? Haben wir nicht ein gleiches Loos? Zeigt uns Gott nicht deutlich in Freud und Leid, daß wir die Menschen suchen müssen?

Wie geringe ist die Freude, die ich allein genieße, wie herbe der Schmerz, wenn kein Bruder liebreich mich tröstet! Sollte diese natürliche Zuneigung, die ich zu meinem Mitmenschen fühle, nicht in jedem Menschen liegen? Können wir wirklich ohne Andere leben? Nein, geliebte Menschheit, ohne dich kann ich nicht leben; in deinem Angesichte will ich mich freuen, damit ich dich erheitere, in deinen Busen weinen, damit du mich tröstest! Herz, präge es dir ein, die ganze menschliche Gesellschaft ist von dem Weltenschöpfer eingerichtet, daß sie Liebe einflöße, Liebe gebe und empfange. Und diese Liebe soll Unwissenheit, Unverstand, Rohheit, ja selbst Bosheit, einzelner Glieder in meinem Herzen nicht stören! Stärke mich Urquell der Liebe!

Ist die Menschheit in meinem Kreise nicht, wie ich sie wünschen soll; warum nehme ich Anstand das Meinige zu

thun, damit es besser werde? Wirke, Human, und verderbe nicht Zeit und Welt durch lässiges Klagen, durch feindliches Zürnen, durch bitteres Verachten. Wurzle die Vorurtheile aus in deinem Kreise, aber bewahre dir und der Jugend den Christenglauben, der allen Menschen, ohne Unterschied der Kirche und des Standes wohl will, den Glauben an die Menschheit; übe den Verstand deiner Schüler, aber lehre sie nicht klügeln über ihren Glauben und über Dinge, die uns Menschen zu hoch sind; stärke ihren Willen, aber erhalte denselben Gott und der Obrigkeit gehorsam. Wecke und hebe durch weisen Unterricht und durch eigenes Beispiel den Sinn für das allgemeine Beste: für Schule und Kirche, für alles, was wahr und nützlich, gut und schön ist, und — es wird besser werden mit der Menschheit in deinem Kreise.

Werde ich es je in meiner Schule zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit bringen? — Das Thun des Menschen ist Stückwerk; Vollkommenheit liegt in der ganzen Einrichtung seines Wesens und Thuns hier auf Erden nicht; immer werde ich mich mit dem Streben nach dem Vollkommnen begnügen müssen; aber dieses Streben werde mir Bedürfniß, werde mir Leidenschaft. Wenn ich merke, daß ich nicht zu Stande bringe, was ich mir vorgenommen habe, so will ich nicht muthlos werden, und die Hände nicht sinken lassen, um mich nicht selbst des Erfolges zu berauben. Im Vertrauen auf Gott will ich auch das Letzte versuchen.

Wenn gleich die Menschheit nicht auf einmal zur Humanität gelangt, so kommt sie derselben doch immer näher. Die Bessern und Weisern unsrer Vorfahren haben für die

Hebung der Menschheit gesorgt; wir sollen treulich ihnen nachstreben. Und wenn einst wir aus dem Wirkkreise treten, so werden Andere nach uns kommen, die das Werk da angreifen, wo unsre Hände erschöpft abließen.

Wir gleichen den Gewässern eines Jahres, welche die Höhe als Flüsse segenspendend in die Ebene sendet; das Wasser vieler Jahre aber vermag erst den Wohlstand des Landes sichtbar zu heben.

O Gott, möchte der Fluß meines Wirkens ein segensreiches Jahr in dieser Gemeine bereiten, und eine dauernde Wohlfahrt gründen helfen!

Gott bewahre mich, daß ich der Menschheit, und insbesondere den mir anvertrauten Kindern, irgend ein Unrecht zufügen sollte. Jedes Böse, das einem einzelnen Menschen gethan wird, bestraft sich; Böses aber, das der Menschheit geschieht, rächt sich fürchterlich. Die Geschichte lehrt dieses vielfältig; — und doch glauben Kurzsichtige, ihr, der Menschheit zugefügtes Unrecht würde mit den schrecklichen Folgen verschont bleiben. — Ich will die Menschheit in jedem einzelnen Gliede derselben ehren.

Sollte ich Rachsucht in meiner Seele dulden, wenn ich etwa von den Eltern meiner Schüler oder von meinen Nachbaren ꝛc. beleidigt würde? O, meine Seele, sieh Jesum an, wie er noch sterbend für seine Feinde betet! Wohlwollen, reines Wohlwollen müssest du athmen gegen jeden Menschen; Feindschaft dulde nicht an dir, beschönige sie nicht. Freilich ist es schwer, die Rachsucht auszurotten; aber halte nicht für unmöglich, das zu thun, was vielen Edlen gelungen ist. Bist du nicht eben so gut Mensch, als

sie? Hatten sie etwa einen stärkern Gott, der da hilft, einen liebreichern Vater, der huldvoll ermuntert? Leitet nicht derselbe Gottesgeist mich, wie sie zum Guten, wenn ich zu ihm flehe? —

Warum sollte ich einen Menschen verachten? Weil er anders denkt, als ich? Kann denn der Mensch in einer andern Lage, von andern Fähigkeiten und Kräften als ich, immer, oder in allem mit mir gleich denken und fühlen? Bin ich etwa im Besitz des Steines der Weisen? Oder soll nur ich allein das Recht haben, irren zu können, Fehler zu machen, ohne verachtet zu werden? Nein, ich will duldsam sein gegen die Ueberzeugungen Anderer; — und wenn die mir anvertraute Jugend nicht so schnelle Fortschritte im Guten macht, als ich es wünsche, so will ich an das langsame Fortschreiten meines eigenen Wesens denken, und es mit dankbarer Rührung erkennen, wie Liebe und Nachsicht die Sorgfalt meiner Erzieher in der Hoffnung auf mein Besserwerden leiteten. Nein, nein, ich will keinen Menschen darum verachten, daß er in seinem Streben hinter mir zurückzubleiben scheint! Ach Gott, wie viele meiner Rückschritte mag die Eigenliebe an mir für Fortschritte halten! Sollte ich nicht schon mich über das unverständige Handeln, über die Fehler irgend eines Nebenmenschen gefreut haben, um mich über denselben stellen zu können? Warum machte ich ihn nicht in aller Liebe auf seinen Irrthum aufmerksam? Warum suchte ich nicht im Stillen seinen Fehler für die Welt weniger schädlich zu machen?

Pfui der Niedertracht! die schadenfroh da verachtet, wo sie zurecht führen konnte; die einen Menschen in den

Koth fallen läßt, um über denselben triumphiren zu können.

Gott, du Herzenskündiger! stärke mich in der Stunde der Versuchung, daß ich keinen der Geringsten verachte! Bewahre mich vor aller Lieblosigkeit und Tücke!

Trau, schaue wem. — Den Verständigen achte ich wegen seiner Einsicht, den Edelmüthigen liebe ich wegen seiner Reinheit; wer aber Verstand und Edelmuth besitzt, der ist human, der hat meine ganze Hochachtung und Liebe, dem gebe ich mit Vertrauen mich hin. Achte ich diese Eigenschaften aber im Innersten meiner Seele als die höchsten; was hält mich dann ab, selbst verständig und edelmüthig zu werden? was frage ich dann noch viel nach dem höchsten Zweck der Schule?

Bewahre mich, o Gott, vor allem Eigendünkel und aller Selbstzufriedenheit, Selbstgefälligkeit und Selbstsucht, und erhalte mich selbst da bescheiden, wo mein Streben zu sehr oder nicht gehörig gewürdigt wird. Stets will ich den Ausspruch Herders in Gedanken und im Herzen bewahren: „Auch Menschen, die in der Jugend sehr bescheiden „waren, können im feinen Netz der Selbstliebe so weit ge„führt werden, daß man in wenigen Jahren über ihre „vermessene Demuth erstaunt; und durch nichts wurden sie „so weit geführt, als daß andere ein vermessenes Zutrauen „auf sie setzten, und sie durch dies Zutrauen zuletzt un„verschämt machten.“

„Wie Liebe sich mittheilt, theilen sich alle Affekten, „insonderheit der fromme Wahnsinn und die gläubige Phan-

„tasterei mit: man glaubt endlich zu sein, was der andere „lange geglaubt, und uns überredet hat, daß wir wol „sein könnten, und so wird man mit bestochenem eigenen „Gewissen vor Gott und Menschen ein eitler, scheinheiliger „Popanz." —

Wie leicht kann ein Volkslehrer, der gefällt, dahin kommen! Wie leicht mag ein Lehrer, der immer mit Kindern umgeht, die auf die Worte ihres unfehlbaren Meisters schwören müssen, nach und nach auf den blinden Glauben kommen, er sei über alle Mängel erhaben, und aus Mangel an Welt- und Menschenkenntniß von keinem Vorgesetzten, keinem Menschen mehr Erinnerung annimmt! Gott der Güte, bewahre mich! Dem Stolzen bist du feind, aber dem Demüthigen gibst du Gnade! Holde Bescheidenheit! du lässest in deinen Jüngern keine Ueberschätzung des eigenen Werthes entstehen; denn du lenkest den Blick des strebenden Edeln auf ein Ideal, das immer sich reiner in ihm gestaltet, je schärfer er sieht; das darum nach und nach in die Unendlichkeit tritt und des Strebenden Schwäche beurkundet, indem es die That desselben als Stückwerk zurückläßt. Holde Bescheidenheit, erhalte du meine Augen wacker, daß kein blendender Nebel mir je das wahre Ziel meines Strebens und die reine Schönheit des Ideals verhülle! Habe ich dadurch eine immer höhere Regel zur Beurtheilung meiner selbst und meines Wirkens gewonnen, so werde ich mir auf die bereits erworbenen Vorzüge nichts einbilden, mich nicht für zu vornehm oder zu wichtig halten, die geringsten Dienste, die mein Amt mir auflegt, mit aller Pünktlichkeit willig zu leisten, und mit Freuden das Verhältniß zu meinen Vorgesetzten zu ehren, das der Dünkel so gerne zerreißt und verläugnet. Dann ist der Fortgang meines Strebens

ins Unendliche verbürgt, indem das Beste, welches ich leiste, mich stets ein noch Besseres wahrnehmen läßt und zu leisten drängt; dann, erst dann nimmt meine wahre Wirksamkeit ihren Anfang. —

Also merke es dir, Human, — so bescheiden du wirklich im Innersten deiner Seele bist, so rein ist dein Ideal, so fähig bist du ein Hohes und Würdiges zu denken, und in deinem Wirken darzustellen.

Schmeichelei ist der Menschheit verderblich; denn sie erschlafft das Streben nach dem Bessern, bringt unreine Triebfedern ins Herz und wiegt den Menschen in den Sündenschlaf. Ein Schmeichler will ich nie werden; will meine Bedürfnisse lieber einschränken, damit dieselben mich nicht verführen, gegen meine Ueberzeugung etwas zu loben; aber das Verdienst will ich allenthalben ehren, wo, und an wem es sich findet.

Es kümmert mich nicht, wie lange ich hier für das Wohl der Menschheit wirken werde, das steht in Gottes Hand; das aber kümmert mich, daß ich die Zeit benutze, die mir zum Wirken offen steht. Dazu erflehe ich Stärke von dem Gott der Stärke.

Alles, was ich denke, wünsche, hoffe, will und thue, muß und soll dem Wohlsein der Menschheit förderlich, oder wenigstens doch nicht hinderlich sein; ich muß und soll meine eigene Glückseligkeit darin finden, daß ich die der Menschheit fördere. Wäre ein Vortheil, den ich für mich

selbst erlangen könnte, noch so groß und reizend, und er wäre der Menschheit schädlich: so müßte ich denselben ausschlagen, oder meinen Wünschen fehlte die Redlichkeit, und meinem Wollen und Streben Nachdruck und Erfolg, Schönheit und Adel.

Liebe ich die Menschen, so werde ich auch Künste und Wissenschaften hochachten und aufrichtig ehren; denn auch diese bilden die edelsten Kräfte des Menschen zu bewundernswürdiger Höhe und schaffen ihm Genüsse höherer Art.

Ehren will ich deswegen jeden gründlichen Wissenschaftner und Künstler, besonders in dem Falle, wenn er ein guter Mensch ist. Ach, wie wenige Fortschritte habe ich in dem ganzen Reich des Wissens und Könnens gemacht! Indessen als Lehrer einer Volksschule brauche ich das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste nicht durchmessen zu haben. Das Streben nach Vielwissen würde meine Zeit zersplittern, meine Kraft durch Theilung schwächen, würde ganz gewiß mich aufblähen, und die Liebe zu meinem Berufe möchte in mir erkalten. Dagegen will ich mich in den Kenntnissen und Fertigkeiten, deren ich zur Bildung des Volkes bedarf, immer vervollkommnen; ich will vorzüglich dahin sehen, daß ich alle meine Vorstellungen besonders für eine kräftige, vernünftige, religiöse Bildung der Jugend zur höchsten Deutlichkeit, Bestimmtheit und Richtigkeit bringe, und was ich überhaupt zu lehren habe, so lebendig und lieblich als möglich vor die Augen meiner Jugend stelle. Muster sollen mir hierin, außer der Bibel, die auch in dieser Hinsicht von unschätzbarer Vortrefflichkeit ist, diejenigen Schriftsteller unsres Volkes sein, die sich durch Einfalt, Klarheit und lebendige Darstellung, wie durch Reinheit und

Gemeinnützigkeit des Inhaltes auszeichnen. Nur wenige kann ich, aber diese will ich mit desto größerer Sorgfalt lesen; sie werden den Schatz meiner Erkenntniß vermehren, berichtigen, ordnen, mein Herz für das, was wahr, gut, recht, wahrhaft rühmlich und nützlich ist, erwärmen, und die Art, wie sie darstellen, wird mir am besten den Weg zu dem Verstande und Herzen meiner Jugend zeigen.

Viele Menschen ordnen die Religion unter ihren Willen, oder bestimmter gesagt: sie ordnen dieselbe ihrer eitlen, verblendeten, begehrlichen Sinnlichkeit unter, anstatt daß sie der Religion untergeordnet sein sollten. Ist aber das Edelste, die Religion, einer fremden, niederen Kraft, der Sinnlichkeit, untergeordnet: so kann sie uns da, wo diese Kraft des Beistandes bedarf, gerade da, wo uns die Religion von unaussprechlich großem Werthe ist, nichts, gar nichts helfen.

Betrachten wir den wahren Christen, so finden wir, daß derselbe in einem so innigen Verbande mit Gott und Jesu lebt, daß sich keinesweges sein Thun und Denken nach einem fleischlichen Willen ändern kann, ohne seine höhere geistige Glückseligkeit aufzuopfern. Der Christ erkennt sich seinem ganzen Christenthum untergeordnet, wenn gleich dieses oft Unterwerfung und Ergebung fodert, die mitunter harte Kämpfe mit sich bringen; er fühlt sich fest mit Gott und Jesu verbunden. O, daß ich das Bild eines wahren Christen stets in mir trüge, daß mich der Blick auf meinen Herrn und Meister stets beseligte, mich besserte, liebevoller, uneigennütziger, gewissenhafter, muthiger zu allem Guten, mich gottähnlicher machte! O, daß ich zu einer innigen Gemeinschaft mit Gott und Jesu gelangte, daß ich nur in dieser innigen zarten Verbindung leben, mich glücklich füh-

len könnte, und jede Abweichung von dem Wege des Christen mir Reue und Quaal verursachte!

Großer Gottesgeist, erfülle Du mein Herz, geleite Du mich auf diesen Weg, erwecke und festige Du in mir den zweifellosen Glauben meiner Väter, kindliche Einfalt und wahre Demuth, und schaffe aus mir einen Christen in That und Wahrheit! Amen! Amen!

Ich muß und soll als Lehrer der Jugend ein wahrhaft gottesfürchtiger, frommer Mensch, aber ich darf kein Sektirer sein. — Durch ersteres hauche ich der Jugend lebendige Religiosität ein, das Höchste, was ich veranlassen kann; durch letzteres würde ich Wahnwitz, geistlichen Hochmuth und ein unverständiges, aberwitziges Klügeln anbilden, meine Schüler unduldsam, verschroben und pharisäisch machen.

Die Toleranz (oder die Duldung fremder Glaubensgenossen), so verhaßt dieses Wort unvernünftigen Eiferern auch sein mag, soll ich auf keine Weise in der Schule untergraben, sondern dieselbe befördern, zumal da dieses ohne Schwächung des eigenen Glaubens geschehen kann. — So verschieden die christlichen Glaubensschulen auch sein mögen, so müssen doch alle in dem Punkte der Humanität zusammentreffen. „Das ist der Einigungspunkt aller Religionen, „die," wie Herder sagt, „nicht für das Tollhaus erdacht „sind; denn kein Vernünftiger verwirft die Anfoderung, „daß der Mensch seine Bestimmung als Mensch erreichen, „und daß er gegen Andere sich liebevoll betragen müsse „und solle."

Mein Vaterland enthält denjenigen Theil der Menschheit, mit welchem ich durch Sprache, Sitte, Bildung und Religion verbunden bin. Alle Liebe, die ich demnach zu der Menschheit in meinem Herzen empfinde, verdient auch das Vaterland. Ihm gehöre ich zunächst an, da ich vielleicht nie in den Fall komme, an irgend einem Menschen aus einem fremden Volke die Pflichten der Menschheit erfüllen zu können. Die heilige Schrift, die Stimme Gottes in mir, das Beispiel der edelsten Völker, der besten Menschen, und die Natur der Sache selbst sagen mir deutlich, daß ich dem Vaterlande mit zarter Liebe, mit unwandelbarer Treue anhangen, ihm alle meine Kräfte widmen, ja, daß ich stets bereit mich fühlen müsse, alles, selbst mein Leben, für dasselbe zu wagen. Alles, was nun von der Menschheit und dem Vaterlande gesagt werden kann, gilt von dem Orte, in welchem ich geboren bin, oder in welchem ich lebe. Des Ortes Beste soll ich demnach nach allen Kräften fördern. O Gott, stärke Du meinen Vorsatz, meine Kraft, besonders durch meinen Beruf für den Ort wohlthätig zu wirken.

Der Landesvater ist der Centralpunkt des Landes: sein Wohl soll das Wohl seines Landes, seine Freude die Freude des Landes beurkunden. Alle Liebe und Treue dem Landesvater erwiesen, genießet das Land, zu dessen Wohl er Liebe und Treue empfängt. Die Begriffe Menschheit, Vaterland, König hangen innig zusammen, und nur ein Menschenverachter kann mit Freuden Trennung und Empörung verursachen.

Darum will ich der Jugend ungeheuchelte Liebe, unwandelbare Treue und aufrichtige Hochachtung vor König und Vaterland einzuprägen streben, will einen festen Sinn

für Ehre und Gerechtigkeit, Pflicht und Weisheit im Nationalgeiste zu erschaffen und zu erhalten trachten, und das durch die Kraft der Religion; denn auch ihr entstammt der ächte Vaterlandssinn. Kann ich dann dem Ort, Land, König und der Welt als Vaterlands- und Menschenfreund keine glänzende Dienste erweisen: so wird mein Wirken darum nicht weniger wohlthätig sein.

Ach, hielte nur die Kraft mit meinem Willen gleichen Schritt! Doch treue Uebung segnet der Höchste!

Viertes Capitel.

Humans Charakter.

Human beschreibt in seinem beschaulichen Leben von Neuem den Kreislauf, den er schon einmal durchlaufen.

Der Hauptzweck aller Erziehung, die er genossen, war zunächst Ausbildung des edlern Menschen in ihm, und späterhin kam erst die Bildung im engern Sinne als Lehrer hinzu. Zuerst tritt nun der Hauptzweck mit aller Klarheit und Innigkeit in ihm hervor, und blühet einer reichen Frucht entgegen, während dessen die Aussaat, im engern Sinne dem Lehrthum gestreut, im Stillen keimet und sprosset.

Die Zahl der nunmehr von ihm mit Verstand und Gemüth klar angeschauten Grundsätze ist zwar nicht groß, zumal, wenn man dieselben scharf scheiden, und die Gedanken, die sich wiederholen, ausmärzen wollte; aber die

meisten derselben sind groß und ehrwürdig; er hat sie mit den edelsten Geistern, welche die Menschheit geziert und beglückt haben, gemein, und für ihn sind sie wichtig, da sie sein ganzes Innere ergriffen und gestaltet haben, und er sein Handeln, oder noch mehr, sein inneres und äußeres Leben darnach einrichtet. — Diese Ideale, obgleich nicht von ihm erfunden, aber doch klar von ihm gedacht, benehmen ihm nicht, sondern geben ihm erst die wahre Geistesfreiheit. Er nennt Zügellosigkeit, die keinem Gesetz Gottes und der Welt sich willig unterordnet, sondern nur nach Launen und Gelüsten handeln will, nicht Freiheit. Der Mensch ist frei, sagt Human, wenn das Gesetz in seiner Brust, ihn Gott und der Menschheit näher bringt; ohne dieses Gesetz ist der Mensch ein Sclave der Sünde und Thorheit. Die Mühe, welche dieses Bestreben nach Wahrheit und Tugend ihm kostet, ist seine Freundin. Die Lust zu dem Höheren ließ ihn die Hand dieser Freundin mit Innigkeit erfassen und fest halten, und mit dankendem Gemüthe erkennt er ihre Hülfe. Und wie das sauer erworbene Brot am besten schmeckt, so wurde auch ihm die Frucht der Mühe und Anstrengung die süßeste. Da diese aber von ihm mit Mühe erworben ist, so hat er den Weg kennen gelernt, der zu ihr führt; und indem er die Jugend zum köstlichen Baume hinführt und Anstrengung verlangt, weiß er viel zu erzählen von der Anmuth des Baumes und der Süßigkeit der Frucht, belebt dadurch die Hoffnung der Jugend und verdoppelt ihre Schritte, ohne daß sie es merkt.

Mit rastloser Thätigkeit ist er bemüht, jeden früher ihm dargereichten Gedanken aufs Neue scharf zu überdenken, und neue zu sammeln; und mit warmer Liebe bildet er diese zu Entwürfen für ein besseres Sein und Wirken in seiner Seele aus.

Daher achtet er gelehrte und weise Männer so hoch; daher sitzt er zu ihren Füßen, wie einst Paulus zu Gamaliels Füßen gesessen; lebt in großen Geistern und Seelen, und kann nicht begreifen, daß solche Schätze der Menschheit nicht allgemeiner erkannt und verehrt werden.

Seine Muße, die er nicht für einige Groschen verkauft, erlaubt ihm vielfache Beschäftigung; er wendet sie nützlich an, für sich, und darum auch für die Menschheit. Die Natur ist nebst dem göttlichen Worte seine Lehrerin, und darum studiert er fleißig ihre Tiefen. Er sucht die Gesellschaft gebildeter Menschen auch von niederen Ständen und Gewerben, um in der Welt- und Menschenkenntniß weiter zu kommen, und nicht ein einseitiger Pedant zu werden, der die Welt nur aus Büchern ansieht und kennt. Erlesene Schriften über sein Fach, Dichter und Geschichtschreiber liest er mit größtem Vergnügen, und vergleicht das Erlernte mit seiner Einsicht und Erfahrung.

Darum ist er ein Mann von gesundem, hellem Verstande und schönem Geiste; darum ist seine Sprache so rein, so verständlich und natürlich; darum genügt ihm nicht der Blick auf das Einzelne: er sucht einen stets höheren Standpunkt zu gewinnen, von wo er das Allgemeine zu gewahren vermag, und darum gewinnt sein Geist immer mehr Strebkraft, immer mehr Lebendigkeit, Stärke und Sicherheit in Ansichten, die allenthalben sich zeiget. Dabei ist seine Phantasie lebhaft, aber er sucht sie stets unter der Herrschaft der Vernunft zu halten. Ein heiterer Scherz begleitet seinen unbefangenen Geist; es ist ihm klar, daß er der Jugend gerade durch diese Eigenschaften recht nützlich werden könne, indem er durch dieselben zu willigem Selbstdenken aufmuntert, ja auf eine angenehme Art zwingt.

Er legt einen hohen Werth auf sämmtliche Gegenstände, durch die er bilden, unterrichten will; sucht dieselben immer mehr zu durchschauen, und lieblich (jedoch nicht tändelnd) einfach und klar, nicht spitzfindig, vor die Augen zu stellen, oder rührig und sinnig mit den Schülern einzuüben. Nichts in seinem Fache ist ihm gleichgültig. Mit regsamem Geiste faßt er jegliches Bessere auf, und sucht es in seinem Kreise zu benutzen.

Die ganze Welt ist seine Schule, aus der er für die Seinige lernt. Daher kommt es, daß sein Unterricht so überzeugend, so vielseitig bildend ist, daß er Jegliches in der Schule so richtig zu würdigen weiß, daß er, vorzüglich d a mit Ueberlegung zu Werke geht, wo er gegen Gewohnheit und Sitte reden und handeln muß. Sein Streben geht dahin, sich stets von seinem Verfahren die richtigen klaren Gründe anzugeben, zur rechten Zeit strenge, zur rechten Zeit nachgebend zu sein, damit er nicht als leidenschaftlicher, stürmischer Mann, oder als kalter Consequenzenmacher (Vernünftler) erscheine. Er hat wenig zu strafen, weil er durch die besten Einrichtungen den Fehlern vorbeugt, durch die sorgfältigste Belehrung einen allgemeinen Widerwillen gegen jede Unart aufregt, und dort mit väterlicher Liebe und hohem männlichen Ernste zurecht weiset und straft, wo der Schüler gegen das, was nothwendig geschehen oder unterlassen werden mußte, gefehlt hat.

Hat er irgend eine Einrichtung zu machen, so sucht er den Geist derselben strenge und ganz aufzufassen, und in diesem Geiste, in allen, selbst den kleinsten Theilen zu handeln, wodurch eine gewisse Einheit ohne ängstliche Berechnung in seinem Handeln erzeugt wird.

Jede seiner Obliegenheiten, die sein untergeordnetes Verhältniß fodert, erfüllt er mit gewissenhafter Treue, mit

willigem Herzen; und gerade durch diese Treue und Willigkeit, die jeden Hochmuth zurückweiset, gibt er den geringsten seiner Handlungen eine gewisse Würde.

Diese Treue und Gewissenhaftigkeit offenbaret er in allem seinem Thun; aber dennoch urtheilt er nicht lieblos über die fehlerhaften Handlungen Anderer: er geht vielmehr strenge mit sich zu Rathe, ob er in derselben Lage, in demselben Verhältniß nicht eben so fehlerhaft gehandelt haben würde. Wie aber, denkt er, vermag ich mich ganz in die Lage dieses oder jenes Menschen zu setzen, da er anders organisirt, und vielleicht sich weniger selbst versteht, weniger zum Guten gewöhnt worden ist, als ich. Fehler aber, welche die Bosheit verübt, Fehler solcher Lehrer, durch welche die um sie aufblühende Jugend, besonders in sittlicher Hinsicht rückwärts schreitet — zumal wenn solche Menschen mit Elephantenfüßen die frischen, aufstrebenden Kräfte eines muthigen Jugendlebens zerstampfen, die zarte Blume der jugendlichen Gemüther zerknicken, mit groben Fäusten ein Sclavenjoch auflegen, das Muthlosigkeit, Murrsinn, Trotz und Empörung in den zarten, jungen Seelen schafft, und mit ungeschlachtem Starrsinn und flegelhafter Grobheit der Jugend den Fuß auf den Nacken setzt rc. — Fehler der Art mag er nicht entschuldigen und gut heißen, indem Gleichgültigkeit gegen solches Verfahren, oder ein Dulden desselben aus allerlei Rücksichten große Sünde, eine Sünde gegen den heiligen Geist der Menschheit sein würde. Indessen leitet auch hierbei ihn weder Haß noch Zorn; er will nur unschädlich machen, wo er nicht bessern kann. Dabei schlägt er sein Verdienst nicht mit bloß bescheidenen Worten (wie das so oft geschieht), sondern in Wahrheit nicht zu hoch an; denn er weiß am besten, wie weit die Wirklichkeit seines Wirkens von dem Ideale entfernt ist, das er in treuer Brust trägt; weiß, wie viel er noch fehlet,

und wie er beim besten Willen nicht alle Tage derselbe ist; aber seinen guten Willen, seine Achtung vor Religion, vor Wissenschaft und Kunst, und vor Menschen, die hierin über ihm stehen, achtet er an sich selbst.

Ein vortreffliches Herz, ein feines Gemüth achtet er an jedem Menschen mehr als glänzenden Verstand; doch steigt seine Hochachtung vor dem bedeutend höher, in welchem er beides verpaart sieht, und die Beharrlichkeit, mit welcher er diese Hochachtung festhält, wird nicht durch einzelne Fehler des Verehrten, oder durch solche Verhältnisse erschüttert, die den Verehrten an sich nicht weniger ehrenwerth machen; er erkennt die Vorzüge, wie ein Pyrrhus selbst da an, wo es zum eigenen Schaden gereichen könnte.

Ein Freund der Wahrhaftigkeit und des arglosens Wesens, schmeichelt er Niemandem, hoffet er das Beste; als Menschenfreund zürnet er keinem Menschen, duldet Unwissende und vom Wahn Geleitete. Er ist empfindlich über das Unrecht, das er erleidet, aber er kann auch leicht verzeihen. Wo seine Rechte mit der Billigkeit streiten, da handelt er als edler Mensch nachgebend und sanft.

Er kann Gefälligkeiten annehmen, weil er selbst gefällig ist; aber die Annahme derselben wird ihn nie zu ungerechter Behandlung und zum Vorziehen einzelner Schüler verleiten.

Er liebt König und Vaterland, Freunde und seine strebenden Schüler mit besonderer Innigkeit, sagt Jedem klar, was er will, und läßt dieses besonders seine Umgebung nicht erst ängstlich errathen.

Wohlwollen belebt sein Inneres: er ist ein liebreicher Vater zu Hause und in der Schule, theilnehmend gegen Mensch und Thier, und lebt glücklich in dem Gedanken,

daß auch durch ihn die Menschheit in einem Theile voranschreite.

Darum ist Despotismus und Satyre, die doch das Herz nicht bessert, seinem Gemüthe fremd, ja demselben von jeher verabscheuungswürdig gewesen; darum erkennt er bei seinem Erziehen das Gesetz der Vernunft an, und handelt in seinem Wirkungskreise bestmöglichst auf eine Art, wie er wünscht, daß das ganze Menschengeschlecht behandelt werden möchte; darum ist sein Gemüth unbefangen und fröhlich, sein Umgang herzlich, seine Foderung Billigkeit, Nützlichkeit, Gutes, als erste Pflicht der Vernunft, der Humanität, der gesellschaftlichen Rechte; aber auch darum tritt er dem Geiste der Unduldsamkeit, der Härte und Trägheit beherzt entgegen.

Er handelt mit Mäßigung und Enthaltsamkeit, und nur höchst selten mag ihn sein lebhaftes Temperament überraschen. Schwer wird es ihm, sich über absichtliche Verkennung seines Strebens und über Gemeinheit, welche die empfindlichste Seite seines Herzens kränken, das sich doch nimmer genug thun kann, hinwegzusetzen; aber er ist sehr bemüht, auch darin sich zu erheben.

O, möchtest du, edle Seele, nicht zu sehr gekränkt werden, damit der Schmelz deiner Empfindungen nicht, wie bei so manchen Edlen, abgestreift werde von der zarten Blume deines Herzens; damit deine klare offene Stirne der Thron der Heiterkeit und Freude, dein ruhiges, sanftes Auge die Wohnung des ungeheuchelten Wohlwollens und der Spiegel tiefer, schöner Gedanken, dein freundlicher Mund, der Verkündiger lieblicher Lehren, des Scherzes und der Mannesberedtsamkeit, deine reine Wange der Sitz der Sittsamkeit und Reinheit, kurz, deine Geberde die Trägerin reiner Manneswürde bleibe, und deine ganze Wesenheit ferner Ehrfurcht und Liebe einflöße; damit du immer ungestörter

dem hohen Geiste Wohnung in dir bereiten mögest, der da ist: heilig, einig, mannigfaltig, scharf und behende, rein und klar, ernst und frei, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß, sicher, — der da alles vermag, alles siehet, durch alle Geister gehet, wie verständig, lauter und scharf sie sind *)!

---

*) Der Verfasser will nun im Allgemeinen das folgende als Humans Ansichten über Lehrerthum und Schuleinrichtung jedoch mit dem Vorsatze folgen lassen, diese im Laufe der Zeit mit aller Anstrengung und Liebe zur Sache zu reinigen und zu vervollständigen, damit dieselben mehr und mehr als Grundsätze eines humanen Lehrers würdig erscheinen.

Zweite Abtheilung.

Geist der humanen Schulzucht.

Von dem Geiste der Schulzucht.

Erstes Buch.
Von der Zucht im Allgemeinen.

Erstes Capitel.
Von der Zucht im Allgemeinen, insbesondere des Menschen.

Unter Zucht im weitesten Sinne verstehen wir die positive und negative, absichtliche und nicht absichtliche Einwirkung aller Verhältnisse auf die innere und äußere Gestaltung eines geschaffenen Wesens. Das Ergebniß dieser Einwirkung ist für das Wesen von größter Wichtigkeit. Man lasse z. B. einen Menschen, ein Thier, oder auch eine Pflanze unter andern Verhältnissen, nämlich unter einem andern Clima, in einer andern lebendigen oder leblosen Umgebung, die direkt oder indirekt, positiv oder negativ, gut oder schlecht auf dieselben einwirkt, entstehen oder aufwachsen, und dieses Wesen wird sich in der Regel, auch anders gestalten. Daraus folgt nicht, daß Menschen und Thiere unter gleichen äußeren Verhältnissen ganz dieselben werden; denn die Macht dieser Einwirkung wird auch von der ihnen von Natur inwohnenden Eigenthümlichkeit des Wesens bestimmt (modificirt), so daß ein und dasselbe Verhältniß auf verschiedene Individualitäten verschieden

wirkt — wie denn überhaupt verschiedene Faktoren in der Regel auch verschiedene Produkte geben müssen. Diese Individualität tritt bei den Pflanzen weniger, bei den Thieren schon mehr, bei dem Menschen aber, als einem freien Wesen, am meisten und deutlichsten hervor, so daß jeder Mensch von Natur schon ein anderer ist. So ungleich der Körperbau der Menschen ist, so ungleich mag auch die Seele, der Geist der Menschen sein: und wie wir vom häßlichsten Pescheräh bis zum schönsten Circassier eine Stufenfolge in der äußern Gestalt gewahren, so möchten wir auch wol eine eben so sanft sich aufstufende Reihe in den Geistern vom Cretin bis zu unsren Kanten, Schillern und Kepplern finden, selbst wenn wir dieselben gleich nach ihrer Entstehung, von allen fernern äußeren Verhältnissen noch unberührt, genau genug betrachten könnten. —

Bei der verschiedenartigsten Einwirkung der Verhältnisse auf Wesen, und bei deren verschiedenartigster Individualität, geht aber keines derselben aus seiner Gattung heraus. Jeder Gattung ist von dem Allmächtigen eine eigenthümliche nothwendige Beschaffenheit gegeben, die durch nichts aufgehoben werden kann. Es scheint mir dieses wichtige Gesetz sich in dem Umstande auszusprechen, daß Bastarde sich nicht fortpflanzen. Hier mag vielleicht das Eigenthümliche in Gefahr stehen aufgehoben zu werden; hier stehen vielleicht entgegengesetzte Pole zweier Gattungen schon zu nackt, zu nahe an einander. Vielleicht darum kann durch alle Einwirkung von Verhältnissen der Mensch nie ein Thier, aber auch eben so wenig hier auf Erden ein Engel werden: er wird in jedem Falle ein Mensch bleiben. —

Der Mensch gehört der Erde und dem Himmel an: er ist ein Wesen für sinnliche Anschauungen, Empfindungen und Begriffe geschaffen, aber auch ein Geist für erhabene Ideen berufen, die im Kreise seiner sinnlichen Anschauung &c.

nicht liegen. Ihn nur für die Erde erziehen — heißt den ihm eingehauchten Odem des Allmächtigen nicht beachten; ihn den Kreis sinnlicher Begriffe und irdischer Verhältnisse überspringen lassen, nur durch Ideen für den Himmel bilden, und nur Himmelsfrucht von ihm verlangen; — heißt ihn nothreifen, ihn gegen Gottes Ordnung über seine Sphäre erheben, ihn verkrüppeln. Er kann das werden, was er nach dem Willen Gottes werden soll — ein Mensch. Daß er dieses werden könne, dafür hat Gott durch die eigene Gestaltung des menschlichen Wesens an sich, nämlich der Beschaffenheit der Vermögen und Anlagen, und durch Hinstellung von allerlei Verhältnissen gesorgt, welche letztere theils die Natur, theils die Kunst darbietet.

Zweites Capitel.

Von der Zucht, welche die Natur dem Menschen angedeihen läßt.

Jede Einwirkung lebendiger Wesen und lebloser Gegenstände der Umgebung auf den Menschen, in so fern sie nicht der Erfolg unsrer eigenen Absicht und Freiheit ist, wollen wir Zucht der Natur nennen. Diese geht freilich öfter nach dem Gesetz der Nothwendigkeit gebietend, fordernd, aber meist nur anbietend zu Werke, und die Natur des Menschen zwingt entweder zur Annahme des Dargebotenen, oder erlaubt dieselbe, oder stößt das Dargebotene zurück. Sie thut demnach der Natur des Menschen keinen willkürlichen Zwang an, und will ihn nicht aus seiner Gattung heraustreiben. Dennoch hat sie den wichtigsten Einfluß auf seine äußere und innere Gestaltung. Bildet sich der Mensch

doch am besten zum Menschen, wenn er, als geborner Christ, von Jugend auf das Schöne, welches Natur (in gewöhnlicher Bedeutung) und Kunst ihm darbieten, rings um sich gewahrt; wenn er in feierlichen Augenblicken den Geist der Glieder der Familie, der Schule, der Gemeinde, welcher er angehört, in Andacht zu dem höchsten Wesen sich erheben sieht; wenn er den Ausdruck schöner Gefühle in schöner und bestimmter Sprache hört; wenn Frieden und Eintracht bei ihm wohnen; wenn er die Tugend geliebt und das Laster verabscheut weiß; wenn er rings um sich Thätigkeit und Aufmerksamkeit, Ordnung und Reinlichkeit als etwas Nothwendiges erkennt; wenn er die Folgen guter und schlechter Handlungen der Menschen deutlich wahrnimmt; wenn nur Anständiges um ihn vorgeht, und jedes Gute und Liebliche ihm nahe tritt. Findet das Gegentheil von diesen Einwirkungen Statt, so wird bei aller angebornen Freiheit des Menschen, der Erfahrung gemäß, gewöhnlich das Gegentheil einer wünschenswerthen Gestaltung erfolgen. Da aber das Gute, Große und Schöne in seiner Vorzüglichkeit auch durch seine Gegensätze erkannt wird, so schadet das Gemisch von Gutem und Bösem, Schönem und Häßlichem, Erhabenem und Gemeinem nicht immer, wenn nur die Eindrücke für das Achtungswerthe sich erst gefestigt haben. Die Hauptsorge des Erziehers ist darum Abwendung schlechter Einwirkungen für das zarte Alter, und Deutung manches Dunkeln und Räthselhaften in der Umgebung des Kindes, damit die Natur edel erziehend einwirken könne.

Drittes Capitel.

Von der Zucht, welche die Kunst dem jungen Menschen angedeihen läßt.

Hier ist absichtliche Einwirkung auf den jungen Menschen zu seiner Erziehung, hier ist Unterricht. Auch jene Abwendung schlechter Einwirkungen und jene Deutung des Dunkeln und Räthselhaften gehört darum hieher. Das Hauptgeschäft des Erziehers ist aber hier, Einwirkungen zu schaffen, absichtlich durch eigene Mittel und Vorkehrungen in dem Zöglinge, einem edlen Zwecke gemäße, Veränderungen hervorzubringen. Wohl ihm und der Jugend! wenn dieselben den natürlichen ähnlich sind. Auch hier muß nichts ohne Noth aufgedrungen werden; aber der Zögling muß auch in diesen Verhältnissen, unter diesen Einwirkungen leben und weben. Hier kann sich diese Einwirkung dann um so leichter edel gestalten, wenn dieses von dem Bestreben wahrhaft weiser dazu erwählten Personen abhängt. Die Kunst in ihrer Vollendung gleicht der Natur. Wünschenswerth wäre es darum, daß sie in allen Theilen als eine vollendete aufträte; der junge Mensch würde dann in seinem Wachsthume nicht gehemmt: er ginge auf seinem Wege nur an der Hand der Natur, und einer zweiten Natur, der Kunst fort. Wie die Natur in der Regel keine übertriebene Anfoderungen an ihn macht, also verfahre auch die Kunst: sie erweitere stets die Sphäre seines Wissens, veredle das Sein.

Indem aber der Mensch seine Einwirkung gerne zum System erhebt, weicht er nicht selten ganz von dem Wege der Natur ab; er will frei, ungebunden sein, seine Ideen ohne Rücksicht verfolgen, und geräth dann ins Ueberschweng=

liche, (in Extreme) ins Unnatürliche, und wirkt schädlich auf die Jugend, das Produkt der Natur. Der Erzieher muß darum stets die natürlichen Verhältnisse, so wie die Natur des jungen Menschen vor Augen haben, und seiner Einwirkung muß ein Prinzip zum Grunde liegen, das aus der Natur und Bestimmung des Menschen geschöpft ist, und bei dessen Anwendung man nie die leitende Hand der Natur vermisset. Wenn dieses Prinzip aus der Natur des ganzen Menschen und aus seiner Bestimmung geschöpft ist: so muß es für jeden Menschen ohne Rücksicht auf Klima, Beschaffenheit des Bodens, auf Lebensart, Stand, Verfassung, Religion, Alter und Geschlecht natürlich, also ganz allgemein gültig sein.

Zweites Buch.

Von dem Princip der Schulzucht.

Erstes Capitel.

Begriff von Schulzucht.

In jeder Schule müssen Aufmerksamkeit und Fleiß, Ordnung, Verträglichkeit und Ruhe herrschen; Lug und Trug, Ungehorsam und Eigensinn, Trotz und Widerspenstigkeit müssen in derselben als abscheuliche Laster gehaßt und geflohen, und dagegen Reinheit des Gemüthes, der inneren und äußeren Sitten, Tugend und Frömmigkeit geliebt, und mit Sorgfalt gepflegt werden ꝛc. Gehören Fehler gegen diese Anfoderung nur zu den Ausnahmen, so herrscht ein guter Geist in der Schule. Die Art und Weise,

nach welcher dieser gute Geist in der Schule d. h. in den Schülern erschaffen, erhalten und gefestigt wird, nenne ich Schulzucht.

Zweites Capitel.

Von den Prinzipen, auf welche man eine Schulzucht gebaut hat.

Der Geist des Zeitalters und der Staatsverfassung drückt sein Gepräge auch der Schule auf. Als der kategorische Imperativ der Willkür im Staate herrschte, und bei der Behandlung der Unterthanen das Vernunftgesetz gefangen lag, da war auch die Schule eine Despotie, der Lehrer ein Despot, und der Schüler ein gemeiner Knecht, der nur durch Scheltworte und Bakel regiert wurde. Obgleich der Geist der Verfassung manches Staates in seinen edelsten Pflegern schon längst der Stimme der Vernunft gehorchte, und die Edlen des Zeitalters bemüht waren, diese bessern Ansichten und Gefühle zu verbreiten, so blieben doch das Zeitalter und besonders die Schulen im Allgemeinen noch lange Despotien, weil eingesogene Vorurtheile sich nicht so leicht wegschaffen lassen, und weil nicht jeder Lehrer Kopf und Herz genug hatte, sein gewohntes, sicheres Prinzip mit einem neuen, unerprobten zu vertauschen. Ja, die Schule blieb sogar an vielen Orten hinter ihrem Zeitalter zurück — wie es denn überhaupt leichter ist, sich in einem neuen Geiste behandeln zu lassen, als selbst in demselben folgerecht und sicher Andere zu behandeln — sie gerieth mit demselben in Zwiespalt, und mit Ungestüm wurde ihr ein anderes und darum ein entgegengesetztes Prinzip aufgedrungen.

Die Schule sollte nun dem Geiste des Zeitalters vorschreiten, und an die Stelle des Bakels trat eine schwächliche Liebe; — ein ängstliches Ueberzeugen sollte die Stelle der Scheltworte vertreten.

Es hielt schwer den schmalen richtigen Pfad zu wandeln: die Despotie wandelte sich, besonders zur Zeit eines allgemeinern republikanischen Sinnes der Staatsbürger in gar vielen Schulen auf einmal in eine Republik um. Viele Lehrer folgten dieser Gestaltung absichtlich und willig, weil sie dieselbe für natürlich hielten, machten Schüler zu Archonten und Prytanen, und setzten einen Areopag ꝛc. Aber die Glieder des Areopag waren nicht weiser, als die gemeine freien Schulbürger; diese und jene erhielten aber dafür desto mehr Dreistigkeit, Mundwerk und Buchstabenwesen — und die Ehrfurcht vor dem Lehrer, wie vor allem höhern Geistigen ging verloren: der Lehrer war ein Tyrann im edlern Sinne des Wortes, und im besten Falle ein kleiner, sehr kleiner Pisistratus.

Mit dem Ansehen des Lehrers war es aus; er hatte Mühe den frechwerdenden Haufen der mit einem Zauberschlag Vernünftiggewordenen und der eben so schnell erstandenen jungen Menschenfreunde und freien Republikaner in Zaum zu halten — er wurde überwältigt, und griff in der Verzweiflung wieder nach dem in Busch und Bergen wachsenden Prinzip. Indessen war dieses geächtet. —

Man gestaltete nun bei der allgemeinern Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit einer monarchischen Regierungsform die Schule zu einer Monarchie um, und erkannte als Grundkraft die Ehre an. Nun schien das Mittel auf eine dem Zeitalter passende Art die Jugend zu bändigen und zu leiten gefunden zu sein. Die Weisen wandten es mit Vorsicht an; im Allgemeinen aber ward die Ehre nun der Zauberstab, durch welchen man Wölfe und Bären in weidende

Lämmlein verwandelte. Aber die Ordensbänder und Sterne mußte der aufwachsende Bauer, Handwerker ꝛc. seinem künftigen General ꝛc. überlassen, er mußte aus dem Ritterstande zurücktreten und ein gemeiner Mann werden. Das warf ihm einen Pfeil ins Herz, das darum so schwer verwundet wurde, weil es nur für eitle Ehre zeither geschlagen hatte.

Drittes Capitel.

Weitere Unzulänglichkeit und Verderblichkeit dieser Principe.

Wird der junge Mensch in der Schule despotisch behandelt, und erfreut er sich dagegen einer edlern Behandlung zu Hause oder im Leben, so wird dieser unterbrochene Despotismus seinen Nacken zwar nicht sicher gänzlich beugen, seinen Willen nicht durchaus brechen, aber die zarte Blume seines Gemüthes doch zerknicken. Der junge Mensch wird in seinem Lehrer einen abscheulichen Despoten erblicken, er wird mit Unlust lernen, und die besten Lehren werden keinen Eindruck auf ihn machen. Er wird dem Orte fluchen, an welchem er sich mit abscheulicher Willkür behandelt sieht, und wird alles anwenden, wodurch er sich seiner Fesseln entledigen kann.

Lebt er dagegen zugleich in einem despotischen Staate und im Despotismus zu Hause: so wird entweder des Schülers ganze Menschenwürde vernichtet, oder er wird der Nothwendigkeit nachgeben, und für die Zukunft wiederum ein Despot für seine Untergebenen werden — und dann wird die Welt voller Despoten, denen nur der Zügel losgelassen und Gelegenheit gegeben werden muß, um Tyrannen im üblen Sinne des Wortes zu werden, wie wir dieses

am Orient und Occident durch Beispiele aus der Geschichte hinlänglich belegt finden. Der Mensch von Humanität, wie er sein soll und sein kann, geht demnach aus der Anwendung dieses Prinzips nicht hervor. —

Daß die Schule gänzlich einer Republik gleichen solle, ist wol nie im Ernste von Vernünftigen folgerecht behauptet und durchgeführt worden. Wie sollte auch ein junger Mensch, ein Knabe, allenthalben wissen, was zu seinem Frieden dient? Er wäre dann kein Schüler mehr; das Lehrgeschäft wäre dann das elendeste und jämmerlichste der Welt, und die Begriffe, unwürdigster Mensch und Lehrer würden dann, wenigstens im Allgemeinen, gleiche Bedeutung haben. Aber man hat doch in allem Ernste dadurch ein Aehnliches aufgestellt, daß man schwächliche Liebe und vermoralisirende (man erlaube mir den Ausdruck) Ueberzeugung, ohne die gehörigen Stützen beizugeben, als ein sicheres Prinzip der Schulzucht anerkannte. Mag man immerhin bei zarten Naturen und Schwächlingen mit den angenehmen Erweisungen der Liebe, oder mit einem betrübten Gesichte, oder mit einem ernsten Liebesworte ausreichen; so kommt man doch nicht mit einem Haufen frischer, muthiger und kräftiger Knaben durch. Diese Liebe erscheint ihnen mit der Zeit in ihrer wahren Gestalt, als weibische Schwäche; das Magdalenengesicht eines Mannes ist ihnen eine eckelhafte Fratze, und das ernste Wort desselben dann ein matter oder umgekehrt geladener Schuß. Mag ferner das Ueberzeugen immerhin bei gutmüthigen, bedachtsamen und sinnigen Naturen seiner Wirkung nicht verfehlen; bei einem Haufen feuriger, unbedachtsamer, thatkräftiger Buben werden die so weit entfernt liegenden Folgen nichts helfen; der Lehrer wird verlacht und verspottet werden, und erst das Unglück mag den jungen Menschen, und dann denselben vielleicht zu spät zur Besinnung bringen. Dem

Leichtsinn und dem Muthwillen werden dadurch Thor und Thür geöffnet; denn dem eigentlichen Strafen gehen hundert Ermahnungen, Verweise und Drohungen voraus, und der Schüler merkt sich, wann er nachgeben müsse, um bald wieder um so ungestrafter fehlen zu dürfen. Der Lehrer erscheint ihm als ein Mensch, den man an der Nase herum führen könne, der sich erst von ihm die Erlaubniß zum Strafen ausbitten müsse, und der dann sich wol in Acht zu nehmen habe, daß er nicht unsäuberlich mit dem Knaben Absalon verfahre. In dem Mädchen werden durch diese Behandlungsart noch nebenbei der sogenannt prätiöse Sinn und auch die Empfindelei tiefe Wurzel fassen, so daß der Lehrer dieselbe nicht ohne Nachtheil betrübt ansehen darf. Mit den Eltern seiner Schüler wird ein solcher Lehrer in beständiger Spannung leben, da er diese in den Kindern beleidigt: kurz, er wird ein Gegenstand der Verachtung und des Bedauerns sein müssen — und aus der Schule wird der frische Sinn, das thatkräftige Leben verscheucht bleiben. —

Einige werden mir einwerfen: „Ist der Schüler tugendhaft, religiös, so wird der Geist der Schule gut sein." Ja wol, der Schüler tugendhaft, der Schüler religiös! Der Schüler soll nach festen Grundsätzen handeln, soll ein vernünftiger, fester Mann sein! Haltet ihr Tugend und Religiosität für etwas so Geringes, so leicht allgemein zu Erstrebendes? Ihr stützet euch auf einen Stab, der noch meilenweit von euch entfernt in guter Ruhe liegt: ihr wollet euch und die Eurigen auf Metallklumpen über das Meer setzen. Schule und Kirche sollen den Menschen dahin veranlassen, daß derselbe in Religion und Tugend ein sicheres Geleit durchs Leben finde 2c. Kann man nun das, was erst erstrebt werden soll, und was bei so Vielen sich nie oder erst spät zeigt, als einziges und sicheres Mittel

schon in der Schule gebrauchen? Richtig ist dagegen der Satz: Wenn der Geist der Schule gut ist, so kann der junge Mensch um so leichter zur Tugend und Religion geleitet werden. — Setzt man aber Tugend und Religiosität bei den Schülern voraus, so erscheinen ihnen dieselben nicht erstrebungswürdig, erscheinen ihnen geringe, da sie es dann mit dem Aeußern schon abgethan zu haben glauben. In Schulen der Art wird der Pharisäismus gepflegt, aber der Schüler wird nicht veredelt. —

Ist es dem Lehrer aber nur um Fleiß und Aufmerksamkeit zu thun, so lobe ich mir, wenigstens in Rücksicht auf seine Zweckmäßigkeit, die Grundkraft der Monarchie, die Ehre; jedoch muß man hier nicht strenge zwischen wahrer und falscher Ehre unterscheiden. Das Saamenkorn der Tugend und Religion will Weile, will lang anhaltend sorgsame Wartung und Pflege haben; denn es findet im Herzen mitunter Fels, harten Boden, Dornen, Disteln und Dürre; aber wenigstens ein Theil der Ehre hat mit jener zarten Pflanze nichts gemein: sie dringet wie ein Pfeil ins Herz und der schlechteste Boden ist ihr gut. Sie kann gar bald die Triebfeder zu allerlei Handlungen, warum nicht auch zu Anstrengungen werden; das kann man an so manchen verächtlichen Menschen deutlich genug sehen. Die wahre Ehre aber, das Kind der Vernunft und des richtigen Gefühls, will, wie jedes edle Saamenkorn Weile haben, und will nicht von einer Last gedrückt sein, bevor sie die gehörige Stärke hat, dieselbe auch tragen zu können. Man braucht doch keine Reiser als Säulen eines großen erhabenen Tempels, man nimmt Stämme der himmelanstrebenden Ceder, Granit oder Marmor dazu; wie will man denn das zarte, wachsende Pflänzchen der wahren Ehre, der Tugend und Religiosität schon in der Jugend zur leitenden Grundkraft gebrauchen! —

Freilich äußern diese Grundkräfte schon in ihrer Zartheit eine gewisse Kraft; denn sie sind und heißen auch in ihrem ersten Wirken schon Kräfte. Man nehme die jugendlichen freiwilligen Aeußerungen ihres Wesens mit Zartheit und Dankbarkeit an; aber man krümme und verkrüppele dieselben nicht durch Auflegung zu schwerer Lasten. Der verständige Gärtner gibt dem zarten Stämmchen eine Stütze zum Halt, und schneidet nicht gleich auf Frucht; der verständige Stallmeister gibt dem jungen Araber in zarter Jugend nicht die Last eines erwachsenen Pferdes; der verständige Baumeister gibt dem Fundament eines Tempels verhältnißmäßige Stärke, und der weise Erzieher sollte die schönsten Grundkräfte des Menschen also treiben und verkrüppeln, sollte den Menschen im Menschen auf eine Grille bauen? Nein, keines dieser zeither aufgestellten Prinzipe der Schulzucht kann der sicher leitende Grundsatz des Lehrers sein. Wir wollen ein Prinzip suchen, das von dem Lehrer aus stets edel wirkt, an das der Schüler sich halten und gewöhnen kann, an dem er sich empor zu heben vermag, und das nicht zu viel von ihm fodert. Es muß vom ganzen Menschen ausgehen und den ganzen Menschen ins Auge fassen; es muß, sobald es richtig und rein aufgefaßt ist, in allen vorkommenden Fällen sicher leiten. Darum muß es aus der Natur des Menschen hervorgehen, jedem edlern Menschen ganz natürlich erscheinen, und so nahe liegen, daß die bloße Nennung desselben seine Richtigkeit gleich verbürgt.

Viertes Capitel.

Aufstellung dieses Prinzips.

Dieses Prinzip, oder noch näher: „der regierende Geist der Schulzucht" ist dem Lehrer demnach der leitende Stern am pädagogischen Himmel, der dem Schiffenden die Grade seines Ortes angibt. Wohl ihm, wenn die Magnetnadel seines Innern die nöthige Empfindlichkeit hat, und ihn selbst dann sicher leitet, wann dichte Wolken den Horizont bedecken.

Wir wollen dieses Prinzip nicht weiter in dem Unterschiede einzelner Grundkräfte suchen, nach welchen die verschiedenen Staatsverfassungen verschieden wirkend auftreten; denn die Schule kümmert sich weniger um eine Staatsverfassung, als um den Menschen. Wir wollen unser Prinzip aus der Menschenregierung entnehmen, und wiederum nicht aus der hier und dort bestehenden, sondern aus der, wie sie sein soll. Wir werden dann nicht bloß das Prinzip der Schulzucht, sondern überhaupt auch das der ganzen Erziehung, Regierung und Behandlung des Menschen finden.

Jedes Ding der Natur soll das werden, was es nach seiner Natur werden kann; der Mensch soll ein Mensch, im edelsten Sinne des Wortes, ein Mensch werden, und alle Erziehung des Menschen muß dahin, und nur dahin abzwecken, wenn sie nicht zur Unnatur werden soll.

Wodurch wird aber der Mensch ein Mensch?

Der Mensch wird ein Mensch, wenn er, um mich zuerst ganz menschlich auszudrücken, der kindlichen Frömmigkeit Gellerts, der Tugend und dem Scharfblicke Kants, der Weisheit des Sokrates, dem Hochsinne und Geschmacke Schillers, der Feinheit und dem Anmuthe Wielands, der Zartheit Petrarkas, der Kenntnisse Leibnitzes, der Willens-

kraft Hannibals, der Königs= und Vaterlandsliebe Blüchers, der Kraft Cäsars, der Stärke, Behendigkeit, Ausdauer, Gewandtheit Achills ꝛc. mit Erfolg in Harmonie zustrebt, ja jeden Einzelnen zu übertreffen sucht; oder höher: wenn er den Charakter Jesu nach dessen Menschheit in moralischer und religiöser Hinsicht, verbunden mit demjenigen, was wir an den edelsten Menschen der Erde, in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Körper, bewundern, in sich zu vereinigen sucht; oder allgemein: wenn er die Ausgebildetheit des ganzen Menschen im Menschen, also Humanität im weitesten Sinne des Wortes zu erstreben sucht. Humanität ist das Ganze und das Höchste, was der Mensch erstreben kann; in ihr liegt das Richtmaaß für alles menschliche Sein und Leben. Man verwechsele diesen Begriff, wie ich denselben hier aufstelle, nicht mit der weniger umfassenden Idee der Humanität oder des Reinmenschlichen, aber noch viel weniger mit der ihr entgegengesetzten erbärmlichen Verdrehung, nach welcher Laster und Sünden menschlich genannt werden. Wer die Hoheit dieses Begriffs und sein Alles Umfassende nicht ahnet, vielmehr diesen dem, aus gemeiner Thierheit geschöpften, Begriff zur Seite stellt, der lege mein Buch zur Seite — er ist einer höheren Ansicht unfähig — der will Himmlisches in den Schlamm treten.

Findest du irgend, mein edeldenkender Leser, etwas Vortreffliches, das du in deinem hohen Ideal von Christo und seinen Aposteln nicht geradezu findest — weil diese hauptsächlich dir nur das Ideal geistiges Menschthums in Hinsicht auf Religion und Tugend sein sollen —: so verbinde dieses mit demselben zu einem umfassenden Ideale, das für deinen ganzen Menschen eine Richtschnur wird. Nichts darf dir fehlen im Körperlichen und Geistigen, was dich in den Augen Gottes und der Menschheit liebenswürdiger und thatkräftiger macht, wenn du glauben solltest,

ein Mensch im wahren Sinne des Wortes zu sein. Du wirst aber nie ein vollkommner Mensch werden, da du bei allen deinen errungenen Eigenschaften nicht zur Allheit derselben, und wenn dies wäre, nicht zur möglichsten Höhe und zur vollkommnen Harmonie der Wirkung sämmtlicher guten Eigenschaften des Menschen gelangen kannst, indem dieses schon zur Idee gehört. Der Stern aber, der dir in dieser Idee aufgesteckt ist, wird dich allenthalben sicher leiten — der Richter in demselben dich gerecht richten, der Erzieher und Regierer in demselben dich richtig erziehen und gut regieren. —

Das Produkt Humanität entwickelt sich aus allem Guten, Wahren und Schönen als dem einen, und aus der Beschaffenheit unsrer Fähigkeiten und Anlagen rc. als dem andern Faktor; sie ist demnach die Tochter der Religion, der Wissenschaft und Kunst und der Uebung sämmtlicher Kräfte. Indem wir also zur Humanität erziehen, beabsichtigen wir warme Religiosität, wahrhafte Tüchtigkeit in Wissenschaft und Kunst, und ein freies und leichtes Ansprechen und Wirken sämmtlicher Kräfte des Menschen.

Nicht einer dieser einzelnen Zwecke kann alleiniger Zweck der Erziehung sein, ohne daß Einseitigkeit in der Ausbildung erfolgen müßte. Ein wahrhaft frommer, religiöser Mensch kann sehr ungeschickt und äußerst ungewandt in Rücksicht auf den Gebrauch seiner übrigen Kräfte, und selbst bei der Ausbildung der letztern, doch in vieler Rücksicht unbrauchbar für die menschliche Gesellschaft sein. Ein Mensch aber ohne Religion, mag er Kants und Neutons Intelligenz, Leibnitzes Gelehrsamkeit, Rubens und Canovas Kunst besitzen, ist ein bewundernswürdiger, unglückseliger Mensch. — Dann ist in der Schöpfung nichts schlecht, nichts ohne Zweck. Hat der Mensch die Kräfte, so müssen dieselben in ihm entwickelt, gestärkt

und mit Rücksicht auf seinen Stand und Beruf, wie auf seine ganze Bestimmung ausgebildet werden, so muß er also zur Humanität gelangen. —

Alle Prinzipe der Erziehung, die man zeither aufgestellt hat, vereinigen sich in diesem Prinzip fast ganz, und sind mit ihm auf das innigste verwandt, wenn gleich nicht alle den ganzen Menschen umfassen, oder auch nicht allgemeinverständlich bestimmt ausgedrückt worden sind.

Die drei Prinzipe „Bilde den Schüler zur Gottähnlichkeit" — „Erziehe ihn zu Gottes Ehre," d. h. erhebe das Höchste in ihm zum Höchsten, und „Bilde den Schüler für das Ideale," sind hoch und erhaben; aber beide erstere begreifen nicht das Physische, nicht nothwendig Wissenschaft und Kunst als solche, also nicht durchaus den ganzen Menschen in sich, wenn gleich eine geschickte Dialektik diese vielleicht wol herausfinden möchte — in welchem Falle sie dann in soweit mit der Humanität zusammenfielen — und alle haben den Fehler, daß der Maaßstab derselben nicht ganz von der Art des gemessenen Gegenstandes ist. Der Maaßstab des Göttlichen und Idealen ist ein Maaßstab des Unendlichen, mit welchem man das Endliche nicht messen kann. Was würde man sagen, wenn ein neuer Prokrustes die Länge aller Füße durchs Foltern oder Abschneiden nach dem vollkommensten Maaßstabe dem Pariser Fuß ausgleichen wollte?

Wollte ich meine Schüler als Engel oder Götter, oder auch als Kinder des Teufels oder Teufel ansehen und behandeln, so würde unstreitig die größte Unzufriedenheit in mir mit der Jugend entstehen, und ich würde als zu viel fodernder Murrkopf oder als Menschenverachter nicht gut auf meine Schüler wirken. Können wir ferner den Menschen nicht hinauf zu Gott, zu dem Idealen ziehen: so ziehen wir endlich Gott und das Ideal zu dem Menschen

nieder. Woher sonst das Anthropomorphisiren? Wie Länge nur durch Länge, Fläche nur durch Fläche und Körper nur durch Körper gemessen werden kann, wenn nämlich richtige, verständliche Schätzung des Inhaltes entstehen soll: so muß auch jedes Wesen mit einem Maaßstabe gemessen werden, der mit ihm von einer Art ist. Zur Beurtheilung des Menschen an sich, kann ich demnach, ohne ungerecht zu sein, keinen andern, als einen menschlichen Maaßstab annehmen. Das Princip aber, das den zu erziehenden Schüler an sich falsch beurtheilen läßt, kann nicht das durchaus richtige Princip sein. Mag diese Idee nicht dem Mährchen vom Prokrustes, dem Ausdehner und Abkürzer zu Grunde gelegen haben, so daß Prokrustes von allen die ihm eigene Individualität forderte? Nur ein böser Willen wird mir hier andichten, daß ich aus dem Menschen mit seinen Lastern und Thorheiten den Maaßstab entnehmen wolle; ich will denselben vielmehr bloß zu seiner Beurtheilung aus allem an Menschen sich findenden höchsten Guten annehmen — und wer das wirklich nicht thut — beurtheilt seine Schüler — durchaus falsch. Sollen aber Gottähnlichkeit, das Höchste und das Ideale zum Höchsten (oder wie der Mathematiker sich ausdrücken würde, zum kontrollirenden) Leitstern dienen, so ist dieser in jedem Falle der beste, wenn der Charakter des Menschthums dabei nicht außer Acht gelassen wird. Dann aber ist es Humanität die leitet, und dann fallen alle drei Principe mit dem der Humanität ganz zusammen; denn indem ich diese und jene Eigenschaft des Menschen mit Schärfe und Innigkeit auffasse, komme ich auch zur Idee, werde aber in der Anforderung an vollkommne Erweisung derselben bescheiden bleiben.

Die beiden Prinzipe: „Bilde deinen Zögling zu höchst möglicher Vollkommenheit" und „Entwickele alle dem Menschen eigenthümliche Anlagen und Fähigkeiten zu möglicher

Vollkommenheit," fallen, um des Ausdrucks „möglicher" willen, ganz mit dem Prinzip der Humanität zusammen; nur ist hier die Vollkommenheit des Menschen, das nur immer ein Streben nach der absoluten Vollkommenheit bleibt, nicht genau bestimmt, kann aber freilich bestimmt werden.

Die Prinzipe: „Bilde den Menschen zur Tugend" und „Bilde das Reinmenschliche im Menschen" — wenn man unter letzterm den gewöhnlichen Begriff Humanität meint — umfassen wieder nicht den ganzen Menschen. Die Prinzipe: „vernünftig" — „naturgemäß" — „zur Freiheit" — „zur Würde erziehen," mögen, durchaus vollständig und richtig gedacht, mit meinem Princip wirklich zusammenfallen, und müssen es, wenn sie erschöpfend sind; es ist aber fürs Allgemeine zu schwer, dieselben sich in ihrer Ganzheit zu denken.

Sollte man mit mir nicht Gleiches über diese erwähnten Prinzipe aussprechen, so wird man doch zugeben, daß alle nichts mehr verlangen können, als den ganzen Menschen zur höchstmöglichen Vollkommenheit seines Wesens zu erheben, und das will das an sich jedem Edleren so verständliche Prinzip der Humanität im weiteren Sinne auch. Von dieser Idee ging ganz besonders Schiller in seinen Werken aus, und diese wurden dadurch das, was jedes Dichters, ja jedes Schriftstellers Werke sein sollten — Volkerziehungsschriften. So sehr Schiller nach dem Idealen gestrebt hat, so hat er das absolut Ideale sich doch nur zum Leitstern dienen lassen, dasselbe aber nicht in einer Person als verwirklicht dargestellt. Selbst die Jungfrau von Orleans, die als Gottbegeisterte diesem absoluten Ideale sich am meisten nähern mußte, bleibt noch immer menschlich, und man sieht des Dichters Bestreben, auch dieses Menschliche deutlich hervortreten zu lassen. Schiller mußte es als Dichter doppelt fühlen, daß die reine Verwirklichung des Ideals an dem Menschen nur einer Chi-

maire gleicht; denn er hatte bei seiner Kenntniß des Menschen auf die Anfoderung an das Natürliche zu sehen. Diese Anfoderung aber zeigt schon, daß man die Idee der Humanität in jedem gebildeten Menschen voraussetzt. Schiller nahm bei Schilderung edler Charaktere nicht die Wirklichkeit, weil diese nur Bruchstück ist, sondern das Ideale, in sofern solches in seinen Einzelnheiten sich wirklich an edlen Menschen finden kann. Indem er dieses that, führte er den edlen Charakter folgerecht durch, und blieb doch natürlich; denn natürlich heißt nicht bloß das, was man allenthalben findet, sondern das, was man in der Natur findet, oder der Natur nach finden könnte. Von derselben Idee ging Herder, und ich möchte sagen, gingen alle große Männer mehr oder weniger aus, je nachdem ihre Ansicht von dem Idealen und ihre Menschenkenntniß beschaffen war. Der Volkserzieher muß demnach voranschauen, aber darf nicht vergessen, daß er auf der Erde ist, wenn es ihm mit seinen Ideen nicht wie jenem Mops, der den Mond ansah und dabei in die Grube fiel, mit seinem Beine gehen soll. Kant, der gewiß in der idealen Welt zu Hause war, macht in seiner Pädagogik darauf aufmerksam, daß man den möglich bessern Zustand des menschlichen Geschlechtes vor Augen haben müsse, also nicht die ideale Welt allein, sondern die Welt, wie sie möglicherweise werden kann. Wollte ich das Erziehungsprinzip Humanität mit einem andern Worte charakterisiren, so würde ich sagen: Wolle bei der Erziehung nicht das Ideale, nicht das Wirkliche, sondern das Idealwirkliche erreichen. Um den Begriff Humanität nach meinen Kräften allseitig hervortreten zu lassen, habe ich in der vorigen Abtheilung zum voraus die Humanität in der Person eines Lehrers aufgestellt. Hier soll sie in ihrer Wesenheit noch näher charakterisirt werden, und im zweiten Theile werde ich mich

zu zeigen bemühen, wie sie allen Unterricht, alle Ansichten in demselben stets begleiten, erwärmen und beleben müsse; jedoch wird hier noch viel zu thun übrig bleiben, damit die Humanität in allen ihren Theilen, in ihrer Ganzheit und Reinheit hervortrete. Das Tröstendste bei der Sache ist das jedem Menschen inwohnende Gefühl für Analogie, und auf dieses hoffe denn einstweilen auch ich.

O! möchte der Grundsatz richtig sein! und möchten dann Philosophen denselben ausführen, und auf alle Zweige der Menschenbehandlung anwenden. Läge noch irgendwo Unbestimmtes in dieser Idee, so mögen diejenigen näher bestimmen, denen das Ideal von Gott und Jesu am reinsten vorschwebt, und die zugleich den Menschen auch in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Körper am reinsten erfassen. Ganz unbestimmt und leer kann diese Idee schon um deswillen nicht sein, da sie den edelsten Menschen immer vor Augen geschwebt hat, und bei den schiefsten philosophischen Systemen stets der oberste Leiter, wenn gleich nicht allemal ganz deutlich erkannt, gewesen ist. Sie liegt tief im menschlichen Gemüthe begründet, und, wenigstens ihrem Hauptwesen nach, klar vor dem Verstande. Sie führet nicht von Gott, sondern zu Gott, zu Jesu, zu allem Heiligen und Wahren, zu aller Gerechtigkeit und Weisheit.

Obgleich diese Idee umfassend ist, so umfaßt sie doch nichts mehr, als sie nothwendig umfassen soll, und läßt bei dem jetzigen Stand der Religion, der Wissenschaft und Kunst auch nicht das Mindeste unerörtert. Daß in ihr nicht ein Criterium von mathematischer Gewißheit für jeden einzelnen Fall liegt, liegt nicht an der Idee selbst, sondern mag an der Eingeschränktheit unsrer Vernunft liegen. Philosophen mögen aber auch hier noch viel bestimmen können; wenn sie diesem Prinzipe ihre Aufmerksamkeit leihen wollen. Wir gehen zur Anwendung des Gesagten, auf die

Schulzucht über. Das zarte Saamenkorn bringt nur in dem von Natur guten oder durch Kunst sorgfältig gepflegten Boden vielfältige gute Frucht. Die Pflanze eines Geschlechts erwächst nur aus dem Saamenkorn oder dem Steckling seines Geschlechts. Da nun auch aller Erfahrung nach in der Regel nichts stärker wirkt, als das Beispiel, und die Behandlungsart großen Einfluß auf den sich bildenden Charakter des Menschen äußert: so muß der junge Mensch durch Humanität zur Humanität gebildet werden; das Prinzip der Schulzucht muß also auch Humanität sein. —

Ja, Humanität ist das Behandlungsprinzip des Lehrers, des Erziehers, und des Staates. Es ist durchaus falsch und verkehrt, wenn man den zu erziehenden, zu behandelnden, zu regierenden Menschen erst human (wie vorher bemerkt, religiös, tugendhaft) wissen, und dann human behandeln will; denn Beispiel, Behandlung und Gesetz der Humanität müssen humanisiren, und können den frechsten Haufen zähmen, und den größten Bösewicht unschädlich machen, wenn man sich unter Humanität nicht weibische Empfindelei und Weichheit, sondern den Charakter eines vollkommnen Mannes denkt. Humanität ist demnach sowol in Hinsicht auf den höchsten Zweck, als auf immerwährende Behandlung und Regierung das feste und höchste Prinzip der Staaten, ihre gemeinsame Grundkraft; und die Kräfte, welche in der Verschiedenheit der Staatsverfassungen liegen, als Furcht, Patriotismus, Fürstenliebe und Ehre, sind dieser Grundkraft untergeordnet. Stehen diese Kräfte aber im Dienste der Humanität, so werden sie nur edelwirkend auftreten, und werden in dem besten Staate alle neben einander bestehen können und bestehen müssen.

Fünftes Capitel.

Nothwendiges Erforderniß von Seiten des Lehrers. Hauptstützkraft dieses Prinzips.

Die Schulzucht muß also in allen ihren Theilen Humanität athmen. Dann muß aber auch der Lehrer selbst, von dem dieselbe ausgehen muß, ein wahrhaft humaner, d. h. ein wirklich christlicher, frommer Mann sein, dem es nicht an dem nöthigen Wissen und Können mangelt, und dessen Kräfte leicht und schnell ansprechen und wirken.

Ohne das innigste Streben nach diesen Eigenschaften ziehet der Lehrer, so viel an ihm ist, nur Heuchler und seichte Köpfe, da er bei allen religiösen Floskeln und pädagogischen Kunstgriffen doch nichts mehr geben kann, als wahrhaft in ihm ist; und darum versündigt er sich durch seine Gleichgültigkeit in der Vervollkommnung seines Wesens an der Menschheit auf eine grobe Art.

Das innige Streben aber nach Humanität schafft dem Lehrer, ohne daß er solches merkt, einen gewissen Adel der Mienen und Geberden, gießt eine besondere Klarheit über sein Antlitz, eine feurige, zarte Liebe in seine Augen, macht seine Rede lieblich, und öffnet die Herzen zum fröhlichen Empfange des in Weisheit Dargebotenen. Sie prägt sich dem Schüler noch näher aus in des Lehrers fromm christlichem Wandel, in seiner Hochachtung und Liebe für Wissenschaft und Kunst, und prägt sich ein in das Herz, in die ganze Individualität des begehrenden, d. h. nach Wahrheit, Kenntniß und Adel strebenden Zöglings. O, nur das lebendige Streben des Lehrers, das wirklich zu werden, was er sein soll, kann diese edle Frucht erzeugen, und ihm wahre Würde verleihen. Wie auffal-

lend unterscheidet sich diese Würde von dem ekelhaften Gespennst, das aus kluger, ehrgeiziger Berechnung, aus Dünkel, Großthuerei, Aefferei und Pedanterie hervorgeht, mit welchem Heuchler, Narren und Unwissende sich brüsten, und durch welche sie die Jugend verkrüppeln, und die Menschheit um sich entarten! Dagegen wirft die unerkünstelte, wahre Würde ihre sanften Strahlen in das Herz des begehrenden Zöglings, und wecket und treibet dort Ehrfurcht und Liebe, die denselben dem Höheren sicher entgegen führen.

Es wird heut zu Tage so vielfach über Mangel an Ehrfurcht der Schüler vor ihren Lehrern geklagt. Abgesehen davon, daß so manche andere Umstände die Ehrfurcht der Schüler vor ihren Lehrern untergraben, hat man denn Ursache, die Schüler anzuklagen, wenn es dem Lehrer an dieser Würde fehlt?

Wem die Würde fehlt, der schafft durch die Kunst keine Ehrfurcht. Der Nimbus, den ein unwürdiger Lehrer um sich zu zaubern sucht, macht ihn zum Zerrbilde. Der würdige Lehrer bedarf weder der Larve noch des künstlichen Heiligenscheines. Darum weg mit diesen antipädagogischen Gaukeleien! Nur die lebendige Gottesfurcht und Frömmigkeit schaffen Religiosität; nur diejenigen Mienen, Geberden und Lehren, die aus reiner Seele und klarem Geiste stammen, gehen in das Herz, in den Kopf des Schülers sicher und kräftig über, um Gutes einzuprägen. Weg darum mit aller Künstelei! Die reine Natur, die eigene Tugend, die eigene Religiosität, der eigene Scharfblick des Lehrers in Wissenschaft und Kunst, die eigene Begeisterung für alles Gute, Schöne und Hohe, für König und Vaterland 2c. sollen den Schüler heraufziehen. Wenn dann der edle Lehrer, eben wegen seiner Unvollkommenheit nicht idealisch erscheint, so wird er dadurch dem Schüler um so näher, aber dennoch würdig nahe stehen.

Das Idealische an einem Menschen drückt gewissermaßen; wenigstens hat es mich gedrückt, wenn einige meiner Lehrer so idealisch thaten: ich konnte kein Zutrauen fassen, vielleicht weil ich das Erkünstelte in ihrem Betragen ahnete. Ich habe immer diejenigen am meisten geliebt, die mir ihren Menschen mit seinen Schwächen zeigen durften. Wenn die Bescheidenheit mir verbietet, meine lebende würdigen Lehrer hier zu rühmen, so mag es mir vergönnt sein, des hochwürdigen, gelehrten, begeisterten Doktors Eichelberg, weiland Direktors des Gymnasiums zu Wesel dankbarlichst hier zu erwähnen. Dieser allgemein geliebte Lehrer prägte wol jedem begehrenden Schüler tiefe Ehrfurcht vor seiner Person, vor Kunst und Wissenschaft, vor Tugend und Religion, wie vor allem Wahren und Guten ein, und ganz gewiß bleibt dessen ehemaligen Schülern sein Andenken in hohem Segen. Ja, in dem beseligenden Glauben, daß den Geistern der höheren Welt ein Umschweben der sie Liebenden auf Erden erlaubt sein möchte, rufe ich aus: O, Geist meines hochgeliebten Eichelbergs, wehe meine Seele oft, recht oft an mit Deiner Klarheit und Begeisterung, mit der Einfalt Deines Herzens und Deiner seltenen Menschenfreundlichkeit, mit Deinem scharfen Forscherblick — Deiner hohen Würde!

Sechstes Capitel.

Unterstützende Kräfte in den Schülern.

Ist der Lehrer ein wahrhaft humaner Mann, so werden in dem Schüler, wegen der Bildungsfähigkeit desselben, eine Menge die Zucht unterstützender Kräfte sich äußern.

Ein Mann wie Human wird den Schülern würdig erscheinen. Er wird ihnen Ehrfurcht vor Gott und Jesus, wie vor allem Heiligen und Guten — Ehrfurcht vor ihren Eltern, vor dem Alter, vor Kunst und Wissenschaft und darum auch vor ihm selbst, also überhaupt Ehrfurcht einflößen. Als würdiger Mann erscheint er ihnen liebenswürdig, und weiß er seinen Anordnungen, Befehlen und Strafen Nachdruck zu verschaffen. Es keimt darum auch die Ehrfurcht vor ihm in den jungen Gemüthern aus kindlicher Liebe, wirklicher Furcht *) und aus inniger Verehrung — und aus diesen Quellen läßt er die Ehrfurcht vor Allem hervorgehen.

Diese aus Liebe, Furcht und Verehrung erwachsene Ehrfurcht ist die bleibende, mit der die Jugend nicht nach Gefallen wechseln kann, da sie in den verschiedenartigsten Gemüthsstimmungen nicht alle Antriebe zugleich unbeachtet lassen wird.

Durch den vielseitigen Unterricht wächst des Schülers Verstand, erhöht sich sein Gefühl, in Absicht auf göttliche und menschliche Dinge. Er sieht mehr und mehr ein, wie Weisheit, Tugend und Frömmigkeit ihm nur Gutes anrathen, wie der Lehrer nur sein Glück befördern will; er fängt selbst an, das Heilige, das Gute, das Nützliche zu suchen, und kommt den Anordnungen und Befehlen seines Lehrers immer mehr mit Willigkeit entgegen.

Er freut sich die Zufriedenheit eines würdigen Mannes durch sein Streben nach dem Guten zu erwerben, freut sich zu den besseren Schülern zu gehören, schämt sich seines

---

*) Man bedenke hier den Ausspruch jenes Gymnosophisten vor Alexander dem Großen: „Derjenige kann sich die größte Liebe erwerben, der der Mächtigste und doch nicht furchtbar ist," und man wird die Furcht nicht ganz verbannt wissen wollen.

Lehrers unwürdig zu werden, und hofft dem Staate auch einst gute Dienste leisten zu können: — er strebt also nach wahrer Ehre.

Die Schule erscheint ihm ferner als ein Lieblingsort; er hält sie hoch, möchte gerne das Seinige zur Erhaltung des guten Geistes als des höchsten Glückes derselben beitragen; er hält auf Befolgung aller Anordnungen, geht den jüngern Schülern mit gutem Beispiele in jeder Rücksicht vor, und — es wächst jene sorgende Liebe zur Schule in ihm auf, die Montesquieu in der Republik die Tugend nennt.

Der Schüler strebt im Allgemeinen dem Manne nach, der ihm so sehr verehrungs= und liebenswürdig erscheint, und strebt dadurch der Humanität entgegen. Auf diese Art wirken alle Grundkräfte der verschiedenen Staatsverfassungen auch in der Schule auf das Friedlichste neben einander.

So wenig dem Schüler nun jedes Einzelne an sich eine Stütze sein kann, so viel werden diese Kräfte in ihrer Gesammtheit auf ihn wirken können; denn viele schwache Stützen, vereinigt und gehalten durch eine vernünftige Hand, können immerhin bedeutenden Widerstand leisten und kräftig mittragen. Sie erleichtern dem Lehrer das Geschäft unendlich, und zwar mit ihrem Wachsthum immer mehr, so daß zuletzt dem Jüngling in der Fremde ein Brief, oder auch nur das Andenken an den Verehrten den nöthigen Antrieb zum Guten gibt.

Der Knabe sucht in der Regel keine Stütze, sie muß ihm gegeben werden; der Jüngling sucht sie größtentheils noch außer sich, und dem strebenden Manne ist es aufbehalten, seine Stütze in sich selbst zu finden.

Dadurch aber, daß das Prinzip der Humanität in Hinsicht auf Zweck und Behandlung in der Schule waltet, wird der ganze Mensch stets ins Auge gefaßt und der

Schüler vor Einseitigkeit in seiner Erhebung gesichert. So wie der junge Mensch im Gebiete der Sittlichkeit in allen Lastern nur ein Laster, in allen Tugenden nur eine Tugend erkennt, so erkennt er in dem Gebiete des Menschthums nur eine Menschheitlichkeit, Humanität.

Siebentes Capitel.

Noch andere unterstützende Kräfte.

Noch eine Menge unterstützender Kräfte liegen in der guten Einrichtung der Schule, insbesondere in den weiter anzuwendenden Grundsätzen des Unterrichtes und der Erziehung, und in dem humanen Beistande von Seiten der Regierung, des Schulvorstandes und der Eltern. Doch soll von diesen Stützkräften hier nicht weiter gesprochen werden, da das Folgende der ganzen Schrift dieselben näher darstellen wird.

Drittes Buch.

Allgemeine Folgerungen aus diesem Prinzip.

Erstes Capitel.

Die Humanität ehret den Menschen in dem Schüler.

Ist Humanität das leitende Prinzip in der Schulzucht, so erkennt der Lehrer in jedem Schüler den Menschen, ja,

den einst vielleicht wichtigen Menschen. Weg darum mit allen Beschimpfungen, mit aller Verachtung eines sogenannten Dummkopfes oder Bösewichtes rc.! Du weißt noch nicht wie ein liebevoller allmächtiger Gott diesen Verachteten empor heben kann — kannst nicht sagen, daß aus diesem, bei besserer Behandlung von Deiner Seite nicht etwas Achtungswertheres schon jetzt geworden wäre; weißt noch nicht, wie viel er in der Zukunft deiner vermeintlichen Weisheit und Sorgfalt zu Gute halten muß. Der Stein, den du verwirfst, statt ihn mühsam mit Treue zu verarbeiten, kann noch zum Eckstein werden.

Eben so wenig verträgt sich Satyre mit Humanität. Ist sie, da sie hier doch persönlich werden muß, etwas anderes als Hohn. Ein edles Herz kann aber nicht höhnen. Der Lehrer, welcher schimpft und toll drein schlägt, handelt inhuman; wer aber satyrisirt, wer höhnt, wirkt auf eine boshafte Weise, der reizet seine Schüler zum Zorn, und weckt, wenn er am wenigsten schädlich wirkt, tiefe Verachtung gegen sich in dem jugendlichen Gemüthe auf. Durch Hohn darf man nicht bessern wollen; denn man soll nicht Böses thun, daß Gutes daraus werde.

Zweites Capitel.

Die Humanität sucht das Böse in dem Schüler auszurotten.

Die Humanität in der Schulzucht will das Fehlerhafte und Böse nicht unterdrücken, wie man einen Feuerbrand mit Asche zudeckt; sie strebt es auszurotten, und ruhet nicht eher, bis ihr dasselbe gelungen ist, oder der Schüler ihrer Einwirkung entzogen wird.

Viele Lehrer thun sich etwas darauf zu Gute, daß ihr diebischer, oder betrügerischer, oder lügenhafter ꝛc. Schüler nach der letztern Execution nicht mehr stehle, betrüge, lüge, und halten ihn für gebessert. Wie aber, wenn er klug genug wäre, diese schlechten Eigenschaften vor seinem Erzieher um so sorgfältiger zu verbergen? Diese hätten dann durch ihre oberflächige Behandlung noch obendrein Heuchelei in die junge Seele gepflanzt! Es will viel sagen, eingewurzelte Fehler ausrotten, und junge Menschen von unreiner Natur bessern; aber es ist auch eine schöne That, und schafft ein beseligendes Gefühl, wenn liebevolle vernünftige Vorstellungen, ein weises Verhüten und Strafen, ein zärtliches Nachgehen in aller Treue, wie das eines Schutzengels endlich helfen, so daß Ausrottung des Fehlers wirklich gehofft werden kann. Freilich kann auch die Humanität nicht immer ins Herz sehen; aber darum läßt sie in ihrer Sorgfalt auch nie nach, und glaubt nie beschränkterweise fast mehr als genug gethan zu haben. O Lehrer, denke an das verlorne Schäflein im Evangelium, denke an Gellerts Grabschrift: „Du hast die Seele mir gerettet, du! O Gott! wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele sein!" — Sollte der Lehrer aber trotz aller treuen Bemühung nichts gewinnen, so muß er dennoch nicht verzagen, er muß in Geduld fortfahren, muß von der Zukunft Früchte seiner Liebe und Sorgfalt erwarten, und sich mit dem Gedanken beruhigen: Habe ich den schlechten Schüler nicht gebessert, so mag er durch mich doch weniger sinken, als er ohne meine Einwirkung auf ihn vielleicht gesunken wäre. Darum, o Lehrer, lege wacker die Hand an den Pflug, und schaue nicht zurück; halte die Furche im Auge, bis Du das Tagewerk vollendet hast. So fasset die Humanität den Schüler ganz ins Auge, und sucht Mittel auf, die für die Individualität desselben geeignet sind. Stimmen diese nicht

mit der allgemeinen Behandlungsart der Schüler überein, so setzt sie den zu Bessernden, um auch den Schein der Ungerechtigkeit oder Partheilichkeit zu meiden, so viel als nöthig und thunlich aus dem Verhältniß mit dem Ganzen der Schule heraus, gibt ihm einen abgesonderten Platz, und erklärt ihn für einen Schüler, der der allgemeinen Leitung nicht willig folge, dem sie aber besonders behülflich sein wolle, daß er als braver Mitschüler möglich bald wieder aufgenommen werden könne.

Drittes Capitel.

Die Humanität weckt fröhliche Thätigkeit.

Die Humanität verlangt, daß das Mittel zur Besserung dem Schüler das Gute wirklich angenehm, und das Böse wirklich verhaßt mache.

Dem Faulen helfe man außer der Schule liebreich nach und suche ihm überhaupt durch freundliche Ermahnung, Vorstellung ꝛc. Lust zur Arbeit einzuflößen. Sollte man ihn auf diese Art nicht bessern, so häufe man, jedoch nicht inhuman eine Menge Unannehmlichkeiten auf sein Haupt, und die Hülfe wird bald dankbar angenommen werden. Dabei möchte der Lehrer zu Zeiten einige Stunden mehr arbeiten müssen; er wird jedoch kein Miethling sein wollen.

Ueberhaupt muß der Lehrer alles anwenden die Schüler frohes Muthes, thätig und frei zu erhalten, und muß darum doch die Neigungen derselben beherrschen. Die Nothwendigkeit dieser Forderung springt dem braven Manne deutlich genug in die Augen, wenn er bedenkt, daß er als nicht unwürdiger, freier Mann, im Fall er sich selbst mit hochmüthiger, dummdreister Barschheit behandelt sehen muß,

nicht selten von Muthlosigkeit ergriffen wird, oder daß in seinem Gemüthe sich eine Empfindung festsetzt, die wie ein giftiger Wurm an seinem Leben, an seinen Verhältnissen und an seiner Wirksamkeit dauernd nagt. Es ist wahr, daß hohe Würde des Geistes solche Zustände nicht zuläßt; aber wie selten wird diese in dem Grade in dem Menschen gefunden! Wenn gleich der Knabe nun noch kein achtungswerther Mann ist, so soll er doch ein solcher werden, und das kann er nicht, wenn Mittel an ihm angewendet werden, welche die Würde aus dem Menschen treiben. Die Sache ist von großer Wichtigkeit und der sorgfältigsten Beachtung werth, wenn man zur Humanität erziehen will; denn es liegt ganz in der Erfahrung begründet, daß eine durch Freude erweckte Begierde unter gleichen Umständen stärker wirkt, als eine, die aus Traurigkeit entsteht, weswegen es auch rathsam ist, um einen Menschen auf die Bahn der Tugend zu leiten, ihn verständigerweise die angenehmen Folgen des Guten empfinden zu lassen.

Wenn aber die Humanität verlangt, daß ein fröhlicher Muth in der Schule gebildet und gepflegt werde, so will sie keinesweges, daß der Schüler, in angenehmen Gefühlen schwelgend, der Sinnlichkeit hingegeben werde. Wenn gleich der große Leibnitz bewiesen hat, daß die Sinnlichkeit mit den schönsten Gefühlen des Menschen im innigsten Verhältnisse stehe, und daß dieselbe deswegen sehr achtungswerth sei: so hüte sich doch der Lehrer das jugendliche Feuer seinen Lauf durch die Sinne nehmen zu lassen, oder auch dieses, durch sein Bestreben, stets angenehme Gefühle zu erregen, nur zu veranlassen. „Predigten eines Pedanten, sagt Campe, helfen da, wo dieses geschehen ist, nichts; sie tilgen die Begierde nicht aus dem Herzen, dämpfen die Hitze des Temperamentes nicht, dessen Anwendung der junge Mensch kennt; er entrüstet sich vielmehr gegen die

Hindernisse, die man zu seiner vermeinten Glückseligkeit ihm in den Weg legt; er wird sich wider uns auflehnen und uns hassen. — Nachsicht ist da am unrechten Ort, da er in sein Verderben rennt. Stelle dich ihm vielmehr muthig in den Weg, und erst dann, wenn er anfängt zu hören, mache ihn auf sein Verderben aufmerksam; zeige ihm dann deine Liebe, aber auch deine Kraft und Weisheit."

Warum wollte man durch ein übertriebenes Bestreben, der Jugend Freude zu machen, erst die Sinnlichkeit wecken? Daß diese nicht versäumt werde, dafür sorgen oft die häuslichen Verhältnisse des Kindes nur gar zu sehr. Darum muß die Schule die Sinnlichkeit zwar nicht verächtlich behandeln, aber dahin trachten dem Geistigen — bei dem frohen, frischen Muthe, der in der Schule herrschen soll — bei weitem die Oberhand zu verschaffen.

Viertes Capitel.

Die Humanität überladet nicht mit Arbeit.

Soll aber diese jugendliche Frische, diese Fröhlichkeit des Geistes uns aus der Schule entgegen lachen: so darf die Schulzucht den jungen Menschen nicht nothreifen, nicht die seltenen Früchte reifer Tugend, warmer Religiosität und vollendeter Weisheit von demselben schon jetzt verlangen; sondern sie soll neben dem vernünftigen Streben nach Ausbildung desselben für die Gesundheit seines Leibes sorgen und dem Wachsthum des Geistes Zeit gönnen. Wie verträgt sich dieser natürliche Grundsatz mit dem so allgemeinen Einpfropfungssystem Vieler, nach welchem die Schüler nicht genug lernen können? — wie mit der Arbeitslast, die diese auf sie wälzen? Nach den Foderungen dieser Leute

soll ein Knabe, der täglich, mit Einschluß seiner Privatstunden, 7 bis 8 Stunden angestrengt in der Schule arbeiten muß, noch täglich 2 bis 4 Stunden zu Hause sich plagen, um seinen Lehrern Genüge zu leisten, und das zu lernen, was in der Schule gemeinschaftlich eingeübt werden sollte. Wie kann ein junger Mensch seines Lebens froh werden, wenn er den ganzen Tag arbeiten muß, um seinen Lehrer zu befriedigen, und dabei seine Ferien noch als faule Zeit beschneiden, oder mit Arbeiten anfüllen sieht! Sind das die Tage der Jugend, die mancher Dichter so glücklich preist? Oder soll der junge Mensch schon, wie ein Erwachsener, seine Freude bloß in der Arbeit finden, und seine Erholungsstunden als Mittel ansehen, die leidige Hypochondrie zu verscheuchen? Mir bangt, Deutschland wird bald mit jungen Greisen angefüllt sein, wenn das Streben zum Vollstopfen sich noch einige Jahrzehende erhält, oder wol gar steigert; und derjenige, der endlich ein Amt erlangt, wird seine müden Glieder ruhen lassen, und sich freuen, endlich einmal aus der sclavischen Jugend herausgealtert zu sein. Sind diese überspannten Anfoderungen nicht die wirksamsten Mittel die Jugend träge und verdrossen, krank und hypochondrisch zu machen?

O, Salzmann! Dein Krebsbüchlein müßte umfassender sein, und deine Weisheit von Hohen und Niederen mehr erkannt werden. Ein vortrefflicher Guts-Muths, ein geschickter Blasche ꝛc. füllten die Ruhestunden bei dir mit Körperübungen und künstlichen Arbeiten zum Vergnügen der Jugend aus. Solcher Männer bedarf Deutschland mit der Zeit nicht mehr; die nothwendigen Ruhestunden verschafft jetzt das Bette, der fast tägliche Zufluchtsort des ermüdeten Geistes!

Viele Lehrer und Eltern klagen heut zu Tage über Unbändigkeit der Jugend. Sollte diese Klage gegründeter als

ehemals sein, so halte ich dieselbe für einen Fieberrausch, eine Folge ihrer Ueberspannung. Der jugendliche Muthwillen und der Leichtsinn gesellen sich dann zu dem zu früh geweckten männlichen Wesen, und dieser unnatürliche Zustand verzehrt den jungen Menschen. Oder die Unbändigkeit ist die Folge der karg zugemessenen Spielzeit, und — wie ein Mensch, der nächtlich nur vier Stunden ruht, um so fester schläft, so will ein sorgenfreier Schüler, in einer Stunde sich zwei bis drei Stunden bewegen.

Doch überlasse ich die völlige Entscheidung dieser Sache menschenfreundlichen, psychologischen Aerzten. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß nach einer Generation, die Erwachsenen unser Treiben nicht verwünschen und ihre Treiber nicht verachten, sondern ihre Erzieher zu segnen Ursache haben mögen.

Sollte man aber durch fortgesetzten Druck die Jugend zähmen wollen, und wirklich zu zähmen im Stande sein: so hätte man etwas Schreckliches erzielt und erreicht, und sich schwer an der Menschheit versündigt; denn man hätte die Jugend niedergeschlagen, furchtsam gemacht, ihr Gemüth eingeschüchtert, ihren Muth und ihre Lebhaftigkeit gelähmt, ihr ganzes Wesen erschlafft, und sie träge und sclavisch gemacht.

Und dann, glaube ich, hätte man sich doch noch verrechnet, da eine freie lebhafte Jugend unendlich leichter zu regieren ist, als eine trotzige, sclavische, die ein besseres Schicksal zu verdienen glaubt.

Hat das Einpfropfungssystem aber in der Kürze der Schulzeit seinen Grund: so gebe man der Jugend, da diese mehr lernen soll als ehemals, auch mehr Zeit dazu, oder man stehe von der deutschen Polyhistorei wenigstens in Etwa ab.

Fünftes Capitel.

Die Humanität beugt den Uebeln vor.

Wie wir nach Jesu Vorschrift beten: „und führe uns nicht in Versuchung, sondern ꝛc.“ so verlangt die Humanität der Schulzucht, daß der Lehrer durch die nöthigen Anordnungen, die unter seinen Augen pünktlich beobachtet werden müssen, Allem vorbeuge, was der Wirksamkeit des guten Schulgeistes hinderlich ist, und daß er mit größter Sorgfalt, die Jugend für das Gute zu gewinnen und die Fehler auszurotten strebe. Je umfassender und vollkommner seine Vorbeugungsmittel sind; je tiefer seine Sorgfalt geht, das Herz seiner Schüler von Fehlern wirklich zu reinigen; je einfacher, klarer und eindringlicher seine liebevollen Vorstellungen und Ermahnungen sind: desto mehr wird er die Jugend an das Gute gewöhnen, desto mehr wird diese dasselbe lieben und verehren lernen. In einer Schule, in welcher diese Sorgfalt herrscht, kann das Schlechte nicht allgemein aufkommen, und der Lehrer hat dann Zeit und Gelegenheit, ganz sein Augenmerk auf die Abweichungen zu richten, und diese mit Kraft und Nachdruck zu regeln.

Sechstes Capitel.

Die Humanität regiert nach dem Gesetze der Nothwendigkeit.

Soll aber die Schule keine eigensinnigen Trotzköpfe oder willenlosen Sclaven, und für die Zukunft keine Tyrannen in ihrem einstigen Wirkkreise ziehen: so muß sie den

Schüler frei erziehen, denselben frei lassen, wie des Planeten Schwung, und demnach nicht nach Willkür, sondern nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, welches Ordnung und Gutes ist, anordnen, befehlen und verbieten. Dem Gesetze der Nothwendigkeit ist der Planet in seiner großen Bahn untergeordnet; ihm muß jeder Mensch, also auch der junge Mensch sich beugen.

Hierdurch kann er der gehorsamste und beste Schüler werden; denn das Gesetz der Nothwendigkeit liegt in allen Geboten Gottes, in allen weisen Anordnungen des Staates, des Familienlebens und der Schule begründet.

Wo das Gesetz der Nothwendigkeit gebietet, da wird der Lehrer tausend Unannehmlichkeiten von Seiten der Schüler und Eltern ausweichen; da lernt der junge Mensch gar bald, was er zu thun und zu lassen habe, weil in dem Ganzen eine unverkennbare Einheit liegt. Ein Zögling der Nothwendigkeit trägt das Gesetz in sich, wenn ein Sclave der Willkür sich ängstlich nach den tausend Geboten umsieht. Wozu darum eine Litanei von Schulgesetzen? Das Schulgesetz heißt: Du sollst dich so betragen, daß der Zweck der Schule an dir und an Andern erreicht werden kann; du sollst darum den guten Geist der Schule in dich aufnehmen, und der Regierung desselben in keiner Hinsicht hinderlich, in jeder Hinsicht aber förderlich sein.

Darum tadle man auch nicht zu geringfügige Dinge, die mit dem Geiste der Schule nichts gemein haben*): der Schüler sieht keine Nothwendigkeit davon ein, wird dadurch irre oder gleichgültig, indem er seinen Lehrer als einen

---

*) Ein einziges Plauderwort ist z. B., zumal in gefüllten Classen, nicht geringfügig, da vollkommene Ruhe nothwendig ist, wenn die Schule mit Erfolg voranschreiten soll.

Schulpedanten erkennen lernt, oder er wird eingeschüchtert und eben darum altklug und unnatürlich.

Nach dem Gesetze der Nothwendigkeit kann der Lehrer aber, auch in den Augen des Schülers, mit allem Recht auf Gehorsam dringen, und durch die hohe Kraft, welche in diesem Gesetze liegt, wird er kräftige Männer, sinnige Frauen und dem Staate die besten Glieder erziehen.

Siebentes Capitel.

Die Humanität wirket mit Kraft und Nachdruck.

Man würde sich von der Humanität der Schulzucht eine durchaus verkehrte Vorstellung machen, wenn man glauben wollte, diese wirke nur in aller Zartheit empfindsam und weibisch. Nein, wie Christus auch da die reine Wahrheit gerade heraus sagte, wo sie wehe thun konnte, und mit der Geißel in der Hand, Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus trieb, so verlangt auch die Humanität der Schulzucht öfter eine ähnliche Behandlung des Schülers. Eine gute Schulzucht muß kräftig sein. Der junge Mensch muß einsehen und fühlen lernen, daß Männer ihn erziehen, und daß er kein Mittel in seiner Gewalt habe, den Zügel, den eine kräftige Hand führt, zu schlaffen, oder wol gar zu zerreißen.

Der Lehrer muß als vernünftiger Mann den Schulzweck und die Mittel kennen, durch welche derselbe am sichersten erreicht wird. Wäre es nun in seiner Art nicht eben so verderblich und erbärmlich, den Einfällen des Schülers zu

folgen, als wenn ein Kutscher dahin fahren wollte, wohin es den Pferden beliebte?

Eine feste, kräftige, humane Behandlungsart macht den Schüler nicht sclavisch, sondern vernünftig gehorsam, macht den Knaben in der Zukunft männlich, und sichert das Mädchen vor Empfindsamkeit und Eigensinn. Wer vernünftigen Gehorsam gelernt hat, ist einst auch zum vernünftigen Befehlen geschickt.

Fehlte denn auch der Lehrer in einzelnen Fällen in diesem Streben (und wer ist frei von solchen Fehlern?), so wird er darum den Schüler nicht verderben, wenn nur von Seiten der Eltern oder anderer Erwachsenen, dem Schüler kein Vorschub geleistet, und dem Lehrer das Zutrauen und die Achtung nicht benommen wird. Geschieht dieses unvernünftiger Weise, so sehe sich der Lehrer wol vor, daß solche Schüler nicht den ganzen Geist der Schule herunterstimmen, und setze sich lieber anderweitigen Unannehmlichkeiten aus, als daß er den Grund zum Ruin seiner Wirksamkeit lege. Hat er gefehlt, so mögen immerhin unverständige Eltern, die von ihm Vollkommenheit verlangen, ihn Unannehmlichkeiten dafür empfinden lassen; aber er muß nicht aus Schwäche, um des sogenannten lieben Friedens willen von seinem vernünftig gewählten Wege weichen, muß sich lieber von einzelnen, sich weise dünkenden, stolzen Selbstlingen verwerfen lassen. Ist irgend einem Manne Festigkeit nöthig, so bedarf sie der Lehrer, der oft in demselben Maaße, daß seine Sorgfalt wächst, mit der Anmaßung stolzer und sich weise dünkender Eltern zu kämpfen hat, die ihre Anfoderungen bis ins Unmögliche steigern. Mancher Vater, seine eigene Kurzsichtigkeit und Fehlerhaftigkeit nicht bedenkend, will einen großen Mann aus seinem beschränkten Sohne gemacht haben, oder verlangt in den schwierigsten Fällen die schärfste aber unmögliche Abwägung

der Behandlung. Nachdem er tagelang den einzelnen Fall einseitig angeschaut, sein Mißtrauen, oder sein gekränkter Stolz noch ein mehreres dazu gesellt hat, und ein festes Urtheil gewonnen zu haben glaubt, hält er den Lehrer, der im Drange der Geschäfte und oft in größter Eile den Fehler rügen mußte, für einen leidenschaftlichen Ignoranten, der der Achtung seines Sohnes nicht ferner würdig sei. Hier weiß ich einem Lehrer nichts anderes zu sagen, als: Gehe getrost deines Weges fort, suche stets weiser, stets besser zu werden, und laß dich nicht, wie ein Rohr durch jedes Menschen Unzufriedenheit hin und her bewegen.

Mancher Lehrer, überzeugt von der Wahrheit des Satzes, daß reine Kraft nur durch reine Kraft erzeugt werde, hat diesen Weg eingeschlagen; aber die Unannehmlichkeiten, die er zuweilen auch von Solchen erfahren mußte, die doch durchgängig als vernünftige Eltern angesehen wurden, brachten ihn zu einer Behandlungsart, der er als Mann sich schämen sollte — zu jenem weibischen Unding von Erziehungsmaxim, nach welchem Eltern und Lehrer schier vor Kindern sich fürchten, und dieselben wegen des ewigen Moralisirens, (man erlaube mir den Ausdruck:) vermoralisiren: zu jenem feigen Wesen, das um die Gunst des Zöglings buhlt, statt daß der brave Lehrer als Vater, Meister und Herr, wie eine Säule dastehen soll, an welche das junge Bäumlein sich hält, oder an der das zarte Ephen empor rankt.

Weg mit diesem Leib und Seele verderbenden Gespenst! das die Kinder zu eigensinnigen, verweichelten, altklugen Menschen macht; es ist die Geburt der empfindelnden Schäferwelt, und kann fürder nicht bestehen, wenn Männer und tüchtige Frauen erzogen werden sollen. Ich rede hier keineswegs jener barbarischen Erziehung das Wort, denn ich mag der Jugend ohne Noth keine Freude verkümmern; aber dem weibischen, lassen Wesen bin ich von ganzer Seele

gram, und habe dabei die tüchtigsten, denkendsten und humansten Erzieher auf meiner Seite: Männer, die ihr System nicht hinter den weidenden Schäflein, oder auf der Studierstube, sondern in thatkräftiger Uebung gebaut haben. Lesen wir nicht im Sirach: „Bläue ihm den Rücken, beuge ihm den Nacken," — und Klagl. Jer. 3, „Es ist dem Menschen ein köstlich Ding, daß er das Joch in der Jugend trage?" Und hier sollte Gottes Wort irren, weil es mit unsren überfeinerten Ansichten nicht übereinstimmt?

Es ist aber keineswegs meine Meinung, den Lehrer zum allgemeinen Rückenbläuer zu machen. Da mag jeder Hausvater bei seinem Heerde sorgen, ich meine die strengere Züchtigung hauptsächlich selber übernehmen. Damit er aber sorge, weiß ich ein anderes Mittel, als das ewige vergebliche Bitten an so manche Eltern um kräftigere Einwirkung. Will ein Schüler sich, trotz aller Mühe von Seiten des Lehrers nicht bessern, so mögen die Eltern die Unannehmlichkeit erleiden, daß ihr Sohn vor den Vorstand gezogen, und bei öfterer Wiederholung dieses Mittels aus der Schule gewiesen werde, im Fall er für dieselbe verderblich ist.

Dieser Vorstand mag, um Partheilichkeit und Schwäche auszuweichen, wenigstens aus sieben, und zwar rechtlichen verständigen Männern bestehen, die in einem unabhängigen Verhältnisse leben.

Nach dieser Ansicht, nach welcher keine empfindsamen Schwärmer und lassen Schattenbilder, sondern kräftige Menschen, stark an Geist und Leib erzogen werden sollen, befehle der Lehrer möglichst nach dem Gesetz der Nothwendigkeit, d. h. nicht nach Willkür, und der Schüler gehorche ohne Widerspruch. Wo der Schüler ungehorsam erscheint, und sich nicht auf eine sanfte Art zurück führen läßt, lasse der Lehrer ihn den Zwang fühlen, und häufe die unange-

nehmen Folgen der verachteten Nothwendigkeit auf sein Haupt, stehe ihm aber liebreich und våterlich bei, wo diese für denselben verderblich werden können. Darum walte wahre, reine Liebe in des Lehrers Brust, und den Schüler betrachte er als seinen Sohn, ganz als seinen Sohn. Fehlt diese Liebe dem Lehrer, dann wird er gar leicht ein Tyrann, den seine Schüler verfluchen, oder er wird denselben bei weniger Einwirkung, ein Gegenstand der Gleichgültigkeit.

Wie unvernünftig, wie lieblos wåre es, Kinder körperlich zu züchtigen, bei denen ein liebendes Wort, eine ruhige Zurechtweisung, ein ernster Tadel, eine weise Ermunterung zum Bessern, oder ein anderes gelindes Strafmittel helfen könnte. Das Kind würde dadurch an seiner Liebe gekrånkt, mürrisch und trotzig seinen Zuchtmeister fliehen und hassen lernen, und so würde vielleicht eine Seele verderbt, die für alles Hohe und Schöne so sehr empfånglich war. Sirach kann demnach nicht der Meinung gewesen sein, daß der Vater rc. nur toll drein schlagen solle.

Es kann dem einen Kinde etwas eine empfindliche Strafe sein, worüber das andere leichtsinnig hinwegdenkt. Warum wollte man beide denn auf die nåmliche Art empfindlich strafen?

Oft wird ein Kind von unvernünftigen Erziehern über begangene Fehler bestraft, wo es statt der Strafe Trost und Beruhigung verdiente; Fålle, die hauptsåchlich dann eintreffen, wenn das Kind seine Fehler anhaltend bitter bereut. Diese Beruhigung kann dann unter dem Namen der Verzeihung gegeben werden; denn Fehler muß Fehler bleiben, widrigenfalls das Kind in seinen Begriffen von recht und unrecht, von gut und böse irrig werden würde. — Wie empfindlich, und auf welche Art man strafen müsse, kann einem vernünftigen Erzieher nicht entgehen, wenn dieser nur

darauf achtet, ob das Kind sich durch diese Strafe bessere, und ob dieselbe überhaupt für eine solche Individualität passe.

Da aber der Lehrer, wie schon gesagt, so oft mitten im Drange der Geschäfte, und mit Schnelligkeit die Strafe an einem fehlenden Schüler vollziehen muß, er dabei nicht immer ängstlich auf eine gewisse Individualität Rücksicht nehmen kann: so muß er Strafen ersinnen, die für keine Individualität verderblich sein können, und deren Empfindlichkeit doch in dem Maaße steigt, als des Schülers Leichtsinn und Unart sich erhebt; so müssen aber auch die Eltern den Lehrer, der ihnen gefehlt zu haben scheint, nur desto schonender beurtheilen.

Bevor ich diese Strafen angebe, muß ich mich noch einmal über den schon berührten Gegenstand ausschließlich an Eltern und Schulvorstände wenden.

Achtes Capitel.

Ein Wort für Eltern und Schulvorstände.

Es ist in den meisten Fällen unvernünftig von Eltern gehandelt, wenn sie die Klage der Kinder über Unrecht, das denselben in einer guten Schule angethan sein soll, von den Kindern anzuhören scheinen, oder ihnen gar beistehen; denn dadurch bestärken sie die Kinder in ihrer Unart, machen dieselben trotzig, und bringen den Lehrer um alle Achtung und Liebe, also die Schule um ihre Wirksamkeit, und somit den Schüler um seine Veredlung, um sein wahres Beste.

Jeder Lehrer, der den innern Menschen seiner Schüler mit treuem Fleiße bearbeitet, wird die Erfahrung machen,

daß die Ehrfurcht — der heilige leitende Engel der Jugend — aus der Seele desjenigen Kindes weicht, das in der Schule, wenn gleich nur im Stillen, auf seine Eltern trotzen kann. Und — wenn diese Ehrfurcht nun aus dem Kinde getrieben ist — was bleibt dann den Eltern selbst übrig, um ihre Kinder würdig zu erziehen? — Diese Sache ist des Nachdenkens werth, sie ist von der größten Wichtigkeit, — ich wenigstens kenne nichts Wichtigeres in dem ganzen Erziehungssystem, als Erregung und Erhaltung der Ehrfurcht in der Seele des Kindes; und jeder Erzieher, der den sittlichen Menschen in seinen Schülern zu heben sucht, wird meiner Meinung sein.

Wie viele Eltern gibt es, welche meinen, dieser Vorwurf treffe sie nicht, da sie zwar die Klagen entweder selbst, oder nur durch eine Mittelsperson, die oft klatschhaft, oder den Kindern treuer als den Eltern ist, den Lehrer bitter tadeln. O, Eltern! haltet einen solchen Tadel doch unter euch geheim, und wendet euch mit euern Klagen an den rechten Mann.

Bei vielen Eltern geht dieser Tadel aus unzeitigem Mitleid, aus Stolz und Affenliebe hervor, und diese verschlucken über dem Mückenseigen die Kameele. Denen trete die Schule kräftig entgegen, und biete männlich die Spitze. Und angenommen, der Lehrer hätte einem Kinde wirklich Unrecht gethan: so muß man das dem Lehrer aus obigem Grunde nicht so hoch anrechnen, und überhaupt die Kinder nicht daran gewöhnen, daß ihnen Jegliches mit der Goldwage zugewägt werde. Ein Kind, das so ängstlich erzogen wird, wird in der Zukunft mit der Menschheit, die es überhaupt nicht genau nimmt, stets in Unfrieden leben. Darum soll der junge Mensch wenigstens da Unrecht schweigend ertragen lernen, wo ihm dasselbe gegen Wissen und Willen, und zwar von solchen Menschen zugefügt wird,

die seine wahre Wohlfahrt gründen wollen und gründen. Uebrigens weiß ich aus vielfacher Erfahrung, daß solche Klagen der Eltern über die Lehrer, welche durch das Beklagen der Kinder erzeugt werden, selten guten Grund haben. In schlimmern Fällen stieß ich bei Untersuchung derselben gewöhnlich auf die Wahrheit: Auch ein Lehrer, zumal ein junger Mann, kann sich irren und übereilen, und — empfindlich und wiederholt von solchen Schülern gestört, die ihn zu stören pflegen, seine Erinnerungen nicht beachten, und ihn gleichgültig anhören, hat er die Unart höher aufgenommen, als dies bei ruhiger Besonnenheit geschehen wäre. Diejenigen Väter, und diejenigen Mütter, welche frei von solchen Fehlern sind, mögen den ersten Stein auf den Lehrer werfen, der ihnen dieses Fehlers wegen so strafbar erscheint. Und — was wäre denn am Ende mit dieser ängstlichen, phlegmatischen Besonnenheit ausgerichtet?

Ich rede hier keinesweges dem Leichtsinn und der Leidenschaftlichkeit plumper Lehrer, oder dem Murrsinne milzsüchtiger Starrköpfe das Wort; solche Menschen sollte man aus Pflicht gegen die Menschheit ihres Amtes entsetzen, und ihnen einen Dreschflegel in die Hand geben; ich spreche von Lehrern, die zur Humanität aufstreben, von solchen, die Achtung und Vertrauen verdienen. Manche Eltern aber haben kein Vertrauen, und darum können sie auch dem Lehrer und Wohlthäter ihrer Kinder nicht vertrauen, und verachten alle Beweise Anderer. Glücklich ist der brave Lehrer, der sich des reinen Vertrauens der meisten Eltern erfreut: er hat nicht nöthig jeden Menschen immer und ewig aufs Neue bei jeder etwas räthselhaften Gelegenheit von seinem ernsten Streben nach dem Bessern zu überzeugen; seine Wirksamkeit wird nicht auf das Spiel gesetzt, das Zarte seiner Seele nicht zerrüttet, und er selbst nicht endlich

ein abgestumpfter Murrkopf! Wohl ihm! er kann die Kinder zur Humanität, zum fröhlichen Denken und Wirken erziehen.

Wenn ich eben sagte, die Strafmittel der Schule müßten für keine Individualität verderblich sein, so verstehe ich darunter keine schüchterne Zärtelei, eben weil diese für jede Individualität verderblich ist. Viele Eltern und Lehrer halten aber ein solches weibisches Wesen für human, und glauben zugleich darin das Mittel zu finden, um den gegenseitigen Unannehmlichkeiten ausbiegen zu können. Abgesehen von der Verderblichkeit dieses Mittels, erreichen sie auch den gewünschten Zweck nicht. Mir ist es durch hinlängliche Erfahrung, wie schon an sich klar, daß mit jener ängstlichen, zärtelnden Vorsicht des Lehrers, die Anfoderungen der Schüler und Eltern an seine Abwägung jeder Kleinigkeit in gleichem Verhältnisse steigen, so daß es endlich dem Lehrer nicht mehr erlaubt bleibt, sein Mißfallen über Unarten an den Tag zu legen, indem er fürchten muß, seine Schüler und deren Eltern zu beleidigen. In der That, wenn der Lehrer denn nun wirklich einen unvernünftigen Weg einschlagen soll, so rathe ich eher zu dem alten, auf welchem er ohne Unterschied eine ganze Classe, aus welcher Einige gefehlt haben, ohne Barmherzigkeit durchprügelt, denn da empört er die Schüler nur gegen sich; nach dem Abwägungssystem aber verderbt er die Jugend für die Welt. Mögen wir das Gute aus dem Alten mit Dankbarkeit anerkennen. Darum muß der alte, kräftige, vertrauende Sinn wieder in die Eltern zurückkehren, nach welchem sie dem sich beklagenden Kinde antworteten: „Es ist dir recht geschehen; du sollst dir die Zufriedenheit deines Lehrers erwerben; fehle nicht so wiederholt, dann wirst du auch in zweifelhaften Fällen nicht mißverstanden werden; die Bestrafung, sehen wir, hat keinen Eindruck auf dich

gemacht" rc. — und dann mit diesen Worten den Stock ergriffen, um den Geist der Fehlerbemäntlung auszutreiben, das Versäumte nachzuholen, und der Schulstrafe Eindruck zu verschaffen. Auf diese Art, oder doch in diesem Geiste gehandelt, würde man dem Kinde wahrhaft nützlich werden.

Oder hättet ihr Eltern gern, daß eure Kinder sich über euch beim Lehrer beklagten, (ein Fall, der gar nicht zu den unerhörten gehört), und daß die Lehrer sich dann auf Seiten der Kinder stellten, und euch um Liebe, Achtung und Vertrauen brächten? — Ihr stutzet, daß ich eine solche Frage euch stelle? Zergliedert das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, und zwischen Lehrern und Kindern, wiederholt dann die Frage noch öfter, und ihr werdet, wenn ihr das Glück gehabt habt, von würdigen Lehrern unterrichtet zu werden, die euern innern Menschen erzogen, dieselbe nicht unnatürlich finden. Die vernünftige Erziehung muß aber den Eltern anrathen, in diesem Stücke durchaus keinen Unterschied zu machen. Darum tadelt die Lehrer nicht in Gegenwart eurer Kinder, deren Gefreundten oder unverständiger Menschen, weil dieselben auch euch auf diese Art nicht tadeln dürfen. Der Knabe soll den Mann nicht richten.

Zur Zurechtweisung der Lehrer lassen sich Mittel genug finden, wenn übrigens dieselben zurecht zu weisen sind. Da indessen der Lehrer gar zu leicht einseitig beurtheilt wird, und dem braven Lehrer Mißtrauen, oder eine schroffe Beurtheilung seiner Handlungsweise besonders von solchen Eltern sehr empfindlich sein muß, deren Kinder ihm ohnehin eine unendliche Last machen *): so wäre es doch nicht mehr als

*) Die Eltern ungezogener Kinder sind in der Regel mit dem Lehrer nicht zufrieden, sollten es aber, in der Regel wenigstens, mit sich selbst nicht sein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

billig, wenn die Eltern, vor Aeußerungen ihrer Unzufriedenheit gegen Andere, ein Mehreres bedächten.

Sind denn die Klagen, die ihr Eltern vorbringen wollet, wirklich gegründet? Kennet ihr alle Verhältnisse? Habt ihr bedacht, daß euer Kind vielleicht durch seine oft wiederholten Unarten dem Lehrer schon vor der euch zu hart scheinenden Bestrafung in einem sehr nachtheiligen Lichte erschienen ist, und daß die Bestrafung vielleicht deswegen härter ausfiel, als der letztere Fall es verdiente? Oder gehört euer Kind vielleicht gerade durch eure Schuld, zu denen, die den guten Geist der Schule verscheuchen, und hat dieses vielleicht des Lehrers Mißtrauen erweckt, und ihn vielleicht, ohne Wissen und Willen partheiisch gemacht? Oder hat der Lehrer diesesmal vielleicht nicht Gewalt genug über sich gehabt, um das unangenehme Verhältniß, in welchem ihr früher schon mit ihm gestanden habt, an euern Kindern zu verleugnen? Habt ihr die Miene, die Geberde eurer Kinder, in denen vielleicht Trotz, oder gar euer feindliches Verhältniß zu dem Lehrer lag, so wie den Augenblick bedacht, in welchem der Lehrer die Unart eures Kindes bestrafte? Wie, wenn der Lehrer gerade in dem schönsten Augenblick gestört wurde, in welchem er sein Herz in das der Kinder überzutragen bemüht war? Ihr könnt da einen Mann leicht kränken, bloß durch eure Empfindlichkeit, die ihr ihn merken laßt *); aber in der Zukunft wird er sich vielleicht hüten, so warm, so treu aus der Seele zu lehren, damit eben diese stille Begeisterung ihn nicht verführe, sich im Geringsten zu übereilen.

---

*) Daß treue Lehrer sich oft nur zu leicht gekränkt fühlen, mag daher kommen, daß sie fast den ganzen Tag hindurch ihr Herz in Anspruch nehmen müssen, wodurch dieses sehr zart gestimmt wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Was ist natürlicher, als daß der Lehrer gerade die Unart eines Kindes höher anrechnet, die ihm für die Stunde, ja vielleicht für mehrere Tage die Weihe genommen hat? Wollt ihr nun ihm diese Weihe durch unverdiente Kränkungen auf Jahre, oder vielleicht für sein ganzes Leben nehmen? — Freilich soll der Lehrer nicht weibisch eine überfeine Behandlung verlangen; er soll ein Mann, ein kräftiger, weiser Mann sein; aber mit der Weihe ist es ein sonderbares Ding, und an Unannehmlichkeiten überhaupt werden wenige Lehrer eines ganzen Landes Mangel haben. — Lebt ferner der Lehrer eurer Kinder im Druck, und hättet ihr durch einige Aufmerksamkeit gegen ihn denselben heben können?

O, wie oft haben brave Lehrer mir im Stillen geklagt, daß sie nicht die Früchte ihrer Werke äßen, daß man, vielleicht ohne Arg, ihrer zu wenig gedächte!

In der That, nähme der Lehrer nicht daher Beruhigung und Ermunterung, wo die Welt dieselben nicht zu suchen pflegt: sein Eifer würde nur gar zu früh erkalten! Wie Vieles ließe sich hier noch erwägen! Ginget ihr Eltern vor euern Anklagen auf diese Art mit euch fragend und überlegend zu Werke: ihr würdet vielleicht einen Mann lieben, den ihr nun verachtet; ihr würdet vielleicht, ungeachtet eines von ihm gemachten Fehlers, seine Wirksamkeit preisen, die ihr jetzt für so elend haltet. Eltern, bedenket dieses um das zarte Verhältniß unter euch, Lehrern und Kindern nicht so ohne Noth zu zerreißen; bedenket, daß ihr den Lehrer dadurch wol maschienenmäßiger, und darum abgemessener, aber nicht würdiger und wirksamer für die Seele eurer Kinder macht! Suchet vielmehr in ihm die Freudigkeit zu erhalten, die euern eigenen Kindern so nothwendig ist, auf daß er mit Freuden arbeite und nicht mit Seufzen, und

seine Haare nicht vor der Zeit ergrauen. — Wahrlich, ein treuer Lehrer verdient mehr, als ihr ihm je vergelten könnt! —

Versetzet euch einmal auf einen Augenblick in die Lage manches braven ergrauten Lehrers. — Er hat seit vielen Jahren, wenn gleich nicht vollkommen, aber nach seinen Kräften treu gewirkt, euch seine schönste Jugendkraft so willig in Begeisterung geopfert, und hat viel gethan, mehr gethan, als ihr wissen und fühlen könnt, da euch die größten Beschwerden dieses Faches unbekannt sind, nämlich Beschwerden, die nur treue Lehrer empfinden. Er hat manche Nacht aus Sorge für euch und eure Kinder durchwacht, so oft im Stillen getrauert, und Gott um Aufrechthaltung seines Eifers gebeten, wenn sein in aller Liebe dargebotenes Herz so verächtlich mit Füßen getreten wurde, oder hat sich in schwachen Stunden muthlos wie verzweifelt in seinem Bette gewälzt; er hat so viel tausendmal seine Begeisterung für das Gute und Edle in die Herzen der Jugend ausgegossen, sich so glücklich, so belohnt gefühlt, und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft geschöpft, wenn er seine Bemühungen gesegnet sah; er hat so anhaltend nach Klarheit in Wissenschaft und Kunst gestrebt, und sich täglich so viele Stunden bemüht, diese Klarheit in eure Kinder überzutragen. Er hofft endlich die Früchte seiner Werke zu essen, und — wird am Ende durch sein Alter lästig, oder in Vergessenheit begraben, weil er dem Orte nicht ganz das mehr ist, was er gewesen! — Saget nicht, solche Lehrer seien selten. Dergleichen gibt es viele; es sind nur Leute, nicht, die sich rühmlich ausgezeichnet, nein, die treu ihre Pflicht nach ihren Kräften zu erfüllen gesucht haben — und Pflichtreue ist in den Augen Vieler eine so gemeine Eigenschaft, daß man ihrer selten mit Wärme erwähnt. Wollen wir aber nur den wirklich großen Mann verehren: so werden wir

undankbar an dem treuen Willen handlen, der oft mehr Gutes für die Welt hervor bringt, als Größe des Geistes.

Neuntes Capitel.

Ein Wort dem jungen Lehrer.

O junger, aufwärtsstrebender Lehrer! laß dieses traurige Bild dich nicht niederdrücken. Schaue aufwärts, und erflehe dir Kraft, einen hohen Standpunkt zu ersteigen! Dann wird das Streben nach einem hohen Ziele dich über manche Erbärmlichkeit des Lebens erheben, und das Bewußtsein in treuer Brust, für das Wohlsein der Menschheit gelebt zu haben, wird dann da dich beseligen, wo du des Dankes, der Anerkennung der Menschen ermangelst! Sage, freuest du dich etwa in diesem Augenblicke so sehr über das Sinnliche, das du zeither genossen hast? Fühlst du dich darum glücklich? Und doch haftet die Freude länger in der Seele, als das Leid. Wirst du einst an dem Gränzstein deines Lebensweges dich fragen, was dich stets wahrhaft beglückt hat und dich noch beglückt; was dir das schwere Sterbestündlein unendlich viel erleichtert, dich zur näheren Gemeinschaft mit den edelsten Geistern der unbekannten Welt erhebt, deinen Namen hier in segensreichem Andenken zurückläßt, ja dich vielleicht zur Unsterblichkeit auch hier auf Erden krönt: so wirst du mit tausenden alternden Weisen aus der innigsten Ueberzeugung antworten: Es ist das innige Streben das zu werden, was ich werden konnte, ein Mensch — ein humaner Lehrer! — Schwinge dich denn unter Gottes Beistand zu der Stufe von Seelenadel empor, daß Wohlleben, Ehre und Dank nicht die Trieb-

federn deiner Wirksamkeit sein müssen. O, möchte der gütige Gott dich dazu stärken, und dein eifriges Streben in jeglicher Hinsicht dann segnen! — Sei aber auch gerecht gegen deine Mitmenschen bei Ertragung dir zugefügter Unannehmlichkeiten, und bedenke, daß du dieselben nicht selten dir zugezogen habest, und daß du die Zahl derselben durch etwas mehr Vorsicht, Klugheit und edle Geschmeidigkeit um ein Bedeutendes hättest verringern können. Bedenke, daß der verdienstvollste Mann an seinem Werthe verliert, wenn ihm diese Eigenschaften fehlen. Sei strenge gegen dich selbst, und beurtheile deinen Nebenmenschen schonend; es werden dann auch unverschuldete Leiden dich bessern, warnen, dich erheben, also dich im Guten festigen, dich achtungs- und liebenswürdiger machen. Bedenke, daß Stolz und Eigendünkel sich leichter und empfindlicher gekränkt fühlen, als wahres Verdienst, denn letzteres hat Weisheit, Menschenliebe und Gerechtigkeit in seinem Gefolge.

Zehntes Capitel.

Von den Strafen.

Nach diesen Erörterungen schreite ich nun zur allgemeinen Beantwortung der Frage: Woher entlehnen wir die Strafmittel, und welche von diesen eignen sich für eine Schule am besten?

Die besten Strafen sind die natürlichen Folgen eines Vergehens. Diese Folgen, die der Mensch jederzeit ertragen muß, fließen unmittelbar aus der menschlichen Natur und den menschlichen Verhältnissen; und darum können sie nicht verderblich für irgend eine menschliche Individualität sein — wie es denn nicht

als verderblich für eine Individualität angesehen werden kann, daß das Feuer brennt, das Wasser näßt, die strenge Arbeit ermüdet, die Unart Unzufriedenheit erregt. Der Mensch muß vielmehr seine Individualität diesen Folgen unterordnen, und das muß der junge Mensch lernen.

Gebietet das Gesetz der Nothwendigkeit, und nicht die Willkür, so wird es an solchen Strafmitteln nicht fehlen; sie ergeben sich dann von selbst.

Die natürliche Folge irgend eines begangenen Fehlers von Seiten des Schülers, ist die Unzufriedenheit des Lehrers. Diese merke der Lehrer mit aller Consequenz pünktlich und unpartheiisch, im Stillen oder öffentlich, mit oder ohne Ermahnung durch einen Strich an. Er habe zu dem Ende eine Tabelle, in welcher sämmtliche Namen der Schüler seiner Classe verzeichnet, und die Eigenschaften des guten Geistes der Schule rubricirt sind, und die dann für ein Vierteljahr ausreicht. In dieser Tabelle merke er nun jeden, selbst den geringsten Fehler, mit aller Sorgfalt an. Je sorgfältiger er hierin zu Werke geht, desto weniger Fehler wird er anzumerken haben. Consequenz und Sorgfalt thun hier weit mehr, als Größe der Strafe. Die geringste Nachläßigkeit hierin, durch welche dem Kinde zuweilen Fehler durchgehen, läßt dasselbe versuchen durchzuschlüpfen, macht es nicht selten leichtsinnig und gleichgültig, hebt also die Wirksamkeit des Mittels auf. Dabei sieht sich der Schüler dann nicht mehr nach dem Gesetz der Nothwendigkeit, das strenge Ruhe, Ordnung, Aufmerksamkeit ꝛc. verlangt, sondern nach Willkür behandelt, und fängt an, indem er sich mit durchgeschlüpften Schülern vergleicht, sich zu beklagen, und dem Lehrer zu trotzen. — Hat der Schüler am Ende der Woche keinen, oder höchstens einen Strich von geringer Bedeutung, so wird ihm alsdann das Zeugniß Nr. 1, das der Zufriedenheit, ertheilt; hat er

zwei, drei oder vier Striche wegen gewöhnlicher, jugendlicher Fehler, so erhält er das Zeugniß Nr. 2, welches Mangel an Zufriedenheit mit seinem Betragen bezeichnet; hat er fünf oder mehr Striche, oder sich grober Fehler zu Schulden kommen lassen, so erhält er das Zeugniß Nr. 3, das Zeichen besonderer Unzufriedenheit mit ihm, wobei dann seine begangenen Fehler mit wenig Worten angegeben werden.

Zur Ausstellung dieser wöchentlichen Zeugnisse versammeln sich alle Freitag Nachmittag sämmtliche Lehrer der Anstalt, auf eine Stunde unter Vorsitz des Direktors. Jeder Lehrer, mit Ausnahme des Direktors, der im Namen sämmtlicher Lehrer unterschreibt, nimmt eins der vorliegenden Zeugnißbücher der Schüler, fragt die übrigen Lehrer nach den gemachten Fehlern des Schülers, und merkt diese an, aus welchen dann die Nummer des Zeugnisses sich ergibt. Jede Classe kann auch ihr gemeinschaftliches Fehlerbuch haben, das dann zugleich als Notizbuch für das Aufgegebene dienen kann, und nach welchem einer der Lehrer die gemachten Fehler der Schüler den schreibenden Lehrern angibt. Der Direktor hat dabei Gelegenheit, die Schulzucht ꝛc. jedes Lehrers näher kennen zu lernen, und kann auf denselben im Stillen wirken; — und sämmtliche Lehrer haben die beste Gelegenheit, über die einzelnen Schüler zu sprechen. Des andern Morgens werden im Beisein sämmtlicher Lehrer gleich nach der Morgenandacht die Zeugnisse den Schülern einzeln mit den nöthigen Bemerkungen gegeben *).

Um mit dem Direktor der Anstalt bei der Erziehung der Kinder Hand in Hand zu gehen, geben auch die Eltern

*) In niederen gefüllten Volksschulen kann eine Marke die Stelle der Zeugnisse vertreten.

wöchentlich ihr Zeugniß über das häusliche Betragen ꝛc. ihres Kindes in bestimmten oder unbestimmten Ausdrücken ab, und diejenigen, welche ein schlechtes Zeugniß von Hause haben, kommen einzeln in einem besondern Zimmer vor den Direktor, der sie ermahnt ꝛc. zu Hause sich gut zu betragen. Ich habe diese Einrichtung, auch nach dem Zeugnisse sehr vieler Eltern, als sehr heilsam, in meiner Anstalt bewährt befunden.

Zu Ende des Halbjahres werden Hauptzeugnisse ausgetheilt, bei deren Anfertigung besonders auf die Fortschritte der Schüler gemerkt wird. Die Schüler kommen dann in sechs verschiedenen Haufen nach ihren erhaltenen Nummern Nr. 1a, 1b, 2a, 2b, 3a, 3b vor die Lehrerkonferenz, werden dort zum Guten, zum Streben ermahnt ꝛc., und nach diesen Zeugnissen wird ihnen die Stelle, die sie in der Schule einzunehmen haben, angewiesen. Auf diejenigen Schüler, welche schlechte Hauptzeugnisse oder öfter schlechte Wochenzeugnisse erhalten, richten die Lehrer ihr besonderes Augenmerk, ermahnen dieselben, besonders in der Lehrer Wohnung, zum Bessern, machen ihnen dort vernünftige Vorstellungen, helfen ihnen liebevoll nach, und suchen dieselben durch anderweitige Strafen, die später angegeben werden sollen, zurecht zu führen. Hilft die Einwirkung der Classenlehrer nicht, so tritt der Direktor mit Vorstellungen und geschärften Strafen auf. Hilft dieses nicht, so wird der Schüler vor die Lehrerkonferenz, und endlich vor den Schulvorstand geladen, wo das Nähere über denselben beschlossen wird. Ist der Schüler für die Classe verderblich, oder wirken die Eltern der Wirksamkeit dieser Mittel entgegen, so wird der Schüler endlich aus der Schule entfernt.

Zu diesen Einwirkungen gesellt sich noch die bei dem Fachunterricht vortreffliche im Preußischen allgemein an den

höheren Anstalten eingeführte Einrichtung, daß ein Hauptclassenlehrer die besondere Sorge für eine Classe übernimmt, und daß dieser mit besonderm Eifer dahin streben muß, seine Classe hinter keiner der übrigen, vornehmlich in Hinsicht auf das Betragen zurückzulassen. Dieser Lehrer wird demnach mit allem Eifer dahin streben, jeden fehlenden Schüler zu bessern. Da ein so oftmaliges Vornehmen und Strafen des Classenlehrers, des Direktors, der Lehrerkonferenz und des Schulvorstandes den Eltern des Schülers angezeigt wird: so läßt sich auf Gleichgültigkeit der Eltern schließen, wenn diese nicht thätig bei jedem schlechten Zeugnisse, bei jeder Schulstrafe nachhelfen, und sie müssen dann leider die bittere Frucht ihrer Nachläßigkeit ärnten, daß ihr Kind aus der Schule verwiesen wird. Nach obigem Grundsatze werde ferner der Zänker und Plauderer an einen einsamen Ort gewiesen, oder in die Nähe des Lehrers gesetzt; dem Lügner traue man nicht, er belege jedesmal die Wahrheit seiner Aussage; der Faule entbehre Essen und Vergnügen, da diese natürliche Folgen des Fleißes sind; er hole gezwungen das Versäumte nach. Auf den Anbringer höre man nicht, suche aber geflissentlich seine Fehler auf; der Eigensinnige werde gezwungen das ihm Unangenehme um so anhaltender zu thun, oder dem Angenehmen zu entsagen, nach der Ansicht, daß der Mensch seine Pflicht erfüllen müsse, und zwar aus Zwang, wenn er dieselbe aus Eigensinn vernachläßigt. Den frechen entferne man auf der Stelle als einen Unwürdigen, und dem Widerspenstigen setze man Körperstrafe entgegen.

Das Gute belohnt sich durch sich selbst, und, ohne jegliche Lobeserhebung, durch die Zufriedenheit des Lehrers. Außer jenen, der Natur gleichsam abgeliehenen, Straf- und Reizmitteln müssen nun auch einige, wie gesagt, aus der Furcht, dem mächtigen Beweggrunde, geschöpft wer-

den, nach welchem körperliche Strafen, Entbehrungen und Beschämungen rc. anzuwenden sind.

Zwingt uns (besonders uns Eltern) das Kind zu körperlicher Züchtigung, so wollen wir vernünftiger Weise darauf sehen, daß wir auch hierbei nicht leidenschaftlich erscheinen, und wir in keiner Hinsicht uns rächen, sondern bessern wollen; daß wir dem Körper nicht schaden, als durch Ohrfeigen rc., und daß wir uns der erlaubten Strafmittel nur als Ausnahmen bedienen müssen. Um aber die Züchtigung nicht so oft wiederholen zu müssen, folge man dem Sirach, und züchtige empfindlich, um zu erschüttern. Dabei müssen wir sorgfältig auf die Wirkung dieser Strafart merken, und uns nicht durch eigene Empfindlichkeit abschrecken lassen, eine ordentliche Seelenkur, durch öftere körperliche Züchtigung nacheinander, bis der Fehler weicht, anzuwenden. Das geht, ich weiß es aus Erfahrung, oft hart an die Seele; aber darum soll auch der Vater körperlich züchtigen, und dieses nicht der Mutter überlassen, die dadurch aus der Sphäre der Weiblichkeit treten muß. — Die Mutter verwalte überhaupt mehr das Amt der Polizei und der Kirche, der Vater hauptsächlich, wenigstens bei den strengern Mitteln, das Amt eines vernünftigen, gerechten Richters. Nehme ich bösen Trotz und Widersetzlichkeit aus, in welchen Fällen ein vernünftiges Durcheinanderrütteln, oder auch eine Tracht Schläge mit dem Hinausführen aus der Classe verbunden werden kann: so halte ich die körperliche Züchtigung nicht zweckmäßig, da diese zu leicht einreißt, und hier die Individualität der Lehrer und Eltern besonders viele Collisionen herbei führen kann, die auf Lehrer und Schüler sehr nachtheilig wirken können; indeß muß der Lehrer hierin nicht sclavisch beschränkt werden.

Bei dem Gebrauch der Beschämungsmittel, die neben den Strichen, da wo nöthig angewendet werden können,

muß der Lehrer eine gewisse Stufenfolge beobachten; muß, kurz gesagt, nicht gleich alle Munition verschießen, und zarten Gemüthern zeigen, daß er denselben gerne eine Beschämung größerer Art erspare. Ein warnender Blick, ein Geradeaufstellen in der Bank, um besser beobachtet werden zu können, ein Austretenlassen aus der Bank, um andere nicht mehr zu stören, ein Entfernen in den Winkel, um den störenden Schüler für den Theil der Stunde von den Uebrigen gänzlich zu trennen, und dessen Unwürdigkeit an der Theilnahme des Unterrichts auch äußerlich zu zeigen, ein Heraustretenlassen aus der Classe ꝛc. mögen eine stufenweise Reihe von Beschämungsmitteln geringerer Art abgeben. Bei vorsetzlichem Ungehorsam und nicht zu auffallendem Trotze könnte der Schüler, für den Tag aus der Klasse entfernt, und des andern Morgens, nach der gewöhnlichen Morgenandacht, öffentlich vor der Schule von dem Direktor, dem der Vorfall mitgetheilt worden, oder von dem gekränkten Lehrer selbst vorgenommen, und den Tag über im Arrest gehalten werden. Kurz, wer öffentlich auf eine grobe Art fehlt, werde öffentlich mit Kraft und Strenge, jedoch nie inhuman, bestraft.

Anhaltende böse Gewohnheiten, als Lügen, Plaudern ꝛc. mögen wo nöthig durch abgesondertes Sitzen, wozu mehrere Bänke in der Nähe des Lehrpultes angebracht sein müssen, noch näher nach dem Grundsatze bestraft werden, daß derjenige, der den guten Geist der Schule verscheuchen, oder Andere verleiten wolle, keine Gemeinschaft mit den Uebrigen haben dürfe. Wer zu lange dort sitzen bleibt, und zu viele schlechte Zeugnisse erhält, wird nicht mehr mit Strichen und schlechten Zeugnissen, sondern für jeden Fehler mit Arrest, oder mit einer Strafe, die für seine Individualität sich besser eignet, zurecht gewiesen, und die Eltern werden dann mit körperlichen Züchtigungen, ꝛc. ohne

Annahme von Entschuldigungen, im Vertrauen auf die Aussagen der Lehrer strenge nachhelfen, wenn sie anders den größern vorher erwähnten Unannehmlichkeiten ausbiegen wollen.

Für die unschuldigsten Reizmittel zur Lenkung der Willenskraft hält man in der Regel diejenigen, welche aus der Hoffnung geschöpft werden, nämlich Lob, Auszeichnung, Belohnung rc.; aber diese sind im Durchschnitt die verderblichsten. Es ist erbärmlich, daß noch immer Lehrer auf eine so verderbliche Grundlage ein System der Schulzucht bauen! Was ist gerechter und unschuldiger, als über ein gutes Betragen ohne weiteres Lob seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben; aber was lächerlicher und bedenklicher, als die Handlungsweise, Kindern Eigenschaften und Würden beizulegen, nach welchen der Erwachsene erst streben soll. Kinder kommen dadurch leicht auf den Gedanken, sie seien in vieler Hinsicht schon vollkommen, ja hätten einen Ueberfluß an guten Werken, Andern zum Nutz und Frommen, und dünken sich weiser, denn die sieben Weisen. Lehrer, die einer solchen Schulzucht huldigen können, und ihre Kinder zu Polizeibeamten, Jüris und Richtern machen, können keine reine Begriffe von den Eigenschaften humaner Menschen haben; sie haben ein jämmerliches Scheinideal vor Augen, und freilich mag es ihnen leicht werden, ihre Kinder zu diesem Idol zu erheben, d. h. dieselben zu verderben. Solchen Menschen ist das Bekenntniß des Sokrates, „er wisse nun, daß er nichts wisse,“ und das des Paulus: „Nicht, daß ichs schon ergriffen habe rc.“ eine leere Formel, oder wol gar ein Ausdruck stolzer Demuth. Mir kommt es vor, daß das Ideal in eben dem Maaße sich von uns entferne, als wir dasselbe reiner erkennen. Je gemeiner unsre Ansicht von einem Ideal ist, desto näher steht es uns. Fangen wir an, dasselbe mit Ernst uns reiner, edler vorzustellen: so mögen unsere Werke leicht zurück

bleiben; endlich mögen wir gewahren, daß dasselbe wie eine Progression einer unendlichen Größe fortschreitet, und uns in dem Anfange der Endlichkeit zurückläßt.

Das mochten Paulus und Sokrates lebendig an sich erkennen, wenn sie in Demuth das ewige Vorschreiten des Ideals, und ihre Schwäche demselben nachzukommen mit einander vergleichen. Darum bringe man die Kinder, bei der häuslichen Erziehung auch nicht in die Gesellschaften der Erwachsenen, um dieselben dort zu loben, aufmerksam auf sie zu machen, oder sie wol gar glänzen zu lassen. Ein zartes Gemüth wird sich auch dessen schämen, denn es ist natürlich, und darum nothwendig, ein Kind, bis in das Alter des Jünglings oder der Jungfrau, in seiner bescheidenen Stille leben zu lassen, durch welche die Ehrfurcht gegen Erwachsenen ꝛc. um so leichter gedeihet; höchst unnatürlich aber, Kinder zu Visiten, Conzerten, Bällen, Schauspielen, und zu den so abgeschmackten Kindervisiten zu ziehen. Die Humanität muß eine solche Erziehungsweise verachten, da sie jegliches Frühreifen für die Menschheit verderblich findet. Was ist auch ekelhafter, als ein solcher Bastardzustand?

Man kann in der Erziehung nicht sorgfältig genug jede Aufregung von Eitelkeit und Ehrgeiz vermeiden.

Die Eitelkeit ist eine gefährliche Eigenschaft, da sie des Menschen Blick zu sehr auf das Kleinliche und Leere zieht, und da sie dem Menschen nicht gewöhnlich, sondern immer (o, das ist erschütternd!) immer bleiben, unter allen Umständen mit ihm begraben werden soll. Der Ehrgeiz aber, so Großes er immerhin in der Welt hervorgebracht hat, ist eine unlautere Triebfeder, die jene edleren Motive gar bald ganz unterdrückt. Eine vernünftige Ehrliebe ist schön menschlich, aber Ehrgeiz, Eitelkeit und Eigennutz, die durch Belohnung angeregt werden, sind Eigenschaften, die den

Menschen von Gott und Tugend abwenden. Ein vernünftiger Lehrer wird aber auch hierin kein Mückenseiger sein, und ein unschuldiges, aufregendes Certiren, das bloß für eine Stunde gilt, ein sparsam ausgesprochenes „Brav! Schön!“ rc. ein Händedruck, kurz ein Inanspruchnehmen der Ehrliebe nicht als Ehrgeiz erregend ansehen. Derjenige Schüler, der hierdurch ehrgeizig wird, ist bei der sorgfältigsten Behandlung für die reine Tugend wie verloren; seine Ehrliebe muß auf einem andern Wege als auf dem einer vernünftigen Schulzucht verdorben sein.

So empfehlungswerth, ja so nothwendig Vorsicht im Erziehen ist, so jämmerlich ist die Aengstlichkeit, durch welche der Lehrer zum scheuen Reh, oder zum lächerlichen Pedanten, also nicht zum Erzieher wird. —

Wenn gleich Eltern und Lehrer sich bemühen müssen, oft auf weitem Wege und von verschiedenen Seiten her einen vernünftigen Standpunkt zu gewinnen, von welchem sie bestmöglichst alle Verhältnisse, in welche sie mit den Kindern kommen, übersehen, und für dieselben wohlthätig benutzen können: so muß doch ihre Einwirkung auf dieselben von möglichst wenigen Principen geleitet werden, da sonst im Drange der Geschäfte nur zu leicht etwas sehr Heilsames vergessen und vernachläßigt werden kann, und um so leichter Inkonsequenzen entstehen müssen.

Ich bin hier wenigstens bemüht gewesen, die Schulzucht von einem einfachen und verständlichen Prinzip, von dem der Humanität, ausgehen zu lassen; und ich hoffe, daß die aufgestellten Ansichten über die einzelnen Einwirkungen aus der Hauptsache natürlich abgeleitet sein werden. Wenn gleich dann auch die Sache hier nicht als erschöpfend dargestellt ist: so wird der Lehrer, im Falle er nach diesem Grundsatze die Humanität in seiner Person der Jugend vor Augen zu stellen sucht, dieser ein gutes Beispiel geben, in

ihr den Menschen achten, das Böse aus derselben auszurotten streben, sie anregen, aber nicht abtreiben, sie an das Gute gewöhnen, und es sie lieben lehren. Er wird nach dem Gesetze der Nothwendigkeit befehlen und verbieten, mit Strenge auf die Erfüllung der Pflichten achten, mit Nachdruck und Vaterliebe strafen, und Ehrfurcht vor dem Vaterhause und der Schule, vor allem Guten und Heiligen einflößen, und dadurch der Jugend auf einem zweckmäßigen und sichern Wege nützlich werden.

Viertes Buch.

Verhältniß der Schulzucht zur Staatszucht — Wirkform der Schulzucht.

Erstes Capitel.

Die Erziehungsbehörden des Staates, und deren Wirkform.

Der Staat bezweckt die höchst mögliche äußere und innere Wohlfahrt seiner Glieder, sucht dieselben mit Sorgfalt zu allem Guten, Wahren, Nützlichen und Schönen zu lenken, also das Wohl jedes Einzelnen zu gründen, und, indem er diesen für die allgemeinen und besondern Zwecke empfänglich und willig macht, dem großen Ganzen Haltung und Stoß zu geben.

Der Staat ist demnach eine Erziehungsanstalt. Zur Zucht oder Lenkung seiner Glieder benutzt er drei Erziehungsbehörden: das Richtamt, die Polizei und die Kirche.

Die erstere Behörde soll den Menschen dahin bringen, daß derselbe dem heiligen Zweck des Staates nicht entgegen zu handeln, nichts Böses zu thun wage; die andere, daß derselbe nichts Böses thun könne; und die dritte, daß derselbe nichts Böses thun wolle *).

Im besten Einklange und mit gehörigem Erfolg können diese Behörden nur dann wirken, wenn ihnen feste Gränzen abgesteckt sind. Deswegen verhüte der Richter nie, noch belehre er; der unvernünftige Bruder möchte des Richters Arm als gelähmt ansehen: weise und gerechtigkeitsliebend sei er, wie ein Minos, Aeakus und Rhadamantus, und Milde ihm ein ungekanntes Wort. Der Verhüter (die Polizei) strafe nie; er schiebe dem Bösen Riegel vor, betrachte den Menschen als einen leichtsinnigen Bruder, als ein unvernünftiges Kind, dem man die Scheere nehmen müsse, damit es sich nicht schneide. Die Kirche aber umfasse das Innere des Menschen; sie lehre ihn eigene und allgemeine Wohlfahrt schätzen und lieben, und warm und wirksam erstreben; sie heilige seinen Willen und befrömmige seinen Sinn.

Mit Beredtheit gewinne sie ihn für alles Heilige, Wahre, Gute, Edle, Heilsame, was den Einzelnen wie das Ganze sicher und dauerhaft erfreut; mit treuen Farben male sie ihm das Unwürdige und Schädliche der Unwissenheit und Thorheit, der Sünde und des Lasters, die Vaterliebe und Gerechtigkeit Gottes — und helfe ihm nach Kräften auf die Bahn einer erleuchteten und tugendhaften Frömmigkeit; den Abtrünnigen aber, den Widerspenstigen kann sie nicht bestrafen, sie kann ihn nur beweinen.

---

*) Eine Idee meines verstorbenen, mir ewig unvergeßlichen Freundes Dr. Seidenstücker. Siehe Gutsmuths Bibliothek 1814.

Obgleich das Streben jeder dieser Behörden dahin gerichtet sein muß, ohne Beihülfe der übrigen die Glieder des Staates zu lenken, da der Fall hier und dort eintreten kann, daß die beiden andern Behörden nicht thätig oder nicht weise wirken: so wähne dennoch keine dieser Erziehungsbehörden, eine ihrer Mitwirkerinnen für überflüssig.

Der Kirche gelingt es selten, dem Bruder die Unvernunft und das Laster, die Widersetzlichkeit gegen die eigene und allgemeine Wohlfahrt gänzlich abzustreifen, so daß dieser stets, ohne Verhütung und Strafe, allen Verführungen ausgesetzt, bloß der sanften Leitung der Religiosität und der Vernunft folgen sollte; der Polizei möchte es unmöglich werden, den Handlungen des irreligiösen Bruders hinlängliche Hindernisse in den Weg zu legen: und im Gefühl ihres Kraftmangels möchte sie endlich inhuman, eine unedle Dienerin der rächenden Gewalt werden, wie wir dieses an dem niederträchtigen Lauschamte in den Jahren des Druckes sattsam erkannt haben; und das Richtamt endlich möchte seine erhabene Stellung als göttliche Nemesis, verlassen von den andern Behörden, in die der rächenden Furien verwandelt sehen. — Die Verschiedenheit des Charakters der Menschen verlangt auch Verschiedenheit in der Behandlung. Ginge diese nur von einer dieser Behörden aus, so würde bald eine gewisse Einseitigkeit derselben eintreten, die für manche Individualität nicht wirksam, oder doch nicht wohlthätig sein möchte. Man denke nur an jene schreckliche Zeit Frankreichs, in welcher der Kirche und Polizei ihre Wirksamkeit genommen war.

In der Abgesondertheit dieser verschiedenen Behörden, und in dem Bestreben jeder einzelnen, ihr Gewicht in der Wagschaale des Staates nicht abnehmen zu sehen, liegt die Wahrscheinlichkeit, daß der allen gemeinschaftliche Zweck stets und möglichst vollständig erreicht werde; die eine wird

um so thätiger werden, wenn die andere unwirksamer wird, und Druck und Gegendruck werden das große Ganze besonders dann in der Schwebe halten, wenn Ein Mann an der Spitze — der allen diesen Behörden angehört, ohne deren Einseitigkeit zu theilen, die ein untergeordneter Stand mit sich bringt — von den höchsten allgemeinen Ansichten geleitet, einem Staatsverderblichen Verlust des Gleichgewichts mit kräftiger Hand begegnet. —

Zweites Capitel.

Die Erziehungsbehörden der Schule und deren Wirkform.

Die Schule nun arbeitet für denselben Zweck, wie der Staat: die höchstmögliche äußere und innere Wohlfahrt seiner künftigen Glieder. Indem sie zu diesem Ende auf der einen Seite ihre Zöglinge mit den dazu erfoderlichen Kenntnissen und Einsichten ausstattet, strebt sie auf der andern dahin, dieselben für den erwähnten Zweck zu bestimmen, und da sie hierzu den jungen Menschen von allen Seiten erfassen muß, so kann man die Schule einen Staat im Kleinen, oder der Kleinen, und einen Vorbereitungsstaat für den großen nennen. Auch sie übt darum durch die Person der Lehrer ein Richtamt, ein Verhütungsamt und ein Amt der Kirche.

Als Richter muß der Lehrer, wie im Staate, mit Unerbittlichkeit die Strafe folgen lassen, da gerade in der Unabwendbarkeit, selbst der geringen Strafen, das Mittel zur Besserung liegt; als Verhüter (Polizei) beaufsichtige er die Jugend, und lasse dieselbe nicht in zu schwere Versuchung gerathen; und als Kirche wirke er durch Ueberzeugung mit

Beredtheit. Wie diesen Staatserziehungsbehörden feste Gränzen abgesteckt sein müssen, so muß auch der Lehrer mit schneller Besonnenheit jedesmal erwägen, in welcher Eigenschaft er in einem bestimmten Falle zu wirken habe. Von einem erlangten feinen Takt im Unterscheiden dieser Wirkform muß nothwendig viel, sehr viel abhangen, da die Natur des Menschen bald diese, bald jene Einwirkung auf denselben erheischt, und insbesondere der Lehrer sich da nicht selten als Verhüter und Ermahner lächerlich oder verächtlich machen würde, wo er als strenger Richter handeln, und da als Richter sich den Haß zuziehen muß, wo er als Kirche oder Verhüter wirken sollte.

Die Lehrer ein und derselben Schule haben aber diese Aemter nur in der Idee zur genauern Uebersicht ihrer verschiedenartigen Einwirkungen, nicht aber dergestalt zu trennen, daß einer das Amt der Polizei, der andere das Amt der Kirche, und ein dritter das Amt des Richters übernähme, wie dieses im Staate geschehen muß. Der Schüler kann, wegen der Stätigkeit, mit welcher er durchaus g a n z erfaßt werden muß, nur dann sicher für das Gesetz der Wohlfahrt gewonnen werden, wenn er dasselbe in der Person ein und desselben Lehrers, der es zu vertreten hat, zu gleicher Zeit fürchten und lieben lernt. Sind diese Aemter getrennt, so wird er den Richter, der ihn straft, hassen, die Polizei, die ihn beschränkt, listig zu umgehen suchen, und die Kirche, die nur ermahnt, warnt und bittet, in der Regel nur verachten. Das Kind ist nicht gereift genug, diese drei Autoritäten zusammen als ein Ganzes zu betrachten. Da übrigens der junge Mensch fast in jedem Augenblicke der Einwirkung sämmtlicher Behörden bedarf, so fragte sichs sonst, wie diese auch bei einer Trennung derselben möglich wäre? Soll der Lehrer darum als Erzieher auf den Zögling mit Erfolg wirken, und nicht wie eine Maschi-

ne bloß lehren: so muß er diese drei Aemter in sich vereinen. Er muß aber im Geiste jener drei Erziehungsbehörden verfahren, und dem Staate Bürger zu liefern streben, die Ehrfurcht und Lenksamkeit gegen seine Aemter beweisen, und an denen dieser seine Zwecke erreichen kann.

Drittes Capitel.

Verhältniß der Schule zu den Erziehungsbehörden des Staates, besonders zur Kirche.

Die Schule soll nämlich den jungen Menschen durch ihr eigenes Beispiel die erhabene Nemesis in Ehrfurcht lieben und vertrauen lehren; sie soll denselben auf einen Standpunkt zu stellen suchen, von wannen ihm alles das, was zum Wohlsein des Staates gehört, als unbedingte Nothwendigkeit erscheint; soll ihn jeder Staatseinrichtung, als von der Nothwendigkeit einer guten Ordnung und der Menschenveredlung erschaffen, sich beugen lehren, wie der Mensch sich dem Schicksal beugen muß: soll ihm also Ehrfurcht gegen das Gesetz, und willigen Gehorsam einzuflößen suchen. Die Schule soll der Polizei durch die Gewöhnung der Jugend auf den Weg des Rechtes, der Ehrbarkeit, der bürgerlichen Ordnung ꝛc. vorarbeiten, damit jene Behörde um so leichter und freudiger ihr hohes Ziel erstreben könne. Die Schule soll an der zarten Hand der treuen Kirche die Jugend zu befrömmigen trachten; ihr tiefe Ehrfurcht vor Gott und Jesu, wie vor allem Heiligen einprägen, sie mit den Erweisungen der Tugend und Gottseligkeit gleichsam umlagern, und so dieselbe durch das eigene Beispiel und die Beispiele edler Männer der Vor- und Mitwelt

für alles Gute und Edle, für wahres Christenthum zu gewinnen trachten.

Kurz — die Schule pflege die zarte Pflanze, entwickele die göttlichen Keime, übe die Anlagen, erhöhe die Kräfte; sie umfasse den ganzen jungen Menschen und ziehe im herauf. Vielseitig bilde sie ihn für Gott, für die Welt, für König und Staat, für die Gemeine, für ihn selbst. Wohlgeübt und gewöhnt für die Schule des Lebens, ausgerüstet mit den Erfordernissen zu seinem Fache, und vorzüglich mit demjenigen, was ihm als Mensch und Christ nicht fehlen darf, übergibt er seinen Zögling an die treue irdische Geleiterin auf der Lebensbahn, an die Kirche, damit diese das reine Herz erhalte, die Religionskenntniß erweitere, die Liebe zu Gott und Jesu zu wahrer, lebendiger Frömmigkeit steigere und erhalte; damit ihm diese gewähre Trost und Rath, so viel sie vermag; übergibt denselbn dem Verhütungs- und Richtamte, damit diese das Werk vollführen, was er in ihrem Geiste so schön begonnen hat. Wer sieht hier nicht, daß die Schule mit sämmtlichen Staatserziehungsbehörden, besonders aber mit der Kirche in dem schönsten, segensreichsten Verhältnisse steht; und welcher Menschenfreund sollte nicht innigst wünschen, daß besonders diese beiden mehr und mehr in Freundschaft und Liebe zusammentreten! Pfarrer und Schullehrer im schönen Verein können unendlich viel wirken! Welch einen segensreichen Erfolg haben die Bemühungen der Pfarrer um die niederen Schulen von Basedows Schulschrift an bis auf die Pestalozzischen Maaß- und Zahlenverhältnisse gehabt! Führte jene schöne Zeit nicht tausende Pfarrer in diese Schulen? Räumten sie nicht in denselben und in den Köpfen der Lehrer ihrer Gemeindeschulen auf? Unterstützten sie die Lehrer nicht mit ihrem hirtlichen Ansehen, und haben wir ihnen nicht die Verbesserung von tausenden Lehrerstellen zu ver-

danken? Haben sie nicht für das Ansehen der Lehrer gestritten, und sich dieselben in Liebe zur Seite gesetzt? Ist durch sie nicht auf so vielen Dörfern der Küster zu einem Bildner der Jugend umgeschaffen? Das Alles muß der Schullehrer mit innigem Danke erkennen, und ich halte es für schändlich, wenn Lehrer, die von dem geistlichen Stande solches Gute genossen haben, jenes Dankgefühl deswegen unterdrücken, weil ihr Ansehen an das der Geistlichkeit geknüpft bleiben soll.

Betrachten wir beide als Volkslehrer, was sie doch sind, hat dann der Pfarrer gleichsam nicht die obere, und der Schullehrer nicht die untere Classe? Wem käme nun, wenn Subordination statt finden soll, der Charakter eines Direktors zu? Oder wollte man lieber auch an niederen Schulen hier ein koordinirtes Verhältniß? Lehrt uns denn nicht die Erfahrung, daß ein koordinirtes Verhältniß, in der Regel die nothwendige Einheit dem Ganzen raubet? Einer im Orte muß an der Spitze der Volksbildung stehen, und hierzu eignet sich schon wegen seines höheren Grades von Bildung der Pfarrer, und dort, wo mehrere niedere Schulen sind, derjenige Pfarrer, der am meisten Pädagoge und vielseitig gebildeter, humaner Mensch ist. An höheren Schulen, wo die Wissenschaft schon als Wissenschaft auftritt, mag der Religionsunterricht von dem Superintendenten des Kreises beaufsichtigt werden. Jene Subordination muß aber eine Unterordnung im edlern Sinne des Wortes sein; der Pfarrer muß nicht das Recht haben den Schullehrer zu bestrafen, oder ihn vor den Augen der Kinder und der Gemeinde herabzusetzen; er muß seine wohlbegründeten Klagen über den Lehrer, dem Schulinspektor vorbringen, und von diesem gerechte Untersuchung und Abstellung des Uebels erwarten; denn in diesem Verhältnisse steht jeder Schuldirektor zu seinen Mitlehrern. Eine strengere Subordination müßte, bei

dem Umgange, den Pfarrer und Lehrer miteinander haben sollten, nothwendig auf die Wesenheit des Lehrers nachtheilig wirken. Um nun dem Lehrer nicht ohne Noth zu viel Obern zu setzen, müßte der Superintendent als Kircheninspektor sich nur um den Religionsunterricht der Schule zu bekümmern haben, und die etwaigen Mängel durch den Schulinspektor und Pfarrer abstellen lassen. Daß auch hier eine Inspektion von zwei verschiedenen Behörden für die Schule nachtheilig sein müsse; ist leicht einzusehen, da der Schulinspektor nach seiner Eigenschaft sämmtliche Zwecke, der Superintendent aber nach seiner Eigenschaft hauptsächlich nur das Religiöse ins Auge fassen würde; und es würde dann bei der doppelten oft sich entgegenstehenden Aufsicht, entweder der Pfarrer mit dem Superintendenten, oder der Lehrer mit dem Schulinspektor in ein unangenehmes Verhältniß gesetzt werden.

Sehen wir auf das Verhältniß der Schule zu sämmtlichen Erziehungsbehörden des Staates, so leuchtet es von selbst ein, daß eine Schule, die irgend einer Staats-Erziehungsbehörde entgegenarbeitet, nicht bestehen könne und dürfe, da solche Schulen den Staat in Verwirrung bringen, und die Jugend aus ihrer Sphäre drängen würde, und da Verbesserungen des Staatssystems von Staatsmännern und von den Behörden der Staatszucht, nicht aber von den Schulen ausgehen müssen. Vielmehr muß jede Schule sich den einzelnen Behörden in so weit anschließen, als es eine weise Einwirkung auf den jungen Menschen gestattet.

Nachdem wir nun den Geist und die Form der Einwirkung auf den jungen Menschen aufgestellt, und das Verhältniß der Schule zu den Erziehungsbehörden des Staates angegeben haben, wollen wir zur näheren Anwendung der aufgestellten Ansichten übergehen.

Dritte Abtheilung.

Körper der Schulzucht.

Regeln und Gebotesammlung einer humanen Schulzucht.

Soll die Regel- und Gebotesammlung einer Schule nur Richtiges, Zweckmäßiges und Gutes enthalten: so müssen die Gesetze und deren Prinzip, aus welchen die Gebote und Regeln hergeleitet sind, richtig und klar sein. Es kommt hier demnach alles darauf an, ob die sämmtlichen Einwirkungen auf den Schüler nach der dreifachen Beamtung eines Lehrers als Verhüter, Kirche und Richter, die Lenkung der Willenskraft erschöpfen, ob Humanität der Zweck alles Erziehens ist, ob dieselbe durch Humanität des Erziehers erreicht werden kann, ob die ausgesprochenen Ansichten über die Wirkart der Humanität, dieselbe wirklich charakterisiren, ganz im Geiste der Humanität auftreten, und ob, was ich sehr zu bezweifeln Ursache habe, jede einwirkende, erziehende Seite der Humanität klar dargestellt worden ist.

Alle leitenden Ansichten, die wir uns nicht als Grundsätze der edelsten Glieder der Menschheit denken können, müssen ausgemärzt werden, damit die Einzelnen Einwirkungen nicht auf schlechten Basen ruhen, wodurch sie selbst schlecht sein würden; es darf keine nothwendige Ansicht fehlen, damit der junge Mensch allseitig erfaßt werde, und es müssen endlich alle Gebote und Regeln richtig und natürlich aus den einzelnen Ansichten abgeleitet werden und in keinem Stücke sich widersprechen oder entgegenwirken.

Wenn gleich ich glaube noch eine Menge leitender Ansichten, und um so mehr Regeln und Gebote, auffinden zu können, wenn die aufgestellten nur erst einmal geprüft sein werden; so lebe ich doch der Ueberzeugung, daß nicht sämmtliche Ansichten und Regeln als allgemeine Norm für Andere aus dem Geiste eines einzelnen Menschen hervorgehen dürfen, da die Individualitäten verschieden sind. Indessen gibt es hier doch einen Einigungspunkt im Allgemeinen: dieses ist die Humanität und muß es sein. An ihrer zarten Hand geleitet mag Jeder Ansichten und Regeln folgerecht aufstellen, diese der Prüfung und Sichtung der denkendsten und humansten Menschen unterwerfen, und auf diese Art mag ein Schulgesetzbuch und eine Sammlung von Geboten und Regeln entstehen, die ich sammeln, oder auch nur veranlassen möchte. Ein solches Buch könnte dann durch die vereinte Kraft, seiner Vollkommenheit immer näher geführt werden, und im Allgemeinen eine Norm für die Behandlung der Schüler abgeben. Wie Vieles ist uns dazu nicht schon gegeben! Dieses werde ich späterhin sorgfältig zu benutzen suchen.

Dieses Buch soll nun sämmtliche einzelne Einwirkungen des Lehrers auf den Schüler zur Weckung, Festigung und Erhaltung des guten Geistes der Schule angeben. Es gehört demnach jede gute und schlechte Eigenschaft des Schülers, welche sich für das edle Schulleben förderlich oder hinderlich äußert, in seine Sphäre.

Man tadele es nicht, daß ich nur das Schulleben hier zu beabsichtigen scheine, und glaube nicht, daß ich darum den Schüler nur für die Schule erziehen wolle. Ich denke darin nach Haug, „wie Hudibras der Reiter; der hat nur einen Sporn und sprach: Bring ich nur erst die eine Seite weiter, so folgt von selbst die andre nach.“

Wird der Schüler zuerst in demjenigen gut gewöhnt und gezogen, worin er lebt und webt, so wird er, bei sorgfältigem Unterricht in der Religion, in Wissenschaft und Kunst auch den Christen, den Wissenschaftner und Künstler, den Menschen in sich zu heben veranlaßt, und um so sicherer ein guter Staatsbürger werden.

Soll der Schulzweck erreicht werden, so ist Fleiß und Aufmerksamkeit des Schülers nothwendige Bedingung; und damit diese Eigenschaften erregt und festgehalten werden können, ist Ordnung und Ruhe erforderlich.

Dabei muß der Lehrer zu obigem Zweck auf die Sittlichkeit der Kinder achten, und zu dem Ende Lug und Trug, Ungehorsam, Eigensinn und Widerspenstigkeit, Neid und Dünkel, Leichtsinn und Muthwillen ꝛc. aus der Schule entfernen; aber Reinheit des Gemüthes und des Leibes, Schamhaftigkeit, Lebensfrische und Fröhlichkeit, Ehrfurcht und Liebe zu Gott, König und Vaterland, wie zu allem, was gut und edel ist, zu erschaffen, und in den Schülern zu erhalten streben.

Hierbei wirkt nun der Lehrer als Verhüter, Kirche und Richter. Als Verhüter soll er, wie gesagt, jede Veranlassung wegräumen, die einen übeln Geist herbeiführen könnte; soll den Schüler scharf beobachten, und solche Einrichtungen treffen, die ihn das Gute liebgewinnen lassen. Er soll den Schüler an das Gute gewöhnen, da gerade von der Gewohnheit unendlich viel abhängt. Als Kirche soll er ihm Ehrfurcht vor Gott und allem Heiligen einzuflößen streben, auf seinen Sinn fürs Gute wirken; soll er den Willen des jungen Menschen durch liebreiche und ernste Ermahnungen und Vorstellungen lenken, dem Schüler, wie ein warnender Schutzengel zur Seite bleiben, die Bemühung mag Früchte zu tragen scheinen oder nicht; und als Richter soll er das Schlechte strafen, und unablässig auf wahre Besserung

dringen. — In dem Folgenden werden wir selten, nur in besondern Fällen, von der Wirksamkeit des Lehrers als Kirche und Richter sprechen, da diese der in den leitenden Ansichten ausgesprochenen Form mehr folgen, als das Verhütungsamt.

Ich lasse absichtlich Aufmerksamkeit und Fleiß ꝛc. den sittlichen Eigenschaften vorangehen, da ich der Ueberzeugung lebe, daß fleißige und aufmerksame ꝛc. Schüler leichter für reine Sittlichkeit gewonnen werden, als träge und unaufmerksame.

Aufmerksamkeit und Fleiß.

Wir Menschen sind zum Arbeiten bestimmt, und müssen uns, in jedem thätigen Stande, oft wider Willen einspannen. Das muß die Jugend lernen, wenn sich dieselbe in der Zukunft eben wegen des Arbeitens nicht unglücklich fühlen soll.

Fehlt es einer ganzen Classe an Aufmerksamkeit und Fleiß, so ist nothwendig der Lehrer hiervon die Hauptursache; ja in den meisten Fällen möchte selbst bei einzelnen Schülern die Ursache hiervon mehr in Lehrern und Eltern, als in den Kindern zu suchen sein. Die Eltern müssen zu Hause darauf sehen, daß ihre Kinder das Nothwendige für die Schule arbeiten, und die Klagen der Lehrer über Unaufmerksamkeit und Faulheit ihrer Kinder nicht gleichgültig anhören. Eltern, denen diese Erweisung von Sorgfalt zu beschwerlich ist, verdienen keine Kinder zu haben. Träge Kinder sollten sie zu Hause zu anstrengenden körperlichen

Arbeiten anhalten, bis das träge Blut rascher wird. Der Lehrer hat unter andern hierbei nun etwa Folgendes zu beobachten:

1) Der junge Mensch muß von Kind an zur geistigen Thätigkeit angehalten werden. Das Kind muß an konkreten Gegenständen denken lernen, und allmählig zu abstraktern Begriffen über geführt werden. Der Lehrer gehe darum auch späterhin bei Entwickelung abstrakter Begriffe so viel als möglich vom Conkreten, von der Anschauung aus. Mit diesem allgemein anerkannten Grundsatze steht die erbärmliche Meinung Vieler, man müsse mit Kindern alles mechanisch treiben, und späterhin das Material in ihnen aufhellen, gerade zu im Widerspruch. Es ist inhuman den Menschen in dem Kinde zu verläugnen, und unsinnig das Kind durch einen todten Mechanismus erst einzuschläfern, um es späterhin zu wecken. Ein vernünftig gewecktes Kind macht dem Lehrer nicht halb so viel Arbeit, als das, in welchem ein träger Mechanismus eingerostet ist.

2) Findet der Lehrer, daß seine Classe in irgend einem Gegenstande noch zurück ist, so muß er, nach Absteckung eines stufenweise gehenden Cursus, auf dem Punkte anfangen, auf welchem er sämmtliche Schüler feststehend findet, und dann mit Sicherheit und Sorgfalt voranschreiten.

3) Er muß sich beim Fortschreiten hauptsächlich nach denjenigen richten, denen das scharfe Auffassen die meiste Schwierigkeit macht, und die nicht so schnell zu einer nöthigen Geübtheit, Fertigkeit gelangen. Um für die Schwächern Zeit zu gewinnen, muß er den Geförderten anderweitige Fragen zur Ausarbeitung vorlegen, und während dessen den Ungeübtern nachhelfen, oder, wenn dieses nicht thunlich ist, indem er die Gefördertern vernachläßigen würde, die Ungeübtern um eine Classe zurücksetzen. Scheidet der Lehrer hier nicht sorgfältig, oder beschäftigt er die Ge-

förderten nicht gehörig: so kann der eine Theil ihm nicht folgen, weil es demselben an Begriff und Uebung fehlt, und der andere Theil findet keine angenehme Nahrung; beide Theile werden dann unaufmerksam und faul.

4) Der Lehrer muß bei seinem Unterrichte bei der Sache bleiben, weder selbst auf Nebendinge kommen, noch sich durch neugierige Frager, die ohnehin nicht denken, von der Sache ablenken lassen. Steht die Hauptsache erst fest, so mögen auch die erforderlichen Nebensachen erörtert werden.

5) Soll etwas Systematisches gelehrt werden, so gebe der Lehrer gleich anfangs ein scharfes, gedrängtes Ganze, oder einen nicht zu kleinen Abschnitt desselben, und zerstreue oder zersplittere den Geist des Schülers nicht durch einen Wust von Beispielen. Will man z. B. einen Hauptabschnitt der deutschen Grammatik, oder die Lehre vom Stil, oder die der Gleichungen ꝛc. mit einer dazu geeigneten Classe durcharbeiten, so stelle man jede Regel des Ganzen, mit möglichst wenig Beispielen scharf hin, entwickle jeden Begriff mit Sorgfalt, und übe dann sämmtliche Regeln mit der ganzen Classe so lange ein, bis jeder Schüler im Stande ist, das Ganze klar herzuzählen, und dasselbe mit Verstand wiederzugeben. Auf diese Weise wird der Geist, der das Ganze durchdringen soll, zusammengehalten, umsichtig, frei, und wird dann späterhin die nöthigen Beispiele mit großer Leichtigkeit suchen, oder auflösen können. Was das Sehnenwerk und Knochengebäude dem menschlichen Leibe, was ein Berg in der Ebene, dem Ueberschauer derselben, was ein Brennglas den Sonnenstrahlen ist, das ist eine scharfe, gedrängte Zusammenstellung eines Haupttheiles in einer Wissenschaft. Zu viele Beispiele ein und desselben Falles schläfern den Geist ein, und machen selbst da mechanisch, wo dieselben aufgesucht werden.

Wo aber mechanische Fertigkeit nöthig ist, da darf es an Beispielen nicht fehlen, wie z. B. im Ziffern- und Buchstabenrechnen; jedoch müssen auch dort die einzelnen Fälle einer oder mehrer Regeln durcheinander geworfen werden. Besonders gilt dieses auch bei Erlernung fremder Sprachen.

6) Der Schüler muß selbstthätig voranschreiten: er muß die nöthigen Fragen mit Klarheit beantworten können, also die Sache einsehen, nicht das Gehörte bloß nachsprechen. Ist Uebung nöthig, so muß sie zur gehörigen Zeit, aber hauptsächlich in Gegenwart, und unter Beihülfe des Lehrers angestellt werden. Läßt er zweckmäßig z. B. unter seiner Aufsicht das Schwerere schriftlich übersetzen, so hat er oft Gelegenheit über die Anwendung jeder Regel zu sprechen, und sieht dann um so eher, welche Wörter und Regeln er mit den Schülern noch einüben muß. Viele Lehrer verschwenden die Zeit in der Schule durch allerlei den Schülern zu gelehrte Anmerkungen, und fodern, daß der Schüler das zu Hause thue, was dieser unter vernünftiger Beihülfe des Lehrers in der Schule thun sollte. Ein Schüler arbeitet in der Regel nur das zu Hause gern, was ihm leicht wird. Beachtet ein Lehrer diesen Umstand nicht, so macht er den Schüler zum Lernen unlustig; und muß er dann durch Strafe treiben, so hat sich die Trägheit schon entwickelt. Ein vernünftiger Stallmeister hält die Kraft eines edlen Rosses zusammen, übt dieselbe in Anstrengung, aber nicht bis zur Erschöpfung; ein unvernünftiger Reiter aber erschöpft die Kraft dieses Thieres, treibt dann durch Sporn und Peitsche, und möchte demselben wol endlich einen Strick um den Hals legen, um dasselbe voran zu ziehen. Ein vernünftiger Lehrer stärkt des Schülers Kraft, und veranlaßt ihn zur eigenen Hebung; ein unvernünftiger möchte Maschinen ersinnen und den Schüler in die Höhe

winden. Wie soll der Schüler dort oben sich halten, wenn fremde Kraft ihn in den Gipfel gesetzt hat? Viele Lehrer philosophiren und kritisiren lieber, statt daß sie Regeln und Wörter ꝛc. einüben sollten, drängen die Jugend aus ihrer Sphäre, und wollen höhere Schulen oder Universitäten schier überbieten. Man frage doch nur die Erfahrung nach den Früchten der Frühreife.

7) Der Lehrer muß sinnig voranschreiten, und den Schüler in keiner Rücksicht, bei keinem einzelnen Begriff ꝛc. übereilen, weil dieser sonst höchstens nur das Mechanische zu leisten gedenkt, um oberflächig bestehen zu können. So wie das Saamenkorn nur in ruhiger Erde keimt, und überhaupt der junge Mensch nur in seiner bescheidenen Stille gedeiht, so will auch die geistige Kraft nicht viel gerüttelt und geschüttelt sein; der Lehrer muß dieselbe nicht mit Schreien und Drängen, sondern leise, ruhig ansprechen und ihr Zeit lassen, um sich zu sammeln, und muß so von Begriff zu Begriff vorsichtig voranschreiten. Um desto sicherer zu Werke zu gehen, prüfe er die Schwächern der Classe, folge er deren Fassungskraft, und er wird Unaufmerksamkeit allgemein verhüten.

8) Der Lehrer muß die Sache zwar mit Ernst, nach der Würde des Gegenstandes, aber auch mit Freundlichkeit, und zwar recht anziehend mit den Schülern durcharbeiten. Er muß mit ernsten Dingen nicht spielen, dieselben dadurch nicht entwürdigen und ihrer höchsten bildenden Kraft nicht berauben; aber er muß doch die Lust zu der Sache zu wekken suchen durch Einfachheit, Deutlichkeit des Unterrichtes, durch weises Zögern und durch eigene Rührigkeit des Geistes.

9) Er muß den Schwächern nicht durch Ungeduld und Beschämung verzagt machen, sondern gerade diesen muthig zu erhalten suchen, und vorzugsweise diesen zu dem folgen-

den sorgfältig überleiten. Geht der Lehrer mit einem solchen Schüler nicht ganz stufenweise und sicher: so wird derselbe unaufmerksam, und nicht selten der Lehrer, der alles so meisterhaft ausgeführt zu haben glaubt, verdrießlich. — Dort, dort scheitert die Besonnenheit vieler Lehrer! Diese wollen, nachdem sie doch den Punkt nicht gefunden haben, wo des Schülers Geist erfaßt werden mußte, ihre Kunst und ihre Geduld von den übrigen Schülern bewundert sehen, die freilich alle Fragen ihres Lehrers sehr verständlich gefunden haben, da sie den ganzen Satz vorher schon verstanden, oder die Fragen für sie sich eigneten, und — der Zurückbleibende fühlt sich, seiner vermeintlichen Dummheit wegen, recht beschämt, und dabei zu verwirrt, als daß er nun noch das Geringste verstehen könnte. Am Ende wird ein solcher Schüler muthlos und verdrossen, also auch unaufmerksam und faul. Man denke dabei nur an solche Schüler, denen bei der geringsten Verlegenheit das Blut zu Kopfe steigt. Solche muß man beruhigen. Ein „Warte nur, ich will dir die Sache von einigen andern Seiten vorstellen,“ hilft da zur Ruhe und zum sinnigen Nachdenken. Köpfe der Art fassen oft sehr schwer, selbst bei vielem Talent, halten aber das Erlernte auch um so mehr fest, und verarbeiten es um so besser in sich.

10) Der Lehrer muß bei seinem Unterrichte den einfachsten und natürlichsten Weg einzuschlagen bemüht sein. In dieser Rücksicht muß ich Tillichs und Seidenstückers Elementarbücher, Löhrs und Campes Kinderschriften, Diesterwegs und Heusers, so wie Tillichs Arithmetik, E. G. Fischers und Diesterwegs Geometrie, Eulers Algebra 2c. bewundern.

11) Der Lehrer muß dem Gegenstande seines Unterrichtes gewachsen sein, sonst kann er denselben nicht zweckmäßig zergliedert in der besten Reihenfolge des Einzelnen

vor die geistige Anschauung des Schülers bringen. Er muß mit den Schülern gemeinschaftlich die Wahrheiten aufzusuchen scheinen. Der Unterricht muß eine Unterhaltung sein, in welcher nicht allein der Lehrer fragt, sondern in welcher auch die Schüler Fragen stellen. Soll aber der Schüler selbst mit Offenheit fragen, so darf seine einfältig scheinende oder wirklich einfältige Frage auf keine Weise verlacht oder belächelt werden; denn so lange noch Fragen der Art gestellt werden, hat der Schüler die Sache nicht klar begriffen. In einer Schule, in welcher Lehrer oder Schüler sich über Fragen der Schüler unartig aufhalten können, und geschähe solches auch nur verstohlen durch Mienen, da kann die Offenheit und das allgemeine Bestreben mit Klarheit zu denken, nicht aufkommen.

12) Der Lehrer muß eine anständige Munterkeit und Fröhlichkeit in der Schule zu erhalten suchen, damit der Geist der Schüler rührig werde. — Mit Sinnigkeit und Festigkeit fange der Lehrer bei Entwickelung eines Begriffs, einer Wahrheit, bei Erörterung einer Sache, auf einem allgemein klaren, festen Punkt an, gehe sinnig mit Sorgfalt und Festigkeit weiter, und ruhe nicht eher, bis der Gegenstand a l l g e m e i n klar angeschaut wird. Auf diese Art trägt der Lehrer die Regsamkeit seines Geistes, seinen scharfen Blick und seinen frischen Muth auf seine Schüler über. Nach beendeter Sache mag er immerhin, ohne den Anekdotenkrämer oder Witzling abzugeben, da wo es sich schickt, etwas vorbringen, das die gute Laune erhält, und die jungen Gemüther willig macht, einen folgenden Begriff ꝛc. zu erforschen.

13) Der Lehrer sehe die schriftlichen Arbeiten so viel als möglich nach, damit kein Schüler glaube, unbemerkt unaufmerksam, nachläßig und faul sein zu können.

14) Der Lehrer muthe den Kindern keinesweges mehr Arbeit zu, als diese bei mäßiger Anstrengung leisten können. Er helfe, wo nöthig, einem schwachen Schüler auch außer der Schule nach, da dieses gewöhnlich, im Fall er denselben nicht vernachläßigt, oder zu früh herauf gezogen hat, in wenig Minuten geschehen kann. Werden dem Schüler zu schwere Arbeiten aufgebürdet, so wird er verdrossen; sind die Arbeiten aber zu leicht für ihn, so wird er nachläßig, faul und unaufmerksam.

15) Nach dem Sprüchworte: „Des Herrn Augen machen die Pferde fett" habe der Lehrer wackere Augen, und frage fleißig besonders diejenigen, denen das Aufmerken schwer fällt.

16) Fühlt er, daß ein nicht unbedeutender Theil der Classe in der Aufmerksamkeit nachläßet; so suche er der Sache eine andere Wendung zu geben, werde einfacher, deutlicher, sinniger, anziehender, auffallender, suche den festen Punkt wieder, von welchem aus er sämmtliche Schüler sicher weiter führen kann, oder verwechsele, wenn es bloß eine Stunde betrifft, den Unterricht mit einer mehr mechanischen Uebung.

17) Der Unterricht in ein und demselben Gegenstande, so wie hauptsächlich die Form des Unterrichtes muß nicht zu lange anhalten. Jeder Lehrer kann hier, bei einiger Aufmerksamkeit, sehr leicht die Dauer desselben bestimmen.

18) Der Stundenwechsel in den Gegenständen erhält die Aufmerksamkeit besonders dann, wenn die letztern Stunden weniger Anstrengung des Geistes verlangen. Jedoch kommt hierbei vieles auf den Lehrer an.

19) Fallen drei oder vier Unterrichtsstunden nach einander, so mögen die Schüler in der Zwischenzeit einmal herunter gehen, um ihre Nothdurft zu verrichten, frische Luft zu schöpfen und sich zu bewegen. Die Jugend nimmt

dann mit desto größerer Lebensfrische an dem folgenden Unterrichte Theil, und lernt die Schule um so mehr lieben.

20) Während des Unterrichtes müssen die Schüler, groß und klein, wo es angeht, die Hände gefalten auf das Pult legen, den Lehrer ansehen, und dürfen überhaupt nichts Störendes vor sich haben.

21) Am Ende der Stunde muß jeder Schüler etwas angeben, oder auch besser das Behaltene aufschreiben.

22) Die Schüler dürfen nicht zu nahe zusammen sitzen, und der Lehrer darf nicht die geringste Störung dulden.

23) Sind mehrere Abtheilungen in einer Classe, so müssen die Schüler, die für den Augenblick nicht unterrichtet werden, zweckmäßig beschäftigt sein, d. h. Uebungen machen, die ihren Kräften durchaus angemessen sind.

24) Diejenigen, denen der Lehrer die wenigste Aufmerksamkeit zutraut, setze er dahin, wo er ihnen am leichtesten beikommen kann.

25) Das Lehrpult muß so hoch gestellt sein, und die Pulte der Schüler müssen eine solche Stellung haben, daß der Lehrer alles übersehen kann, was auf denselben liegt; auch müssen diese Pulte nicht so nahe aneinanderstehen, daß ein Schüler sich gegen die Rückwand des hinter ihm stehenden Pultes sitzend anlehnen kann; denn dieses erzeugt Bequemlichkeit.

26) Gewähren die Fenster eine störende Aussicht auf eine belebte Straße, so muß diese durch Blenden gewehrt werden.

27) Von dem häuslichen Fleiße fodere der Lehrer in der Regel nur Ausarbeitung des freien Aufsatzes, leichte schriftliche Uebersetzungen ꝛc. und vollkommneres Einüben manches in der Schule im Allgemeinen schon Eingeübten.

28) Ist ein Schüler wirklich unaufmerksam und faul, so muß er bei der gewöhnlichen Strafe und dem abgeson-

derten Sitzen das Versäumte nach der Schule unter den Augen des Lehrers, der ihm liebreich beizustehen sucht, nachholen. Da er den Unterricht nicht benutzt, so lege man ihm Privatstunden zu, in denen das Versäumte nachzuholen gesucht wird, und dieses so lange, bis er den Schulunterricht gehörig benutzt. Nach dem Sprüchwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen," setze man ihn auf schmale Kost; und da er beim Unterricht ruhet, so stelle man ihn nach demselben an beschwerliche Handarbeiten. Er macht Andern keine Freude; darum muß sie auch ihm entzogen werden, damit er fühlen lerne, wie unentbehrlich diese der Menschheit sei. Wenn seine ganze Umgebung zu Hause ihn unfreundlich behandelt, und ihn täglich bei jeder Gelegenheit seine Trägheit rc. vorrückt, er dort Allen nachgesetzt und mit Kälte behandelt wird: so nehme sich der Lehrer seiner besonders an, werde ihm so verständlich als möglich, und mache ihm die Arbeit lieb. Da nun überall sein Herz zurückgestoßen wird, nur nicht da, wo er seine Besserung beweisen muß, so wird er dem Lehrer sein Herz zuwenden, und den zu befriedigen suchen. Diese unfreundliche Behandlung zu Hause muß in der Regel erst dann aufhören, wann der Lehrer ihn für aufmerksam und fleißig erklärt. Dann mag er feierlich in den Familienkreis aufgenommen werden; nur hüte man sich, ihn durch Ueberhäufung von sinnlichen Vergnügungen zu sehr zu zerstreuen.

Während der Kur suche der Lehrer rc. die wahre Ursache der Faulheit und Unaufmerksamkeit auf, und suche dieselbe bestmöglichst aus dem Wege zu räumen. Durch bloßes Strafen, durch Murren und Knurren und Ungeduld des Lehrers wird selten ein Fauler gebessert; das Uebel muß an der Wurzel angefaßt werden. Liegt die Ursache jenes Fehlers in der Constitution des Schülers, so mögen Eltern und Lehrer mit einem vernünftigen Arzte Raths pflegen;

liegt sie in der Schwächung seines Körpers durch Onanie, so muß die größte Sorgfalt ihn leiten; liegt sie in der Arbeitsscheu, in der Bequemlichkeitsliebe, oder im Leichtsinn des Schülers: so wird das Nacharbeiten in aller Consequenz, so wird schmale Kost, Zwang zu körperlichen Arbeiten, jene unfreundliche Behandlung und die gewöhnliche Schulstrafe, oder es werden andere der vorgeschlagenen Mittel helfen. Liegt die Ursache aber in Geringschätzung des Gegenstandes oder des Lehrers: so mögen Eltern und Lehrer vernünftiger handeln, und das einem jungen Menschen nicht zur Last legen, was sie selbst verschulden.

Ordnung und Ruhe.

Soll die so nothwendige Ordnung und Ruhe, zumal in einer gefüllten Classe, Statt finden, so darf sich der Lehrer nicht mit Halbheiten begnügen; d. h. es muß dann nicht erlaubt sein, daß ein Schüler in etwa von seinem Platze rücke, oder zu einem andern Schüler ja oder nein sage. Muß ein Schüler aber sprechen, so mag er sich an den Lehrer wenden.

So wie in einem Staate, in welchem Ordnung und Ruhe fehlen, das Glück der Unterthanen nicht gefördert werden kann; wie dort die Erziehungsbehörden, von unfruchtbarer Arbeit niedergedrückt, muthlos und dann leicht inhuman werden: so kann auch der Zweck der Schule ohne Ordnung und Ruhe unmöglich erreicht werden; so wird auch dort die Willkür herrschen und Muthlosigkeit rc. in Lehrern und Schülern erzeugen.

Beide Eigenschaften der Schule hangen lediglich vom Lehrer ab. Er beobachte zu dem Ende Folgendes:

1) Der Lehrer erscheine selbst eine Viertelstunde vor Anfang der Schule in derselben, und sehe strenge darauf,

daß jeder Schüler diesen Ort mit Anstand betrete, sich ruhig auf seinen bestimmten Platz setze, und kein Wort spreche. Auf diese Art weckt er eine gewisse Ehrfurcht vor der Schule in des Schülers Seele.

Darum mögen auch über dem Eingange die Worte stehen: „Die Schule soll ein Tempel sein“ — „Gedenke des Zieles.“ ꝛc.

Dieses erwähnte doppelte Viertelstündchen mag der Lehrer zum Federschneiden ꝛc. anwenden, und in höheren Schulen mag der Famulus dieses gehörig besorgen; wenigstens kann dieses des Morgens von demselben geschehen, da dann alle Classen in dem Betsaale, oder in der größten Classe sich versammeln. Beiläufig hier erwähnt, wird jeder gutdenkende Lehrer, der für seine Schule nicht wie ein Miethling lebt, dieses die ganze Schule zum Guten stimmende, höchst nöthige und würdige Geschäft des Betens selbst gerne übernehmen.

2) Zu ein und derselben Minute, nach einer bestimmten Thurmuhr fange der Lehrer mit dem Morgengebete an, und singe mit den Kindern einen Vers oder mehre. Wer während der Gottesverehrung das Schulgebäude betritt, muß sich auf dem Hausflur so lange stille verhalten, bis sämmtliche Schüler in ihre verschiedene Classen gehen.

Wer bei der Morgenandacht fehlt, wird angemerkt; wer noch später kommt, muß, um nicht zu stören, an der Thür in der Classe, wenn es der Lehrgegenstand erlaubt, stehen bleiben, und wird als unordentlich angemerkt. Wer später zu kommen pflegt, muß die doppelte Zeit der Versäumniß in der Schule nachbleiben, und dann mit Abschreiben ꝛc. beschäftigt werden.

3) Die Schüler müssen nicht gedrängt sitzen, und der Lehrer sollte in keinem Falle mehr Schüler aufzunehmen gezwungen werden, als er ordentlich übersehen, und als sein Lokal fassen kann.

4) Sobald die Schüler ruhig auf ihrem Platze sitzen, werden ihre Namen verlesen. Zu dem Ende hat der Lehrer eine große Liste, in welcher jeder Schüler eine Zeile einnimmt, und die für stark ein Vierteljahr ausreicht. Die Colonne für die nicht anwesenden Schüler wird ohne Zeichen gelassen, ihre Gegenwart bezeichnet ein Strich und ihr späteres Kommen ein Punkt. Bei Verspätung von verschiedenen Zeitabschnitten kann man verschiedene Zeichen anwenden. Hierin mag ein größerer braver Schüler dem Lehrer beistehen. Eine solche Liste läßt sich leicht so einrichten, daß zwei gegenüberliegende Seiten sehr großes Papiers für die Zeit von einem Hauptzeugniß zum andern ausreichen, und daß am Ende die versäumte Zeit angemerkt werden kann. Auch lassen sich immerhin noch einige Rubriken für Schul- Feder- Dintengeld ꝛc. anbringen.

Uebrigens nimmt die Führung dieser Liste dem Lehrer, bei gehöriger Geübtheit, jedesmal kaum einige Minuten, selbst in sehr gefüllten Classen, weg.

Ich habe mich selbst oft in einer Schule von 150—180 Schülern, nämlich in der meines inniggeliebten Freundes, des sorgfältigen, treuen, braven katholischen Lehrers, Herrn Herlitschka in Wesel, der jetzt zu Rheinberg als Lehrer steht, von der Wahrheit des Gesagten in dieser s e i n e r Einrichtung, wie von vielem andern Vortrefflichen dort überzeugt.

5) Außerdem kann der Lehrer eine Hauptliste führen, in welches der Namen jedes Schülers, wann derselbe eintritt, mit Bemerkung seines Alters ꝛc. eingetragen wird. In diese Listen werden ferner die Nummern seiner Hauptzeugnisse, und die Vorladungen vor die Lehrerkonferenz oder den Schulvorstand, so wie bei seiner Entlassung dessen Aufführung im Durchschnitt angemerkt. — Diese Liste möchte dem Lehrer zur richtigern Beurtheilung der später zu unterrichtenden Kinder sehr förderlich sein.

Ist diese Liste sehr breit, so reichen einige Zeilen für jeden Schüler vollkommen hin. Diese, wie auch jene vorher angeführte Liste sollten Eigenthum der Schule sein, und beide sollten jährlich, etwa vor der Prüfung, dem Schulvorstande vorgelegt werden.

6) Diejenigen Bücher, welche in der Schule benutzt werden, sollten Eigenthum der Schule sein, und müssen nebst den Schreibheften, Tafeln 2c. der Kinder von dem Lehrer in Gewahrsam genommen werden, der dieselben von ordentlichen Schülern umtheilen und einsammeln läßt.

7) Für Federn und Dinte müßte der Schreiblehrer oder der Famulus der Schule sorgen, und bei diesem müßten die Kinder Papier, Hefte 2c. für die gewöhnlichen Preise kaufen können. Um diesen jedoch eines unangenehmen Rechnungführens zu überheben, müßten die verlangten Gegenstände gleich baar bezahlt werden.

8) Sobald der Lehrer nicht Ruhe und Ordnung in seiner Classe hat, mag er auf das angestrengteste aufmerken, und eine zeitlang mehr auf Herstellung dieser Eigenschaften, als auf besondere Fortschritte seiner Schüler sehen. Hier ist überhaupt ein scharfes Auge, ein geübtes Ohr, und vor allem Consequenz in Humanität nöthig. Achtet der Lehrer auf geringe Störung und Abweichung, so wird er über auffallende Vergehungen seiner Schüler nie, oder selten zu klagen haben.

9) Der Lehrer gewöhne sich zwar daran, recht rein, deutlich und vernehmlich zu sprechen, und fodere dies auch von jedem Schüler; aber er hüte sich vor allem Schreien oder überlauten Sprechen; er zeigt sonst nur zu deutlich, daß er den gewohnten Lärm durch seine Stimme überwältigen wolle. Uebrigens will der Geist des Menschen auch nicht angeschrieen, sondern in Sinnigkeit angesprochen sein.

10) Die gestellten Fragen muß der Lehrer nicht von der ganzen Schule, sondern von einem aufgefoderten Schüler beantworten lassen. Bei gemeinschaftlicher Einübung muß freilich die ganze Schule uud zwar nicht singend und nicht syllabisch, sondern im edlen, natürlichen Tone sprechen.

11) Wer dem Lehrer etwas zu sagen hat, muß vorher den Finger aufheben, oder sich sonst nicht störend demselben bemerkbar machen. Nothsachen sind natürlich auszunehmen.

12) Die Federn müssen außer der Schulzeit geschnitten, und die Dintenfässer ebenfalls außer dieser Zeit gereinigt und gefüllt werden.

13) Haben die Hände während des Unterrichtes keine Beschäftigung, so müssen sie gefalten auf dem Pulte liegen, damit jede Störung durch dieselbe fortfalle.

14) Beim Rechenunterricht mögen die Schüler abwechselnd das Facit der ausgerechneten Aufgaben ihrer Mitschüler nachsehen. Der nachsehende Schüler geht zu demjenigen hin, welcher steht; dieser sagt leise das Facit des bezeichneten Exempels, und der Nachseher hat nur „Ja oder Nein" zu winken. Der Lehrer beschäftigt sich dann nur mit dem Erklären; und da jeder Schüler öfter aufgefodert wird, ausgerechnete Exempel zu erklären: so werden auch selten Unterschleife ungeahndet gemacht werden können.

Ueberhaupt kommt es hier wieder darauf an, daß des Schülers Lust zum Lernen geweckt sei.

Hat der Lehrer nur eine oder zwei Rechenklassen, so mag er auch leicht das Nachsehen des Resultates übernehmen.

15) Wird frische Luft geschöpft, so dürfen die Schüler zwar keine Spiele wild treiben, Lärm aber kann dabei nicht wohl vermieden werden; denn Lärm ist die Folge der Freude Vieler. Wer nicht unpäßlich ist, darf bei gutem Wetter nicht in der Schule bleiben.

16) Nehmen Knaben und Mädchen an dem Unterrichte Theil, so werden diese abgesondert gesetzt, und beim Schlusse der Schulstunden mögen diese einige Minuten früher entlassen werden.

17) Bei Beendigung der Schule wird den Schülern vorher eine Minute Zeit gegeben, um ihre Bücher 2c. zusammenzubinden, werden dann einzeln entlassen, und dürfen auf der Straße kein Geräusch erregen.

18) Wer die Schule nicht anständig betritt oder verläßt, muß zurückkehren, und dann geziemend ein- oder abtreten.

19) Wer von seinen Eltern eine schriftliche Bescheinigung seiner Unschuld an der Verspätung mitbringt, wird nicht gestraft. Kommen aber solche Bescheinigungen zu oft, so wird der Vorstand den Eltern Vorstellungen machen.

20) Fallen Unordnungen auf der Straße vor, so müssen auch hier die Strafen als natürliche Folgen ausfallen. Ein Beleidigter muß um Verzeihung gebeten werden. Hat der Schüler etwas beschädigt, so muß er dazu den Schaden ersetzen, und der Kläger wird dann an die Eltern des Beschädigers gewiesen. Folgt keine Besserung, so weise der Lehrer den Kläger an die Lehrerkonferenz, und später an den Schulvorstand.

Ist ein Schüler bei der Polizei angeklagt worden, so darf er, bevor die Sache wieder in Ordnung ist, als ein dem Staatsgesetz Anheimgefallener, die Schule nicht eher wieder betreten, bis er eine Bescheinigung von der Polizei mit in die Schule bringt, daß er der Schule wieder gegeben sei.

21) Wer die Ehrerbietung bei einer religiösen Handlung aus den Augen setzt, muß sich außer der Ahndung seines Fehlers, eine Zeitlang beim Beten und Singen 2c. in

die Nähe des Lehrers stellen, und würdig wird der Lehrer dort auch als Kirche eingreifen.

22) Auffallend anhaltende Schulversäumnisse wird der Vorstand durch Erinnerungen, an den Eltern ahnden.

23) Nimmt Unordnung und Unruhe in einer Classe überhand, so erhält dieselbe zur Schande in der Person des Famulus einen Polizeiaufseher während des Unterrichtes, der jede der geringsten Vergehungen aufschreibt. In diesem Falle wird Classenarrest ꝛc. vielfach gegeben. Aus diesem Zustande kommt die Classe nicht eher heraus, bis sämmtliche Lehrer dieselbe für gebessert halten. Eine solche Classe könnte mit den übrigen Classen so viel als möglich außer Verbindung gebracht werden. Kurz, dann muß der Lehrer nichts angelegentlicher betreiben, als die Verbannung dieses verderblichen Geistes.

24) Mitleiden mit solchen Schülern, die nur mit Einem Worte gefehlt haben, ist überhaupt in gefüllten Classen ganz am unrechten Ort; denn gibt man dort Ein Wort zu, so ist der Plauderei Thor und Thür geöffnet.

Lug und Trug.

Diese Handlungsweise der Schüler findet man in solchen Schulen allgemein, deren Lehrer zu nachläßig sind, auf die Sittlichkeit der Schüler gehörig zu achten, und welche glauben hierin genug gethan zu haben, wenn sie oberflächlich nach dem Gefehlten fragen, und sich dann mit jeder Antwort begnügen.

Der brave Lehrer kann hier viel wirken.

1) Der Lehrer sehe selbst, was vorgeht. Ohne die geheime Polizei zu machen, und durch Kniffe zu agiren —

eine Handlungsweise, die dem Manne von Würde nicht ansteht — kann er doch vieles bemerken und in sich weise den Aussagen eines Schülers mißtrauen, den er noch nicht kennt, ohne jedoch demselben sein Mißtrauen gerade zu an den Tag zu legen, indem er dadurch den Unschuldigen nicht allein schmerzen, sondern auch empören könnte.

2) Er suche seine Schüler da kennen zu lernen, wo er den Hergang der Sache genau weiß, und wo diese seine Kenntniß von der Sache nicht vermuthen. Er fahre dann nicht gleich heraus, sondern frage einigemal dasselbe, lasse ahnen, daß er vielleicht etwas wisse. Besser, die Schüler gestehen auf diese Art, ohne zu wissen, daß der Lehrer mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt sei, als daß sie durch Beweise gegen sie überführt werden; denn sie werden alsdann späterhin da, wo der Lehrer nichts weiß, zu leugnen scheuen, und zarter bleiben.

3) Entehre der Lehrer aber keineswegs seine Lehrerwürde durch Kniffe und durch Versprechungen, die er zu halten nicht Willens ist. Ja, es ist mir äußerst empfindlich zu hören, daß die Staatspolizei öfter einen Verbrecher treuherzig mache, um das Geständniß desselben herauszulocken. Wenn gleich mein Verstand diese Sache in Etwa entschuldigen möchte, so empört sich mein Gemüth dagegen. Bei dem Schüler glaube ich aber in diesem Falle meinem Gemüthe mehr, als dem zweifelnden Verstande folgen zu müssen, da ich denselben durch ein edles Verfahren noch bessern kann. Habe ich aber sein Vertrauen mißbraucht, so wird er mich verachten, und sich nicht durch mich bessern lassen.

4) Der Lehrer hüte sich bestmöglichst vor allen Untersuchungen, bei welchen er im Voraus einsehen kann, daß diese zu keinem sichern Resultate führen können; denn der Schüler soll zu der Ueberzeugung gelangen, nicht, daß der

Lehrer so klug und allwissend sei, sondern daß es schwer halte, einen Mann, der so scharf ins Gewissen fragt, zu belügen; ja, daß es fast unmöglich sei, vor einem solchen Manne von Würde zu leugnen.

5) Man gewöhne die Kinder daran, daß der Schuldige auf die Frage des Lehrers, wer dieses oder jenes gethan habe, gleich auftrete und sich als schuldig anzeige, eine Foderung, die keinesweges chimärisch ist. Der Lehrer muß nur die Vorsicht beobachten, im Anfang nur nach Dingen zu fragen, die er leicht herausbringen kann, oder die er wol gar schon weiß.

Liegt diese Offenheit, die dann auch von dem Lehrer nicht mißbraucht werden muß, einmal in dem Geiste der Schule: so wagt es nicht leicht ein Schüler zu schweigen, und — wollte er schweigen, so würden die Mitwisser dieses nicht zugeben, oder doch durch ihre Aengstlichkeit den Schuldigen verrathen. Wird dieses Mittel mit Vorsicht und Umsicht angewendet: so kann gerade dadurch das Gewissen in seiner Zartheit erhalten werden, wodurch die moralische Bildung um so mehr erleichtert wird. Diese Gewöhnung setzt dem frechen Leugnen einen festen Damm entgegen.

6) Da der Lehrer bessern will, so mag er wol auf eine würdige Art die Mitwisser der Schuld irgend eines Leugners auffodern, zu dessen Heile die Wahrheit, frei und ohne Hehl, auszusagen. Dabei hat sich ein Lehrer aber wol zu hüten, ein gewisses Rachegefühl oder Uebelwollen manches Schülers, gegen einen Angeklagten, außer Acht zu lassen. Dieses Mißtrauen darf aber nicht ohne hinreichenden Grund geäußert werden.

7) Der Lehrer muß die goldene Mittelstraße zwischen blindem Vertrauen und Mißtrauen zu gehen suchen. Jenes läßt Gefahr laufen, Lügner und Betrüger zu bilden; dieses zieht Trotz und Haß in dem Menschen auf. Denken wir

nur an uns selbst, wie verächtlich uns die Menschen erscheinen, die unsre Aussagen mit Mißtrauen anhören. — Der Lehrer soll deswegen selten mit den Worten herausfahren: „Du lügst," er müßte denn ganz überzeugt sein, daß er sich unmöglich selbst irre. Lieber beobachte man Regel 2. In der That, der Lehrer muß darin Vorsicht beobachten, denn er kann sich selbst verhört und versehen haben; er kann selbst da irren, wo er dieses öfter für unmöglich hält. In solchen zweifelhaften Fällen rathe ich deswegen, das Beste anzunehmen. Ist der Schüler dann ein Lügner oder Betrüger, so wird sich, bei Aufmerksamkeit des Lehrers, bald eine Gelegenheit finden, ihn als einen solchen zu überführen, und auf seine Besserung zu wirken.

8) Den vermeintlichen Dieb und Lügner bringe man vielfach in Versuchung, und lasse ihn kurz nach einander mehrmale stehlen und lügen. Dann nehme man denselben in der Stille vor, und ruhe nicht eher, bis man seinem vorigen Vergehen auf die Spur gekommen ist. Seine Bekenntnisse mögen dem Lehrer als Polizei neue Verhütungsregeln lehren.

9) Kein Schüler darf Sachen in der Schule lassen, die ein anderer zu stehlen verleitet werden könnte. Deswegen möchten Papiertafeln, Rechenbücher, Schreibhefte ꝛc. am besten vom Lehrer in Verwahrsam genommen werden.

10) Alles Spielen um Geld muß strenge untersagt werden, so wie alle Spiele um Knicker (Spielsteine) Knöpfe ꝛc., da dieses zum Stehlen veranlassen kann, und den Eigennutz nährt. Sollen Lug und Trug aber verhütet werden, so muß der Eigennutz, als die Quelle jener Laster, keine Nahrung finden.

11) Jeder Tauschhandel muß untersagt werden; selbst Geschenke dürfen ohne Erlaubniß von Seiten der Eltern nicht vorfallen.

12) Wer Sachen von Werth, oder sonst auffallende Dinge, die zum Tauschen verführen könnten, mit in die Schule bringt, muß diese dem Lehrer zur Besorgung an die Eltern abgeben. Ein Kind darf überhaupt nichts mit bringen, was die Lüsternheit anderer rege macht. Vernünftige Eltern, die ihre Kinder in allen Stücken einfach halten, werden Kindern keine kostbare Sachen, und am wenigsten mit in die Schule geben, da auch die so sehr gefährliche Eitelkeit dadurch geweckt werden kann.

13) Willst du hierbei als Kirche wirken, so sei selbst ohne Lug und Trug. Ist der Lehrer selbst ein uneigennütziger Mann: — und nur dieser vollendete Edle kann ohne Lug und Trug sein — so wird diese Eigenschaft, der er durch sein Streben doch näher gekommen ist, ihn begeistern, Alles, Alles zu thun, um die Keime dieses Lasters in der jungen Brust zu ertödten, und die Pflanze der Wahrhaftigkeit und der strengen Ehrlichkeit in derselben groß zu ziehen. Sein eignes Leben, ohne Pfiff und Kniff, einfach, ohne Dünkel und Falschheit, wie das eines Nathanael gibt täglich ein gutes Beispiel. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Sache veranlaßt ihn stets die Religion und Geschichte, ja jeden Umstand wo möglich zur Einprägung dieser Handlungweise natürlich zu benutzen. Sie läßt ihn gar leiblich und würdevoll von einer Tugend reden, die leider so viele Menschen nicht in ihrer Ganzheit beobachten; und seine kräftige Ermunterung stets ein Freund der Wahrhaftigkeit und der Ehrlichkeit zu sein, wird bei Vielen ein tiefes Gepräge in der Seele zurücklassen.

Lehrer, hier gilt es zu wirken; die Keime, die Du ausrotten willst, liegen in dem Innersten des menschlichen Herzens. Die Liebe öffnet dir dieses Herz, dein geschärftes Auge zeiget deiner Freundeshand die schlechten Keime, und dein begeistertes Wort wecket den guten Keim auf, der nun

nicht mehr erdrückt wird. Ermüde nicht, denn du hast viel zu wecken, aber noch mehr auszurotten, wenn du eine gute Erndte einst hoffen willst!

14) Wie ein warnender Engel, wie ein zweites Gewissen, das sich nicht verstocken läßt, stehe der Lehrer dem Fehlenden zur Seite. Ein ermunterndes Wort zu rechter Zeit, eine reine Thräne im Auge, ein Händedruck, der das Herz mitgibt, wirken oft Wunder.

15) Wer sich Lug oder Trug zu Schulden kommen läßt, verdient auf lange Zeit Mißtrauen, und darf, damit diese Gottlosigkeit nicht anstecke, nicht bei den übrigen Schülern sitzen rc.

Wer Hoffnung auf Besserung gibt, und sich zu dem Ende bis dahin nichts Schlechtes hat zu Schulden kommen lassen, mag erst nach drei oder vier Wochen seinen Platz wieder einnehmen; aber das Mißtrauen wird seinen Aussagen noch lange begegnen. Ob er dieses zu verscheuchen vermag, hängt von seinem Streben ab.

16) Bei abermaligem Lügen oder Betrügen wird der Schüler vor die Lehrerkonferenz, bei Wiederholung dieses Lasters vor den Vorstand gezogen, der, wie die Lehrerkonferenz, ihn erst im Stillen, dann öffentlich vornimmt, und über ihn entscheidet.

17) Dieberei fängt bei erwachsenern Schülern gleich mit der vorletzten Instanz an. Bei Kleinern muß man langmüthiger verfahren und züchtigen.

Ungehorsam, Eigensinn — Widerspenstigkeit.

So zart die ganze Schulzucht sein muß, so kräftig muß sie dennoch gegen den ungehorsamen, eigensinnigen oder widerspenstigen Schüler auftreten. Ein solcher Schüler will der Kraft, die ihn leiten, die ihn regieren soll, widerstreben; und wie ein Reiter dieses an seinem Pferde gefährlich findet, eben so gefährlich ist diese unzeitige Kraftäußerung, die alle Schranken durchbrechen und in Zügellosigkeit ausarten würde, an dem jungen Menschen. Wie in Staaten aus diesen Eigenschaften die schrecklichsten Revolutionen entstanden sind, die tausendfach das Anfangs unerträglich scheinende Uebel vergrößerten, und eine Welt von Verwirrung brachten: so müssen dieselben auch in der Schule verderblich sein.

Der Kraft muß also hier eine überwiegende Kraft entgegengesetzt werden, damit dem Ungehorsamen ꝛc. der Muth entfalle, etwas Weiteres zu versuchen. Ist die Kraft gebeugt, so kann späterhin die Liebe ihr Amt verwalten, und zu bessern trachten. Erst muß das Nothwendige geschehen, damit der junge Mensch sich nicht aufreibe, und dann muß dafür gesorgt werden, daß er im Guten wachse. Wie aber ein Pferd, das einmal durchgegangen ist, seine rohe Kraft kennen gelernt hat, und in vielen Fällen gefährlich bleibt: also hält es auch schwer, den vormals widerspenstigen Schüler zu bessern. Der Schüler muß demnach vor diesem Fehler bewahrt bleiben, und der Lehrer hat deswegen hauptsächlich hier als Polizei zu wirken.

1) Das Gesetz der Nothwendigkeit muß gebieten, nicht die Willkür. Wie könnte es einem jungen Menschen einfallen, sich der Nothwendigkeit zu widersetzen, der der Er-

wachsene in Demuth sich beugen muß. An den Gesetzen der Nothwendigkeit soll der junge Mensch gehorchen lernen, und er wird alsdann auch bloß dem Worte, dem Befehle eines vernünftigen Obern willig folgen, selbst wenn er keine andere Nothwendigkeit einsieht, als die in seinem Verhältniß zu dem Befehlenden liegt.

2) Nach diesem Gesetze befehle der Lehrer unbedingt mit mildem Ernste, und bestehe dann auf pünktliche Befolgung des Befohlenen.

3) Er bitte sich, durch vieles Vordemonstriren, von seinem Schüler nicht erst die Erlaubniß zum Befehlen aus; setze sich vielmehr bei dem jungen Menschen in einen solchen Grad von Achtung, daß dieser ihm weder Unvernunft noch Eigensinn zutrauen kann. Der Schüler mag öfter das Vernünftige und Nothwendige jenes Befehles erst später durch Hülfe seines Lehrers einsehen. Selten muß dieses der Lehrer zu seiner Rechtfertigung thun; er muß den jungen Menschen nur dahin leiten, daß dieser in ähnlichen Fällen selbst so handeln lerne.

4) Der Lehrer befehle darum nicht zu viel; der Schüler mag schon wissen, was er in vielen Fällen zu thun habe, und mag schon seine Freude an dem Handeln aus eigenen vernünftigen Antrieben finden. Fehlt er hier in unwichtigeren Fällen, so muß er nur auf das Fehlerhafte seiner Handlung aufmerksam gemacht werden.

5) Der Schüler muß wissen, daß es dem Lehrer nicht an Kraft und Mitteln fehle, denselben da zu zwingen, wo er Ungehorsam oder Eigensinn zeigen sollte; und darum ist es verderblich, den Lehrer zu sehr einzuschränken, und ihm eine Härte, die er in der Aufwallung sich erlaubt hat, vor den Augen des Schülers zu verübeln.

Ein vernünftiger Vater sollte eine solche Unbill nicht einmal in Gegenwart seiner *schwachen* Gattin rügen,

da diese nun durch gutgemeinte, aber unverständige Tröstungen den unartigen Sohn in seinem Fehler, vielleicht auf die unschuldigste Art bestärken möchte. Der Vater mag bei wirklichen Unbillen der Art an sich selbst denken, und von dem Lehrer nichts Ideelles verlangen, wenn gleich dieser nach dem Ideellen streben muß.

6) Mit dieser Macht vereine der Lehrer wahre Menschen- und Lehrerwürde, denn die bloße Kraft läßt Murren, Eigensinn und Trotz im Stillen aufkeimen; die wahre Würde aber unterdrückt diese bösen Keime.

7) Eben deswegen lege sich der Lehrer nicht aufs Klagen und Jammern über die Fehler der Kinder; sondern er denke im Stillen nach, wie er den Ungezogenheiten wirksam entgegenarbeiten könne. Wie erbärmlich erscheint es in den meisten Fällen, einen Lehrer sagen zu hören: Kinder, ich werde krank, bekomme eine Blutstürzung ꝛc. wenn ihr so ungezogen seid. Ach, wer aus Mangel an Würde an das Mitleiden rüstiger Knaben appelliren muß, der ist in der Regel verloren! — Tritt dem Unartigen als Mann frisch entgegen, und deine Schüler werden in dir kein schwaches Weib erblicken, das sich hätscheln läßt — endlich aber, wenn das Maaß voll ist, wie eine Furie auffliegt, und dann in Erschlaffung dahin sinkt.

8) Der Lehrer liebe und achte in seinen Schülern den Menschen, und zwar von ganzer Seele. Sein Wohlwollen muß in allen Stücken hervorleuchten, so daß der Schüler ihn wieder lieben und achten muß. Dann wird dieser um so eher das Gute und Edle lieben lernen, und ein erlittenes Unrecht um so leichter ertragen. Es kann sein, mag er bei guter Gelegenheit zu seinen Schülern sprechen, daß Eltern, Lehrer und andere Vorgesetzte, die alle euer Glück gründen wollen und gründen, euch einmal Unrecht thun; sie sind Menschen, und darum nicht vollkommen; ihr aber

sollt alsdann ohne Murren dieses ertragen, weil ihr es lernen müßt, in einer unvollkommenen Welt zufrieden zu leben; nur der Thor verlangt Vollkommenheit von Unvollkommnen. Würdet ihr selbst eine angenehme Stunde haben, wenn Eltern und Lehrer von euch Vollkommenheit verlangten?

Der Lehrer mache seine Schüler vielfach auf das Gesetz der Nothwendigkeit aufmerksam, und zeige ihnen, wie die weisesten und besten Menschen sich diesem Gesetze so willig unterworfen haben, wie aber die sclavische Natur, der verdorbene und niederträchtige Mensch, auch diesem Gesetze zu trotzen sucht.

9) Der Ungehorsame, Eigensinnige werde gezwungen, wo es angeht, das doppelt zu leisten, dem er sich entziehen wollte.

10) Er nehme einen abgesonderten Platz ein, damit er, durch sein Murren in der Stille, nicht verführe.

11) Er stehe unter strenger Aufsicht sämmtlicher Lehrer, selbst bei denen, die diesen Fehler an ihm noch nicht gemerkt haben. Der allgemeine Unwillen gegen ihn suche ihn zu erschüttern.

12) Bei Widersetzlichkeit helfe sich der Lehrer durch augenblickliche körperliche Züchtigung, freilich mit Vernunft, wie dieses einem würdigen Lehrer ansteht; und dazu möchte ich besonders eine Reitpeitsche anempfehlen, wenn diese zu holen Zeit und Umstand erlauben. Der zügellosen Kraft muß eine stärkere Kraft entgegengesetzt werden, und da, wo die geistige Kraft nicht ausreicht, muß die Körperkraft aushelfen.

13) Ist der Schüler erwachsen, so bringe man ihn ohne weiteres vor die letzte Instanz, und der Lehrer weise ihn vorher gleich aus der Schule, damit derselbe nicht weiteres Aergerniß gebe. Der Vorstand entscheide dann über den-

selben, und zwar in Verbindung mit den Lehrern, damit ersterer diesen nicht zu nahe trete. In solchen Fällen muß der Schüler in der Regel die Schule verlassen.

Reinheit des Gemüthes, der inneren und äußeren Sitten.

Die Reinheit offenbaret sich in Mienen, Geberden, Worten und Werken, und ist ein heiliger Schutzengel des Menschen. Darum muß der Lehrer alle Sorgfalt anwenden, dieselbe in den jungen Gemüthern zu erschaffen und zu erhalten. Er beobachte unter andern Folgendes:

1) Er überlasse die Jugend nicht sich selbst, sondern beaufsichtige dieselbe pflichtmäßig, so daß es unreinen Kindern nicht wohl möglich wird, die Schule mit ihrem Gifte anzustecken.

2) Diejenigen, welche sich Unanständigkeiten zu erlauben pflegen, müssen von den Uebrigen abgesondert werden, damit auf jene um so mehr gewirkt werden könne.

3) Selbst in dem Classenarrest müssen die Schüler unter Aufsicht stehen, und es muß dort immerwährende Thätigkeit von ihnen verlangt werden.

4) An höheren Schulen muß der Famulus gehalten sein, den Lehrern jede vorgefallene Unanständigkeit eines Schülers, von welcher er Zeuge war, treu anzuzeigen. Besser ists, der Lehrer nimmt den Arrestanten mit auf sein Zimmer.

5) Die Schüler müssen auch aus diesem Grunde nicht gedrängt sitzen, die Bänke dürfen keine scharfe Kanten haben, die Hände müssen, wenn sie nicht thätig sein sollen, gefalten auf das Pult gelegt werden, und die Pulte selbst, die nicht zu dicht aneinander stehen dürfen, müssen vorne

offen sein, damit hinter denselben keine Unanständigkeiten ungesehen verübt werden können; das Lehrpult muß so hoch gestellt, und die Pulte der Schüler müssen so flach angelegt werden, daß der Lehrer die Hände jedes Schülers gut bemerken, und im Durchschnitt auch unter die Pulte durchsehen könne. Zu dem Ende möchte es zweckmäßig sein, die hintern Reihen Pulte etwas höher anzulegen.

6) Sind Mädchen und Knaben in einer Schule, so wäre beiden Geschlechtern besondere geheime Gemächer zum Verrichten ihrer Naturbedürfnisse anzuweisen, die nicht verschlossen, sondern vielmehr noch mit einer kleinen Oeffnung in der Thüre versehen sein müßten. Am besten geschähe diese Befriedigung, wenn Alle auf dem Hofe sich erholen, und alles Herausgehen aus der Classe müßte als Unordnung möglichst, aber vernünftig eingeschränkt werden.

Die geheimen Gemächer müßten in keinem Winkel versteckt liegen.

7) Der Lehrer muß nie leiden, daß die Knaben die Hände in den Hosen haben, eine Unanständigkeit, die durch einen zweckmäßigen Schnitt der Hosen, und durch den Abgang der Taschen in denselben, verhütet wird; und bei den Mädchen muß er hauptsächlich darauf sehen, daß diese nicht unruhig auf der Bank, nicht auf den Ecken und Kanten, sondern auf der ganzen Fläche ihres Platzes sitzen.

8) Alles Branteweintrinken und Tabakrauchen, so wie das Besuchen der Wirthshäuser, der Schauspiele*), der Bälle ꝛc. muß schlechterdings untersagt werden, und jeder hierin fehlende Schüler müßte ohne weiteres vor die Lehrerkonferenz gezogen werden.

---

*) Freilich könnte man hierin bei Stücken ganz reiner Art, und in denen nichts von Liebelei vorkommt, einige Ausnahmen machen.

9) Das ungestüme Zusammenrotten auf öffentlicher Straße, so wie jede Störung der Bürger muß nicht Statt finden dürfen.

10) Der Schüler muß beim Kommen und Gehen den Lehrer höflich grüßen, ihm ehrerbietig begegnen, und überhaupt zur Artigkeit gegen jeden Menschen, und zur Ehrerbietung gegen das Alter angehalten werden.

11) Beim Schlusse der Schule können auch um dieser Ursache willen die Mädchen einige Minuten eher entlassen werden, als die Knaben.

12) Der Lehrer strebe selbst mit allem Ernste dahin ein reines Gemüth zu haben, und beobachte natürlichen Anstand in seinem Aeußern.

13) Er gewinne den Schüler von Kind an für alles Gute, und umgebe denselben mit Beispielen des Reinen, Guten und Schönen.

14) Er warne den Fehlenden, und suche durch Vorstellungen auf ihn zu wirken. Hier wirke die Würde des treuen liebreichen Lehrers, daß kein unanständiger Gedanken in der Seele des Kindes Raum gewinne.

15) Ganz besonders nehme er sich der abgesonderten Schüler mit aller Liebe und Sorgsamkeit an. Wenigstens wöchentlich eine Unterredung mit jedem dieser Strafschüler möchte erfoderlich sein, um einige Ermunterung zu geben.

16) Um das schreckliche Laster der Selbstbefleckung verhüten uud dasselbe heilen zu lernen, lese der Lehrer die gekrönte Preisschrift von Oest, und befolge dessen Rathschläge.

17) Man nehme Fehler gegen die Reinheit des Gemüthes hoch auf. Wo es die Schamhaftigkeit gebietet, arbeite man im Stillen an dem Schüler.

18) Gröbere Vergehungen, die nicht letzterer Art, und öffentlich vorgefallen sind, müssen öffentlich, und zwar vor sämmtlichen Lehrern und Schülern bestraft werden.

19) Fehlt ein Schüler öfter, so muß er abgesondert werden, und darf dann gar nicht mit andern als den besten und festesten Schülern umgehen, die dann bessernd auf ihn mitzuwirken suchen. Vernünftige Eltern werden alsdann gewiß thätig mitzuwirken suchen. Hier hilft kein Geduld haben; in kurzer Zeit muß er von Instanz zu Instanz geführt werden.

Frömmigkeit.

Eine christliche Schule, in welcher nicht hohe Ehrfurcht vor Gott und Jesu, vor allem Heiligen und Guten herrscht, ist schlecht, und wenn sie in Hinsicht auf Wissenschaft und Kunst auch noch so viel leistete. Ein frommer Sinn gibt unsren sittlichen Bestrebungen einen mächtigen Halt, zieht uns mit Macht nach oben, heiligt unser Thun, ist unser bester Tröster im Unglück, und unser Friedensengel an der Pforte der Ewigkeit.

Ein frommer Sinn ist das kindlich Schönste, das Beseligendste im Leben, und darum muß er in dem jungen Menschen mit höchster Sorgfalt geweckt, und mit Weisheit genährt werden.

Es lassen sich hier nur wenige Regeln geben, aber dieselben sind um so wichtiger.

1) Entheilige nie das Heilige durch Frevel, unnützen Zweifel oder Vernünftelei.

2) Schaffe Ehrfurcht ins kindliche Gemüth.

3) Suche selbst ein wahrhaft kindlich frommer Mensch zu werden.

4) Scheue dich nicht diesen Sinn allenthalben, wo es sich schickt, vor den Augen und Ohren deiner Schüler zu offenbaren.

5) Gib ihnen einen guten Unterricht im Christenthum. Siehe den 2ten Theil in allen Classen.

6) Bete inbrünstig mit deinen Kindern, und singe mit ihnen erhebende, geistliche Lieder.

7) Mache dieses alles zum Element deiner Schule, in welchem alles Uebrige lebt und webt, und von welchem dasselbe durchdrungen wird *).

---

*) Mit inniger Rührung gedenke ich noch eines Umstandes, der im Jahr 1810 in meiner Schule zu Nieder-Budberg sich ereignete. — Sämmtliche Schüler waren auf dem Spielplatze, und ich allein in der Schule, wo ich in dem Augenblick etwas zu besorgen hatte. Auf einmal strömte die Schülerzahl tumultuarisch herein, wie von einem wüthenden Hunde getrieben. Auf allen Gesichtern sah ich Verstörung, (noch sehe ich im Geiste das verstörte Gesicht eines kleinen, wie mir deucht, ganz pockennarbigen Knaben) und mit ängstlicher Geberde und erschrockenem Tone stießen sie die Worte aus, indem sie auf einen zurückgebliebenen Knaben zeigten: N. hat geflucht! —

Das Ganze überraschte mich — es war mir zu Muthe, als gehörte ich zur heiligen Vehme. Ich holte den erschrocknen Knaben herein, der wie ein armer Sünder im Angesichte Aller nun dastand als Gegenstand des Abscheues. Ich wandelte das Gefühl zum Mitleiden, und bald darauf führte ich jeden Schüler an dem Reuevollen vorbei, um diesem die Hand der Versöhnung zu bieten. Was ich gesagt, weiß ich nicht mehr: nur diese Momente sind mir in Erinnerung geblieben, und werden es bleiben; und sind mir zeither der Probierstein des sittlich frommen Lebens der Schule gewesen; — und darum erzähl ichs nun dir, o theurer Lehrer! —

Leicht ists in jeglichen Classen, niedrer und höherer Schulen, ein solches Gefühl zu erschaffen, wenn nur die Lehrer in Eintracht dem Ziele entgegen sie führen. Noch einmal sag ichs mit Salzmann: das Herz des Kind's ist wie Wachs, wie sehr auch der Grübler dies haßt.

Vierte Abtheilung.

Ausführlichere Erörterungen einzelner Materien.

Wahrhaftige Liebe

zu

Gott und dem Menschen,

zu

König und Vaterland,

zur

Wissenschaft und Kunst

prägt die Schulzucht zur höchsten Reinheit aus.

Gebetbetrachtungen.

Wenn nun aber der Geist der Schulzucht auch in dem Schüler in möglichster Reinheit auftreten soll: so muß dieselbe von ihm in Beziehung auf Gott, also als Haupttheil seiner Religion aufgefaßt werden. Jeder Theil der Schulzucht wird dann mit Ehrfurcht aufgenommen, erscheint dem Schüler in seiner Nothwendigkeit, und jeder Fehler gegen dieselbe als sündlich. Er faßt dann mit dem Innersten seiner Seele jedes Einzelne, wie das Ganze, als etwas Heiliges auf, das er nicht verletzen darf, ohne der Förderung seiner Glückseligkeit in den Weg zu treten. Um aber diesen Theil seiner Religion in dessen höchster Würde und Nothwendigkeit ihm erscheinen zu lassen, muß derselbe als Gegenstand des Gebetes auftreten. — Dieses Gebet erscheint aber als wesentlich verschieden von dem Gebete eines einzelnen Menschen, welches aus dem selbstgefühlten Bedürfniß hervorgeht. Ein inbrünstiges Beten setzt bei diesem allemal eine gewisse Gemüthsverfassung voraus. Der Anrufende hat etwas zu bitten, nach welchem er sehnlichst verlangt; der Danksagende ist durchdrungen von der Güte und Gnade des Urhebers alles Guten; der Lobpreisende findet an Gott etwas mit ganzer Seele zu bewundern; der Anbetende erkennt in Demuth seine Schwäche und seine Sünden, und die Erhabenheit und Vollkommenheit des himmlischen Vaters. Ist diese Ueberzeugung und dieses Gefühl nicht vorhanden, so fehlt es dem Gebete an Innigkeit und

Wahrheit. Dieses läßt sich bei Schülern aber nur selten voraussetzen; denn ihnen fehlt noch zu sehr lebendige Erfahrung, und darum das Leben in Gott, nämlich Alles, Alles im Leben auf Gott den Vater und Regierer, und auf Christus den Versöhner auf das innigste zu beziehen. Das Gebet des Lehrers in der Schule muß demnach so eingerichtet werden, daß sich in dem Schüler zugleich Ueberzeugung und Bedürfniß findet. Wenn das Gebet des erstern ganz einfach ist, indem dieser nur Worte wählt, die ungefähr sein Gefühl bezeichnen, und dadurch nur sich selbst ein Genüge thut, indem der Herzenskündiger ohnehin das Gefühl desselben für seine Worte nimmt: so kann das Gebet des Lehrers durchaus nicht immer von dieser Art sein; denn nur hauptsächlich durch seine Worte kann er dieses Gefühl übertragen. In vielen Schulgebeten ist demnach der Lehrer auf seine Schüler thätig, und hierbei hat er, wenn nicht eine Betrachtung vorhergegangen ist, die sowol ihn als auch seine Schüler in die rechte Gemüthsverfassung gesetzt hat, oder wenn der Gegenstand des Gebetes überhaupt noch nicht mit Ueberzeugung und mit Innigkeit allgemein aufgefaßt worden ist, zu viel zu beobachten, als daß er nur in wirklicher Gebetsform und zugleich frei vorbeten könnte. Er muß nämlich das einzig richtige Wort für sein Gefühl nehmen, und der Schüler muß beides, Wort und Gefühl kennen; denn sonst sucht die Seele des Schülers vergeblich das Gemeinte, oder das verstandene Wort läßt ihn doch kalt. Dieses Wort muß aber auch behaltlich sein, und das wird es besonders dadurch, daß die Phantasie mit einwirkt. Das Wort muß darum ein Bild geben, durch welches es in seiner Ganzheit und mit Innigkeit erfaßt werden kann: es muß darum, wie wir sagen, ein *schönes* Wort sein. Nun muß aber auch der Gedanken noch eindringlich für Verstand und Herz gemacht werden, und das ge-

schieht, wenn gleich durch kurze, doch durch nähere Betrachtung des Gegenstandes, und dieses wiederum durch glücklich gewählte Ausdrücke, welche die Nothwendigkeit und Hoheit des erregten Gedankens darstellen, demnach beruhigend überzeugen und anspornend empfinden lassen.

Auf diese Art bleibt es aber nicht ein gewöhnliches einfaches Gebet, es wird eine Betrachtung und zugleich ein Produkt hoher psychologischer Redekunst, das Verstand und Herz des Mitbetenden weise nach einem Punkte hinleitet. Es tritt hier nicht mehr bloß das Verhältniß des Betenden zu Gott, sondern auch zum Erkennen und Fühlen des Gegenstandes auf, welches letztere beim Selbstbetenden schon vorausgegangen ist.

Da aber zugleich der Gegenstand durch Anrede und auch ohne dieselbe bestmöglichst noch näher als bei einer bloßen Betrachtung auf Gott bezogen wird, so bleibt es auch keine bloß fromme Betrachtung an sich: es wird eine Gebetbetrachtung, d. h. ein Gebet und eine Betrachtung in eins verbunden, so viel dieses angeht. Diese nun halte ich für sehr zweckmäßig in Schulen, wenn nicht, wie gesagt, die Betrachtung vorhergegangen, oder der Schüler von der Wichtigkeit des Gegenstandes schon vorher durchdrungen ist. Wollte man aber allem Beten jedesmal eine Betrachtung oder ein Seelenstimmen vorhergehen lassen, so würde oft Unnöthiges und Unzweckmäßiges vorfallen, wenn diese Betrachtung nicht vorher mit aller Vorsicht und Umsicht ausgearbeitet wäre, und selbst dann möchten beide vielleicht noch weniger als in dieser innigen Verbindung wirken. Man muß übrigens den Umstand nicht unbeachtet lassen, daß das bloß Betrachtende und Erläuternde in dem Maaße mehr und mehr zurücktritt, als das Gefühl des Schülers für den Gegenstand schon innig und die Ueber-

zeugung von der Wahrheit desselben schon lebhaft erfolgt ist. Darum wird er selbst in der Zukunft schon anders beten.

Freilich kann ich mich in dieser Ansicht viele Jahre lang getäuscht haben; denn sehr lange habe ich, jedoch nur dunkel, derselben praktisch gehuldigt; aber ich meine doch, in Rücksicht auf die Sache, nicht unnatürlich gehandelt, und auch gute Früchte von diesem Beginnen erfahren zu haben; — und haben die Gebete von Witschel, Spieker, Eckartshausen u. m. a. nicht eine ähnliche Tendenz? Ohne nun Jemandem meine Ansicht aufdringen zu wollen, will ich meine Ueberzeugung von der Beschaffenheit solcher Gebetbetrachtungen in aller Kürze näher folgen lassen, und zugleich einige Gebetbetrachtungen, wie ich selbst dieselben gebraucht habe, beigeben. Man nehme dann vorurtheilsfrei das Gute aus denselben hin, und märze die Mängel, welche sich in ihnen finden, aus.

1) Diese Gebetbetrachtungen müssen in edler Sprache abgefaßt sein, um die Empfindungen der Schüler desto lebhafter anzusprechen, den hohen Wahrheiten selbst durch die Phantasie in der Seele mehr Leben, und durch die Weckung des Gefühls mehr Kraft und angenehme Haltpunkte zu geben, und überhaupt dadurch die Jugend in mehr als einer Rücksicht zu heben. Manche Menschen hassen mit Spartanischem Vorurtheil jedes neue schöne Wort, ich möchte fast sagen, um seiner Schönheit willen. Diese möchte ich fragen: Enthält denn das Gebet des Herrn nicht eine Menge der gewichtigsten und schönsten Ausdrücke, die durch die Phantasie in ihrer höchsten Schönheit erscheinen? Waren diese Ausdrücke denn immer alt? Einfach ist, dünkt mir, jeder Ausdruck, der durch sein Vernommenwerden das Gefühl und den Begriff, welche er bezeichnet, in seiner Ganzheit hervorruft. Wortschwall dagegen verdunkelt das Be-

zeichnete, und ist jedem Menschen von Geschmack zuwider. Dabei müssen die Gebete einer Woche so lange erklärt werden, bis diese den Schülern in allen Punkten verständlich und eindringlich geworden sind. Dann aber schadet auch die Menge von Gedanken nicht, die oft in eine, jedoch verständliche Periode, der Kürze halben, zusammen gedrängt sind.

2) Sämmtliche Gebetbetrachtungen müssen eine Menge vorzüglicher, ausgesuchter, ja wo möglich großer Gedanken enthalten, die denjenigen Geist ganz und darum ausführlich genug darstellen, der den Schüler als Schüler beleben, und überhaupt die Schule regieren soll. In diesen großen Gedanken soll der Schüler leben und weben; sie sollen sich mit seinem Sinn verschmelzen, und darum müssen sie ihm ganz eingebürgert, eingewöhnt werden. Da sie göttliches Ursprunges sind, und zu Gott führen, so mag man sie wol in näherem Verhältnisse mit Gott aussprechen. Die Ehrfurcht, mit welcher dann diese Gedanken ausgesprochen und erfaßt werden, gibt denselben im Gemüthe des jungen Menschen einen unverrückbaren Halt, so daß ihm dieselben späterhin als sicher leitende Grundsätze zur Seite stehen.

3) Sämmtliche Gedanken einer Gebetbetrachtung müssen behaltlich sein, und darum auch neben dem Bilde Wahres und Wichtiges in einer gewissen in sich abgerundeten Einheit, demnach den Stoff in natürlichem Zusammenhange enthalten, und mit Bestimmtheit und Klarheit rein und ganz ausgesprochen werden.

Man muß demnach auch alles Paradoxe, zu sehr Abstrakte und das Mystische vermeiden, wenn man den Schüler nicht verwirren, einschläfern und verschrauben will.

4) Man darf nach meiner Meinung nicht viel mehr Gebetbetrachtungen, als etwa für einen Monat, und nebenbei für die Vorfeier der christlichen, für die Feier der

vaterländischen Feste und für andere besondere Gelegenheiten haben, da sonst die wichtigen Gedanken sich nicht genug oder nur immer in anderer Form wiederholen; denn die Erfahrung hat mir gelehrt, daß gerade durch Beibehaltung der Form die Summe der wichtigen und schönen Gedanken sich um so eher dem Geiste und Gemüthe des Schülers einverleibt, indem da Gedanken, Bild und Folge unzertrennlich immer ein und dasselbe Gefühl, wenn gleich in allerlei Graden und Schattirungen, hervorrufen — und das gerade darum in der Seele des jungen Menschen sich so ganz feststellt und mit der Zeit als leitender Schutzengel sich bewährt.

Mag ein solches Verfahren Mechanismus nennen, wer da will; ich halte viel auf Stätigkeit der Einwirkung überhaupt, und insbesondere auch bei Erregung und Festigung der Gefühle. In dreißig und einigen Gebetbetrachtungen, in denen die größte Ehrfurcht vor Gott und Jesu, wie vor allem Göttlichen herrscht, und in denen das Leben des Schülers und das Hauptleben des Christen würdig ausgesprochen wird, kann ein großer Schatz der vortrefflichsten Gedanken niedergelegt sein; und wenn diese monatlich von dem Lehrer selbst auf eine würdige, ja feierliche Art dem Geiste und Gemüthe des Schülers, Jahre hindurch vorgeführt werden: so müssen diese auf ihn die beste Wirkung haben. Man fürchte nicht Erweckung des Ueberdrusses; denn sollte es in dem Schüler Ueberdruß erwecken, wenn er monatlich einmal das Gebet des Herrn beten müßte? Kann man dieses nicht selbst täglich ohne Ueberdruß beten? Angenommen, der Schüler lernte diese Gebetbetrachtungen mit der Zeit auswendig, wie das Gebet des Herrn; (das auch in der Schule gebetet werden muß,) sollte das schaden? Wird er dasselbe aber ganz auswendig lernen, wenn er monatlich es nur einmal hört? Daß aber bekannte Gedanken und Gefühle in

der Seele oft wiederholt würdig angesprochen, erwärmend vergegenwärtigt werden, ist der Zweck dieser Gebetbetrachtungen, wie überhaupt alles Vorbetens. Und — kann denn wirklich das Gefühl bei einer Masse aufeinanderfolgender Gedanken mit einer gewissen Stätigkeit thätig sein, wenn der Verstand stets prüfend Neues aufnimmt?

Bildet denn nur das Neue, und immer das Neue? Ich dächte Neues von Reflektionen in Gebet und Poesie störte darum anfänglich wenigstens denjenigen, dessen Verstandeskraft zur bloßen Auffassung desselben noch zu thätig sein muß, oder berührte nur, wie eine Tangente. Es muß aber dahin kommen, daß jeder Gedanken zum Gefühl wird, daß er seine erwärmenden Stralen nach dem Innersten sendet, und das erlaubt nicht viel Rüttelns und Schüttelns, sondern erfodert stäte Einwirkung in Sinnigkeit. Die großen oder doch schönen, vortrefflichen Gedanken spannen Anfangs nur Denkkraft und Phantasie: da wirken sie wie Tangenten; sie sollen aber, wenn sie einmal verstanden sind, und das Bild klar vorliegt, ruhig und auf eine höchst angenehme Art ins Gemüth übergehen, und dort sich ewige Wohnung bereiten.

5) Um jedoch das Gebet im eigentlichen Sinne des Wortes auch zur Belebung des guten Schulgeistes zu benutzen, mag immer an dem nämlichen Tage, oder des Tages nachher der Hauptgedanken der zuletzt gebeteten Betrachtung in einem eigentlichen Gebete mit wahrer Inbrunst und hoher Salbung ausgesprochen werden.

6) Damit wir zu der nöthigen Zahl von Schulgebeten und Gebetbetrachtungen kommen, bitte ich Lehrer, Pfarrer und andere Schulfreunde, diese aufgestellten Grundsätze scharf aber vorurtheilsfrei zu prüfen, dabei aber mehr an den zu erreichenden Zweck, als an die Aechtheit einer gewöhnlichen Gebetsform zu denken, indem diese doch nur

Mittel und nicht Zweck ist; in diesem Geiste die Ansicht zu reinigen und zu vervollkommnen, und dann an dem angefangenen Werke des Beispielsammelns fortzufahren. Es ist uns, in Rücksicht auf die Sache nichts daran gelegen zu wissen, von wem die großen, schönen Gedanken, die salbungsvollen Ausdrücke herrühren; das mag uns gleich sein, wenn sie nur wirken, in dem Innersten der Seele des Schülers feste Haltpunkte zurücklassen — und mit Dank wollen wir Vortreffliches annehmen, wenn gleich es nur gesammelt sein mag, denn hier gilt es den Nutzen und nicht die Ehre. Diese Ansicht hat mich bei Hingabe der folgenden Gebetbetrachtungen geleitet. In der Ueberzeugung, daß ich den ausgesprochenen wichtigen Anfoderungen selten Genüge leisten konnte, habe ich das Wenigste derselben aus mir geschöpft, und absichtlich bei den meisten vorzügliche Gedanken sehr beredter Männer benutzt, so wie einige fast wörtlich abgeschrieben.

Wichtig aber muß es uns bleiben, bei diesen Gebeten und Gebetbetrachtungen, nicht zu sehr aus dem Schulleben herauszutreten — das bleibe der Religionslehre insbesondere mit den dahin gehörigen Gebeten überlassen. In diesen Betrachtungen handelt es sich, wie gesagt, um das Sein, um das Leben und Weben des Schülers, um den ganzen Geist, der, im engern Sinne des Wortes in der Schule herrschen soll. Durch diese Gebete und Gebetbetrachtungen sollen alle Anfoderungen der Schule an den Schüler ihm immer hochheiliger und nothwendiger erscheinen.

Und ist es nicht besser, schon in der Schule mit einem veredelten Sein anzufangen, als nur Alles auf ein künftiges Werden zu beziehen? Das Ganze wird ohnehin gehörig ins Auge gefaßt.

7) Haben wir endlich die nöthige Zahl von Gebeten und Gebetbetrachtungen, so mögen die vorhandenen verbes-

sert werden, wobei man dann, alles Vortreffliche ehrend, jeden matten, überflüssigen, unklaren Gedanken ausmärzt, und mit besseren vertauscht — oder zur Auswahl neue Muster hinzugibt. Auf diese Art möchten wir endlich zu Gebeten klassischer Art kommen.

8) Um der allgemeinen Aufnahme solcher Gebete ꝛc. jedes Hinderniß in Frieden aus dem Wege zu räumen, möchte ich, wenn dieselben nicht höhere Sanktion erhalten haben, jedem Lehrer anrathen, diese in Rücksicht der darin ausgesprochenen religiösen Ansichten mit seinem Pfarrer oder Superintendenten der Schule zuerst durchzugehen, um das Nöthige umzuändern. Ein solches Verfahren ist um so wünschenswerther, da diese Gebete bei allem Bestreben dieselben allgemein zu halten, nicht allen Glaubensschulen zugleich genügen können, und jede Gemeindeschule doch im Geiste ihrer Kirche wirken muß.

9) Sollten Manche diesen Gebetbetrachtungen ꝛc. freie Herzensergießungen vorziehen, so gebe ich diesen zu bedenken, daß es wenige denkende Lehrer geben möchte, wenn sie anders bescheiden dabei sind, welche nicht in diesen ihren Ergießungen große Mängel erkennen werden; daß aber die sogenannten Meister in dieser Kunst gewöhnlich sich nur um einzelne Lieblingsgedanken herumdrehen, und dabei nicht selten viel Wasser, ja oft recht trübes Wasser aus dem Herzen gießen, — und daß diese Gebete ꝛc. stets von ein und demselben Lehrer vorgetragen, der sich am besten dazu eignet, durch die innige Bekanntschaft dieses Lehrers mit denselben, allen Wirkungen freier trefflichen Herzensergießungen zum mindesten in ihrer Wirksamkeit auf die Schüler gleich kommen.

11) Wenn nun Lehrer, Pfarrer und andere Schulfreunde uns aus ihrem oder fremdem Schatze mit solchen Gebetbetrachtungen und Gebeten bereicherten, die entweder den an-

gegebenen Foderungen möglichst Genüge thun, oder noch nach richtigerer psychologisch begründeten Ansicht verfaßt sind: so wäre zu wünschen, daß recht viele Lehrer, bei Anerkennung der Vortrefflichkeit dieser Gebete rc. nur die Wirksamkeit derselben ins Auge fassend, sich über die eitle Ehre, Verfasser ihrer Gebete rc. sein zu müssen, erhöben, und von dem vorhandenen Besten willig, ja von Herzen gern Gebrauch machten.

Solche aber, denen aus Dünkel nichts gut ist, was sie nicht selbst geschaffen haben, oder was nicht, wie sie sagen, aus ihrer Individualität hervorgegangen ist — als wäre diese die beste, und als gäbe es keine höchste Individualität, die sie anbilden sollten — und die es daher unter ihrer Würde halten, Fremdes zum allgemeinen Besten zu benutzen: — solche mögen sich immerhin hochmüthig auf ihren Kothurnen herumdrehen; wir wollen ihnen nichts aufdringen, und verlangen nichts von ihnen, wollen an ihnen vorbei sehen, und die vereinte Kraft Solcher benutzen, die des mückenseigenden Streitens um Nichts müde sind, und gerne das Ihrige zum Aufbau eines wirklichen Gebäudes beitragen, das dem Zwecke des Ganzen zu entsprechen vermag. Diejenigen nun, welche nur Einzelnes liefern und nicht sammeln wollen, mögen mir dieses zur öffentlichen Mittheilung zukommen lassen.

Schulgebete.

1) Bei Eröffnung der Schule nach den Ferien.

Herr Gott! nach langer Unterbrechung haben wir uns an diesem Morgen hier in unsrem Jugendtempel wieder

versammelt, um Dich zu preisen, Dir zu danken, von Dir unser Heil zu erflehen und Dir ähnlicher zu werden.

Deine Güte und Liebe, die alle Morgen neu ist, hat uns die Tage unsrer Erholung zur Belebung unsres Geistes und zur Stärkung unsres Leibes dienen lassen. O! möchte uns Allen diese Erholungszeit auch dazu gedient haben, mit richtendem Blicke die vorige Zeit unsres Lebens zu durchlaufen; möchten wir bei Gewahrung unsrer Fehler reuevoll gute Vorsätze gefaßt haben, deren Ausführung uns dieser Schule würdiger und deinem heiligen Auge angenehmer machen. Senke Du, o Herr, in uns Deinen Geist, damit wir Lehrer und unsre Schüler mehr und mehr den Zweck erreichen, den Du unsrer Schule vorgesteckt hast: die Erhebung des ganzen Menschen im Menschen zu Deiner Ehre. Sende Du, o Heiliger, darum den Geist der Reinheit in unsre Schule, der unsre Gedanken heiliget, der vor böser Geberde, vor bösem Wort, vor böser That uns behütet.

Laß uns Dein heiliges Auge in Allem erkennen, auf daß es unser Auge läutere, alles Unedle von uns verscheuche, auf daß wir reines Herzens werden vor Dir, dem Reinen und Heiligen. Laß uns dem Geiste der Wahrhaftigkeit dienen, der vor Lug und Trug und jeglicher Bemäntelung der Fehler uns sichert. Wie kann Lug und Trug vor Dir dem Heiligen bestehen! wie könnte unser Inneres bei solchem Thun Dir näher geführt werden!

Sende in unsre Schule den Geist wahrer nützlicher Rührigkeit und Sinnigkeit, daß jede Lehre, scheine sie noch so geringe, mit denkendem Geiste in Liebe ausgesprochen, mit denkendem Geiste in Gegenliebe aufgefaßt, und mit Treue beherzigt werde.

Dieser Geist scheuche Trägheit und Bequemlichkeit, die da Leib und Seele verderben, aus unsrer Mitte; er schaffe Ruhe, Ordnung und Pünktlichkeit in unsrem Verein. Gieße

Du den Geist der Weisheit und Liebe über uns Lehrer, und den Geist der Folgsamkeit und des willigen Gehorsams über jeden unsrer Schüler aus. Lege Du jeden Schüler an die Brust seiner wohlwollenden Lehrer; laß dieselben die zu erfreuen streben, die da mit Sorgsamkeit sich mühen, die Jugend zu veredlen, Dir näher zu bringen. Senke Du, o Herr, den Geist lebendiger Frömmigkeit in unser Inneres: den Geist der innigsten Liebe zu Dir und Deinem Sohne, den Geist der Zuversicht, nach dessen Willen wir uns Dir so ganz ergeben; den Geist der Demuth, nach welchem wir Deine Größe und Herrlichkeit und unsre Niedrigkeit vor Dir, und unsres Wissens Stückwerk erkennen.

O Herr, wenn dein Geist auch unsre Schule beleben und regieren wird: so sind wir getrost, voll fröhlicher Hoffnung! O dann wird Reinheit des Herzens uns adeln, Wahrhaftigkeit uns beglaubigen, Aufmerksamkeit und Fleiß uns verständiger machen, Fröhlichkeit und Rührigkeit uns stärken, Verträglichkeit und Gehorsam uns zieren, und Frömmigkeit uns beseligen!

Das verleihe uns Allen nach Deiner Gnade und um Deines Sohnes Jesu willen, Amen, Amen!

2) Nützliche Thätigkeit.

(Gebet am Montag.)

Wir danken Dir, Allgütiger! daß Du uns neugestärkt hier wieder zusammentreten lässest, um unsrem Ziele näher zu kommen. Hilf Du, o Gott, uns Lehrern, daß es uns gelinge, unsre Jugend zur strengen Aufmerksamkeit und zu

fröhlichem Fleiße zu führen. Laß das Beispiel von der uns rings umgebenden Thätigkeit auch auf unsre Jugend anspornend wirken, und laß sie dann die Heiterkeit der Ruhe empfinden, die auf angestrengte Thätigkeit folgt. Du lässest stets, ach Herr! wir erkennen es, das Blut durch unsre Adern kreisen; das Herz rastet und ruhet erst im Grabe; ja jedes Gefäß, jede Faser an uns verrichten unaufhörlich ihre Dienste; die Welten schweben in ihren Kreisen, unaufhörlich wechseln Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein; der Acker reicht dankbar Korn und Wein — und wir Menschen, mit deinem Odem begabt, wir sollten in Trägheit (Laßheit) versinken? Sollte die rastlose Biene, die behende, emsige Ameise, der tummelnde Vogel uns beschämen? O nein, so darf, so kann der Mensch, den Du so hoch begabt hast, seine Kräfte nicht verscherzen. Will unsre Schule ermatten, so schaue sie hin auf den Landmann, der, von der Sonne gebräunt, der drückenden Hitze nicht achtend, sein Tagewerk vollendet, auf den Handwerksmann, dessen Hammer den Tag durch ertönt, und dessen Weberschiff von der Frühe des Morgens bis zur dämmernden Feierstunde rauschet, auf den einsamen Denker, den Gelehrten, den obrigkeitlichen Beamten, den Künstler, wie sie alle mit Sorgen ihres Berufes für die Wohlfahrt, Sicherheit, Belehrung ihrer Mitmenschen beschäftigt sind. Wie sollten wir da als müßige Zuschauer am Wege stehen! Sollten die Lässigen unter uns nicht unwillkührlich von einem geheimen Schamgefühl ergriffen werden? O, daß kein Müßiggänger unter uns wäre, daß Keiner es bliebe, daß jede That, jeder Blick des Fleißigen ihn beschämte, ihn zu verachten schiene! Wie könnten wir auch, o Gott, als träge oder geschäftige Müßiggänger — welche die hohen Kräfte, die du uns zu großen Zwecken gegeben hast, so sündlich gering schätzen — aufblicken zu Dir, dem stets wohlthuenden Gott, der

Du eine rastlose Thätigkeit rings um uns in die ganze Natur gelegt hast!

Wecke Du, o Herr, den Unaufmerksamen und Faulen, daß er nicht länger das Pfund, welches deine Güte ihm zur Förderung seines und Anderer Wohlseyns verlieh, so sündlich undankbar vergrabe, und laß der Lehrer Worte Eingang in seinen schlafenden Geist finden. Laß ihn beherzigen, daß nützliche Thätigkeit ihn vor der Quelle des Mißmuths und so vieler Sünde, vor der verderblichen Langeweile verwahre; daß nützliche Thätigkeit so vielfach vor schädlichen Zerstreuungen, gefährlichen Ergötzungen, vor verführerischen Gesellschaften, vor thörichten Beschäftigungen, vor Armuth und Noth, und Ergreifung niederträchtiger Mittel schützen könne.

Laß ihn beherzigen, daß Aufmerksamkeit und Fleiß die Kräfte der Seele stärken und vermehren, daß sie Ruhe und Zufriedenheit seines Gewissens befördern; daß er durch sie sein Glück gründen müsse, daß er ohne sie sich nicht Deines Beifalls und der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, sich keines ruhigen und ehrenvollen Alters erfreuen könne.

O, möchte das Alles die hier anwesende Jugend bedenken, möchte sie es beherzigen; möchte sie hier vor Deinen Augen, o Allgegenwärtiger, den Vorsatz fassen, diese neue Woche mit neuem Muthe zu nützlicher Thätigkeit anzufangen, und mit Beharrlichkeit nach deinem heiligen Willen zu beenden; damit unsre ganze Schule eine Schule des Fleißes werde, nach deinem Wohlgefallen. Amen.

3) Gottesfurcht.

Gott, Du bist groß, und Dein Name ist groß! Wenn ich zurückschaue auf die große Vergangenheit der Zeiten hinter mir, auf die Ewigkeiten, als noch kein Erdball war, und keine Sonne schien, kein Mondstrahl in unsre Nacht fiel, so rufe ich aus: Unbegreiflicher, Du bist groß! Blicke ich auf die seit Jahrtausenden nicht mehr vorhandenen Reiche und Völker, und sehe ich, wie diese Erde gleichsam ein ungeheures Grab alles Gebornen ist, und wie der Staub, der einen Fuß umweht, der Staub der Verwesung einer lebendigen Vorwelt ist, so rufe ich: Unveränderlicher, großer Gott, wie vergänglich, wie geringe bin ich vor Dir! — Denke ich an meine Vorfahren, von denen mir noch die Geschichten meiner Heimath erzählen; und dann, daß dies Alles war und geschah, und daß ich nicht war, und frage: wo war ich? was war ich? wie konnte ich werden aus dem Nichts und Deine Welt sehen? dann stehe ich schaudernd vor dem Räthsel meines Daseyns; dann möchte ich empor zu Dir meinem Schöpfer beten, der mich rief. Aber meine Zunge wagt kaum also zu stammeln vor der Majestät Deiner unendlichen Allmacht: Herr, wie soll ich mich unterwinden, mit Dir zu reden, da ich Staub und Asche bin! Richte ich meinen Blick abwärts auf den Gränzstein meines Lebens, auf die letzte meiner Stunden, wo liebende Verwandte um mich weinen, wie ich geweint habe um die früher Heimgegangenen; denke ich, wie der Leib, den ich heute noch gegen alles Ungemach schütze, von Erde verschüttet, sich in Erde auflöset, verwesend aus einander gehet, und wie meine Seele dann, durch deine Macht geleitet, neue Welten, neue Verhältnisse, neue Brüdergeister finden soll; so bin ich voll banges Entsetzens; das alles ist mehr, als

ich begreifen kann! Ich starre in die Gefilde des Todes hinab, in die Nacht der Ewigkeiten über — und Gott, Du lebst über den Gefilden des Todes, und der Thron deiner Herrlichkeit stehet aufgerichtet in der Nacht der Ewigkeit!

Ich möchte zu Dir mich wenden, denn ich fühle mich einsam. Ich möchte zu Dir mich wenden, denn du bist Vater meines Lebens und meiner Ewigkeit. Aber ich erbebe in Gedanken vor Dir, dem Hohen, Ewigen, Verborgenen, und im kindlichen Verlangen der Liebe nach Dir fühlt meine Seele sich in Furcht und Grauen vergangen.

Heilig, heilig, heilig bist Du, o Gott, der Herr Zebaoth! Licht, Vollkommenheiten und Vollendung Du! — Ach, und wir, zu den Ewigkeiten Berufene, zur Kindschaft des Allerheiligsten Auserkohrne; wir sind voller Fehler und Sünden, und sind kaum würdig, daß du unsrer gedenkest. Aber Du bist die ewige Liebe und das ewige Erbarmen. Durch Jesum Christum wurdest du unser gnadenvoller Vater; durch ihn rettetest Du uns vom Untergange, und willst uns nicht verstoßen. Wir dürfen auf Dich hoffen, wir dürfen zu Dir beten. Du bist unser Gott im Tode, unser Gott jenseit des Grabes, unser gnädiger Richter. Wir wollen zu Dir dem Richter beten; aber die Verdorbenheit unsres Herzens, die Menge unsrer Sünden tritt zwischen uns und Dich. Doch — Jesus lebt, die ewige Liebe lebt! Wir dürfen zu Dir dem Richter empor blicken in den Thränen der Reue; wir sind nicht verloren, Du liebest uns noch. Herr, Herr! wir wollen auch lieben und fürchten von nun an bis in Ewigkeit! Herr Gott, hilf uns dazu! Amen! Amen!

4) Wahrhaftigkeit.

Hier stehen wir wiederum versammelt durch Deine Güte; Du warst unser Schutz und Schirm in dieser Nacht. Habe Dank, o Allgütiger, für Deine väterliche Obhut! Ach, wenn wir nur reiner und wahrhaftiger Dir dankten!

O, kämen wir endlich dahin, daß unser Sein, unser Thun mit unserm frommen Wort so ganz übereinstimmte! — Dazu Herr, fördere die Wahrhaftigkeit in uns, damit Lug und Trug gänzlich aus unsrer Seele weiche, und dadurch eine so starke Quelle unzähliger Laster und Sünden auf immer in uns versiege. O Gott, laß uns wahrhaftig werden in Gedanken, Wort und jeglicher That. Ach, daß wir alle es einsähen, wie wir unsre sündlichen Gedanken so gern entschuldigen, wie wir dieselben für besser halten, als sie wirklich sind, und wie wir dadurch dem Gemeinen und Niedrigen in uns Nahrung geben, und unsrer wahren Veredlung dadurch Thor und Thür verschließen.

Erwecke Du Herr Verachtung gegen solch' thörichtes Beginnen in uns; gib, daß wir uns dessen vor uns selbst und vor Dir, dem Reinen und Wahrhaftigen, in Wahrheit schämen.

Wenn gleich wir aus Schonung gegen Andere oft nicht alles sagen dürfen, was wir denken: o, so bewahre uns, daß nie ein Wort über unsre Zunge gleite, das unsrem Herzen fremd ist; damit Herz und Mund stets einig seien, damit wir den Glauben bei Andern uns erhalten, und wir in Unschuld zu dir, dem Heiligen und Gerechten empor blicken können.

Präge Du es auch unsrer Jugend ins Herz, daß sie nie, um einer Unannehmlichkeit zu entgehen, ihr Herz durch

eine Lüge beflecke; schaffe Du in ihr Verachtung gegen jegliches Bemänteln der Fehler; denn du weißest es, wie all unser Mühen um ihre Veredlung vergeblich ist, so lange sie Knechte der Lüge sind. Laß sie stets bedenken, daß der Teufel der Vater der Lüge ist, und daß wir nach dem Ausspruche deines Sohnes nicht ihm und dir dienen können! O Herr, laß uns das sein, was wir scheinen; bewahre uns vor dem unsaubern, höllischen Geiste der Heuchelei, laß uns wahr sein in Geberde, Wort und That; wahr sein da, wo es gegen den Vortheil geht. Laß uns bedenken, wenn die Wahrhaftigkeit uns um ein Gut bringt, daß wir dann ein unendlich größeres erhalten: ein unbeflecktes Gewissen vor dir dem Herzenskündiger; daß die Wahrhaftigkeit uns stark, und offen, und frei, und edel, und deinem heiligen Auge angenehm mache.

Hilf du uns darum, daß wir nur Gutes denken, wollen und wünschen; hilf uns allen Leichtsinn aus unsrer Seele rotten, da dieser uns leider nur zu leicht in den Fall bringen, in welchem wir versucht werden, der Wahrheit nicht die Ehre zu geben. Hilf du unsre falschen Begriffe von Ehre entfernen, daß wir beherzigen, das nur bringe wahrhaftige Ehre, wodurch wir selbst in Wahrheit besser, und unsren Mitmenschen nützlicher werden. Hilf, daß wir alle sündlichen Begierden nach irdischen Vortheilen: Eigennutz, Habsucht und Geiz an uns verabscheuen und bedenken, daß diese Laster nicht mit dem Streben nach Wahrhaftigkeit bestehen können. Gib uns Kraft und Muth, daß wir uns erheben zu Dir dem Allgegenwärtigen und Wahrhaftigen, erheben über alle Anfechtungen niedriger Laster und Sünden. Herr Gott, setze die Wahrhaftigkeit wie eine Säule neben uns, an der wir uns aufrichten, festhalten, empor heben. Die Opferflamme ihres Hauptes zeige uns den Weg zu Dir dem Reinen und Wahrhaftigen. Herr

Gott! wir möchten die Wahrhaftigkeit lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften! Hilf uns dazu in Gnaden. Amen!

5) Der göttliche Namen.

Wer ist größer, herrlicher, wunderbarer und gnädiger, als Du, o Ewiger, vor dem die Mächte der Erde verschwinden, wie ein Nichts, und die Pracht der Sterblichen Staub ist! Kann der Gewaltigste hienieden einen Grashalm bauen, oder einen Regentropfen vom Gewölk des Himmels ziehen? Kann der Furchtbarste auf Erden seinem Leben einen Augenblick zulegen, wenn das Maaß seiner Stunden voll ist?

Warum rühmen sich die Thoren ihrer Größe, von denen man nach wenigen Jahren nichts mehr weiß? — Warum dünken sie sich allgewaltig? — Weil sie ihres Gleichen, Menschen aus Staub geschaffen, unterdrücken können? Fielen nicht die Gewaltigsten unter den Streichen ihrer Feinde, oder mit dem ärmsten Bewohner der Erde ins gleiche Grab?

Nur Einer ist groß und allgewaltig: das bist Du, und vor Deinem Namen demüthigen sich die Völker!

Warum erstaunen wir über die Kunst des menschlichen Geistes? — Was sind seine Werke, auch die köstlichsten? — Er hängt Staub mit Staub zusammen, um sich Hütten zu bauen, Gewänder zu weben, oder von den Werken der Natur, dem äußern Scheine nach, Ebenbilder zu machen. Bauet nicht auch der thierische Verstand sinnreich seine Wohnung, wie der Mensch, und oft zweckmäßiger, als er? Biene und Ameise müssen wir auch bewundern, bewundern, wie die Vögel des Himmels ihre Nester wählen und aufrichten, oder ihre Reisen von Welttheil zu Welttheil.

Nein, wir erkennen es, nur Du bist unendlich weise, unbegreiflich wunderbar in Deinen Werken. Du fügst nicht Staub zu Staube, wie das Thier, oder der künstliche Mensch, sondern Du durchdringest den Staub mit verborgenen Kräften und Seelen, daß Alles lebt in Deiner wunderbaren Schöpfung! Was preisen wir, das nicht Dein Werk wäre? Was lieben wir, das Du nicht gebildet? Was entzückt uns hienieden, das nicht eine Wundergabe Deiner Huld wäre? Was fürchten wir, das nicht Deinem Scepter unterthänig wäre? Was hoffen wir, das nicht Du allein verleihen könntest? Je länger wir Dich in Deinen unermeßlichen Schöpfungen betrachten, oder im Wechsel des Lichts und der Finsterniß unsrer Schicksale: desto tiefere Ehrfurcht empfindet unser ganzes Wesen vor Dir dem Großen, dem Unnennbar-Erhabenen, dem Heiligen! Wir rufen anbetend wie Paulus: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte und unerforschlich Deine Wege! Denn wer hat Deinen Sinn erkannt, oder wer ist Dein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Dir etwas zuvorgegeben, das Dir werde wieder vergolten? Denn von Dir, und durch Dich, und in Dir sind alle Dinge; Dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen!

6) Reinheit der Seele.

(Gebet am Freitag.)

Heute an Deinem Leidenstage, theurer Heiland, treten wir im Geiste an Dein Kreuz, und rufen uns eine Deiner göttlichen Lehren ins Gedächtniß zurück. O möchte das Herz dieselbe warm erfassen und treulich bewahren.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen,“ sprach einst Dein göttlicher Mund, und Dein Leben, ja Dein bitteres Leiden bewahrheitete Deine Lehre. Reines Herzens sollen wir sein, um des höchsten Gutes theilhaftig zu werden. Nun kennen wir das höchste Gut der Seelen, nach welchem unsre Seele sich sehnen soll: Gott schauen. Sind wir reines Herzens, wie Du unser Heiland? Haben wir unser Herz und unsren Willen gereinigt von allen sündlichen Vorsätzen und Entschlüssen? Haben wir alle Feindschaften, alle Mißhelligkeiten, allen Neid aus uns entfernt? Haben wir unsre sündlichen Begierden, unsre lasterhaften Wünsche, unsre beleidigenden, uns selbst entehrenden Gewohnheiten ausgerottet? Stehen wir wie neugeschaffene, bessere Menschen da? Theurer Heiland, wir wollen in die Einsamkeit gehen, wollen dort unser Herz prüfen, wollen untersuchen, welche Fehler uns verunreinigen, welche Begierden, welche Leidenschaften uns von der Erlangung des höchsten Gutes trennen; wollen prüfen, an welcher Tugend es uns noch gebricht, die uns bei Gott und Menschen liebenswürdiger machen könnte; prüfen, ob wir die Tugend wirklich üben, die wir preisen; ob alle unsre Bemühungen dahin gerichtet sind, in unsrem Wirkkreise wahre Wohlthäter zu sein. Wir wollen uns jeden Abend fragen, ob wir irgend einem Menschen am Tage einen Dienst geleistet, eine Freude gemacht haben, wäre es auch von unsrer Seite mit Aufopferung geschehen. O dann werden wir täglich mehr Herzensreinheit erlangen; dann werden wir Dir unsrem erhabenen Vorbilde ähnlicher, und mit Dir werden wir dann den ewigen Vater schauen, mit unsrem ganzen Wesen Gott fühlen. Das Bewußtsein der Reinheit wird uns dann, gleich Dir, einen Himmel in die Brust senken, der durch gewöhnliches Ungemach des Lebens nicht getrübt wird. Wir werden dann in Deinen Fuß-

stapfen vor Gott wandeln, in ihm leben und weben, in allen wundervollen Erscheinungen Seines Weltalls nur Ihn sehen; Ihn schauen, wo Finsterniß das Auge der Sterblichen umhüllt, in allen Schicksalen, (seltsamen Verwickelungen) unsres Lebens; Seine Liebe und Güte schauen in allen angenehmen und unangenehmen Begegnissen. Vereinigt mit Ihm durch Dich wird unsre Seele dem Allgegenwärtigen überall begegnen. Er wird Sich unsrem Gemüthe offenbaren, wenn wir im Gebet voller Inbrunst vor Ihm niedersinken, oder wenn wir hingehen, einen unglückseligen Bruder zu erretten. So hast Du, theurer Heiland, ihn geschaut, als Du in Gethsemane weintest, als Du am Kreuze noch sterbend für das Heil der Welt betetest, und als Du, ein Sieger über Tod und Grab, wieder der erstaunten Welt erschienest.

Und wenn einst unser gebrochenes Auge im Tode die Welt nicht mehr erkennen mag, und das Göttliche in uns ganz entbunden sein wird, indem das Menschliche zum todten Staub zusammensinkt: dann wird die schönere Geburtsstunde schlagen, die auf Erden Tod, im Himmel aber Erwachen heißt, und die Reinen werden dann mit unendlicher Wonne Gott schauen, wie Du. O Du reiner Heiland, mache Du unser Herz rein! Amen!

7) Gott ist die Liebe.

O Gott, durch Deinen eingebornen Sohn erkennen wir Dich, als die reinste Liebe; erkennen, daß kein Böses in Dir denkbar ist, und keine menschliche Schwachheit, als: Zorn und Rache, Haß und Reue; erkennen, daß im ganzen Weltall nichts Böses ist, als die Sünde, das Werk

mißbrauchter Freiheit des Menschen. Schmerz dient zur Besserung und Belehrung, dient zu Deinen Ordnungen, o Allweiser, und gehört sowol den Gesetzen der todten Natur, als auch der lebendigen in uns an. Wir erkennen es, daß wir die Urheber unsrer meisten Leiden sind, indem wir in der Leidenschaft, gleich Blinden, gegen die eherne, ewige Verfassung der Schöpfung handeln, gleich dem Kinde, das mit der Hand ins Feuer greift. Das aber sind Deine weisen Ordnungen auf Erden, daß wir weiser, daß wir täglich einsichtsvoller, daß wir tugendhafter und Dir ergebener werden sollen. Noth und Schmerz sind unsre Lehrer und Wegweiser zum Vollkommnen; das lehrt uns selbst die stumme Natur. Ja, ach präge es unsrem schwachen Herzen tief ein: Du bist der Gott der reinsten Liebe, auch in den zerstörendsten, furchtbarsten Werken der Natur. Du wandelst ja nur den Staub um, den Leib des Menschen, Du zerstörest ja nicht den Menschen selbst, den ewigen Geist. Wer will aber das Ende alles irdischen Uebels ein Uebel nennen? In Noth und Tod laß uns beten: „Herr, wenn ich nur Dich habe, was frage ich viel nach Himmel und Erde!“ Wie sollten wir thöricht genug sein, Deine reine Liebe zu verkennen, weil Du Menschen, auf uns unangenehmen Wegen, dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen führest! O Herr, laß uns Deine Liebe nicht hinwegzweifeln; denn sonst stehen wir verlassen in der Welt da, und trostlos, und Alles ist uns ein finsteres Räthsel. Du schufest Liebe für das Schöne, Wahre, Gute, Heilige, Vollkommene im ganzen Geisterreiche; — Deine liebende Weisheit verkündigt sich in allen Wundern der Erde und des Himmels. Du bist, o Gott, die höchste Liebe! Du gabst uns dieses heilige Gefühl nicht vergebens. Auch dieses Gefühl, welches Seelen an Seelen innig kettet, und lebende an Verklärte schließt, auch dies ist einer von den Strahlen

Deiner unbegränzten Vollkommenheit, die sich treu im Innern des menschlichen Geistes abspiegelt. Du bist die reinste Liebe! Sagt es nicht Deine ganze Schöpfung, ein Tag dem anderen, eine Nacht der anderen? Sagt es nicht unser ganzer Lebenslauf, sagt es nicht Jesus Christus, der göttliche Heiland der Menschheit?

Du bist die ewige Liebe! Du trennest nie, was Du unter guten Geistern verbandest; Du trennest, Vater, uns Deine Kinder, nicht wieder von Dir, — Du sandtest Jesum, daß er uns erlösete, uns zu Dir führe. Du trennest, Vater, nicht wieder die liebenden Geister, welche Du auf Erden zusammenführtest, wenn eigene Unwürdigkeit nicht diese selbst scheidet. Sie bleiben einander verbunden, wie im Staube, so über dem Staube; sie finden sich einander wieder in Dir, Du Mitte aller Seligkeit und alles Geistigen!

O, entzückender Gedanken, begeisternde Aussicht! Du bist die Liebe, und was in der Liebe wohnt, kann nicht elend sein, kann nicht vergehen.

Darum Herr, hilf, daß auch wir in Deiner Liebe bleiben. Wecke Du in uns reine Liebe zu Dir, zu Deinen Menschen, unsren Brüdern, auf daß wir Dein Angesicht suchen, und täglich unsren Mitmenschen ungeheucheltes Wohlwollen erweisen, sie zu erfreuen streben. Herr, laß uns eifrig lieben alles Gute, und Wahre, und Schöne. Laß deinen Geist der Liebe uns durchdringen, daß er in Gedanken, Wort' und jeglicher That uns heilige. Amen!

8) Elternverehrung a.

Gerechter Gott, durch dessen Güte wir wiederum neu gestärkt hier versammelt sind, Du gebotest einst dem Men-

schen für ewige Zeiten seinen Eltern Liebe und Ehrfurcht zu erweisen, ihnen still und froh zu gehorchen, und verhießest den Elternliebenden Kindern dauerndes Wohlergehen. Doch, wie kann der Mensch Deine Gebote halten, wenn Du Selbst ihm nicht beistehest! Gieße Du darum in das Kinderherz mehr und mehr reine Liebe, gib Du den Trieb zum freudigsten Gehorsam, und sei Du demselben nahe in den Eltern.

Laß Du die hier versammelte Jugend einsehen, daß es auf Erden kein festeres, innigeres Band gibt, als jenes heilige, welches das Herz der Kinder, an das Herz derer fesselt, denen sie nächst Dir ihr Dasein, ihr Glück schuldig sind. Haben wir selbst für Dich, erhabener Schöpfer des Weltalls! einen süßeren Namen erfinden können, der unsrem Herzen wohlthuender wäre, als der Namen „Vater"? Der Vater- und Mutternamen war das erste, was wir auf Erden stammeln lernten; das erste, was uns Unmündigen einst Freude und Trost gab. Laß sie alle es einsehen, daß es kein festeres, kein innigeres Band auf Erden gibt, als jenes heilige, durch welches die Hand der Natur, Deine Vaterhand, das Herz des Kindes an das Herz der Eltern bindet. Ja, o möchten sie es erkennen, schön sind auf Erden die Verbindungen der Freundschaft und Liebe; süß ist es dem Freunde seine Freuden mit einem Freunde zu theilen, der innig vertrauten Seele seine Klagen eröffnen zu können; aber Jahre, Umstände, Sitten, Ungleichheit der Schicksale und Meinungen haben unterm Monde schon so manchen Freundschaftsbund gebrochen! Nur die Neigung und Ehrfurcht des Kindes zu den Eltern, die hast Du, gütiger Schöpfer, so tief in der Seele Innerstes gelegt; darum läßt diese sich nie ganz brechen. Und wenn der Erwachsene die Gespielen seiner Jugendtage, die Genossen seiner männlichen Leiden, in den Zerstreuungen und fremden

Verhältnissen vergessen mag: seiner Eltern kann doch auch das ungerathenste der Kinder nie vergessen. Es muß nach Deiner Einrichtung ihrer gedenken, sei es mit zärtlichem Entzücken, mit liebender Wehmuth, oder mit der Bangigkeit eines zitternden Gewissens. O, wie oft ist auf Erden das schönste Band der Freundschaft und Liebe zerrissen; aber das Herz des Kindes scheidet keine Leidenschaft, kein Ueberdruß, kein Mißtrauen, keine spätere Zeit vom Herzen der Eltern. Auch das Ungerathenste der Kinder sieht mit dem Schmerz eines vorwurfvollen Bewußtseins auf die Tage der Jugend zurück, da es harmlos im Arm des Vaters ruhen, und sich der unveränderlichen Muttertreue erfreuen konnte, und erröthet, wenn es sich von denen entfernt und derer sich unwürdig gemacht hat, welchen es nebst Dir, o Gott, sein Dasein, seine Erziehung, die erste Grundlage seines Wohlseins schuldig ist. —

Manche Tugend ist untergegangen, manche schöne Empfindung starb unter dem Gifthauch der Verführung; aber die Elternverehrung kann, auch in dem vollendetsten Bösewicht, nicht ganz vertilgt werden. Noch heute, wie in dem grauen Alterthum der Menschheit sprichst Du in jedem menschlichen Gefühle: „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen. O, möchten wir alle es erkennen: die Ehrfurcht vor den Eltern ist unter allen Tugenden des Menschen die erste, welche er empfindet, kennen lernt und übt. Sie treibt ihre Wurzel am früheſten in die Tiefe des kindlichen Gemüthes hinab, und daher ist sie nie ganz auszurotten. Sie ist der heilige und ewige Funken, der in unsrer Brust glimmt, wenn schon andere Gefühle des Wahren, des Edlen und des Rechts in uns ausgestorben sein mögen, und an welchem sich schon oft wieder andere Tugenden ent-

zündet haben, wenn diese längst verloschen gewesen sind. O Gott, laß dieses die hier versammelte Jugend ganz erkennen, damit die Elternliebe mehr und mehr klar hervortrete in ihren Gedanken, Worten und Thaten! Amen! *)

9) Elternverehrung b.

Ehre Vater und Mutter, spricht Dein heiliges Gebot, und Deine Güte und Liebe prägte dieselbe jedem Menschenherzen so tief ein. Aber, wenn nun die Elternverehrung nie ganz verschwinden kann, kann sie in uns doch vermindert werden? Sollte dann doch in Einem unter uns diese von Dir angezündete Flamme zum schwach glimmenden Funken werden können? Wehe dem Menschen, in welchem dieses möglich ist! Wehe dem Ungeheuer, das die Mutter vergessen, an deren Brust es Leben sog, das den Vater verschmähen kann, der ihm Nahrung, und Freude, und Schutz gab, oft mit seines eigenen Lebens Gefahr, oft mit dem Opfer seiner Ruhe und seines eigenen Friedens! Wehe dem Ungeheuer; denn für seine Undankbarkeit hat selbst die menschliche Zunge noch keinen Namen erfunden; seine Abscheulichkeit spricht nur der Mund der Hölle aus! O Herr, bewahre jeden unter uns vor Undank gegen Vater und Mutter!

*) Diese Gebete a, b, c, enthalten zu viele Darstellung, das fühle ich sehr wohl. Die Nothwendigkeit und Natürlichkeit der Elternliebe werden aber um so ehrfurchtsvoller von dem Herzen der Jugend erfaßt, wenn dieselben in der Form eines Gebetes dargestellt werden. Man kann diese Darstellung aber auch anderwärts, als in einem Gebete gebrauchen, oder kann die Form ändern. Ich wollte diese Liebe als eine Haupteigenschaft der Schulzucht nur nicht übergehen, und auch über diesen Gegenstand nicht zu viele Gebete liefern.

Laß Keinen von uns so undankbar sein, daß er, durch Glück und Zufall emporgehoben, sich seiner geringeren Herkunft schämte, und vor dem Namen seiner Eltern erröthen möchte. Laß Keinen unter uns so undankbar sein, der dem betagten Vater, der alten kränklichen Mutter nur mit Unwillen und Härte das letzte Brot reichen, und mit Verlangen auf deren Tod warten sollte! Bewahre in Gnaden Jeden unter uns vor der Gewissenlosigkeit, die da kein Bedenken trägt, die gutmüthigen, ach oft zu schwachen Eltern um das wohlerworbene Ihrige zu betrügen! Bewahre Jeden unter uns vor der Unempfindlichkeit, die da gleichgültig ist bei der Mutter Leiden, die doch so manche Schmerzensnacht für ihn am Krankenbette gewacht hat; die da gleichgültig ist bei des Vaters Noth, der ehemals nicht Sorge, nicht Mühe, nicht Frost, nicht Hitze scheute, um ihm ein ehrenvolles Auskommen zu erwerben! Bewahre in Gnaden Jeden von uns, daß er sich — den Lastern sich ergebend: der Wollust, der Spielsucht, der Verschwendung, der Trägheit fröhnend — in Schimpf und Schande stürzen sollte, uneingedenk der heißen Mutterthränen, gleichgültig gegen des Vaters gerechten Zorn, oder seine Seufzer; gleichgültig ob auch unter Schmerz und getäuschten Hoffnungen das Haar der Ehrwürdigen ergraut; gleichgültig, ob auch der Kummer sie ins Grab drückt. O, mit welchem Gefühl wollte dieser Elende zu Dir, dem ewigen Vater im Himmel beten, da er des Vaters und der Mutter nicht achtet, die auf Erden Deine, der Gottheit Stelle, vertreten!

Wie mag der Elende Jesum Christum lieben, und sich des durch Ihn erworbenen Heils erfreuen, da er nicht diejenigen mit Ehrfurcht und Innigkeit liebet, die zuerst in sein Herz das Gefühl der Religion zu senken strebten, und ihn mit Liebe umfingen, ehe er sie kannte? Mit welchem Blick schauet dieser Elende zum Himmel empor, auf zur

Ewigkeit, wo diejenigen seine ersten Ankläger sein müssen, die seine ersten Fürsprecher sein sollten? wo diejenigen einst stehen, die nicht zu Dir, dem Weltenrichter, sprechen können: Herr, hier sind sie wieder, die Du uns gegeben! O, gnädiger Gott, bewahre Jeden, daß er nicht mit verkehrtem, gefühllosem Herzen die heilige Liebe und Ehrfurcht verläugne, die er den Schöpfern seiner Tage, den Erhaltern, den Erziehern seiner Jugend schuldig ist; auf daß er nicht ein Vatermörder, ein Muttermörder werde, und mit Hartherzigkeit die mit Undank Belohnten ins Grab stoße.

Bewahre in Gnaden, Jeden unter uns, daß er des Segens seiner Eltern nicht spotte, und nicht ungehorsam ihren Lehren, dahin eile, mit Lastern befleckt, sich in Vergehen und Schulden stürze, mit Schande und Schmach Dornenkronen für das graue Haupt des Vaters und der Mutter flechte, und es nicht sein Werk sei, daß Vater und Mutter mit Leid in die Grube fahren. Amen!

10) Elternverehrung c.

Dein Wort, o Höchster! lehrt uns: „Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn, denn das ist billig; es lehrt uns: „Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dirs wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.“ Präge Du diese Deine Worte tief in das Innerste auch unsrer Jugend, damit Jeder unter uns seine Eltern verehre und ihnen still gehorche, als solchen, die bei ihm stehen an Gottes Statt. Bedächte doch jedes Kind, daß es seinen Eltern nächst Dir, Leben, Nahrung und Freude schon zu einer Zeit verdankte, in welcher es ihnen noch nichts geben konnte, als Sorge und Angst;

daß sie damals schon für sein zeitliches Wohl, für seine Gesundheit, für seine Ehre wachten; daß sie stets für die Bildung seines Herzens sorgten, und es schon für die Ewigkeit erzogen, als es noch kaum das irdische Leben recht kannte. Ach ja, in unsrer Liebe zu Vater und Mutter übet und entwickelt sich auch unsre Liebe zu Dir, o großer Schöpfer! Die Liebe zu den Eltern ist ja die erste Religion des Kindes. Aus dieser Liebe quellen, oder mit ihr verbinden sich nachher alle übrigen Tugenden des Menschen. Wer seinen Vater von Herzen ehrt, wer seine Mutter von Herzen liebt, der ist zu allem Guten und Großen fähig. Diese Ehrfurcht ist der starke Schutzengel der kindlichen Unschuld, und der eiserne Stab, an welchem sich auch der Gefallene wieder aufrichtet. Laß das unsre Jugend mit Klarheit erkennen!

Gib, daß Jeder Vater und Mutter gehorche mit freudiger Seele und ohne Murren; denn was ihm zum Besten dienet, das wissen sie am besten. Ihre Erfahrung ist ihm zur Weisheit. Sie mögen ihn küssen oder strafen, immer ists ihre Liebe, die ihn belohnt, ihre Liebe, die ihn straft.

Dein Willen, o Allerhöchster! ist es, Vater und Mutter nicht nur durch die Unterwürfigkeit des Willens so lange das Kind unmündig und ihrer Fürsorge überlassen ist, sondern auch durch äußerliches Betragen, durch liebevolle Ehrerbietung in Worten, Geberden und Handlungen auch dann zu ehren, wenn es nicht mehr unter ihrer unmittelbaren Obhut stehet. Du sprichst durch die Stimme des Gemüthes zu uns: Ehre deine Eltern, auch wenn du nicht mehr ihrer Leitung unterworfen bist, und vergiß nie, nie, was sie dir Gutes gethan haben. Ehre den Vater, der um deinetwillen manche sorgenvolle Nacht durchwachte, wenn du kummerlos einschliefest; der für dich zum Höchsten betete, wenn du freudig deinen Spielen nachjagtest; der dir manche Freude

versagte, um dir dieselbe aufzusparen; der manchen Tropfen Schweißes vergoß, um dir in der Welt ein angenehmes Loos zu verschaffen. Ach, er hat so lange, und nur für dich gelebt, o Jüngling, o Tochter, lebe nun dankbar auch für ihn. — Ehre die Mutter, die schon über deiner Wiege Thränen der Liebe und des Kummers weinte. Ach, womit willst du diese Liebe, diese Thränen vergelten, wenn nicht mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit für ihre spätern Tage? Wenn wir einen frohen Säugling an seiner Mutter Busen erblicken, so wollen wir denken: so lag auch ich einst hülflos an der Brust der meinigen, und von Niemandem so heiß geliebt, als von ihr. Wenn wir eine Mutter voll Entzückens mit ihrem Kinde tändeln, oder sie mit bleichgehärmter Wange am Krankenlager ihres Lieblings sehen, so wollen wir denken: so empfand auch deine Mutter für dich das gleiche Entzücken, den gleichen Schmerz. Ach, wie könnte ich aufhören, die zu lieben, die aus Liebe für mich so gern oft in den Tod gegangen wäre? Wie könnte ich ihr die zärtlichste Ehrerbietung verweigern, welcher, unter allen Menschen auf Erden, ich das Höchste schuldig bin! Wem nicht Vater, nicht Mutter ehrwürdig sind, dem ist unter dem Himmel nichts ehrwürdig, der hat ein Herz zu allen Verbrechen reif! Darum, o Gott, gib Elternliebe ins Herz dieser Jugend, und ein heißes Bestreben, dereinst der Pfleger, Versorger und Beschützer der alten Eltern zu werden! Hilf uns, o Gott, daß wir dieselben durch ein rühmliches Leben selbst nach ihrem Tode noch ehren! Ach, wir waren auf ihrem Sterbebette vielleicht ihre letzte Sorge, ihr letzter Kummer, ihre letzte Freude, ihr letztes Gebet! So sei ihr Grab uns noch ein Heiligthum! So sei ihr Namen und die Erinnerung an ihr liebevolles Leben noch unser Stolz, unsre Freude! So sei der Blick auf sie, auf die Ewigkeit, wo tiefer Frieden wohnt, noch unsre Hoffnung.

O, daß Jeder von uns dann sprechen könnte: Vater! Mutter! Verklärte! Ihr nun höhere Wesen. Sehnsucht und Wehmuth beklemmen mein Herz. Ihr starbet mit der Liebe für mich im Herzen, nachdem Ihr wie Engel Gottes um mich wandeltet, und für mich wachtet. Einst an meinem neuen Lebensmorgen werde ich heimkehren zu Euch, dort wo ihr mein harret, und wo Eure unsterbliche Liebe schöner für mich blüht, als auf Erden.

Gott, Gott, gib mir Kraft, daß ich auf Erden würdig wandle, um die Heißgeliebten dort wieder zu finden; daß ich ihr Andenken durch keine schlechte That entweihe; daß ich in der Heiligkeit und Tugend meines Erlösers vollende, in welcher sie vollendeten! Und wenn die Sünde sich schmeichelnd meinem Herzen naht, wenn die Verführung ihre Netze wider mich ausspannt; wenn ich schwach werde, und am Rande eines lasterhaften Entschlusses wanke; wenn ich von wilden Wünschen und Begierden fast übermannt, meiner selbst unwürdig zu werden in Gefahr schwebe: — o Gott, gib, daß dann Vatertreue, dann Mutterliebe, dann Elternehre, dem Wankenden als Schutzgeister seiner Seele erscheinen! Wie ihre Hand mich einst zum Bunde mit dir, o Gott, geführt, so führe mich die Erinnerung an sie wieder in die Arme der Tugend und Religion, zu Dir dem höchsten Gut! Ja, ja, wir wollen Vater und Mutter ehren, so lange wir leben! Dazu verhelfe uns allen allmächtiger Gott! Amen!

11) Am Geburtstage unsres geliebten Königs.

(Am 3. August.)

Großer Gott! Urquell der Gnade und Weisheit! wir danken Dir aus dem Innersten des Herzens, daß Du uns diesen feierlichen Morgen, an welchem wir wiederum das Geburtsfest unsres theuren Königs begehen, in Gesundheit hast erleben lassen; daß Du ihn, unsren geliebten Landesvater, uns zum Heile und zur Freude, im besten Wohlsein erhalten hast. Du, gnadenreicher Gott, hast ihn, den uns hochtheuren Mann, ach jetzt erkennen wir es, ganz mit höchster Liebe und Weisheit von dem Augenblicke an geleitet, wo er das freundliche Licht des Erdentages begrüßte, bis in die Jahre der Reife, bis an diesen Tag, dessen (freundlicher) Morgen die Zahl seiner Getreuen jubelnd begrüßt. Als er noch schwach und zart, ein hinfälliges Kind, von tausend Gefahren umgeben war, die er nicht kannte, nicht ahnete, da führtest Du ihn an Deiner Hand, und leitetest ihn nach Deinem Rath. Als er in den Jahren rascher Jugend tausendfachem Zauber der Verführung Preis gegeben war, da hast Du ihn vor verderblicher Verirrung behütet, vor Sünde bewahrt. Als er zum Manne heraufgeblühet war, führtest Du eine edle, zarte Gattin an seine Seite, — unsres Landes Muster der Weiblichkeit und des Gottvertrauens, — und machtest ihn zum hochbeglückten Vater. Du gabst ihm das Scepter in die Hand, darauf ihm die Worte bald lesbar wurden: „in Leid und Freud ein Vater, ein Hort dem treuen, zartliebenden Volke.“ Bald lag er, ja, wir vergessen es nie, in schweren, bedenklichen Leiden, gedrückt von der eisernen Zeit, darnieder, ohne Hoffnung auf baldige Rettung, das Herz voll Trau=

rigkeit und Wehmuth, und seine getreuen Unterthanen jammerten und zagten.

Da stärktest Du, Allgütiger! sein und seines Volkes erschöpfte Kraft; da erheitertest Du das trübe Auge, und gossest einen neuen Lebensquell in den ermatteten Körper. Du gabst ihm treue Räthe, und ließest seinen Geist und sein Herz in Erkenntniß und Tugend wachsen; ja Du, Du führtest ihn zum Quell der Weisheit, und lehrtest ihn mit immer größerer Reinheit das Gute kennen und lieben. Je größer die Noth, desto näher Du uns, o Gott! Da kam die Zeit der Mühen und Sorgen, des Kampfes und jeglicher Anstrengung noch näher und näher; Du aber, o Herr, gabst ihm, unsrem Schirm und Hort, männliche Beharrlichkeit, hobest ihn über rückhaltende Sorgen hinweg, bepanzertest ihn mit hohem Muthe, und gürtetest ihm das Schwert der Gerechtigkeit um seine Lenden; Du ließest die Treue seines Volkes liebend um ihn stehen — und machtest ihn herrlich und groß! — ihn und sein Volk!

Aber der wahren Ruhe des Innern schritten noch schmerzhafte Erfahrungen voraus: da sollte der Druck in Zügellosigkeit, dumpfes Schweigen, in übermüthigen Tadel ausarten, das Uebermaaß von Kraft suchte nicht immer weise den Ableiter; Viele wollten Ersatz für die erlittenen Verluste, Belohnung für geleistete Dienste, und Keiner sollte dennoch verlieren. Da wollte so mancher nach eigener Ansicht rathen und helfen, da doch nur Einheit am besten rathet und hilft. Da mochte oft der, dem Du das Scepter vertraut, rathlos dastehen und hülflos, und in die Zukunft schauen mit einem Herzen voll banger Besorgniß; aber Du, o Höchster, standest ihm hülfreich zur Seite, und führtest durch ihn alles herrlich hinaus.

Geläutert durch Trübsal, befestigt im Guten, weiser durch vielfache Erfahrungen, voll Vertrauen und Muth

begrüßt gewiß unser Vater des Landes den heutigen Morgen. Freundlich kommen mit ihren herzlichen Wünschen die Großen des Reiches, und aufrichtig bringen heute Tausende Dir, Gott der Güte, den Dank des warmen Herzens. Auch wir können nicht zurückbleiben, Urquell der Gnade! Wie aber sollen wir Dir danken, o Gott! für so viel Segen? Wie sollen wir Deine Güte würdiglich preisen? Herr, Gott! wir wollen streben, des Vaters würdig zu werden, den Deine Gnade uns gegeben; wir wollen im häuslichen Kreise und in unsrem Berufe Glück und Wohlsein nach Kräften verbreiten, wie unser König, gestärkt durch Dich, uns fernerhin vorgehen mag! Wir wollen wie er, treu und gewissenhaft sein in Erfüllung der Pflichten; wollen wie er Thränen trocknen, Wunden heilen, unser flüchtiges Leben mit guten Thaten bezeichnen, auf daß auch unser Leben, wie das unsres theuern Königs, nicht spurlos untergehe, und unser Gedächtniß lange nach uns im Segen verbleibe. O Herr, stärke Du diesen Entschluß in uns; gib uns dazu die Kraft, daß wirs vermögen, die Beharrlichkeit, daß wirs durchführen unser Lebenlang; — auch diese gute Gabe kommt ja von Dir dem Vater des Lichts und der Stärke!

Erhalte auch in unsrem geliebten Könige das Streben nach dem Höchsten und Besten, und segne ihn mit Deinem besten Segen! Erhalte uns ihn und die Seinen noch lang' im ungetrübtesten Wohlsein, und laß ihn ein heiteres Alter erreichen, nach so viel Sorge und Kummer! Laß ihm mehr und mehr, an allen Enden seines Reiches die Herzen seiner Unterthanen entgegenschlagen; führe Du die Jugend unsres Landes, und besonders dieser Schule schon früh an sein Vaterherz, damit ihm immer mehr reine ungeheuchelte Liebe, immer mehr treue Anhänglichkeit in den Herzen seiner Unterthanen für die Zukunft sich gründe; damit immer enger

und dichter die Lieb' ihn umringe, je loser das Band wird, das an die Erde ihn bindet, — und endlich in aller Herzen nur Ein Herz ihm nachschauet, in Wehmuth und Dank nach dem Lande vollendeter Edlen! Amen!

12) Am Tage der Freiheit für das erlösete Deutschland.

Du Allmächtiger hast uns aus Noth und Trübsal gerettet, und unsrem Lande ist großes Heil wiederfahren durch Deine Gnade. Du hast uns erhoben von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Schmach zur Ehre, von der Traurigkeit zur Freude, und wir athmen freudig und wohlgemuth in der heitern Luft der Freiheit, und leben sicher unter dem Schutze weiser Gesetze und eines frommen Königs. Ach, wie war unser Vaterland von dem Uebermüthigen und Stolzen so tief gedemüthigt! wie waren seine besten Kräfte so gelähmt, und seine Wohlfahrt so grausam vernichtet! Bis zu einer furchtbaren entsetzlichen Höhe war der Gewaltige gestiegen, und mit ehernem Herzen leitete er das Schicksal der Völker nach seinem Gelüsten. Das Recht beugte sich unter seiner Gewalt, und die Gesetze der Tugend wurden mit Füßen getreten. Schon gedachte er in seinem Herzen: „ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen!" Schon meinte er, was er redete, müßte vom Himmel herab geredet sein, und was er sagte, das müsse gelten auf Erden. So trieb er, als wolle er den Himmel stürmen, eine unabsehbare Schaar von Streitern in ihr unabsehbares, grausenvolles Leichenfeld, wo Du, o Gott! vor ihm aufstandest als Rä-

cher des Bösen, als der mächtige Beschützer der Bedrängten, als der Retter der unterdrückten Unschuld. Du brachst die Bahn der Freiheit, vertilgtest die Uebelthäter, und offenbartest die große Macht und Stärke vor aller Welt. Hell, wie Moskaus Brand, und der Feuerschlünde Zorn bei Leipzig und Schönbund erschien Deine Gnade, und senkte heilige Begeisterung in die deutsche Seele, Muth in deutsche Adern, und Kraft in den deutschen Arm; Deine Gnade gab dem Deutschen die Waffen der Gerechtigkeit in die Hand, damit er, fest entschlossen, für der Menschheit erhabene Güter, den Blick nach oben, mit freudigem Muthe einsetze das Leben. Und Du hast geholfen, o Herr, durch die Macht Deiner Stärke. Du ließest Dein Antlitz gnädig über uns leuchten, und gabst uns Freiheit und Frieden. Du warfest den Stolzen in den Staub, und gabst den Demüthigen Gnade. Von Dir kam Sieg auf Sieg, ein Wunder vor unsren Augen!

Daß das Vaterland gerettet ist aus drohenden Gefahren; daß wir frei und fröhlich athmen die reine, erquickende Himmelsluft; daß der Thron unsrer alten, theuren Fürsten wieder aufgerichtet und festbegründet dasteht; daß Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und die heilige Sitte des Rechts im Vaterlande waltet — das danken wir Deiner Güte, Allmächtiger! Erhalte denn auch in unsrem Volke die heilige Liebe für König und Vaterland, und den tapfern männlichen Sinn, den diese große Zeit entwickelt hat. Laß uns in Frömmigkeit und Tugend, in Lauterkeit und Einfalt der Sitten, in Wahrheit und Aufrichtigkeit vor Deinen Augen wandeln. Wir Deutsche waren in der Zeit des Friedens und des äußern Glücks herabgesunken zur Schlaffheit und Weichlichkeit, hatten uns an die Genüsse eines behaglichen Lebens gewöhnt und unsre Seele erfüllt mit mancher Thorheit und viel eitlem Tande. Die steigende Herrschaft der

13 *

Sinnlichkeit erstickte die Keime großer Tugenden, und in allen Bezirken des Lebens zeigte sich eine furchtbare Leerheit des Gemüths. Der Glauben an Dich, und Dein Gesetz, und an den Menschen war erschüttert; an die Stelle eines edlen Gemeingeistes war eine schnöde Selbstsucht getreten, und jeder suchte nur seine eigene armselige Habe zu retten aus dem Schiffbruche der Zeit.

Aber Du hast uns durch die Tage der Trübsal und Noth geläutert, und im Gebiet des Glaubens ist ein neues schönes Leben erwacht. O, daß wir das verwüstete Land des Herzens wieder aufrichteten und das verstörte Erbe des Glaubens unsrer Väter wieder einnähmen! daß wir stark bleiben möchten durch feste Eintracht, durch treue Anhänglichkeit an König und Vaterland, durch einen starken Eifer für Gerechtigkeit und Freiheit! Laß es alle uns erkennen, daß wir nur dadurch die theuer erworbenen Güter bewahren und schützen, und jede drohende Gefahr von den Gränzen des Vaterlandes abwehren können.

Vater im Himmel! sieh gnädig herab auch auf unsre Schule, und gib, daß wir alle von Herzen gern in unsrem Verein das Bild der alten Einfalt der Sitten, der frommen Zucht und Ehrbarkeit, und des Fleißes darstellen; daß wir alle nach allen Kräften Ordnung und Treue befördern, Unschuld und Tugend verehren, Recht und Gerechtigkeit bewahren. Laß in unsrer Schule das Schlechte und Eigennützige nicht aufkommen; laß uns das Gemeine und Falsche in den Staub treten, dem Bösen uns muthig in den Weg stellen, und das freimüthige Wort, und die entschlossene That nicht scheuen. Dann wird ein reicher Segen aus unsrer Schule über Stadt und Land sich ergießen, der da uns würdiger macht des vergossenen Blutes unsrer Brüder, und Deiner errettenden Gnade und Liebe. Amen!

Die Schule muß ächte Liebe zu König und Vaterland wecken.

Setze dich her zu mir, mein theurer Jüngling, für den ich dies Alles geschrieben; setze dich her zu mir, wenn du es wünschest mit mir unsrem gemeinschaftlichen Ziele entgegenzustreben; wenn dein Herz mir entgegenschlägt und meine Liebe zu dir erwiedert; gib mir deine Rechte und schaue mich an: ich habe dir zwei Worte zu sagen, die müssen von Herzen zu Herzen gehen, wenn sie nicht spurlos enteilen, nicht wirkungslos verhallen sollen. Nein, sie werden es nicht, dein warmer Händedruck verheißt mir Vertrauen, dein Auge voll Liebe, und Feuer, und Reinheit begeistert mich würdig zu reden. Höre denn, prüfe und fühle!

Nicht wahr? Du erkennst die Erregung der Liebe und Ehrfurcht in dem kindlichen Gemüthe als einen wichtigen Gegenstand bei der Ausbildung des Gefühles an. Je reiner diese erste Liebe und Ehrfurcht des Kindes ist, desto wirksamer wird sie auf die Veredlung des Kindes sein. Um nun gleich aus dem Keime die edelste, reinste Liebe und Ehrfurcht hervortreten zu lassen, die, von hoher Würde umgeben, vor den Einflüssen gemeiner Einwirkungen gesichert bleiben, werde das Kind, nachdem das Innere desselben durch Freundlichkeit, Sorgfalt und vernünftige Zärtlichkeit seiner Eltern, und seiner ganzen Umgebung vorbereitet worden, also die Liebe, und besonders die Elternliebe, Wurzel geschlagen hat, durch die zarte unkünstliche Mutter über Gott und Jesus unterrichtet. Dahin strebe die Mutter, und späterhin auch Vater und Lehrer, die Idee von einem Gott, der groß und erhaben, aber auch unser gütiger Vater, von seinem Sohn, der unser göttliches Vorbild, unser liebevoller Erlöser ist, in dem Innersten der Seele

recht erwärmend, ja die ganze Seele erfüllend, auftreten zu lassen. Ist des Kindes Gefühl für Wohlwollen durch Wohlwollen mit Sorgfalt vorbereitet; sind die schädlichen Einflüsse, die das Böse im Menschen aufregen, möglichst entfernt gehalten, und die vorkommenden Unarten auf eine natürliche Art, ohne Schreckung durch Popanzen, ohne Bitterkeit, also würdig väterlich verscheucht: so bildet sich, durch den erwähnten Unterricht der große wichtige Anfangspunkt in dem Innersten des Kindes von dem, der der Anfang und das Ende aller Dinge ist. Sein Gott ist dann gleichsam in dem Kinde, und erfüllet sein Herz. Alle Empfindungen, welche die Liebe seiner Eltern, das herzliche Wohlwollen seiner Lehrer, ja seiner Umgebung in dem Kinde erregen, knüpfen sich an diesen Punkt, und geben dessen Keime ein fröhliches Gedeihen. Darum müssen Eltern und Lehrer die Erweisungen der Liebe und Dankbarkeit des Kindes, wo natürlich, auf diesen Punkt abzuleiten suchen; damit die Pflanze der Gottesfurcht und somit die reinste Liebe und Ehrfurcht kräftig Wurzel fasse, in dem Innersten des Herzens. Da heißt es denn: Gott und Jesu, den Urhebern deines Glücks gehören deine Hauptdankopfer; in deren Hand sind wir die Mittel; wir aber freuen uns ausersehen zu sein, um dich beglücken zu helfen. Jene Wurzel werde nun fortwährend durch Unterweisung und Uebung im Christenthum genährt und gestärkt, so daß dieselbe den ganzen jungen Menschen durchwebe, und als Pflanze überall schön hervortrete in die Außenwelt, wo sie Nahrung empfangen und geben muß *).

---

*) Die Eigenschaften des Lehrers, durch welche er wahres Christenthum in seinen Schülern wecken und nähren kann, sind bereits angegeben; von dem Material aber, und der vielseitigen Erfassung des jungen Menschen zur Religion wird der nachfolgende Schulplan in jeder Classe umständlich handeln.

So geht dann auch bei der Weckung der Liebe und Ehrfurcht aus dem Mikrokosmus der Makrokosmus hervor. Denn das Kind fühlt dann, wenn gleichsam kein Raum mehr in seinem Innern ist, daselbst ein Drängen nach Außen; es kann sich nicht mehr mit den Gefühlen der Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht begnügen; es will dieselbe in That übergehen lassen: es will wiedergeben, wo es empfangen hat, und — je nachdem sein Gesichtskreis sich erweitert, und es die tausenden von Einrichtungen und Veranstaltungen gewahrt, die zur Beförderung seines Glücks und seiner Glückseligkeit getroffen sind: je nachdem fühlt es gegen das Vaterhaus, gegen seine Umgebung, gegen den Wohnort und endlich gegen König und Vaterland herzliche Dankbarkeit, zarte Liebe, und das Bestreben in sich aufwachsen, Beweise seiner Gefühle an den Tag zu legen.

Ueber diese Liebe, die ein erweiterter Gesichtskreis in dem Herzen des jungen Menschen entstehen läßt, über die Liebe zu König und Vaterland will ich denn meine Ansichten folgen lassen.

Zu dem Ende stelle ich die Behauptung auf, daß die Schule ächte Liebe zu König und Vaterland wecken und nähren müsse. Höre und prüfe denn die Auseinandersetzung dieser Liebe und die eingeflochtene Begründung meiner Ansicht, und traue mir kein Wort zu, das aus gemeiner Absicht gesagt wäre. Meine Umgebung, meine Bekannten und Freunde mögen da über mich richten.

Zwar fühle ich lebendig die Schwierigkeiten einer tiefern allgemeinen Begründung dieser Ansicht; aber die Richtigkeit und Natürlichkeit derselben wird mich überzeugend sprechen lassen.

„Die Liebe zu König und Vaterland ist die dankbare, „herzliche Zuneigung des Staatsbürgers zu diesen Objekten,

„und das ernstliche, unablässige Bestreben, durch Förderung „der Wohlfahrt des Staates, oder des Königs, das Wohlsein des Einzelnen herbeizuführen.“

Diese Liebe steht nach dem Vorigen der Liebe zu Gott nicht entgegen, wie irdischer und himmlischer Sinn; sie haben beide gleiche Wurzel; und je stärker jene Gotteswurzel in dem Innersten des Menschen ist, desto kräftiger können auch ihre Schößlinge nach Außen sich dehnen. Die Liebe zu König und Land ist wegen Erreichung der Harmonie der Menschenkräfte erforderlich; denn diese Liebe schützet vor Verzärtlung: sie stärket das Mark, gießet Kraft in den Muskelbau, erwecket den Muth, treibet zur Abhärtung, entwickelt die Mannkraft, und lässet den Bürger das Besitzthum behaupten, das Gott ihm zum Wohnplatz angewiesen hat. Wenn gleich diese Liebe nicht das einzige Mittel zur Erreichung dieser Zwecke ist, so ist sie doch eins der bewährtesten, wie solches die Völkergeschichte genugsam uns lehret. Entstammt der Patriotismus aber der sanften Religion Jesu, oder der Liebe und Ehrfurcht: so wird sie um so mehr allenthalben christlich edel aufblühen, und lobenswerthe Frucht bringen; so wird selbst der Wehrhaftige in Schlacht und Feldlager vor Barbarei gesichert, und es nicht wagen, sich freventlich über die Religion hinwegzusetzen.

Eine solche Frucht soll nun die Schule zu erzielen streben.

Der junge Mensch soll die Scholle lieben lernen, auf der Gottes Sonne ihm zuerst schien, und dessen süße Himmelsluft er athmete; damit er um so treuer das Land beschütze, das Gott ihm zum Eigenthum angewiesen hat, und damit er dasselbe nicht ohne Grund verlasse, um nur fremden Sitten und fremden Göttern anzuhangen.

Und — bildet sich diese Liebe nicht so natürlich in einem liebenden Gemüthe? Sage — hat der Ort nicht etwas

Süßes für uns, wo das erste Menschenauge sich liebend über unsre Wiege neigte; wo der zarte Arm uns an Vater- und Mutterbrust drückte, wo Lieb und Sorgfalt uns auf den Händen trug, und wir die ersten Töne der Liebe hörten und lernten? der Ort, wo wir als Kinder mit Geschwistern und Nachbars-Kindern hier unter einem Apfelbaum, dort auf grünem Rasenplan spielten; wo der Wiesen Pracht unser Herz erweiterte, und wir am Bache Violen und Vergißmeinnicht pflückten, der Mutter zum Strauß, oder dem Vater zum Kranz? — der Ort, wo der Wechsel der gleich schönen Jahreszeiten uns in Florens Gebiet, oder an den Fischteich, in den labenden Schatten, oder den erquickenden Fluß, in den mit Segen beladenen Baumhof, oder zum emsigen Bienenhaus, in den blendenden Schnee, oder aufs glatte Eis rief!

Liegt nicht wie ein Zauberbild die Gegend vor unsrer Seele, wo der Fabelmund sich allenthalben so lieblich uns öffnete, und unsre Seele mit hoher Ahnung erfüllte; die Gegend, in der wir die jungen Glieder bei Wanderungen durch Saatfeld und Haide, durch Busch und Feldmark, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf stärkten?

O, wie viele tausend süße Erinnerungen schafft dort sich der Knabe für eine herbe Zukunft, wenn dann schon Liebe und Dankbarkeit in seinem Herzen tiefe Wurzel geschlagen haben!

Sage — sollte er dem Lande nicht mit dankbarer höherer Liebe anhangen, in dessen Sprache ihm, von liebenden Eltern und wohlwollenden Lehrern die Lehren der Weisheit ins Herz gegraben wurden? das so treulich ihn pflegte, in welchem er Kunst und Wissenschaft lieben und achten gelernt hat?

Nein, das Land, das solche Vorzüge ihm darbot, das in der Weise der Väter ihn leben lehrte, welche die Frei-

heit und das Recht mit ihrem Blute besiegelt, in dessen heiligem Schooße seine Vorfahren ruhen, zu denen auch er mit seinen Freunden einst gesammelt zu werden erwartet — das kann ein fühlender Mensch, ein Kind des Vaterlandes, nicht vergessen, das muß er mit Liebe, mit zarter Liebe umfangen. Ach, wie Mancher, den sein Schicksal vom Vaterlande trennte, mag auch wie jene trostlose Königin seufzen: „Eilende Wolken! — Segler der Lüfte! — Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte! — Grüßet mir freundlich mein Jugendland!“

Noch höherer Art wird diese Liebe werden, wenn der junge Mensch die vortrefflichen Einrichtungen des Staates, in welchem er lebt, und sein Verhältniß zu denselben näher kennen und schätzen lernt.

Sieht er, wie der Staat auf die beste Art gegen innere und äußere Feinde sicher gestellt, ehrenwerth in die Reihe der geachtetsten Staaten tritt; wie Gerechtigkeit im Lande thront, das Eigenthum, selbst des Geringsten geachtet wird; wie Künste und Wissenschaften sich immermehr einer vollen Blüthe nähern, wie die allgemeine Veredlung immer weiter schreitet; wie persönliche und Gewissens-Freiheit des sorgfältigsten Schutzes sich erfreuen; wie die Förderung des Wohlstandes so sicheres Schrittes geht, wie tausendfache Einrichtungen zum Nutzen und zur Annehmlichkeit des Lebens entstehen; kurz, wie alles dahin strebt den Einzelnen, wie das Ganze zu beglücken; und wie sein Glück von Vater, Mutter, Bruder, Freund durch den Staat, ja durch den Staat bedingt, d. h. möglich gemacht und erhalten wird: so kann er seinem Vaterlande eine Liebe nicht versagen, die auf Dankbarkeit und Hochachtung, ja auf Bewunderung gegründet ist, und mit edlem Selbstgefühle wird er sich ganz seinem Staate ergeben, wird er die Vor-

sehung preisen, die ihn in einem so theuern Lande geboren werden ließ!

Wird ein so denkender und fühlender junger Mensch, wenn von Andern späterhin Einrichtungen des Staates als Mängel und Gebrechen angesehen werden, sich nicht bemühen, den Standpunkt zu ersteigen, von wo er das Nöthige zur Beurtheilung des Getadelten übersehen kann? Wird er in jegliches Klagelied derer einstimmen, die da Vollkommenheit und Befriedigung aller Anfoderungen verlangen? Wird er nicht vielmehr auf die Durchkreuzung der Wünsche verschiedener Provinzen, Stände und der Einzelnen, auf die daraus folgende Unmöglichkeit einer gänzlichen Zufriedenstellung des Ganzen aufmerksam machen? Wird er nicht da, wo er selbst im Zweifel ist, auf die Ermangelung einer höheren Ansicht, oder auf die Unvollkommenheit jeder menschlichen Einrichtung hinweisen, und auf diese Art jeden Keim zur Unzufriedenheit zu ersticken streben?

Diese höhere Vaterlandsliebe, welche auf Dankbarkeit, Hochachtung und Einsicht gegründet ist, wird den jungen Menschen antreiben, einst seinem Lande Ehre zu machen, und den Wohlstand desselben auf jede rechtliche Art in der Zukunft zu befördern.

Wie der brave Mann für die Ehre seiner Person und seiner Familie sorgt, so wird er sich bemühen auch die Ehre seiner Vaterstadt, ja seines Landes zu erhalten und zu erhöhen; und dieses muß ihm an seinem Theile gelingen, wenn er ein wahrer Christ, ein tüchtiger Mann für sein Fach zu sein strebt, wenn er eben so weit von Ausländerei, als von Einseitigkeit gegen fremde Völker sich entfernt hält und die eigenthümlichen Vorzüge seines Vaterlandes kennen gelernt hat. Er wird alsdann auf der einen Seite nicht gegen Fremde über seine eigene Nation spötteln, sondern die etwaigen Mängel seines Volkes und seines Staates mit

Wehmuth erkennen, und denselben im Stillen abzuhelfen trachten, und auf der andern Seite wird keine Ungefälligkeit und Gewaltthatliebe, kein dummer Stolz und eitler Hochmuth gegen fremde Völker in seiner Person sich ausprägen.

Glücklich sind wir Deutsche, daß es uns nicht schwer fallen kann, die Ehre unsrer Nation zu erhalten.

Hat es je ein großes Land in der Welt gegeben, in welchem eine tüchtige allgemeine und besondere Bildung so lange und kräftig vorherrschend war: so ist es das Unsrige! — Ist in irgend einem Lande der Erde die ganze Masse von Gelehrsamkeit und Kunst hochgestiegen und vielseitig in aufstrebender Brust verwahrt worden: so gebührt unserm Lande die Ehre! — Steht irgend ein Staat der Erde allseitig mit Kraft und Weisheit beschützt, in bewunderungswürdiger Mannkraft da: so ist's der Unsrige! — Gibt es viele Staaten, in denen Recht und Gerechtigkeit gehandhabt werden: so geschieht dieses auch in dem Lande, dessen Ruhm von jeher Treu' und Redlichkeit war!

Nein, wir haben uns unsres Volkes und unsres Staates nicht zu schämen; wir können mit edlem Stolze uns Deutsche und Preußen nennen; nur müssen wir dabei nicht müßig auf unsren Lorbeeren ruhen, sondern mit Gottes Hülfe, mit festem Vertrauen auf den, der da das Vollbringen gibt, weiter streben, damit Stadt und Land nach seinem Wohlgefallen sich ferner erhebe. Wächst der junge Mensch in jener religiösen Liebe, und in dieser Anerkennung der wirklichen Segnungen seines Vaterlandes auf: so wird er einst als obrigkeitliche Person, mit angestrengter Kraft für das Beste des Ganzen, als Volkslehrer für die Unterweisung und Belehrung seiner Brüder, als Bürger überhaupt für die Vertheidigung seines Vaterlandes, und für

die Befriedigung gemeinnütziger Bedürfnisse zu sorgen bemüht sein.

Wie glücklich ist aber ein Land, das so viele tausend Glieder zählt, die mit Sinnigkeit und Eifer ihres Landes Beste in ihrem Kreise zu fördern trachten! Diese Sorge wird schon dem jungen Menschen ganz natürlich erscheinen; denn wie ein Familienglied vorzugsweise für den Wohlstand seiner Familie sorgen muß: eben so billig, recht und nothwendig ist das Bestreben des Staatsbürgers, für die Erhebung seines Staates zu sorgen, da der Genuß aller Güter und Vorzüge durch den Staat, wie durch die Familie bedingt ist. Unrecht kann diese vorzugsweise Sorgfalt nicht sein, da dadurch das Gesetz der allgemeinen Nächstenliebe nicht aufgehoben wird. Wie könnte auch die Vaterlandsliebe solche Früchte bringen, wenn sie Liebe zu Gott, ein wahres Christenthum zur Wurzel hat? — Und eben so wenig, als es einem Vater erlaubt ist, zu betrügen, zu stehlen, zu rauben, um dadurch den Wohlstand seiner Kinder zu gründen, eben so wenig darf die Vaterlandsliebe eines Bürgers auf Kosten anderer Staaten das Glück des eigenen zu gründen trachten.

Der junge Mensch, in welchem eine so begründete Vaterlandsliebe wohnt, wird nie in falschem Eifer für die gemeine Wohlfahrt in der Zukunft so weit gehen, daß er Mißtrauen gegen die Regierung des Landes unter seinen Mitbürgern erwecken, daß er diese gegen die Obrigkeit sollte aufwiegeln, Aufruhr und Empörung zu erregen suchen.

Sollte er nicht wiederum erkennen, daß er selbst nicht auf dem höchsten Standpunkte sich befinde, von wo ihm die Staatseinrichtungen alle in gehörigem Lichte erscheinen, und daß er, falls er das Ganze klar übersehen sollte, vielleicht eine bewunderungswürdige Harmonie gewahren, manches Uebel als unvermeidlich, ja als noth-

wendig erkennen, und daß das Ganze, durch kurzsichtige, einseitige Eiferer in Unordnung gebracht, unendlich mehr leiden würde, als wenn der Staat in seinen Mängeln der Ruhe sich erfreute? Muß er als Christ ein Bestreben durch Empörung gegen seine rechtmäßige Obrigkeit nicht durchaus für unerlaubt, ja für sündlich halten, und vor solchem Gedanken nicht zurückschaudern?

Die Schule soll nämlich nicht bloß aus pädagogischem Grunde, und wegen der Natürlichkeit dieser Liebe, den jungen Menschen zu veranlassen suchen, daß derselbe nach allen Kräften, in stillem Fleiße seines Landes Beste zu fördern trachte, und vorzugsweise Gottes Segen auf dasselbe erflehe; sie soll es auch, und hauptsächlich darum thun, weil die Erweisung der Vaterlands- und Königsliebe eine heilige und schöne Pflicht ist. Daß der Christ zu dieser Liebe verpflichtet sei, geht aus dem göttlichen Befehl, den König zu ehren, der Obrigkeit als von Gott gesetzet zu gehorchen, den Nächsten zu lieben und aus dem Beispiel unsres Heilandes deutlich hervor. Will die Schule demnach eine christliche sein, so darf sie dieses Gebot keineswegeѕ außer Acht lassen, und zwar aus dem triftigen Grunde, daß eben in dem jungen Menschen diese Liebe aufwachsen muß, wenn er dereinst dieses Gottesgebot treu und aus reinem Antriebe erfüllen soll.

Willst du das Zeugniß großer Männer hören? „Eine „Gemeinheit ohne Gemeingeist, sagt Leibnitz, kranket und „erstirbt; ein Vaterland, ohne Einwohner, die es lieben, „wird zur Wüste, und ein Haus, an Meeres Ufer, auf „Sand gebauet: als ein Platzregen fiel und ein Gewässer „kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, „da fiel es und that einen großen Fall, sagt Christus."

Herder sagt: „Woher kam es, daß manche einst hoch„verehrte Stände allmählig in Verachtung, in Schmach

„versanken und noch versinken? Weil keiner derselben sich „der gemeinen Sache annahm, weil jeder als ein begün- „stigter Eigenthums- oder Ehrenstand lebte; sie schliefen „im Ungewitter ruhig wie Jonas, und das Loos traf sie „wie Jonas. O, daß die Menschen bei sehenden Augen „an keine Nemesis glauben! An jeder verletzten oder „vernachläßigten Pflicht hängt nicht eben eine willkührliche, „sondern die nothwendige Strafe, die sich von Geschlecht „zu Geschlecht häufet. Ist die Sache des Vaterlandes „heilig und ewig: so büßet sich seiner Natur nach jedes „Versäumniß derselben, und häufet die Rache mit jedem „verdorbeneren Geschäft oder Geschlecht. Nicht zu grübeln „hast du über dein Vaterland: denn du warest nicht sein „Schöpfer; aber mithelfen mußt du ihm, wo und wie du „kannst, ermuntern, retten, bessern, und wenn du die Gans „des Capitoliums wärest."

Sage — muß das Vaterland in dieser Liebe seiner Bürger nicht seine stärkste Schutzwehr gegen innere und äußere Feinde, muß es in ihr nicht das wirksamste Mittel zur Erhebung jedes Dorfes, jeder Stadt, ja des großen Ganzen finden? und ist nicht Leben, Besitzthum, Freiheit, Ehre, Bildung, ja selbst großentheils Religion der Bürger durch den Staat bedingt?

Und — sollte der Mensch Schutz, Freiheit, Bildung und alle die tausend Annehmlichkeiten des Lebens in einem Lande genießen, ohne dieses dankbar anzuerkennen, ohne das Bestreben zu haben, des Landes Wohlfahrt nach allen Kräften zu fördern, und in der Noth demselben mit Gut und Blut beizustehen? Nein, das muß die emporstrebende Jugend als schwarzen Undank erkennen. Die Geschichte lehrt ihr ein anderes: in ihr findet sie bei den edelsten Völkern diese Liebe, zur Zeit ihrer lieblichsten Blüthe am innigsten und zartesten.

„Griechen und Römern, sagt Herder, war das Wort „Vaterland ein ehrwürdig süßer Namen. Wem sind nicht „Stellen aus ihren Dichtern und Rednern bekannt, in denen „Söhne des Vaterlandes ihm als einer Mutter kindliche „Liebe und Dankbarkeit, Lobpreisungen, Wünsche und „Seufzer leihen? Der Entfernte sehnte sich darnach zurück, „hoffnungsvoll oder klagend schauet er zur Gegend hin, „empfängt die Lüfte, die daher wehen, als Boten seiner „Geliebten. Wiedergegeben dem Vaterlande, umfängt er „es, und küsset seinen Boden mit Thränen. Der in der „Entfernung Sterbende vermacht ihm seine Asche; auch nur „ein leeres Grabmahl des Andenkens wünschet er sich bei „den Seinen. Fürs Vaterland zu leben hieß ihnen der „höchste Ruhm; fürs Vaterland zu sterben der süßeste Tod. „Wer mit Rath und That dem Vaterlande aushalf, wer „es rettete und mit Kränzen des Ruhms schmückte, erwarb „sich einen Sitz unter den Göttern; Himmels- und Erden-„unsterblichkeit war ihm gewiß. Dagegen, wer das Vater-„land beleidigte, es durch seine Thaten entehrte, wer es „verrieth oder bekriegte; in den Busen seiner Mutter hatte „er das Schwert gestoßen; er war ein Vater-, ein Kinder-, „ein Freundes- und Brudermörder."

Werfen wir nur einen Blick auf edle Menschen, wir finden allenthalben diese Liebe. Die Vaterlandsliebe verkleidete einen Codrus als Bauer, schuf in dem Miltiades die feurige, ermuthigende Rede; sie ließ den Leonidas und seine Getreuen den Heldentod zur Ehre des Vaterlandes suchen; sie vollbrachte in einem Pelopidas und Epaminondas die Befreiung der Vaterstadt von fremdem Joche, ließ einen Aristides die herzlichsten Wünsche für eine Stadt aussprechen, die ihn so sehr verkannt, die ihn verbannt hatte; sie erhob das Haupt der Griechen und Römer und übergoß deren Antlitz mit männlichem Adel; sie half dem König

David sein Reich auf den Blüthenpunkt erheben, machte ihn und die Makabäer zu Heroen, begeisterte einen Horatius und Mutius zu unglaublichen Thaten, erhob einen Hannibal zum König der Schlachten, stempelte einen Fabius zum Zauderer, einen Fabricius zur Gerechtigkeit, und veranlaßte einen Regulus sich der qualvollsten Marter bloßzustellen; sie ließ den Winkelried die Hellebarde in seine Brust rennen, und dieselbe mit Wollust umfangen; sie gab dem Schwerin die Fahne in die Hand und dem Kleist das Schwert in den Mund; sie lehrte den Lützow, den Fürsten der Wahlstadt, einen Herzog von Braunschweig das Schlachtengewühl suchen, ließ unsrem ritterlichen Könige nur die Wahl, sich unter den Trümmern des Reiches zu begraben, oder Deutschland unter dem göttlichen Beistande zu retten; sie weckte Borussia, weckte einen Scharnhorst, Gneisenau, Stein, und begeisterte liebbrennende Sänger zu Liedern, die künftige, ferne Geschlechter mit Hochgefühl, wie Hermanns-Lieder anstimmen werden! Haben aber diese und noch viel Tausende der edelsten Männer, deren Namen die Geschichte mit dankbarer Anerkennung, wenigstens in dieser Rücksicht zu Mustern für kommende Geschlechter aufstellt, ihr Vaterland geliebt, so daß sie gern alle ihre Kräfte demselben dahin gaben: so kann der fühlenden Jugend die Vaterlandsliebe schon um des willen nicht als ein Phantom erscheinen, sondern sie wird sich gezwungen fühlen, dem Adel dieser Wohlthäter nachzustreben; schon das muß sie als Jünglinge und einst als Männer begeistern, der Vaterstadt, dem Vaterlande mit ganzer Seele sich zuzuwenden! — Hat die Kraft der Wahrheit, o theurer Jüngling! deinen Geist überzeugt und dein Herz getroffen, wie dein Auge und deine Wange mir zeugen: so stehe auf mit mir, lege die Linke auf dein Herz und hebe deine Rechte dem Allwissenden entgegen, und sprich vereint mit mir: Sei du, o Gott,

mein Zeuge, daß ich mein Vaterland lieben will als Christ, bis in den Tod! Gib mir Weisheit und Kraft, daß ich der mir anvertrauten Jugend innige, zarte, christliche Vaterlandsliebe einhauche! Allwissender! Du bist stets Zeuge meiner That!

Nun wohl! Höre denn nun mein zweites Wort mit gleicher Aufmerksamkeit an: prüfe und wähle. Derjenige, der seinem Vaterlande mit zarter Liebe zugethan ist, muß sich beglückt fühlen, wenn dasselbe von Außen und Innen gegen feindliche Angriffe bestmöglichst sicher gestellt ist, damit die kostbare Frucht des Friedens gedeihen könne; muß sich freuen, wenn die nöthige Ordnung und Regelmäßigkeit in allen Zweigen der Verwaltung erschaffen und festgehalten wird; wenn Künste, Wissenschaften und Gewerbe in ihrer Blüthe sich mehr und mehr entfalten. Diese beglückenden Früchte der gesellschaftlichen Verbindung zu Staaten finden wir, nach den Aussprüchen der denkendsten Staatsmänner, am ehesten und zugleich gesichertsten in einer Monarchie, und zwar in einer solchen, in welcher der Vater des Landes nicht durch zu viele Observanzen und andere beschränkenden Hindernisse zur freien Förderung des Ganzen beengt ist. Der Staatsbürger selbst aber, und vorzüglich der, der nicht denkender Staatsmann ist, kann das große Ganze des Staates nicht übersehen, und sein Urtheil wird schon deswegen einseitig sein, weil er irgend einem Stande angehört, den er am meisten gehoben wünscht, oder weil er Lieblingsideen nachjagt.

Ach, was wollten wir antworten, wenn der Staat uns folgende Fragen von Engel zu beantworten gäbe: „Was für innere Vollkommenheiten jeder Art, (sollen erschaf„fen werden?) und in welchem Grade sind dieselben in un„srem Staate möglich? auf welchen Wegen? welche nach „den Umständen die wichtigsten? wie jede andere nach ihnen

„abzumessen, daß keine zum Ruin des Ganzen übertrieben „werde, und doch auch keine ermangle? wie Jedes durch „Jedes unterstützen, die zahllosen Räder der großen Maschine „in einander eingreifen zu lassen? wie die Gesetzgebung, „die Disciplin, die Staatsökonomie, jedes für sich und jedes „in der Verbindung, auf die höchste Vollkommenheit hin„richten? wie das größte fremde Interesse, mit welcher Vor„sicht in das eigene zu verweben? wie bei Bündnissen und „Freundschaften das Ansehen mit der Nothwendigkeit, die „Klugheit mit der Redlichkeit zu verbrüdern?" —

Ach, wir würden in Demuth erkennen: wir wissen nicht, was zu thun! Da helfe Einer aus, der sein Leben der Lösung solcher Fragen gewidmet hat, dem tausende der besten Köpfe auf den ersten Wink zu Gebote stehen, der mit seiner Geburt die bewährtesten Regeln, von den denkendsten und besten Vorfahren geschaffen, erbt und in ihnen sich empor bildet. „Nur Einer" würden wir bei klarer Ansicht mit Johannes von Müller sagen, „wenn er auch über die Gebühr hinausginge"; nur Einer, der allenthalben mit Rath und That unterstützt wird und unterstützt, aber nicht ohne Noth beschränkt wird, indem dadurch wieder neue Schwierigkeiten erwachsen.

Wollte nun jeder Vaterlandsfreund seine Wünsche für das allgemeine Beste zu verwirklichen suchen: so würde unfehlbar ein Produkt sich ergeben, das gewöhnlich die Ausgeburt vieler durcheinander rathender Köpfe ist, die Diagonale von tausenderlei Kräften, die größte Schlaffheit und Planlosigkeit, oder die schrecklichste Unordnung und Unruhe; und da, wo Eintracht und Liebe sich küssen sollten, würden Neid, Stolz, Herrschsucht, Eigensinn und Unmuth über gekränkte Liebe und Treue das Ganze aufreiben. Wie der Maler, Baumeister und Bildhauer das Urtheil des denkenden Laien wol beachten, aber dasselbe nicht als vollgültig

ansehen kann, ja öfter mitleidig belächeln wird: so muß auch der erfahrene Staatsmann das Urtheil der Staatsbürger ansehen, unter denen es so viele gibt, die alle sich durchkreuzenden Interessen der verschiedenen Stände und Provinzen, bei etwas mehr Einsicht, mit einem Male alle Bedenklichkeiten, zu heben sich getrauen.

Um nun nicht über Staatskunst, wie jener große Alexander in der Werkstätte des Apelles, über Malerei zu urtheilen; um desto sicherer das Wohl des Staates gefördert zu sehen, und Zwietracht und Eigennutz derer am Ruder, so wie Unzufriedenheit und hartes Urtheil der Regierten entfernt zu halten, muß der Unterthan vertrauungsvoll das Schicksal des Staates in die Hand seines Landesvaters legen, an dessen Ehre und Ruhm, die Ehre und der Ruhm seines Landes, an dessen äußeres Glück, das Glück des Landes, an dessen inneres Wohlsein, das innere Wohlsein des Landes geknüpft ist.

In der That, ein eben so erhabener, als nothwendiger Standpunkt! Die Blicke von Millionen auf sich zu ziehen, den Beruf zu haben, die gerechten Wünsche von Millionen zu erfüllen, Millionen zu beglücken! Welch ein Haushalt! welch eine Schwindel erregende Höhe! Wahrlich, wenn den Mann dort oben nicht Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht halten: dann mag er wanken; dann mag sein Sinn verdüstert werden, daß er das Wahre nicht erspähet!

Diese Ehrfurcht sind wir ihm aber als Christen schuldig, und wenn das Christenthum uns gebietet den König zu ehren, so stellt es uns die Verpflichtung zu diesem Erweise von Ehrfurcht nicht etwa mit dem Beding auf, daß wir jedoch von der persönlichen Vortrefflichkeit dieses Mannes überzeugt sein müßten.

Lautete demnach das Gebot: „Ehret den guten König“: so wäre es eben so überflüssig als das, „liebet den

Freund" sein würde. Der Unterthan würde alsdann den König ehren, wenn dieses gerade seiner Neigung zusagte, und bei jeder Gelegenheit glauben, wo der Staat dem Interesse oder dem Wunsche desselben nicht gemäß handelte, dieser nothwendigen Pflicht entbunden zu sein.

Da außerdem ein Unterthan nie auf dem richtigen Standpunkte steht, seinen König in allen den schwierigen Lagen beurtheilen zu können; von dieser Verehrung aber großentheils der innere Frieden des Landes abhängt: so mußte das Christenthum diese Forderung unbedingt aufstellen.

Die Liebe znm Vaterlande stellt sich auch am sichersten und gedeihlichsten in der Liebe zum Könige dar; denn indem der Unterthan dem Könige, als dem Centralpunkt des ganzen Staates, Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen erweiset, stört er die Ordnung nicht, und diese Basis des ganzen wird er zertrümmern, wenn er mit kecker Hand, und wie natürlich ohne weise Wahl in die Zügel des Staates greifen wollte, die wie die Radien aus dem Mittelpunkte nach allen Punkten der Peripherie gehen, und die Kreisfläche in den meisten Punkten berühren.

Die Sorge für das Vaterland erfodert tausende der feinsten Combinationen von dem höchsten Standpunkte aus; die Sorge für den König ist e i n Gedanken, e i n lebhaftes Gefühl. Nur der Eigendünkel eines Unterthanen glaubt bei jener feinen Berechnung so sicher, als bei diesem lebhaften Gefühle zu Werke zu gehen, das er doch nur zu befolgen und nicht ängstlich zu berechnen braucht.

Darum lerne der junge Mensch in Ehrfurcht und Vertrauen auf den Centralpunkt seines Vaterlandes, auf seinen König sehen. Der Zustand seines Königs sei ihm der Gradmesser des Landeswohles. Seinen König liebe er, denn er liebt dadurch sein Land; seinen König erfreue er, er erfreut dadurch das Land; seinem Könige sei er mit kindlichem Ge-

horsam ergeben, denn er beglückt dadurch das Land; seinem Könige zum Schutz bringe er Gut und Blut, er opfert es dem Lande! Kurz — seines Königs Sache sei seine Sache, denn sie ist die Sache des Vaterlandes; — und so schmilzt in dem vertrauenden Gemüthe Vaterland und König in eins zusammen, und jene zarte, süße Liebe, jene vernünftige Begeisterung für das Land vereinigt sich in der Person seines Landesvaters!

Heil dem Volke, das in so innigem zarten Verhältnisse mit seinem Könige steht!

Wie ganz anders werden dann seine Einrichtungen aufgenommen und erkannt werden; wie sehr wird dieser Zustand die Zufriedenheit und stille Weisheit im Lande nähren! Die Königsliebe verbindet das ganze Volk auf das innigste mit seinem Landesvater; macht es einträchtig, stark, ja unüberwindlich, daß beide zum Schutz und Trutz gegen äußere Feinde beharren; sie lässet den König mit Freuden die Sorge um das Ganze, und das Volk böse und drückende Zeiten ohne Murren tragen; sie schaffet Wohlwollen, Liebe, Vertrauen, Freiheit, Zufriedenheit, und verhindert Unordnung und Unruhe im ganzen Lande; sie einet Aller Streben nach Erhebung des Landeswohles in einen Punkt, und bringt Harmonie in die tausendfachen individuellen Ansichten und Wünsche der verschiedenen Provinzen und der einzelnen Unterthanen.

Wie schön ist diese Liebe zum Landesfürsten, wenn wir in dem deutschen Volke jene Treue bewahren sehen, die unsre Vorfahren ihrem Herzog bewiesen; wenn das Volk um seinen König sich sammelt, wie liebende Kinder um den gütigen Vater; wenn der Unwillen jedes Einzelnen über Staatsbetrügereien und andere Schlechtigkeit auf edle Art die Stelle einer geheimen Polizei vertritt; wenn bei mißverstandener oder wirklich unzweckmäßiger Anordnung von

oben, kein frecher Murrkopf, noch viel weniger ein Fremdling die Anordnung höhnend tadeln darf, ohne den Zorn, den geschändete Treue erregt, auf sich zu laden; wie schön jene reine Ehrerbietung, die dem Vater des Landes das feierlich entblößte Haupt, und das hingebende Auge zeigt, und in ihm den liebenden Vater in Ehrfurcht jauchzend anerkennt; wie schön die Sorge um ihn und die Vorsicht jedes Einzelnen, der in seiner Brust eine schützende Aegide für seinen König trägt; wie schön der edle Stolz, der aus dem Glauben an seinen Landesfürsten hervorgeht!

Und dieses schöne, zarte, beglückende Verhältniß geht wahrlich nicht allein von dem Fürsten aus: nein hauptsächlich in dem Volke muß es begründet liegen, und so mächtig wirken, daß selbst ein nicht wohlwollender Fürst, durch die Liebe und Treue seiner Unterthanen besiegt, sein Herz dem Volke zuwendet; denn Mangel an Ehrfurcht und offenbare Gleichgültigkeit des Unterthanen gegen den Fürsten werden des Landes Beste in keinem Falle fördern, und die Natur des menschlichen Herzens, so wie die Bibel verlangen Hochachtung, Ehrfurcht des Volkes vor dem Fürsten.

Steht dabei der Unterthan zu seinem Landesvater nicht in demselben Verhältniß, wie der junge Mensch zu seinen Eltern? Haben nicht beide die Förderung ihres Lebensglückes, nächst Gott, von diesem Vorgesetzten zu erwarten? Man werfe mir nicht ein, daß der Unterthan sein Glück im Staate selbst zu fördern trachten müsse, und sich nicht bloß auf seinen König, oder was dasselbe sagen will, auf sein Land verlassen dürfe. Darf denn ein Kind sich stets auf seine Eltern verlassen, ohne thätig für sich zu sein? Und können denn die Eltern ohne den Staat wirklich etwas darbieten?

Nun nehme man aus diesem Verhältnisse die Ehrfurcht hinweg; wie ganz anders wird da sich das menschliche Herz

gestalten! O, wir klagen schon heut zu Tage über das menschliche Treiben; dann aber, wenn allgemein dieser leitende Engel aus den Hauptverhältnissen des Menschen verwiesen würde, dann würden alle Bande, die zartesten und heiligsten, zerreißen, und der Mensch würde ein Ungeheuer werden.

Nein, Ehrfurcht und Glauben, diese Kinder des Himmels, müssen unter uns mehr und mehr sich Wohnung bereiten.

Aber mit dem Glauben an den Landesfürsten ist es in den letztern vierzig Jahren selbst in Deutschland vielfach so ergangen, wie mit dem Glauben an das Höchste und Heiligste. Der Verstand hat angefangen unehrerbietig zu klauben, das Geheimste in des Menschen Herzen, als ganz enträthselt darzustellen, und hat leider, wenigstens für das Allgemeine, zu wenig den Schillerschen Wink: „Doch eine Würde, eine Höhe, entfernte die Vertraulichkeit" gar nicht, oder doch zu wenig benutzt. Das Geheimste sollte in Jedem zur klarsten Einsicht sich gestalten; der Kern sollte von Allen ohne Schaale erkannt werden; aber die Einsicht ist in jedem Menschen anders, wenn gleich in Allen Ein Glauben, Eine Ehrfurcht und Eine Liebe eher möglich ist. Was nun vollends die kalte, freche Verstandesaufklärung betrifft, so stieß sie alles Heilige um, trieb alle Ehrfurcht aus, und zerknickte das menschliche Gemüth. Sie wollte den Allmächtigen vom Himmelsthrone stoßen und die Unzucht auf denselben erheben; sie wollte dem Menschen seinen einzigen Trost im Leben und Sterben rauben, und bot ihm prahlend dafür thierisches Leben; sie verachtete die leitende Hand der Vorsicht, und glaubte ohne dieselbe durch eigene Kraft sich jeden Weg eröffnen zu können. Darum wuchsen Selbstsucht mit allen ihren Lastern in diesen kalten Vernünftlern auf, und die Menschenliebe, die Humanität waren ihnen ein

lächerliches Hirngespinnst; darum galt ihnen Klugheit mehr als Treue und Glauben, und thierische Lust mehr als Reinheit der Seele. Das edle, liebende Verhütungsamt war ein niederträchtiges hassendes Schleichamt, die heilige Nemesis nur ein racheschnaubendes Ungeheuer, die Kirche ein Haus der Schande, der Seelenhirt ihnen ein betrügerischer Schamau geworden. Sie hatten mit kecker Hand die Zügel des Reichs zerrissen und stürzten sich in namenloses Elend! Muß selbst schon darum zur Förderung der nöthigen Harmonie des Ganzen, nicht der Glauben an Gott, König und Vaterland auch in den Deutschen wieder zurückkehren?

In unsrer Befreiungszeit leitete uns diese Idee, die sich in den Worten: „Mit Gott, für König und Vaterland", rein aussprach.

Dieses Losungswort erwärmte das Herz des Deutschen wieder mehr für Gott, König und Vaterland, verschmelzte diese Ideen in eine vielumfassende Empfindung, die zu einem Aufschwung drängte, dem Deutschland sein erneuertes politisches und religiöses Leben zu danken hat.

Ein solches Losungswort aber, das in Zeit der Angst und Noth unter dem göttlichen Beistande uns half, die Feuerprobe bestand, dürfen wir auch in keiner seiner Einzelheiten vergessen; es muß uns fort und fort beleben, und uns und unsere Nachkommen zur Erhebuug einer ehrenwerthen Nationalität veranlassen.

In dieser Verbindung des Staates mit dem Himmlischen liegt der wahre Standpunkt zur Erhebung und Beurtheilung des Menschen; in ihr liegt ein Damm, den Menschen gegen politische Frivolität und gegen den Strom unvernünftiger Begeisterung und Zärtelei zu sichern.

Darum muß es auch bei unsrer Jugend dahin kommen, daß sie mit unerschütterlichem Glauben auch demjenigen der Religion anhange, was der Verstand nicht würdig genug

allgemein klar darlegen, und wo derselbe nicht eben so wirksam innere reine Motive geben kann, wenn gleich klare Einsicht in das, was dem Heiligsten unbeschadet klar aufgefaßt und erörtert werden darf, vor abergläubischer Dumpfheit und Verirrung schützen muß.

Eben so muß es aber auch dahin kommen, daß ein christlich patriotischer Sinn in unsrer Jugend sich festige; daß sie an den Vater des Landes ungezweifelt glaube, ihm ihr ganzes Vertrauen schenke, und mit ihm in einem Verbande stehe, der des Volkes Sache als die seinige, seine Sache als die des Volkes betrachtet!

Fühlen wir uns nun als Vaterlandsfreunde und Christen verpflichtet, den König zu ehren, und ihm bis in den Tod treu zu sein: so werden wir dieses um so bereitwilliger thun, wenn wir uns von seiner persönlichen Vortrefflichkeit überzeugen; ja wir werden ihm alsdann mit kindlicher, zärtlicher Liebe und Treue bis in den Tod anhangen.

Folge mir nun noch wenige Augenblicke mit Aufmerksamkeit, und Du wirst inne werden, wie viele Ursachen wir zu dieser Liebe und Treue gegen seine Person haben.

Den Charakter unsres verehrten Königs in seinen Einzelheiten zu entwickeln, ist mir auf meinem niedrigen Standpunkte, ist dem Maaße meiner Geisteskräfte eben so unmöglich, als es anmaßend und ungeziemend von mir sein würde, solches zu versuchen; aber Dich, so viel in meinen Kräften steht, von der Vortrefflichkeit eines Mannes zu überzeugen, der von so viel Tausenden auf das innigste verehrt wird: das halte ich in meinem Verhältniß zu Dir für Pflicht; denn wie könntest Du Deiner Jugend Liebe zu der Person Deines Königs einhauchen, wenn Dir nähere Kenntniß von der Vortrefflichkeit Seiner Person abginge? Höre denn!

Als unser König nach jenem traurigen Friedensschluß zu Tilsit die Hälfte Seines Königreichs verloren hatte, und Sein Reich entkräftet darnieder lag, suchte Er dasselbe durch Ersparniß, wie jeder gute König thun würde, wieder aufzurichten. Als aber Seine getreuen Unterthanen sahen, daß ihr geliebter Fürst fast allem äußern Glanze entsagte, daß er, welcher königlich, ich sage königlich zu leben berechtigt war, sich selbst auf das Aeußerste einschränkte, und wie ein Privatmann lebte, ja sogar, um Seine Unterthanen nicht zu drücken, von Seinem kostbaren Geräthe verpfändete; da brach ihnen das Herz, da konnte doch auch die Gleichgültigkeit und die Kälte an der Liebe des Monarchen zu Seinen Unterthanen nicht zweifeln! da gründete sich der Glauben an Seine Liebe vollkommen; und allgemein — und fest steht er, und unerschütterlich in den Herzen dieser Unterthanen. Wo hätten wir in der Geschichte ein Beispiel, das diesen Beweis von Liebe des Fürsten zu seinem Volke überträfe? Eine Großthat, in augenblicklicher Begeisterung gethan, steht einem jahrelangen Leben in ungewohnter Eingezogenheit, unter Entbehrungen aller Art, bei weitem nach. Stellen wir selbst uns nur in eine Lage, in der wir Jahrelang, um Andern nicht beschwerlicher fallen zu müssen, uns täglich besondere, gewohnte Annehmlichkeiten versagten, die wir mit vollem Recht und aller Billigkeit fordern dürften, und fragen uns dann, ob Jene, für die wir das thaten, an unsrer Liebe zu ihnen zweifeln könnten?

In wahrhafter Jugendfülle, an der Hand eines hochedlen Weisen, eines tiefen, zarten Engel, unter den Augen der denkendsten und edelsten Männer zum Manne herangereift, beglückte Ihn die gütige Vorsicht mit einer Gemahlin von engelreiner Natur, von hoher Kraft, hellem Verstande, erhabener Tugend und warmer Religiosität. War irgend ein Wesen dazu geschaffen, in dem kräftigen Geiste zarte Menschenliebe zu

entwickeln und zu festigen: so war es diese edle Frau. Sie erheiterte Seine trüben Stunden, Sie flößte dem Männerherzen Zartheit ein, und schuf eine Harmonie in Seiner nächsten Umgebung, die Ihn zu einem der glücklichsten Gatten machte. Die Hauptstadt strömte von jeher von Lobeserhebungen über Sein Verhältniß als eines edlen Gatten und Vaters über. Wo finden wir nach Aller Aussage in einer Familie des Landes mehr gegenseitige Liebe, als in unsrer Königs-Familie! O, glückliches Königshaus! o glückliches Land, das solche Fürsten besitzt!

Nur der Unverstand achtet auf dieses Verhältniß des Königs nicht. Soll Zartheit in dem Herzen eines kräftigen Mannes keimen und bleiben: so muß er der Liebe entstammen, so muß Liebe ihn erziehen, Liebe ihn umgeben, so muß Liebe seine Nahrung sein. In der Liebe wird der Mensch erst Mensch. Sie erhebt ihn über die Erbärmlichkeiten des Lebens, und führt ihn dem höheren Ziele sicher entgegen. Daher Sein Gottvertrauen in den bösen Tagen; vielleicht daher Seine ungeheuchelte Liebe zu seinen Unterthanen; daher Seine feste Tugend, in welcher Er jedem Seiner Unterthanen mit dem besten Beispiele vorangeht, und — großentheils daher Sein fester Entschluß, Deutschland wieder zu befreien, oder Sich unter den Trümmern Seines Reiches zu begraben. Ja, wenn nach Jahrhunderten unsrer großen Zeit gedacht wird, wie wir der Zeit des Hermann gedenken; dann wird man vielleicht allgemeiner wissen und anerkennen, wie er Jahrelang vorher Sich und den Seinen die Mittel zur Befreiung abgedarbt; wie Er voll Gottvertrauens einer bessern Zeit entgegengesehen; wie Er mit kluger Vorsicht die Ersten Seines Landes, jedoch ohne alle Unredlichkeit, für Seinen edlen Zweck gewann; wie Er im Stillen seine Unterthanen wehrhaft machte, Seine Magazine, seine Zeughäuser füllte; wie Er die Liebe für

die Befreiung Deutschlands anfachte, und wie Er endlich mit einer Entschiedenheit und Festigkeit in der Fülle männlicher Kraft auftrat, daß ganz Europa den kühnen, ritterlichen König und Sein kräftiges, begeistertes, treues Volk bewundern mußte!

Wer mit solcher Entsagung, mit solcher Vorsicht, mit solcher Kraft und mit einem so innigen Gottvertrauen ein entkräftetes Reich, mitten unter den Bestrebungen der stärksten Feinde, die es ganz zu erdrücken suchten, gleich einem Phönix aus der Asche mächtig hervor steigen läßt, was Jahrelang vorher berechnet war: wahrlich, der verdient es zu beherrschen, der verdient Bewunderung; auf einen solchen Schirmherrn und Helden kann der Unterthan sich zuversichtlich verlassen; seine Habe, seine Freiheit und seine Ehre bleiben gesichert!

Wir wollen aus den vielen wichtigen Einrichtungen, die unser theurer Landesvater mitten in den Jahren trüber Zeit gemacht hat, nur einige anführen, und es wird hinlänglich sein, Dich und jeden Vorurtheilsfreien von der außerordentlichen Sorgfalt und von der Weisheit unsres geliebten Königs zu überzeugen.

Der Unverständige und der Träge steigern ihre Forderungen an einen König bis ins Unmögliche; sie möchten selbst die nothwendigen, natürlichen Folgen ihrer Mängel durch denselben abgewendet wissen, und verlangen Aufhebung solcher Uebel von ihm, die nur durch ein allgemeines Streben der Staatsbürger fortgeschafft werden können. Der verständige Unterthan sieht dagegen in dem vortrefflichsten Regenten doch immer noch den Menschen. Er erkennt, wie wenig er oft da, wo er für das allgemeine Beste wirken soll, bei der redlichsten Absicht und treusten Anstrengung zu Stande bringt.

Muß der Staat gegen alle Anfeindungen von Außen so sicher gestellt werden, daß er männlich zum Schutz und Trutz da steht; ist es weise, die Kraft des Volkes in Anspruch zu nehmen, dieselbe thätig zu üben, ohne den Bürger zu drücken, und ohne daß die Hab- und Ruhmsucht die Unterthanen zu Geißeln anderer Länder macht; ist es weise, die Liebe zum Vaterlande und zu dessen Centralpunkte, dem Könige, zu wecken und zu erhalten, allgemeine Erziehungsmittel der jüngern Unterthanen zum Gehorsam, zur Reinlichkeit und einem anständigen Betragen in Anwendung zu bringen: so ist mir kein Mittel denkbar, das leichter und durchgreifender alle diese Zwecke und auf humanere Art erreichen könnte, als die Einrichtung der Landwehr. Ja, mit der vollsten Ueberzeugung preise ich diese Einrichtung, welche dem Preußischen Staate Millionen erspart, die ein stehendes Heer, eine zweifelhafte Sicherung des Besitzthums, erfordern möchte. Wer möchte es wagen, Preußen anzugreifen, das fast in jedem rüstigen Bürger einen geschickten Vertheidiger seines Heerdes besitzt! Eben diese Einrichtung sichert den Staat aber auch, wie leicht zu ermessen, vor den innern Feinden: Unruhe, Ueberfeinerung, Laßheit und Gleichgültigkeit.

Nach der völligen Sicherheit von Außen und Innen erkennen wir die Beförderung der Bildung des Volks als das Vorzüglichste, und da haben wir wiederum alle Ursache die ausgezeichnetsten Maßregeln unsres Landesvaters anzuerkennen. — Es gibt wol kein Land der Welt, in welchem von Seiten der Regierung in allen Zweigen der Geschäfte tüchtigere Männer verlangt werden, als im deutschen Lande, und besonders noch im preußischen Staate; es werden die Forderungen an einen Menschen in Hinsicht auf seine Kenntnisse und seine moralische Aufführung bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit für jeden einzelnen auch noch so

geringfügigen Zweig gesteigert. Dadurch zwingt der Staat den Unterthanen, die Vorbereitungszeit auf das beste zu benutzen, wenn es ihm anders in der Zukunft nicht an Ehre und Brot fehlen soll.

Ist es denkbar, daß selbst in bedrängter Zeit mehr Mittel herbeigeschafft werden konnten, daß diesen Foderungen von Seiten der Unterthanen Genüge geleistet werde? Haben wir nicht unter unsren Augen zwei Universitäten entstehen und ganz königlich ausstatten sehen? sind nicht seit Kurzem eine Menge Gymnasien entstanden, und beseelt nicht die meisten der alten ein neuer, kräftiger Geist? ist die alte Schlaffheit im Ganzen nicht verscheucht und eine bewundernswürdige Regsamkeit an ihre Stelle getreten?

Sind in andern Städten seit der Preußischen Regierung nicht eine Menge höherer Stadt- und Gewerbschulen entstanden?

Daß die Regierung hauptsächlich die eigene Anstrengung der Städte benutzte, liegt wol in ihrer weisen Sparsamkeit; welche Anzahl Millionen möchte die Einrichtung sämmtlicher Anstalten im Staate erfordern, wenn nur der Staat hier helfen sollte!

Es ist ferner ein ganz Außerordentliches für den Volksunterricht dadurch geschehen, daß die Zahl der Seminarien sich unter diesem Könige verdoppelt hat, und daß für Schulgebäude und Lehrerbesoldung bestmöglichst von oben gesorgt wird. Wenn die gewöhnlichen Mittel in dieser Gegend den schlechter besoldeten Lehrern großentheils nur eine Annehmlichkeit verschaffen: so retten dieselben in Preußen, Pommern, Brandenburg rc. eine Menge Lehrer aus dem Schlamm der Erbärmlichkeit, und geben ihnen das Gefühl von Menschen- und Lehrerwürde, ohne welches der Lehrer ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist.

In drückenden Zeiten, nach schweren Kriegen, in welchen so mancher Theil des Staatsgebäudes aus seinen Fugen gerissen und das Land erschöpft ist, thut der Staat schon ein Großes, wenn er das Gebäude nur vor dem Falle sichert: die Fundamente bessert und Stützen anbringt; eine bessere Zeit kann dann an Verschönerung und Ausschmückung denken.

Erscheinen dir aber hier und dort Mängel im Staate, so magst du bedenken, daß kein Staat frei von denselben ist —; und wenn gleich der Unterthan in der jetzigen Zeit mehr über Staatsverhältnisse nachzudenken gewohnt ist, als sonst: so ist er darum doch noch kein weiser, ruhiger Staatsmann, den man seiner Vortrefflichkeit wegen auf den Höchstpunkt des Staates stellt, und dem man die Gründe und Gegengründe für das, was er siehet, auseinander gesetzt vor Augen legt. Nein, nein; da wo unsre Einsicht aufhört, muß unser Vertrauen sich bewähren, wenn wirklich Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe in unsren Herzen für den Landesvater glüht. Darum laß uns in der Liebe zu Ihm nie wanken, wenn uns Mängel in der Staatseinrichtung erscheinen. Unser König kann die Mittel zur Abhülfe so vieles Elendes, zur Hebung so vieles Guten nicht aus leerer Hand nehmen. Wir wünschen Hülfe, geben aber nicht gern; Er sieht auf endliche Abhülfe des Schädlichen, wir wünschen augenblickliche; Er denkt an diese Zeit und an ein folgendes Jahrhundert, an die Menschheit, wir in der Regel an die wenigen Jahre, die wir noch zu leben haben, an uns; Er sieht auf ein allgemeines anständiges Auskommen seiner Unterthanen, wir streben nach Reichthum; Er wünscht eine regsame Thätigkeit des Einzelnen, wir wünschen nicht selten auf eine bequeme Art zu Ehre und Brot zu kommen; Er wünscht, daß das große Ganze in einer gewissen Harmonie sich bewege, wir wünschen Bewegung

nach eigenem Triebe, wollen selbst gern ein Mittelpunkt sich bewegender Kräfte sein; Er sieht große, allgemein gefühlte Bedürfnisse, wir wollen nicht selten gerne nur unsrem persönlichen Bedürfniß abgeholfen sehen, das wir durch Anstrengung vielleicht selbst hätten befriedigen können. Greife da in den eigenen Busen, und suche dieser Gegensätze noch mehre auf, so wirst du Grund genug finden, Dich und die Jugend zu überzeugen, daß ein großer Theil der Unzufriedenheit irgend eines Unterthanen aus seinen selbstischen Wünschen hervorgeht. Welcher brave Bürger mag aber nun ohne Bedenken das seinen Landesvater entgelten lassen, was er vielleicht selbst, oder was die Zeit verschuldet hat!

Werfen wir nun noch einen Blick auf einige Einzelheiten, so finden wir auch hier allenthalben Segensreiches, das unser König ins Leben gerufen hat. Hat er nicht für ein großes landwirthschaftliches Institut zu Mögelin gesorgt? Wird die Seiden- und Obstkultur nicht auf die zweckmäßigste Art allgemeiner gemacht? Ist eine Art Feudalwesen nicht selbst an den königlichen Domainen aufgehoben und dadurch dem Bauer der östlichen Provinzen zum Gefühl seiner Menschenwürde und zum frohen Erwerb geholfen? Sind die Grundsteuern nicht regelmäßiger selbst auf die adeligen und fürstlichen Güter geschlagen? Verdankt der gemeine Soldat Ihm nicht die humanste Behandlung von Seiten seiner Obern? Kann nicht auch der talentvolle Bürger zu den höchsten Staatsämtern gelangen? Ist Er den verlassenen Wittwen, die ihr Wittwengehalt aus Pohlen bezogen, und unter der fremden Regierung dieses Landes schmachteten, nicht als ein rettender Engel erschienen, und hat er ihnen nicht mehr gethan, als diese wünschen konnten? Sind nicht im Staate eine Menge Kunst- und Gewerbschulen angelegt, vortreffliche Wege gemacht, die besten Posten eingerichtet? Fördert die Regierung nicht jede

nützliche Erfindung zum Wohl des Landes, und steht nicht jede Maschine des Landes dem Wißbegierigen zur Ansicht bereit? Hat Preußen nicht die möglichen Repressalien gegen die Beschränkung des Welthandels ergriffen, und steht denn wirklich mehr in seiner Macht? Hat unser König nicht eine Menge der Anstalten wieder ins Leben gerufen, die in den Jahren des Druckes ganz oder zum Theil zu Grunde gegangen waren? Herrscht nicht die größte Ordnung in allen Zweigen der Verwaltung? Ist unser Gesetzbuch nicht um eine Menge der weisesten Gesetze vermehrt worden? ja, wird nicht gerade jetzt ein neues Gesetzbuch für das ganze Land angefertigt? Erwarten wir nicht jetzt eine neue Städteordnung, nach welcher die Bürger ihre Bürgermeister und Vorsteher selbst wählen sollen, und selber anordnen helfen, was der Stadt und dem Umkreise dienlich ist? Werden die Wünsche der verschiedenen Provinzen nicht angehört, und dürfen wir nicht so viel auf die Erfüllung derselben vertrauen, als es sich im Interesse des großen Ganzen als förderlich darstellt? O gewiß! Laß uns dankbar dasjenige erkennen, was für unser Wohl geschehen ist, und im Vertrauen ein Mehres von Dem erwarten, Der bisher unter Gottes Beistande dieses und noch unendlich mehr für uns that, als wir auf unsrem niedrigen Standpunkte erkennen können!

Fassen wir nun kurz dasjenige, was ich über die Persönlichkeit unsres theuren Königes gesagt habe, kurz zusammen: so erscheint uns derselbe als zärtlich liebender Vater Seines Volks und Seiner Familie, als Menschenfreund, als heldenmüthiger und kräftiger Beschützer und als weiser Regent, Dem wir die wichtigsten Einrichtungen verdanken, und Der in allen Zweigen eine bewunderungswürdige Regsamkeit zu erschaffen und zu erhalten weiß.

Vereinigen wir nun diese glorreichen Eigenschaften mit den an Ihm allgemein erkannten: mit Seiner strengen Tu-

gend und Seiner ungeheuchelten Religiosität, mit Seiner Gerechtigkeit, mit Seiner Liebe zu Künsten und Wissenschaften, mit Seiner strengen Mäßigkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit: so kann ich, im Gefühl meiner eigenen Schwäche, nicht anders, als diesen vortrefflichen Landesvater bewundern, und uns, die wir unter Seinem milden Scepter stehen, hochbeglückt preisen!

O, theurer Jüngling! in der lebhaftesten Ueberzeugung bete ich mit aufgehobenen Händen zu dem Allgütigen: Herr Gott, ich danke Dir, daß du uns diesen König gegeben; ich preise Dich, daß Du uns ihn bis jetzt so gnädig behütet, und ihn an Deiner Hand so väterlich geleitet hast! ich bitte Dich, Du wollest Deine segnende und schützende Vaterhand auf ihm ruhen lassen, wollest sein edles Haupt mit reinem Silberhaar zieren, sein liebendes Auge mehr und mehr erheitern, seine segnenden Hände unterstützen, sein edles Vaterherz so ganz den Dank seiner ihm dankbar treu ergebenen, ihn zärtlich liebenden Unterthanen empfinden lassen! Herr segne ihn, so beglückest Du mich und alle, so ihn lieben! ihn lieben bis in den Tod! Amen! Amen!

Wir wollen aber diesen hochtheuern Mann nicht allein lieben und verehren; wir wollen Ihm nachstreben, wollen die Herzen unsrer Jugend Ihm darbringen, und Unterthanen Ihm ziehen, die Seiner werth sind. Willst Du das, so streben wir vereint einem Ziele entgegen! Durch unser reines Wohlwollen laß uns Wohlwollen in der Jugend erzeugen; durch unsre reine Liebe zu allem Guten, durch unsre ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gott, König und Vaterland laß uns der Jugend diese schönen Eigenschaften einpflanzen; durch Wanderungen in Umgegend und Ferne, durch vaterländische Geschichte und Beibehaltung vaterländischer Feste laß uns der jungen Brust warme Liebe und treue Anhänglichkeit an König und Vaterland einprägen. Durch sinniges Unterhalten über weise

Einrichtungen in Stadt und Land, insofern diese für die Sphäre der Jugend sich eignen, laß uns dieselbe bestmöglichst in die große Angelegenheit dergestalt hineinführen, daß sie in Bescheidenheit und Ehrfurcht darüber urtheilen lerne. König und Vaterland müsse in ihnen ein und derselbe Gegenstand ihrer Liebe und Treue sein!

Dieses wird sie geschickt machen, stets segensreich im engern Kreise zu wirken, und dem Feinde, der uns Land und Freiheit rauben will, im innigsten Vereine mit dem Landesvater, die muthige Brust entgegen zu stellen. Dann werden unsere Schüler um so mehr treue Preußen, ächte Deutsche, humane Menschen werden!

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Einrichtungen in Stadt und Land, insofern diese für die Sphäre der Jugend sich eignen, laß uns dieselbe bestmöglichst in die große Angelegenheit dergestalt hineinführen, daß sie in Bescheidenheit und Ehrfurcht darüber urtheilen lerne. König und Vaterland müsse in ihnen ein und derselbe Gegenstand ihrer Liebe und Treue sein!

Dieses wird sie geschickt machen, stets segensreich im engern Kreise zu wirken, und dem Feinde, der uns Land und Freiheit rauben will, im innigsten Vereine mit dem Landesvater, die muthige Brust entgegen zu stellen. Dann werden unsere Schüler um so mehr treue Preußen, ächte Deutsche, humane Menschen werden!

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewich, Johann Jacob

Human, der Lehrer einer niederen und höheren Volksschule in seinem Wesen und Wirken

Bd.: 1

Wesel 1829

Don.Lud. 533-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129572-5